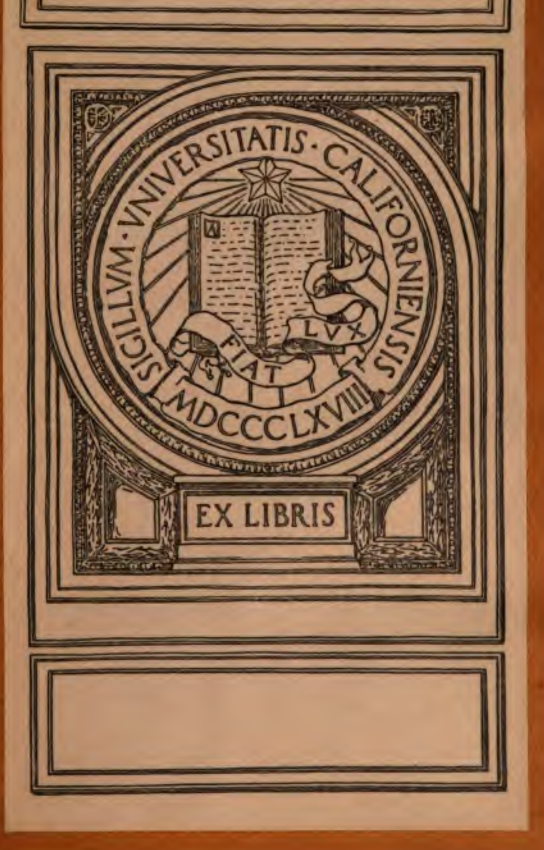
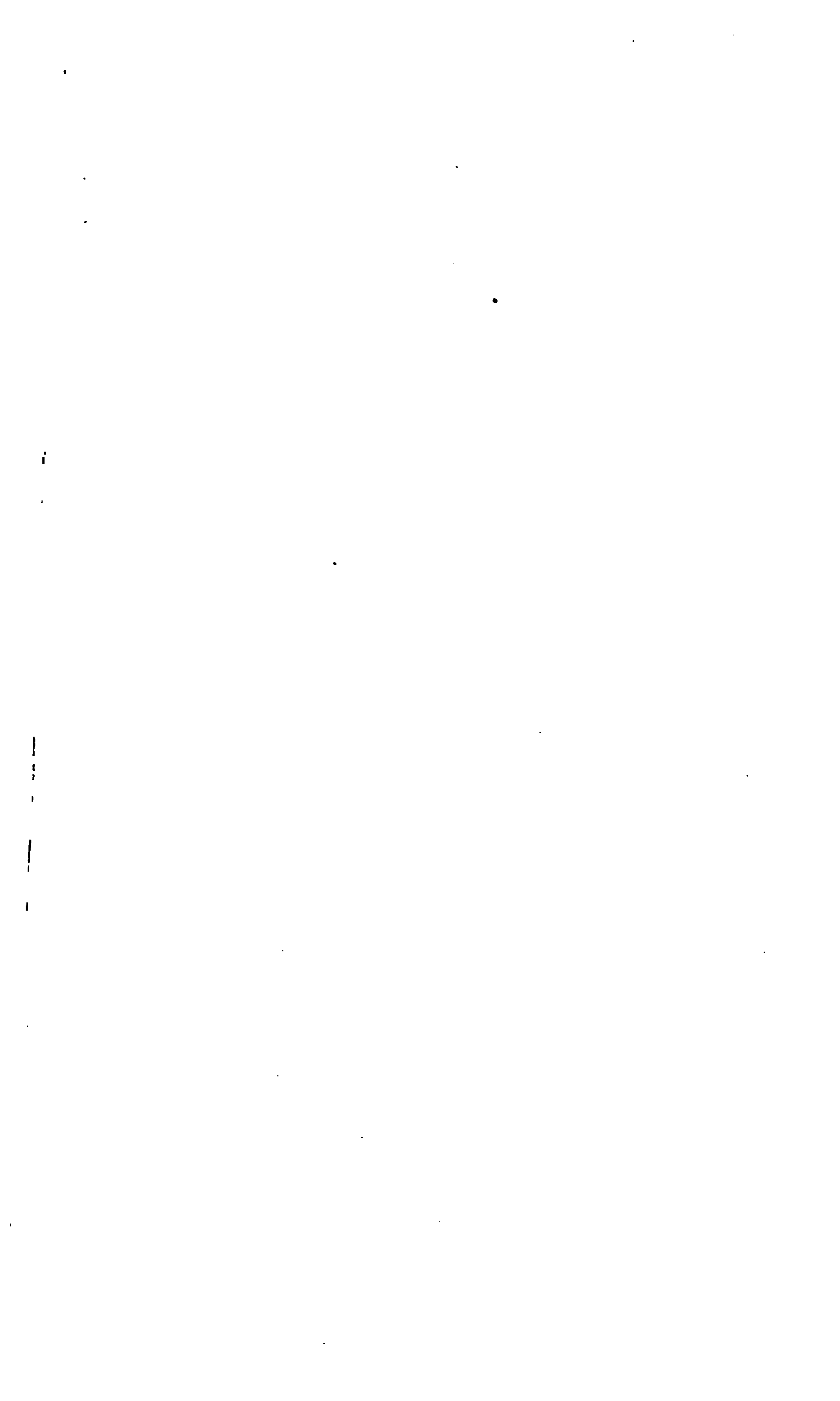



Ex Libris N°. 246


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Herbert Eulenburg.

HERBERT EULENBERG

MÜNCHHAUSEN

EIN DEUTSCHES SCHAUSPIEL

LEIDENSCHAFT

EIN TRAUERSPIEL

KURT VON DER KREITH

(EIN HALBER HELD)

EINE TRAGÖDIE



KURT WOLFF VERLAG / LEIPZIG

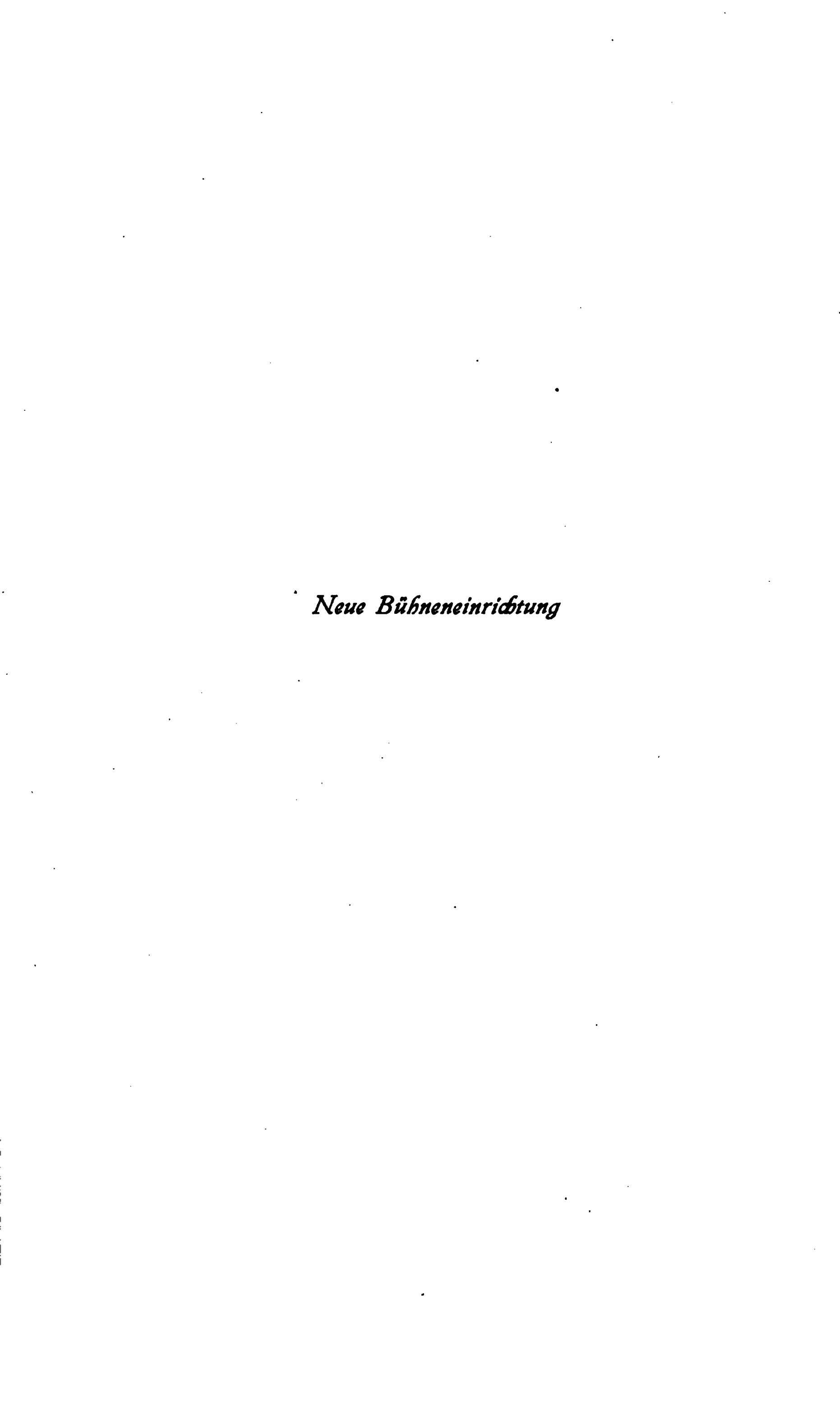
1913

Umschlag- und Einbandzeichnung von E. R. Weiß

MÜNCHHAUSEN

EIN DEUTSCHES SCHAUSPIEL
IN FÜNF AUFZÜGEN

CARL HAGEMANN
ZUGEEIGNET



Neue Bühneneinrichtung

ZUR ZWEITEN AUSGABE DES „MÜNCHHAUSEN“ (1907).

Geliebtes Stück aus meinen Jünglingsjahren,
Zum zweitenmal schick' ich dich in die Welt.
Du hast blutwenig Liebes sonst erfahren
Auf deiner ersten Fahrt, mein Lügenheld!
Mir scheint, man riß dich tüchtig an den Haaren,
Von ihrem Schrei'n noch heut' das Ohr mir gellt,
Sie trieben dich wie einen kranken Kater
Mit Pfeifen und mit Zischen vom Theater.

Ich traute mir nicht, dir ins Aug' zu schauen,
Als du zu mir kamst, da das Stück vorbei,
Zerfetzt und blutend wie von Tigerklauen,
Ich gab dir bloß die Hand, ein stummer Schrei.
Da blitztest du mich an mit deinen Brauen
Und lachtest laut: „Das ist doch einerlei.
Mit Narben steht auf meiner Stirn geschrieben,
Ihr sollt mich hassen, könnt ihr mich nicht lieben!“

Und er ging fort mit einer schönen Pose,
Ich mußte lächeln, wie er so entwich,
Den Hut schief auf und mit zerrißner Hose,
Um recht zu weinen schneuzt' er leise sich,
Gefiel sich ganz im aufgezwungnen Lose,
Bis meinem Bild er wie ein Bruder glich.
Du lieber, alter Kerl, bleib mir gewogen!
Ich hab dir meine Tränen angelogen.

Geschmähtes Stück aus meinen Jünglingsjahren,
Viel Weinen, noch mehr Sehnsucht klebt an dir,
Verschluchzt in dunklen Ecken unerfahren
Mit allem, was heut klar und offen mir.
Kämm' ich die Jugend dir aus deinen Haaren,
Mach' ich aus dir ein klug gefällig Tier,
An dem gar nichts mehr auszulachen ist?
Ich mag es nicht. Lauf, Pudel, wie du bist!

HERBERT EULENBERG.

VORSPIEL.

PERSONEN.

APOLLO MUSAGETES.
THESPIS, der antike Theaterdirektor.
DER CHOR DER MUSEN.

Ein Hain am Helikon.
Von der Quelle tönt eine leise Melodie zum Tanz der Musen.
Abenddämmerung.

APOLLO. THESPIS. MUSEN.

APOLLO (*tritt auf*). Schon lenkte Helios die Sonnenrosse,
Vom Tage müd', zur Tränke in das Meer.
Zum Abschied streute noch der Göttersprosse
Blutrote Rosenwölkchen um sich her,
Der Nacht aufs Brautbett. Rings die Nymphen schweigen,
Nur Philomele klagt im düstern Rohr,
Und dort am Quell dreht sich im ernsten Reigen
Zum Harfenklang der Musen zarter Chor.
Und ich, Apoll', der fernen Zukunft Seher,
Behüte sie und freu' mich der Schalmein.
Doch schaut, welch zitternd Lämpchen schleicht da näher,
Was für ein Karren krächzt da durch den Hain?
Was ist's, das hier so spät noch schreit und scheint?
Wer bist du, Bursch? Von wannen kommst du, Freund?
THESPIS (*kommt mit seinem Karren, den ein Esel zieht*).
Ich heiße Thespis, dies ist mein Theater,
Und muß zur Stadt, beim Zeus, dem Göttervater!
APOLLO: Was hast du für ein Tier da vorgespannt?
Mir scheint, ein Esel zieht dich durch das Land.
THESPIS: Pst, still, Gesell'! Ich bitt', was fällt Euch bei,
Wenn man Euch hört', man schlüg' Euch ganz entzwei
Und mich dazu, weil ich mit Euch gesprochen.
APOLLO: Was willst du, Tropf, was hab' ich denn verbrochen?
Dies Vieh ist grau und dumm, hat lange Ohren,
Ich wette, eine Eselin hat's geboren.
THESPIS: O schweigt, man sagt doch niemals, was man denkt,

Ihr lauft nicht lang' sonst, bis man Euch gehenkt.
Man wird Euch Volksfeind, Narr und Nörgler taufen,
Und auf dem Markt müßt Ihr den Schierling saufen.
APOLLO: Was kümmert's mich: Dies Tier, dies grau und braune,
Ein Esel ist's.
THESPIS: Nicht doch, es ist die Laune
Des Publikums, die mein Theater zieht.
Ich rat Euch Freundschaft, lebt Ihr gern, dann flieht!
Noch keiner starb hienieden hochbetagt,
Der seiner Zeit die Wahrheit hat gesagt.
APOLLO: Ein Esel bleibt ein Esel.
THESPIS: Bester Freund,
Euch hilft kein Äskulap mehr, wie mir scheint.
Lebt wohl, es tut mir leid um Euren Kopf,
Nur laßt mich ziehen!
APOLLO: Nein, bleib, du armer Tropf!
Dies ist dein Schauspielhaus?
THESPIS: Ja, mit Vergunst.
APOLLO: Du sollst dich schämen, dienst du nicht der Kunst
Und nimmst den Vorspann hier?
THESPIS: Was kümmert's Euch?
Im Dienst der Musen wird man hier nicht reich.
Ein Krösus macht sich arm ohn' dieses Tier.
Denkt Ihr, ich trieb die Kunst nur zum Pläsier?
's ist ein Metier, so gut wie Kleiderschneiden,
Theaterpächter sein, heißt Lämmer weiden.
Nein, geht mir, Freund, beim Zeus, ich bin nicht dumm,
Ich kenn' die Kunst nicht, doch das Publikum.
Mir gilt's, daß sich die Menge amüsiert,
es ist ganz einerlei, was man traktiert.
Ist nur mein Haus wie'n Bienenstock gefüllt,
So ist's mir gleich, was meine Bühne brüllt.
Ganz unter uns: Von wahrer Kunst verstehe
Ich keinen Pfifferling.
APOLLO: Ja, ja, ich sehe ...
THESPIS: Doch keine Nase spürt auf dieser Welt
Wie meine, was dem Publikum gefällt:

Heut' will's Gemetzel, Schlachten auf der Bühne,
Und morgen schon nur Schicksal, Schuld und Sühne
Und solchen ernsten Hokuspokus mehr.
Stets von Extremen hetzt es hin und her:
Heut' will es Nüchternheit und nacktes Leben,
Der ist kein Held, der nicht dem Trunk ergeben,
Und morgen schon muß selbst der dümmste Knecht
In Jamben sprechen, sonst ist's ihm nicht recht.
Noch gestern braucht' ich Wolken für die Geister,
Heut' sind die Helden lauter Webermeister.
So geht es hin und her von Tag zu Tage,
Die Kunst ist schön, doch kostet sie viel Plage.
APOLLO: Du feiler Knecht der eitlen Massengunst,
Hoch über dem Geschmack steht stets die Kunst.
Die Moden wechseln wie die Wolken, Freund,
Der Sonne gleicht die Kunst, sie strahlt und scheint,
Sich ewig gleich, sich selbst Gesetz und Herrin.
Die Menge ist der launigen Zeiten Närrin.
Wer nach dem Beifall nur der Mitwelt strebt,
Hat einem Götzenbild aus Ton gelebt.
Der Menschen Tribunal ist stets von morgen.
THESPIS: O geht, mein Bester, das sind eitle Sorgen!
Wenn ich hienieden tüchtig satt geworden,
Mag man mich nachher in effigie morden.
Was schwatzt Ihr da? Ich weiß schon, was Ihr wollt,
Ihr zürnt, daß meine Kunst nur geht nach Gold.
Ihr habt gut reden! Spielt vor leeren Bänken
Mit leerem Bauch, dann sollt Ihr anders denken.
Die Ideale brauchen nichts zu fressen,
Schauspieler gibt es nicht, die nicht gern essen.
Ja, phantasiert Ihr nur beim Chierwein
Von edler Kunst und andern Narretein,
Nur laßt in Frieden uns die Schäfchen scheren,
Nicht Musen, Menschen müssen wir bescheren.
APOLLO: O du, der Pieriden hehres Haus,
Wie eine Pöbeldirne siehst du aus.
Die Bretter, wo einst Ernst und Würde schritten,
Auf dem Kothurne die Affekte stritten
Und uns erschütterten und uns erhoben,

Da bläht sich jetzt die Alltagskunst, da toben
Uns eitle Mimen ihre Künstchen vor.
Dem Dichter leiht man ungern nur sein Ohr.
„Das ist zu lang," schreit man, „das ist nicht wahr!"
Denn aller Phantasie schon sind sie bar.
Sehn auf der Bühne sie nicht Hans und Fritzen,
So bleiben sie getrost zu Hause sitzen.

THESPIS: Die Bühne soll ein Bild des Lebens sein.

APOLLO: Ja, weiser Tropf, doch ewig bleibt sie Schein.

THESPIS: Da habt Ihr recht, sie ist ein Bastardkind,
Und Kunst und Leben ihre Eltern sind.

APOLLO: Sieh zu, Tropf, wie du vor der Kunst bestehst,
Wenn du mit deinem Esel weitergehst.

THESPIS: Laßt mich in Ruh! Der Schwatz wird mir zu dumm,
Was kann ich Ärmster für mein Publikum!
Man spielt nicht für die Kunst, für den Gewinn.
Treibt sie mit Knütteln zur Tragödie hin,
So spiel' ich Euch die allerschönsten Sachen,
Daß allesamt nur saure Mienen machen
Und auf das Ende warten, murrn und stöhnen:
„Langweil'ge Jungfern, euch nennt man Camönen!"

APOLLO: Ich wüßt' ein Stück für dich.

THESPIS (*begierig*). Ist's eine Posse?
Die stehen jederzeit bei uns in Hausse.

APOLLO: Nein, nein!

THESPIS (*enttäuscht*): O weh, so ist's ein Trauerstück.
Mit solchen Zwiebeln hat man wenig Glück.
Die schönsten Phrasen sind heut' abgenutzt,
Wie Ihr sie auch mit „o" und „ach" verputzt.
's gibt jedes Jahr solch ein Schock Geistessünder,
Die schenken ungewünscht uns ihre Kinder.
Die meisten werden kaum drei Tage alt,
Sie winseln, schrein, doch sind sie bald verhallt.
Man druckt ja viel für ein paar gute Taler,
Doch was find' ich dafür bei mir für Zahler?
Zehn Jungfern höchstens aus Melancholie,
Zwölf Philologen aus Pedanterie,
Zwei Menschenfreunde, die aus Mitleid kommen

Für Euren Dichter, pah, was kann das frommen?
Hätt' ich dafür ein Possenspiel gegeben,
So könnt' ich morgen wie ein Ferkel leben.
APOLLO: Du dienst der Kunst damit.
THESPIS: Da hab' ich was!
Ich glaube gar, Ihr treibt mit mir nur Spaß. —
Ist's auch haarscharf dem Leben abgelauscht?
Wenn irgendwo sich eine Falte bauscht,
Und einer anders spricht wie auf der Gasse,
So Gnade mir und meiner armen Kasse!
Dann brüllen sie: „Ich glaub', der spielt Theater,
Was fällt ihm ein, sind wir im Affenprater!
Der spricht in Bildern, wie den Schein das stört,
Hat man so etwas draußen schon gehört?"
Man rümpft verächtlich im Parkett die Nasen,
Die Galerie hört pfeifen man und rasen,
Der Dichter schüttelt sich wie'n nasser Pudel,
Geht trotzig heim, ich büße das Gedudel.
APOLLO: O holde Kunst des Scheins, die du das Leben
In großen Linien wieder uns gegeben,
Die du die Seelen sprechen hast gelehrt,
Empor uns hobst, wenn uns der Tag beschwert,
Gestalten schufst, als riefen sie uns zu:
„Ich bin ein Stück von dir, sieh, das bist du!"
Wie anders legt der Mode Wahn dich aus,
Zum bloßen Spiegel ward der Musen Haus,
Drin man ein trübes Stückchen Leben fängt
Und seine Lichter über Pfützen hängt.
Melpomene ward unsers Lebens Metze,
Kunst, Phantasie, wo blieben eure Schätze!
Gebt uns ein Stück von eurer Seele, Dichter!
Die Welt, das Leben ist sich selber Richter.
THESPIS: O weh, wie Eure schöne Weisheit hinkt:
Wahr ist auch schön, Ästhetik ist Instinkt.
Man putzt sich nach der Mode, wünscht man Gunst.
APOLLO: Das Leben wechselt, ewig bleibt die Kunst.
Es gibt nur Stümper oder Künstler.
THESPIS: Gut!
Was bringen wir einander uns in Wut.

Wie ist's mit Eurem Tränenspiel? Haarklein
Erzählt es mir! Ist es auch sittenrein
Und ohne Schlüpfrigkeiten, ohne Zoten?
Jedwedes schlechte Wort ist uns verboten.
Staat und Gesellschaft sind darin unbändig.
Zwar sind sie nicht so schrecklich wohlanständig,
Und wenn sie nur ein weißes Hemdchen sehn,
So ist's um ihre Sittsamkeit geschehn.
Allein, beileibe alles hübsch versteckt
Und einen dünnen Schleier drauf gedeckt
Ganz dünn, ganz dünn, doch immer einen Schleier.
Nichts haßt man mehr heut', als der Wahrheit Schreier;
Tönt solch ein Wort von meiner Mimen Lippen,
Tritt gleich dies gute Tier mich in die Rippen.

APOLLO: Mit euch zwei Eseln ist nichts zu erreichen,
Ich merk's, ich muß hier vor der Dummheit weichen
Und vor der Heuchelei.

THESPIS: Wie wahr gesprochen!
Riskier ein andrer für die Kunst die Knochen!
Geht aus dem Weg!

APOLLO: Nein, nein, es darf nicht sein.
Ich bin Apoll', dies ist der Musenhain.
Ein Frevel wär's, ließ ich den Tropf so fliehn,
Mit seinem Vorspann durch die Städte ziehn!
Herbei, ihr Töchter des Olymps, herbei!

THESPIS: Was soll's, Ihr reißt die Riemen ja entzwei!

DIE MUSEN (*kommen im Reigentanz*).

LIED DER MUSEN: Wir tanzen und schweben
Vom Himmel zum Leben,
Wir Kinder der Götter,
Der Menschheit Erretter
Aus Not und aus Schmerzen.
Wir trösten die Herzen,
Wir locken die Träume
In himmlische Räume,
Und wecken mit Künsten
In menschlicher Brust
Zum Leben und Lachen
Die ewige Lust.

APOLLO: Da, Esel, lauf! Friß dich im Zirkus dumm!

(*Er hat den Esel losgespannt und jagt ihn davon.*)

THESPIS: O weh! Was bin ich ohne Publikum!

(*Dem Esel nacheilend.*)

APOLLO (*zu den Musen*):

Und ihr, ihr Holden, laßt's euch nicht verdrießen,
Dies Bühnenhaus zu ziehn mit leichten Füßen
Zu meiner Zither zarter Melodie
Hinaus, empor ins Land der Phantasie!
Ihr, die ihr lauscht, seid nicht zu strenge Richter,
Das Spiel beginnt, und nun das Wort dem Dichter!

DIE MUSEN (*ziehen den Wagen hinaus*).

Ende des Vorspiels.

MÜNCHHAUSEN.

PERSONEN.

MAX HIERONYMUS, Freiherr von Münchhausen.
GÜNTHER, Freiherr von Bredenbeck.
GRAF FRANZ VON EBERSTEIN.
LILLI, seine Gemahlin.
ROSALIE, Baronin Alfeld, ihre Tante.
AURORA, Freifrau von Dahlenburg.
LADY MATHILDE ORKNEY.
RASPE, Münchhausens Diener.
VON ZÜLOW } Junker.
VON HOLTENSEN } Junker.
WICHTIG, Gemeindevorstand von Bodenwerder.
GOTTLIEB STÖPSEL } Bauern.
PETER } Bauern.
CHRISTEL, Schenkmädchen.
JACQUES, ein Lakai beim Grafen Eberstein.

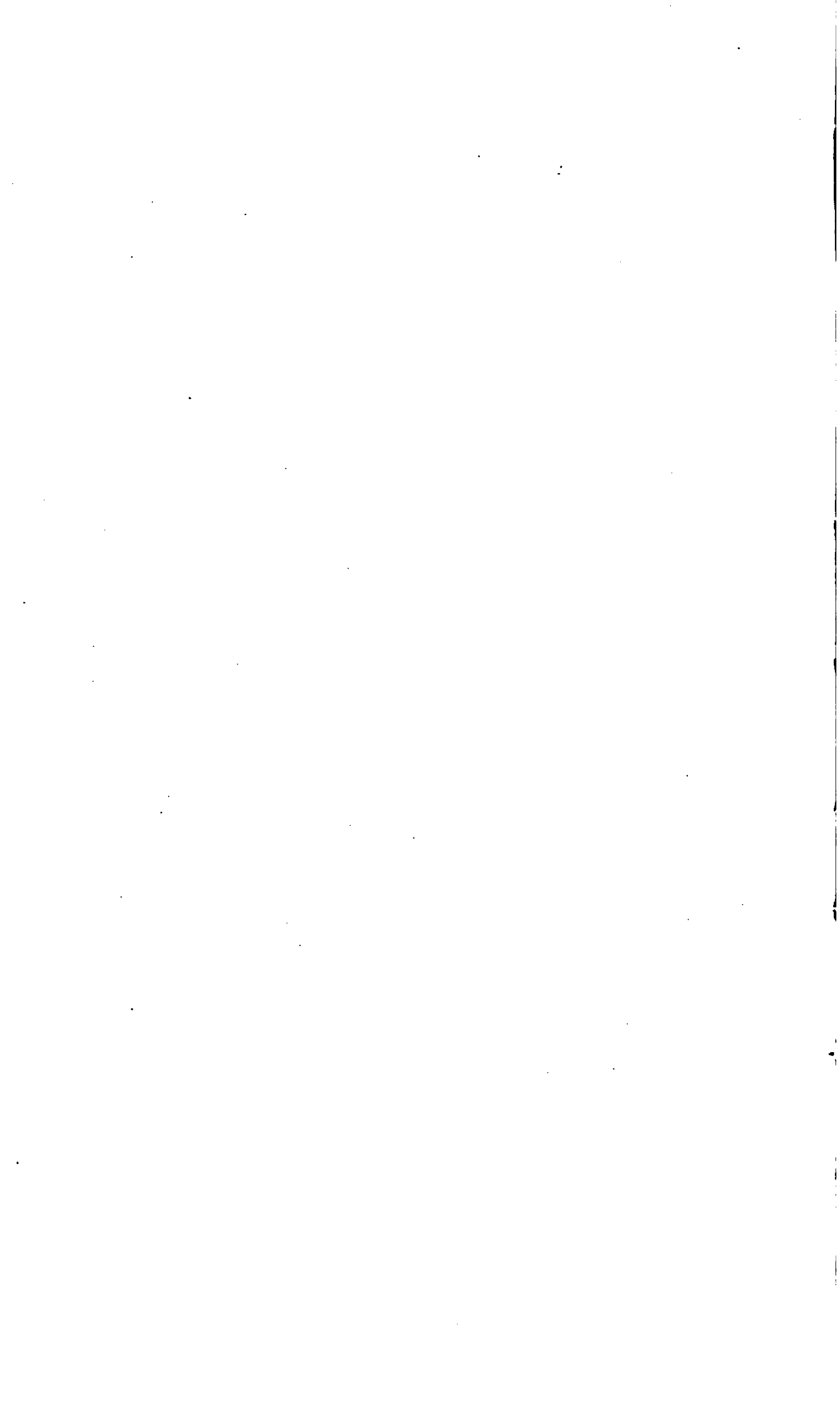
Damen. Junker. Bauern. Mädchen. Diener. Volk.

Die Handlung des Schauspiels geht vor sich im Hannöverschen zur Zeit der Empfindsamkeit.

ERSTER AUFZUG.

AN DEN HELDEN:

Ein Gaukler warst du, hast die Welt belacht,
Verzeih, daß ich zum Menschen dich gemacht,
Daß ich dein tolles Heldenbild verwischt
Und in dein buntes Spiel den Ernst gemischt.



Rokokosalon im Schloß des Grafen Eberstein.

Es ist Abendzeit. Vom Park her tönt Lachen und Plaudern der Gesellschaft.

ERSTER AUFTRITT.

AURORA, FREIFRAU VON DAHLENBURG, LADY ORKNEY und ROSALIE rauschen durch die offene Tür herein.

AURORA (*empört*): O, unerhört, so etwas war nicht da,
Seitdem die Leine fließt.
ORKNEY: Beruhigt Euch!
AURORA: O pfui der Liebe, welche heimlich tut,
In Seufzern sich versteckt und lügen lernt.
Nein, was für Zeiten, Lady Orkney!
ORKNEY: Ach!
AURORA: Und Ihr, Rosalie, ihre Tante, Ihr
Schließt Eure Augen zu bei diesem Spiel,
Als wär's ein Schäferreigen. Armer Graf!
Sieht so der Drachen aus, der dir dein Weib
Beschützt, dieweil du im geheimen Rat
Für unser Wohlsein sorgst?
ORKNEY (*begütigend*): O Frau Baronin!
AURORA: Nein, sorgte doch Graf Eberstein für sich!
Hannovers Glück ist nicht so morsch wie seins.
ROSALIE: Sprecht so von Lilli nicht!
AURORA: Muß man es nicht!
Ihr schweigt mucksmäuschenstill, scheint's, bis zuletzt!
Pfui, dieser Bredenbeck! Wie laut er lacht!
Heut' nennt sich Freiherr, was erst gestern noch
Die Bauern schröpfte und Getreide maß.
Sein Vater blies noch Kühe.
ROSALIE: Tat er das,
Freifrau von Dahlenburg, so singt der Sohn
Jetzt beim Spinett uns Menschen vor.

AURORA: Und sie!
Kann sie nicht schön sein, ohne schlecht zu sein?
Darf man gefallen wollen noch als Frau?
ORKNEY (*begütigend*): Laßt Jugend Jugend sein!
AURORA: Schweigt, Orkney, schweigt!
Wirft man die Schönheit aus wie einen Köder?
O niemals biß ein Narr sich fester ein
Wie dieser Bredenbeck.
ORKNEY: Was tut das uns?
AURORA (*in den Garten blickend*): Seht, wie der Gimpel girrt, wie ein Pariser,
Und um sie hüpft, in ihren Augen liest,
Andächtig wie ein Pfarrer im Brevier.
ORKNEY: 's ist Mode jetzt.
AURORA: Alfanzerei! Wer spielt
Dem Zeitgeschmack all seine Possen nach!
Was kommt sie nicht zu uns? Was blättert sie
In eitlen Bürschchen wie in schlechten Büchern
Und lacht mehr als sie spricht. Nein, Lady, hier
Ist ihre Pflicht.
ORKNEY: Ihr seid zu streng, Baronin!
AURORA: Wir sprächen hier beim Tee von Zinzendorf,
Vom alten Fritzen, Gellerts hübschen Fabeln,
Meinthalb von Casanova, wenn es sein muß,
Und wie es sich für Frauen gebührt. Statt dessen
Lustwandelt sie im Park und fächelt sich
Die Abendluft und Komplimente zu,
Läßt sich scharmieren wie ein junges Ding,
Dieweil die Jungfern gähnend um sie stehn
Wie Münzen außer Kurs.
ROSALIE (*erregt*): Das ist zu viel.
Nennt mich verschroben, schwatzhaft oder fett,
Ganz wie Ihr wollt, doch schmäht mir nicht mein Kind
Kokett und schlecht. Was tat sie Euch nur an?
Vergaß sie jemals einen Eurer Titel,
Wenn sie Euch knicksend grüßte, gab sie Euch
Ein Stückchen Zucker weniger als vier
In Euren Tee, daß Ihr so giftig seid!

AURORA: Ich gönne jedem seine Handvoll Glück,
Wenn er es nicht auf bösen Wegen pflückt.

ROSALIE: Auf bösen Wegen, hörst du, Orkney! Nein,
Ihr schmeckt in jedem Zwieback Sauerteig! —
Was tut sie fürchterliches? Sie gefällt
Und freut sich dessen. Zwanzig Jahre zählt
Das arme Kind und sollte lieber nicht
Mit Jungen lustig sein, als hier mit uns
Verdorrten Pomeranzen schön tun?

AURORA (*gekränkt*): Oh,
Ihr seid sehr gütig, Freiin Alfeld!

ROSALIE: Ja,
Ich will nicht eine sein, die gern und stets
Erinn'rungen der Jugend wiederkäut
Und stolz sich schmückt mit welker Pracht. Doch denkt
Der Tage, Freifrau, da die Schmeichelein
Noch uns umflatterten wie Liebesgötter,
Da Augen zu uns sprachen bändevoll.

ORKNEY (*hingerissen*): Rosalie!

ROSALIE: Da noch Hoffnung, Zärtlichkeit
In jeden Händedruck sich mischte.

ORKNEY (*schmelzend*): Ach!

ROSALIE: Wie klang im Ohr uns jedes Kompliment
Berückend nach, wie bargen wir verschämt
Die Augen beim Erinnern in die Hand,
Und wollten's glauben nicht und glaubten's doch.

AURORA (*höhnisch*): Fand je der Leichtsinn beßre Advokaten?

ROSALIE: Und hätt' ich nur mehr einen Zahn im Mund,
Ich schmähte doch die Jugend nicht. Bei Gott,
Soll man nicht lachen, eh' man rostig ist?
Wart Ihr ein Nönnchen, Freifrau, als Ihr noch
Mittanzen konntet ohne Atemnot?

ORKNEY: Rosalie, mäß'ge dich!

ROSALIE: Ein junges Ding,
Und sollt' hier sticken oder sauer stehn
Wie dicke Milch!

ORKNEY: Rosalie! Courtoisie!

ROSALIE: Ach, Schnickschnack! Deutsch und deutlich.
Freifrau, macht
Die Ehe aus uns Sklaven? Jedes Lächeln,
Das eine junge Frau an Fremde schenkt,
Und jeder Blick, muß er gemessen werden,
Ob er nicht allzulang, nicht allzulieb?
ORKNEY: Ich bitt' dich, schweig!
ROSALIE: O, ich bin außer mir!
In ganz Hannover fänd' Graf Eberstein
Solch hübsches Püppchen nicht wie Lilli mehr.
Ich hab' sie aufgezogen, meiner Seel',
Ich wurd' mit ihr zum zweiten Male jung.
ORKNEY: Still, Rosa, still! Sie kommen. Schweig!
ROSALIE: Ach laßt
Die Gäste kommen! Ich bin außer mir!
Als ob man sie bewachen müßte, pah,
Wie'n Schober Heu, der gerne Feuer faßt!
O, ich bin außer mir.
ORKNEY: Stör' nicht das Fest!
Ich bitt' dich, Rosa! 's sind zwei Stufen nur
Zum Park hinunter, und man hört dich leicht.
AURORA: Da kommt der Schwarm. Wir müssen Frieden
schließen.
LILLI (*und ihre Gäste kommen*).

ZWEITER AUFTRITT.

Die VORIGEN. LILLI. BREDENBECK. JACQUES. GÄSTE. DIENER.

DIENER (*gehen umher und servieren Gebäck und Tee*).
LILLI: Gleich wetten wollt Ihr, Herr von Bredenbeck,
Und um den liebsten Schimmel wetten, ei,
Das ist so Junker Art! Doch gut, es sei,
Ich nehm' es an.
AURORA: Was gibt's?
ROSALIE: Was ist geschehen?
BREDENBECK: Die Herrn sind Zeugen. (*Sie bestätigen es.*)
LILLI: Topp denn, zu dem Spaß!

Jedoch, leichtsinn'ger Herr, was hab' ich nur,
Um gegen Euch zu setzen?
BREDENBECK (*schmachtend*): Eine Locke!
LILLI: Oh!
Ein winzig Stückchen Haar, leicht wie ein Hauch,
Das gegen einen Schimmel wetten! Nein,
Ihr wettet, um zu schenken.
BREDENBECK: Gräfin, seid
Ihr Eures Siegs so sicher?
AURORA: Meiner Seel',
Gibt's keinen, der uns dies erklären will?
BREDENBECK: Zeigt mir den Luchs, der schärfre Augen hat
Als Euer Sklave, schönste Gräfin, gut,
So will ich eine Brille tragen. Ja,
Ich sah zwei Kerlen nie genauer noch
Auf ihren Buckel als den beiden.
LILLI: Nein,
Ihr träumt schon vor der Nacht. Fragt doch im Kreis,
Gespensterseher, wer sie sonst geschaut!
Seht, eins, zwei, drei, vier, dreißig gegen Euch.
Du hattest einen zu verwegnen Herrn,
Mein leicht verdienter Schimmel.
AURORA: Sagt uns doch,
Wen saht Ihr, Herr Baron?
ROSALIE: Was wettet Ihr?
BREDENBECK: Zwei Bürschchen waren's, schäbig aufgeputzt
Wie Hähne in der Mauser, die sich blähn,
Und alte Klepper ritten sie, das sah
Ich ihrem Hopsen an.
ROSALIE: Wer sollte noch
So spät auf unsrer stillen Straße ziehn?
BREDENBECK: Ich sah die zwei so kurz wie einen Blitz;
Denn kaum gewahrt' ich hinterm Zaun die Kittel,
Da barg der Weg sie hinter Brombeerhecken
Und ließ mir meine Augen nur als Zeugen.
LILLI: O Circe Phantasie, Betörerin,

Die du aus Abendschatten Menschen formst,
Du fandst nie einen treuern Knecht.
ROSALIE: Bei Gott,
Und darum wollt Ihr wetten, Herr Baron,
Um Schatten oder Gauner?
ORKNEY: Wie absurd!
LILLI: Und hitzig, wie das Spiel die Männer macht,
Setzt' er den schönsten Schimmel, den er hat,
Für seine Augen ein.
AURORA: Er wagt nicht viel,
Was ist Freiherrn von Bredenbeck ein Pferd?
BREDENBECK: Oh, nicht für tausend Scheffel hoch voll Gold
Ließ' ich dies Pferd. Doch was verlör' ich nicht
Von allem Schönen, was ich habe, gern
An Gräfin Eberstein, wenn ich's verlör'.
AURORA (*argwöhnisch*): Ei, hört!
ROSALIE (*schnell*): So seid ihr Junker, wenn ihr wettet, spielt
Und um Fortuna buhlt.
LILLI: Komm, Rosa, hilf!
Was wett' ich nur dagegen? Ach, ich hab'
Nicht Schätze zu verspielen wie ein Mann.
BREDENBECK: Ich wüßt Euch tausend Dinge abzubetteln,
Wenn ich gewönne, schönste Gräfin. Schenkt
Mir eine bunte Schleife Eures Mieders,
Ein Schönheitspflästerchen von Eurer Wange,
Das ich beneide.
AURORA: Oh!
LILLI: Ihr scherzt, Baron!
Wärt Ihr mein Spiegel, ach, Ihr machtet mich
Noch eitel ohne Grund!
BREDENBECK: Sie Schelmin!
LILLI: Ja,
Seht, alles was ich hab' und bin, ward ich
Durch den, der mir nur meinen Namen nahm.
Ich bleibe Euer Schuldner, Herr Baron,
Wenn ich verlor.

BREDENBECK: Womit?

LILLI (*reicht ihm ihre Hand*): Nehmt meine Hand!
Solch guten Schuldschein gab kein Ehrenmann,
Wie ich mit diesem Händedruck. — So habt
Ein Anrecht Ihr auf einen Wunsch, soweit
Ich ihn erfüllen kann und will. Der Pakt
Ist gültig wie nur einer der Kanzlei.
Seid Ihr zufrieden?

BREDENBECK (*küßt sie auf die Hand*): So besiegl' ich ihn.

LILLI: Doch nur, wenn ich verwettet, gilt der Schein
Auf mein Gewissen, Herr Phantast. — (*Lachend zum Diener*).
He, Jacques!
Send' einen Läufer auf die Straße flugs,
Scharfsichtig wie die Eulen in der Nacht,
Ob er zwei Burschen findet, dürr und lang
Wie Abendschatten, furchtbar anzuschaun,
Auf grauen Gäulen aus Gespensterland!

BREDENBECK: Er bring' sie her, tot oder lebend, Jacques!

ROSALIE: Oh, ladet nicht den Teufel uns ins Haus.

LILLI: Es ist ein Spaß.

AURORA: Nein, damit scherzt man nicht!

ORKNEY: 's gibt vieles Wunderbare auf der Welt.

AURORA: Ich bin nicht abergläubisch, doch ich tat
Nie Freitags etwas Wichtiges.

ROSALIE: Ja.

ORKNEY: Ich auch.

AURORA: Als zum Exempel kannt' ich einen Grafen . . .

LILLI: Nein, beste Frau Baronin, lehrt uns nicht
Heut' noch das Gruseln, wo mein Gatte fern.
Kommt, Freiherr Bredenbeck, singt uns ein Lied!
Ich hüpfe klimpernd mit.

ROSALIE: Ja, Herr Baron!
Ein Ständchen von Rameau!

AURORA: Nein, lieber Lully!

ROSALIE: Ein Schäferlied!

ORKNEY (*empfindsam.*): Etwas von Sehnsucht!

BREDENBECK: Gut.

Ich weiß ein schlichtes Stückchen Poesie,
Es will gefallen, nicht bewundert sein.

LILLI: Habt Ihr geräuspert?

BREDENBECK (*gibt ihr die Noten*): Ja.

LILLI: Beginnen wir!

BREDENBECK (*singt zu Lillis Begleitung*).

Es war die schönste Nacht im Maien,
Da Thyrsis, wund und liebeskrank,
Sein Liedchen blies auf der Schalmeien,
Daß es ins Schloß zur Liebsten drang.
Es klang bald sehnsuchtssüß, bald bitter,
Bis Lesbia keine Ruh' mehr fand
Und zitternd schlich zum Rosengitter,
Wo schlau versteckt der Buhle stand:
„O falscher, schöner Schäferknabe,
Was weckst du mich aus meiner Ruh'?
Ach, alle Liebe, die ich habe,
Stiehlt mir dein Lied, du Böser, du!
Oh, laß mich schlummern, laß mich gehen,
Was lockst du mich mit Zaubermacht!
Im Hof vieltausend Ritter stehen,
Die schützen mich bei Tag und Nacht."
„Und hätt'st du hunderttausend Reiter,
Du wunderholdes Angesicht,
Und waffenstrotzende Begleiter,
Sie schützten dich vor Liebe nicht.
Die Liebe schlüpft durch Schlüssellöcher,
Du holdes Fürstentöchterlein,
Sie lebt im Lied, tanzt auf dem Fächer
Und schläfert Scheu und Vorsicht ein."
Sie tauschten viele süße Mäulchen
In linder Nacht im Mondenlicht,
Für jeden Kuß bot er ein Veilchen,
Doch soviel trug die Wiese nicht.

ORKNEY: Ach, wie bezaubernd!

ROSALIE: Wie graziös und zart!
O solch ein Lied beschämt die Nachtigall'n!

AURORA: Und wie geziemend.

ORKNEY: Und trotzdem gewagt.

ROSALIE: Meist ist das Schickliche so schal.
ORKNEY: Bei Gott!

(*Man hört draußen lärmen.*)

LILLI: Hört, welch ein Lärm?
ROSALIE: Was gibt's?
BREDENBECK: He, Jacques, wer heult
Dort lauter als ein ausgesetzter Hund?

JACQUES (*zurückkommend*): Mit Verlaub, Frau Gräfin und Herr Baron, es sind zwei Kerle draußen, die nach dem Herrn Grafen fragen.

BREDENBECK (*stolz*): Aus Fleisch und Blut: So brüll'n
Gespenster nicht. —
Nie machten meine Augen, schönste Frau,
Mich stolzer!

LILLI: Jacques, geh, sag den Herrn, der Graf
Sei in Hannover, kehre morgen erst
Ins Schloß zurück; sie mögen wiederkommen.

JACQUES: Mit Verlaub, Frau Gräfin, ich sagt' es den Kerlen schon vor Ihrer ordonnance, aber parbleu! Es sind herumreisende Komödianten oder sonst ein zähes, nichtsnutziges Gelichter.

ROSALIE: Speist sie in der Gesindestube ab
Mit Haferbrei, Kartoffeln, kaltem Speck!

AURORA: Das sind dem Volke, was uns Austern sind.

JACQUES: Mit Verlaub, Komtesse, sie haben nur Hunger nach der Herrenstube und sind stolzer als neugeprägte Groschenstücke.

BREDENBECK: Gibt's solche Käuze jetzt im Pöbel schon?
ORKNEY: Wie sehn die Tiere aus?
LILLI: Wie heißen sie?

JACQUES: Es ging über meine patience, mit Verlaub, mit den Kerlen länger zu parlamentieren. Es war ein Rotschopf dabei, frech wie ein Zeisig, der sich immerfort seiner Dienertreue rühmte. Aber Gnade seiner Dienerschaft, wenn sein Partner die Herrlichkeit war! Der war stolz wie ein Windei und log unverschämter und bunter als ein Matrose nach der fünften Maß.

ROSALIE: Wie drollig!
ORKNEY: Ja, und wie geheimnisvoll!

LILLI: Genug davon, weißt du die Namen, Jacques?

JACQUES: Je nun, meiner Seel', mit Verlaub, über all den tausend Titeln, die seine Hoheit in Schmierstiefeln sich verlieh, hab' ich seine wahre Aufschrift vergessen. Aber irr' ich nicht, so nannte ihn sein Knecht und Kamerad: „Münchhausen", und „Herr Baron".

LILLI: Frag nochmals nach!

JACQUES (*geht*).

ROSALIE: Kennt Ihr den Namen nicht,
Freiherr von Bredenbeck?

BREDENBECK: Ja, ich erinn're mich.
Ich kannte einen dieses Namens einst.
Es war ein Tunichtgut.

AURORA: Ist's nicht der Mann,
Dem jedes Wort im Mund zur Lüge wird?

BREDENBECK: Da kommt der Diener!

ORKNEY: Oh!

AURORA: Das ist kein Spaß.

RASPE (*kommt. Er treibt Jacques und zwei Lakaien vor sich her, indes die Damen langsam, ängstlich und doch neugierig, zurückweichen.*)

DRITTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. RASPE.

RASPE: Beim heil'gen Patrick, meinem Schutzpatron, ich schlag dich zu Schlemmkreide, du Schatten eines Mannes, wenn dein Maul noch eine Bohne sagt. Du wärst der erste, du samtenes Püppchen, einen Herrn wie meinen Herrn zu beschimpfen.

JACQUES: Fort, ihr gehört hinter die Hecken, aber nicht auf ein Kanapee. — Hier, habt ihr einen Dreier! Tragt seiner Herrlichkeit Weste zur Bleiche!

RASPE: Daß dich das Fieber hole, du betreßter Affe, ich will dir dein Rotwelsch vertreiben. Kannst du bis Null zählen? Kannst du eine Quinte schlagen? Was blähst du dich wie eine Lampe, die blakt? Ich will dich niederschrauben. Hast du schon wie wir in einem Walfischbauch übernachtet? Warst du schon in Otaheiti?

JACQUES: He, Ihr zerzaust mir die Livre, Schnauzbart!

RASPE: Pah, die Livre! Ein paar Ellen bunten Tuchs verdankt der Kerl seinen ganzen Stolz. Weißt du, wie Eisen riecht?

JACQUES: Fort, Fuchskopf! Wir regalieren keine Lumpen.

RASPE: Ich will dich regalieren, Talgpuppe, daß du dich für einen Fliegenpilz halten sollst im Spiegel oder für ein Armenbegräbnis. Ich will einen Bilderbogen aus dir machen von bunten Beulen, so wahr ich Raspe heiße. (*Dringt auf ihn ein.*)

JACQUES: Hilfe, ho, Hilfe!

ORKNEY: Welch ein Skandal!

LILLI: Das ist zu stark.

AURORA: Fi donc!

BREDENBECK: Zurück da, Bursche! Fort da! Seid Ihr toll! (*Dazwischen springend.*)

RASPE: Halten zu Gnaden, Herr, ich bin so ein ehrlicher Bursche, wie nur einen eine irische Mutter gesäugt hat. Ich bin nicht rauflustiger als ein deutscher Student, wenn er nüchtern ist, aber wenn einer sein bißchen sauren Spott auf meinen Herrn hetzt und darob grinst, so ein wackliger, in zwei Nächten zusammengekitteter, breitmäuliger Hansluft, schwach wie eine Winterfliege ... (*Er dringt wieder auf Jacques ein.*)

JACQUES: Ho, ho!

BREDENBECK: Fort da! Ihr habt, scheint's, einen schwachen Herrn,
Daß Eure Lümmelei er nicht gezähmt.

RASPE: Meiner Seel', Herr, ich bin ein Mann von Ehre, wenn ich auch nicht in schwefelgelber Seide stecke. Ich kann nicht in Demut dienern, wie's hierzulande bei Hunden und Menschen Brauch ist, aber seht, ich wollte mir wortlos die Faust absäbeln, könnte ich meinem Herrn drob ein Lot Schmerz ersparen.

LILLI: Das ist kein übler Bursch.

ROSALIE: Ja, in der Tat,
Mich lüstet's nach dem Herrn.

ORKNEY: Wo bleibt er nur?

RASPE: Kein Preuße dient einem bessern Herrn, bei meinen Narben! Er hieß mich Quartier machen, und das tat ich, so wahr ich rote Haare habe. Baron von Münchhausen ist sein Name. (*Zu den Dienern.*) Bückt euch, ihr Bücklinge, so tief wie eure Rückengräte sich biegt, sonst mach' ich Ragout aus euch. Er kennt den Grafen drüben aus Schottland her; sie machten eine Kampagne zusammen, just vor der Zeit, da ich ihm ewige Treue schwor.

LILLI: Graf Eberstein weilt in Hannover noch.

RASPE: Bei meinen müden Sohlen, sagt das ihm selbst, Frau Gräfin. Ich geh ihn holen. (*Zu den Dienern.*) Aus dem Weg, ihr Gamaschenseelen! Meines Herrn Ruhm streckt bis Thule seine Schwingen, und die Kamele in der Wüste und die Eisbären am Nordpol kennen seinen Namen. (*Er geht ab.*)

VIERTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne RASPE.

ROSALIE: Welch drolliger Kauz!

AURORA: Viel hört' ich von dem Herrn.

ROSALIE: Er ist berühmter als der alte Fritz.

LILLI: Wodurch? Ich kenn ihn nicht.

BREDENBECK: (*verächtlich*) Ein Vagabund,
Der sich sein bißchen Ruhm erlog.

ROSALIE: Ihr seid
Zu hart mit ihm.

BREDENBECK: Ihr kennt nur seinen Schein.

LILLI: Was treibt er?

BREDENBECK: Sagt' ich nicht, er irrt umher
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und lügt
Und bettelt sich sein Brot zusammen.

ROSALIE: Nein?

BREDENBECK: Ihr seid noch Schuldnerin mir, Gräfin!

LILLI: Ja,
Ich weiß es, Ihr gewannt.

BREDENBECK: Mir blieb ein Recht
Auf eine Bitte.

LILLI: Kann ich sie erfüllen?

BREDENBECK: Ihr könnt es, und Ihr müßt es. Nehmt den Gast,
Den es so plötzlich nach Graf Eberstein
Gelüstet und so spät, nicht auf! Laßt ihn
Kampieren, wo er mag!

ROSALIE: Das geht nicht.

LILLI: Ja,
Ihr fordert viel, Baron von Bredenbeck.
Er nennt sich meines Gatten Freund und ist
Vielleicht ein Edel- und ein Ehrenmann.

BREDENBECK: Ein Schwindler, holde Gräfin, glaubt es mir,
Ein Bettler, ein Bandit, ein Komödiant.

LILLI (*zaudernd*): Ich weiß nicht...?

BREDENBECK: Und ein Gauner, auf mein Wort!
Sprach je zu Euch Graf Eberstein von ihm
Mit liebem Wort, wie man der Freunde denkt?

LILLI: Nein, in der Tat.

BREDENBECK: Er schämte sich des Freundes,
Wenn er ihm je den Ehrentitel gab.

ROSALIE: Nein, Herr Baron, erbittet, was Ihr mögt
Für Eure Wette, nur den Schnickschnack nicht.
Just, weil er arm, ist er des Mitleids wert,
Und wenn er lügt, so lachen wir. Wer weiß,
Ob unser Leben nicht mehr lügen heißt
Als seines. — Kommt, erbittet einen Kuß...

AURORA (*empört*): O Sankt Georg!

ROSALIE: Von Freifrau Dahlenburg! —
'nen Backenstreich von Lilli!

BREDENBECK (*scharf*): Seit wann spricht
Freiin von Alfeld so für einen Dieb?

ROSALIE: Wer sagt das?

ORKNEY (*aufgeregt*): Großer Gott!

AURORA: Das ist entsetzlich.

LILLI: Was tat er, sprecht!

BREDENBECK: Wohl, schönste Gräfin, nichts
Als eitel Sorge, zarte Angst für Euch
Und diese schönen Damen sollte mir
Erpressen, was die Zeit verwischt. So hört!

Ich wett', er reitet noch denselben Gaul,
Den er aus meines Vaters Stall gestohlen.
ORKNEY: O unerhört!
AURORA: Ein Pferdedieb mit uns
In einem Haus!
LILLI: Sprecht Ihr die Wahrheit?
BREDENBECK: Ja,
So wahr ich Freiherr bin, befragt ihn selbst!
LILLI: Gut, meinen Dank, Baron von Bredenbeck!
Nur zu bescheiden klingt jetzt Euer Wunsch.
Ihr sollt mit mir zufrieden sein, und käm'
Der Kurfürst selbst und pochte für ihn an,
Er fänd' verschlossen hier nur Tor wie Ohr.
Schweig, Rosa! Ich bin Herrin jetzt.
BREDENBECK: Er kommt.
MÜNCHHAUSEN (*kommt, gefolgt von Raspe*).

FÜNFTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. MÜNCHHAUSEN. RASPE.

MÜNCHHAUSEN: Verzeihung, schöne Damen, edle Herrn,
Ein später Gast macht seine Reverenz,
Bittsteller für die Zeit, die ihn euch bringt.
Wir kommen just vom Mond auf unsrer Fahrt,
Das ist ein tolles Ländchen, meiner Treu',
Man gab die ganze Nacht uns ein Bankett.
's sind lustige Leute, sprechen nur Latein.
Nachts gießt man Öl sich auf die Haare, steckt
Es an und leuchtet sich zum Tanzen auf.
Drei Köpfe haben sie, bei meinem Zopf,
Den dritten schrauben sie nach Willkür ab
Und brauchen ihn zum Kegeln. Statt der Augen
Trägt man Brillanten. Reist nur selbst hinauf,
Wenn Ihr's nicht glaubt! Mit ihrer Königin
Tanzt' ich den letzten Reigen heute früh,
Eh' noch die Sonne all die Herrlichkeit
Gebleicht und ausgewischt, so wie ein Schwamm,
Der von der Tafel krause Lettern tilgt.
Und nur Erinn'rung blieb, des Glückes Schatten.

Denn zwischen Hoffen und Erinnern geht
Das Leben seinen Weg, in Reichtum arm.

ROSALIE: Ein sonderbarer Mensch.

MÜNCHHAUSEN: Wo blieb ich nur?

RASPE (*raunt ihm zu.*): Beim Abschiedsfest, das man im Mond uns gab.

MÜNCHHAUSEN: Ach hättet ihr gehört, wie man mich bat,
Mit Schluchzen, Betteln, Schmollen mich bestürmte
Noch dort zu bleiben, drei, vier Nächte lang.
Denn wißt, sie leben nachts phäakenfroh,
und mühn schlaraffengleich sich nicht um morgen.

BREDENBECK: Ihr hättet besser dran getan, dort oben
Zu bleiben und das Tageslicht zu scheu'n.

MÜNCHHAUSEN: Ah, Junker Bredenbeck! — Wer weckte mich
Wohl besser aus den Träumen? O verzeihn
Sie, schöne Gräfin! Oft macht Phantasie
Mich zum Vasallen — lockt mich zaubrisch fort,
(*Er wartet auf ein Wort von ihr.*)
Schlägt mich in Bande — und ich spinne Träume
An ihrer Kunkel, Sommerfäden gleich,
In meines Lebens frühen kalten Herbst.

LILLI: Sie kannten meinen Gatten?

MÜNCHHAUSEN: 's war mein Freund.
Mein einz'ger Freund, doch er wiegt tausend auf.
Ich war ein kleines Bürschchen, schöne Frau,
Und führte mit den Gänsen noch Prozeß,
Ob überm Mund der weiße Flaum ein Keim
Von Daunen oder Bart sei, als ich Franz
In Schottland kennen lernte.

LILLI: Wohl im Kampf
Gen Eduard Stuart?

MÜNCHHAUSEN: Ja, so wahr ich lebe!
Wir lagen Seit' an Seite im Quartier.
Er führte die fünfhundert deutschen Söldner.
Ich war sein Adjutant, ein zarter Knirps,
Ein Muttersöhnchen, oh er sorgte mein
Mehr als ein Vater für sein Kind, ja besser,

Ja, wahrlich besser als der meine. Nachts,
Wenn ich am Feuer einsam Wache stand
Und in den roten Kohlen Bilder sah
Von meinem fernen Heim und mir die Tränen
Ins Feuer zischten, wenn es keiner sah,
Da kam er oft und legte seine Hände
Mir ums Gesicht und gab mir Trost und sprach:
„Mußt nicht nach Deutschland weinen, armer Knirps!
Die Fremde macht uns Männer. Heule nicht!
Bald führt die Siegesgöttin uns zurück.
Was wirst du nicht erzählen können, Max,
Wenn unter Vaters Tisch du wieder lang
Die Beine streckst, und an dem Junker hoch
Die Hunde springen, freudeheulend." — Ach,
Denk' ich daran, und wie es anders kam,
Ganz anders, ja, so könnt' ich wieder weinen,
Wenn ich ein Mädchen wäre.

ROSALIE: Welch ein Mann!

ORKNEY: Das ist kein Vagabund.

ROSALIE: Kein schlechter Strolch.

MÜNCHHAUSEN: Verzeiht, ich bin kein schöner Kleiderstock,
Verehrte Damen, Reisen macht nicht rein.
Wir ließen auf dem Hundsstern das Gepäck,
Man schickt's erst morgen nach mit Schnuppenpost.

LILLI: Mein Gatte ist nicht hier.

MÜNCHHAUSEN: Man sagt es mir. —
Hat er niemals von mir gesprochen?

LILLI: Nein!

MÜNCHHAUSEN: Wie oftmals träumten wir im Lagerzelt
Von unsrer Zukunft, Gräfin, unserm Heim
Und unsern Frau'n, die wir nicht hatten, ja
Und stießen lächelnd mit den Gläsern an
Auf die, die unser Herz besitzen sollten,
Soweit wir's uns einander nicht versetzt.
O sagen Sie ihm, wenn er wiederkommt,
Ein Kerl sei hier gewesen, ein Phantast,
Der noch an Freundschaft glaubte, die den Staub
Am Wams, am Ruf nicht sieht, und sehen will.

ORKNEY (*gerührt*): O armer Mann!
ROSALIE: Ich bitt' dich, Lilli!
LILLI: Gut!
Es soll geschehn, wenn nicht so schön geschmückt,
Doch gleich im Text.
MÜNCHHAUSEN: Und sagt ihm auch, ich hätte
Gern einmal noch die breite Faust gedrückt,
Die mir bei Culloden das Leben wahrte.
Das war ein Kampf, ihr Herrn und Damen, hei,
So ein Gemetzel sah die Welt noch nie.
's war meine Feuertaufe. Neblig war es,
Man sah die eigne Nasenspitze kaum.
Ich war vor Eifer und vor Mut wie toll,
Und da vom Gegner jede Kundschaft fehlte,
Stellt' ich mich dicht hin neben die Kanone,
Die auf die Feinde feuerte, und sprang
Im Hui auf eine Kugel, die im Saus
Mich pfeifend führte zu den Schotten. Bumms,
Da lag ich da. (*Allgemeine Anteilnahme.*)
ROSALIE: Er lügt scharmant.
LILLI: Er lügt.
MÜNCHHAUSEN: Schnell sprang ich auf, entriß dem Stabstrompeter
Sein Horn und blies hinein: „Ihr Freunde, kommt,
Hier steht der Feind!“ Und mit der Rechten hieb
Ich in die Knäuel, rasend wie ein Wolf,
Der ausgehungert in die Schafe bricht.
An hundert fielen gleich vor Schrecken um.
Achttausend mäht' ich hin, bei meiner Faust,
Bis mir der Arm lahm wie ein Flegel war
Und so ein Hund nach meiner Kehle sprang.
Da kam mein Franz und hieb mich aus dem Schwarm,
In den ich mich hineingebissen. Ach,
Das werd' ich nie vergessen, zwanzig Tage
Schlug noch mein Arm wie toll an meiner Seite
Wie'n Pumpenschwengel hin und her vom Kampf.
BREDENBECK: Welch plumpes Märchen!
MÜNCHHAUSEN: Seit den Tagen lahmt
Mein Arm, und wenn ich fechte, fecht' ich links.

BREDENBECK: Hier gibt es nichts zu fechten.

MÜNCHHAUSEN: Welch ein Witz!
Merk ihn dir, Raspe, er ist schlecht genug,
Und reicht kaum aus für ein Handwerkerfest.
Was stieg ich hier von meinem Gaule ab!

LILLI: Sie kauften sich den Gaul wohl auf dem Mond?

BREDENBECK: Ha, ha, der Scherz traf in die Scheibe.
Ja,
Schickt Euch der Roßkamm noch die Quittung nach?

MÜNCHHAUSEN: Ah, ist es das? Ich seh', ich gelte hier
Für eine Art Betrüger, Pferdedieb,
Vielleicht für etwas Schlimmres noch, wer weiß,
Mit welchen falschen Farben dieser Herr
Verblich'ne Tage höhnisch nachgemalt!
Was machte er aus mir? (*Zu Jacques.*) — He Bürschlein,
komm,
Nenn' deinen Preis mir, seidne Kreatur!
Ich kauf' dir meinen Leumund ab. Komm, sprich!
Ich bin ein Blinder hier, lehr' du mich sehen,
Zeig' mir die Flecken, die ich haben soll,
Ich wasch' sie aus, und sei's mit Junkerblut!

JACQUES: Ihr wollt ein Maul wie das meine satt füttern können, Baron von Hungerheim; Ihr wollt mich unterhalten, parbleu! Schafft Euch eine bessere Werbetrommel an als Euren hohlen Bauch! Hi, hi!

RASPE (*gibt ihm eine Maulschelle*).

JACQUES (*winselnd*). Ho, ho!

RASPE: Schlug jemals jemand schneller aus der groben in die weiche Tonart um, Herr! Wenn noch ein halber Zahn ihm auf der linken Seite stehen blieb, will ich ein Gebiß tragen. Ich gab ihm ein hübsches „memento mori" aufs Maul.

AURORA: Wie ordinär!

ROSALIE: Welch traur'ger Zank!

ORKNEY: O pfui!

BREDENBECK: Er macht mit dem Gesindel sich gemein.

(*die Gesellschaft spricht untereinander.*)

MÜNCHHAUSEN (*heimlich zu Raspe*):
Dank, Raspe, geh! Es wird gewitterschwer.
Wart' mit dem Rappen in dem Park auf mich

Dicht vor dem Fenster! Geh, sei unbesorgt!
Ich komm' dir nach.

RASPE (*geht unbemerkt*).

MÜNCHHAUSEN: Verzeihung, schöne Frau!
Ich seh, ich bin just nicht willkommen hier.
Tut es der Rock, der Ruf? Gut, einerlei,
Was gält' mir Gunst, was Mißgunst, hieß dies Schloß
Nicht „Eberstein". Der Name war mir teuer.
Vergessen Sie den Fremdling, Gräfin, ja,
Sie werden's ohne mich, was red' ich drum.
Die Zeit verweht die Tage wie der Wind
Im Herbst die welken und bankrotten Blätter.
Was sind wir vor der Zeit! Das Leben läuft
So schnell dahin, als dürst' es nach dem Tod.

BREDENBECK: Er spricht wie 'n Kantor an den Feiertagen.

MÜNCHHAUSEN: Und Fremde sind wir uns auf unsrer Fahrt,
Wie Zufall uns und Zeit zusammenstreun.
Und sind halb Masken und halb Menschen nur,
Und schweigen gleich Gefangenen uns an.
Ich Narr, ich wurde mit Gefühlen groß,
Pfiff Phrasen auf die Freundschaft, glaubte noch
An dies und das, was schön, ich alter Tor.
Gott, Liebe, Freundschaft: 's waren Worte einst,
Die uns durchschütterten, nun sind sie Schutt.
Kein Mensch ist glücklich ohne Götter, glaubt
Den Phrasen, schöne Frau, und lebet wohl!
Fort, gelbe Seide, fort!

BREDENBECK: Respekt!

MÜNCHHAUSEN: Ha, ha!
Vor einem Strohmann eher!

BREDENBECK: Spart am Trunk,
Bringt einem Tanzmeister das letzte Kleingeld,
Daß er Euch beßre Lebensweise lehre!

MÜNCHHAUSEN: Lehr' mich Manieren, Bürschchen, vorher bring'
Ich dir das Fechten bei, so sind wir quitt.
Gezogen, Affe!

BREDENBECK: Ich bin stets bereit.

(*Sie ziehen den Degen.*)

In einer Stunde seid Ihr kalt wie Eis.

MÜNCHHAUSEN: Pah, meiner Linken übt ichs Fechten ein,
So gut wie ihr dem Maule Schmeichelein.

AURORA: O das wird ernsthaft!

ORKNEY: Laßt uns gehn!

LILLI: Ja, kommt!

BREDENBECK: Ich bitt' euch selbst drum, schöne Frau'n. Dies Spiel
Des Mars paßt nicht in einen Frauenkreis.
Wo Venus weilt, da fließt kein Blut.

MÜNCHHAUSEN (*haut mit dem Degen um sich*): O bleibt,
Ein Weilchen noch, ihr Schönen. Seht, ich hau'
Euch zum Ergötzen ein paar Finten vor.
Acht Polen klebten einst auf diesem Schwert,
Weil sie nicht mit mir deutsch parlieren wollten.
Ich spießte sie wie Falter auf. Heidi!

DIE LAKAIEN (*springen ängstlich zur Seite*).

MÜNCHHAUSEN: Seht, wie die samtnen Höschen hüpfen. Pfui,
Daß kleine Seelen so am Leben hängen!
Was gibt es euch, und was ringt ihr ihm ab:
Nur einen dicken Bauch und einen Buckel
Vom vielen Dienern, weiter nichts. Ich balgte
Zeitlebens mit dem Unglück mich herum.
Das heiß' ich Leben. — Nacht wird's. Raspe, komm!
Gehabt euch alle wohl, auf Wiedersehn!

(*Er sticht mit dem Degen durch das Gartenfenster, das klirrend zerfällt und springt hinaus.*)

AURORA: Nein, das ist toll.

ROSALIE: Fort ist er.

BREDENBECK: Dieser Feigling!
Er blieb Genugtuung mir schuldig.

ORKNEY (*am Fenster*): Seht,
Da reiten sie dahin.

AURORA: Das war ein Streich.

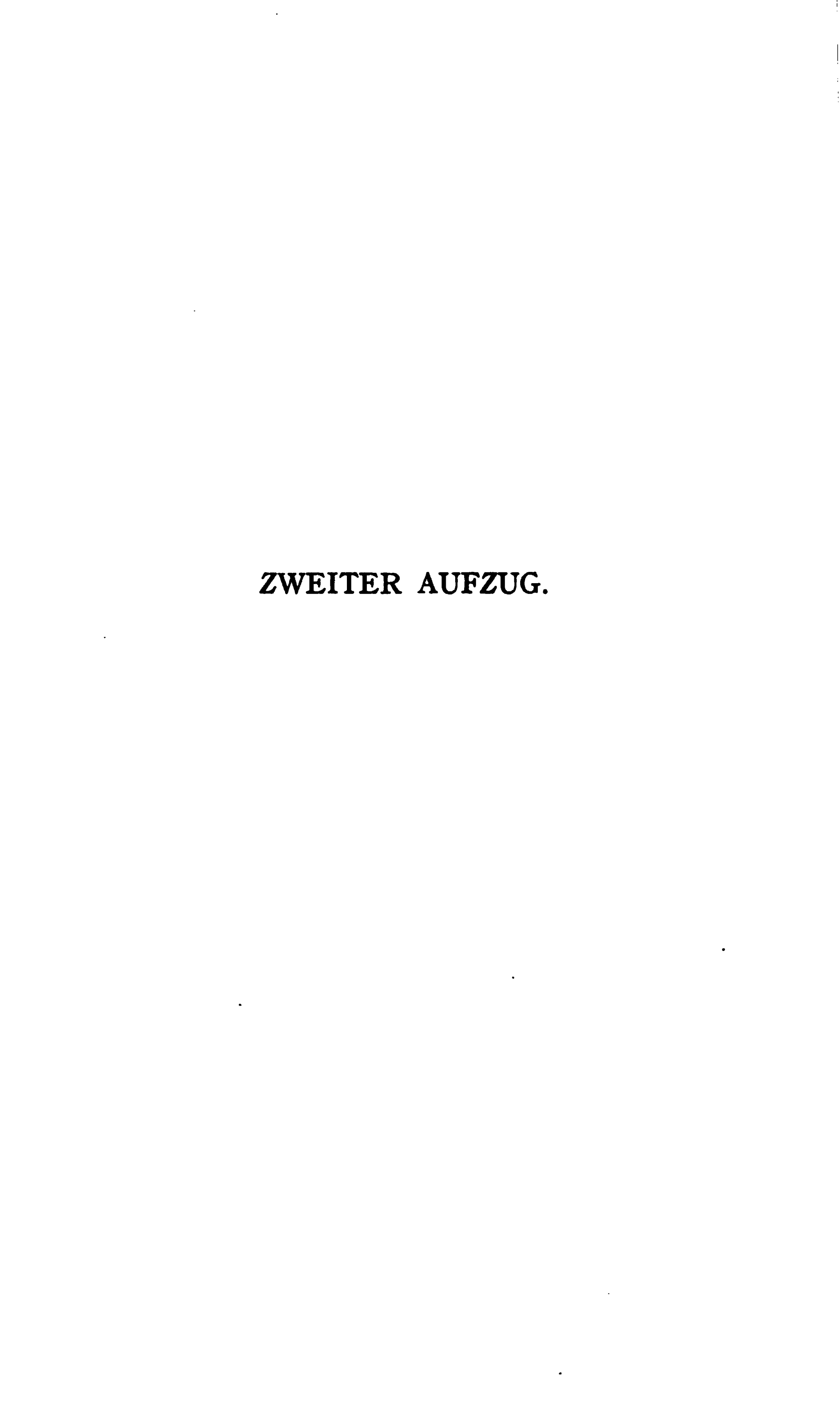
LILLI: Kommt, laßt sie ziehn. — Bringt Kerzen!

ROSALIE: Seht, da winkt
Sein Knecht uns mit dem Roßschweif Lebewohl.
BREDENBECK: Ich hol' euch ein, Gesindel! Wartet nur!
LILLI: Ach, laßt die Spatzen flattern! Rosa, spiel
Ein Menuett uns. Junker, tanzen wir!
DIENER (*bringen Kerzen*).
ROSA (*spielt am Klavier*).

(*Man beginnt ein Menuett.*)

Vorhang.





ZWEITER AUFZUG.



Vor Christels Schenke unter den Lindenbäumen.
Die Laden zum Schenkzimmer sind noch geschlossen.
Es ist grauer Morgen.

ERSTER AUFTRITT.

CHRISTEL und EBERSTEIN draußen. MÜNCHHAUSEN, ZÜLOW, HOLTENSEN und die JUNKER in der Schenkstube.

CHRISTEL (*mit einer Kanne Wein*): Nochmals willkommen Graf Eberstein! Hier ist Ihr Morgentrunk.

EBERSTEIN: Danke dir, Christel! Hab's wohl verdient um meinen Durst. Nie bin ich schneller von Hannover nach Hause geritten. Mein armes Rößlein dampft im Stall.

CHRISTEL: O wie Sie dafür sorgten, Graf Eberstein! Man möchte selber Ihr Gaul sein, so gut machen Sie ihm das Leben.

EBERSTEIN: Ei, Christel, hast du's Schmeicheln gelernt, dieweil ich fort war? Was seufzt du, Kind? Bin durchs Braunschweigische geritten; dein Peter läßt dich grüßen.

CHRISTEL: O nein, Herr, nein!

EBERSTEIN: Warum weinst du? Hab' ich dich gekränkt? Verzeih! — Ich sah ihn nicht.

CHRISTEL: O Sie guter, guter Herr!

EBERSTEIN: Mußt dich über mich alten Kerl nicht ärgern, Kind! Komm, schluck die Tränen nieder. Beicht mir deine Sorgen!

CHRISTEL (*schluchzend*): Man hat ihn verkauft, Herr, sein Herzog hat ihn nach England verkauft.

EBERSTEIN: Meiner Seel', ist's möglich?

CHRISTEL: Für fünfzig Taler, lumpige fünfzig Taler, als ob er mir nicht mehr als das Zehnfache wert wäre! Vertrödelt wie ein Stück Vieh.

EBERSTEIN: O deutsche Fürsten, ihr macht einem den

Stolz auf die Heimat schwer! — Wein' nicht mehr, Christel, ich reite morgen nach Braunschweig und hol' ihn dir!

CHRISTEL: O Herr, Herr, Sie scherzen!

EBERSTEIN: Sollt' ich mit meiner Christel Tränen scherzen?

CHRISTEL: Sie wollten ihn retten, Sie wollten ihn seinem Herzog abbitten?

EBERSTEIN: Ich will's, Christel, so wahr dein ehrlicher Vater mich zum Paten an dir bat, als ich noch Junkerstiefel trug. Wein' nicht mehr, Kind, und wenn mir mein Schloß niederbrennte in der Zeit und alles, was ich habe, — nur nicht mein Weib, Christel! — ich ritt morgen zum Herzog hinaus.

CHRISTEL: O Herr, Herr!

EBERSTEIN: Nicht danken wollen, sonst zahl' ich die Zeche nicht und reite ohne Abschied ins Schloß. Es sind drei Tage her, seitdem ich mein Weib geküßt.

CHRISTEL: Es waren viele Gäste drüben.

(Man hört die JUNKER drinnen lärmen und lachen.)

EBERSTEIN: Was ist das für ein Lärm?

CHRISTEL: Es ist ein Schwarm Junker drinnen. Wüste Kumpane, sie haben die ganze Nacht durchzecht.

(Der Fensterladen wird aufgestoßen, so daß man in die Schenke sieht.)

DIE JUNKER (*brüllen drinnen.*): Wein her! Wir dürsten.

Wir haben keinen Fürsten,
Unser Kurfürst ist in Engelland,
Führt uns nicht mehr am Gängelband
Und zahlt mit unsern Steuern
Jetzt kaum, was er im Spiel verlor.
Laßt uns 'nen neuen heuern!

EBERSTEIN: O wie viel Wahrheit steckt in diesem Spott:
Hier Schmach und Elend, Rohheit dort und Prassen.
Und doch, trotzdem möcht' ich nur Deutscher sein!

MÜNCHHAUSEN (*drinnen*):
Ein Hoch dem Fürsten von Marokko, Freunde!
Die Nacht ist aus, Aurora schielt uns an.

EBERSTEIN: Sankt Michael, die Stimme sollt' ich kennen.

CHRISTEL: Es ist ein absonderlicher Straßenvogel, Herr. Mit dem Mondschein kam er gestern vom Schloß her ange-

ritten und bat um Quartier. Aber wie die Junker ihn in den Ohren hatten, hängten sie sich an ihn. Ließen ihm keine Ruhe, er mußt' ihnen immerfort Historien erzählen.

JUNKER (*drinnen*): Erzählt, Ihr müßt erzählen!

EBERSTEIN: Christel, schweig!
Belauschen wir den Sonderling!

ZÜLOW (*drinnen*): Ja, ja!
Das Ende der Geschichte Eurer Flucht.

HOLTENSEN (*drinnen*): Von Eurer ersten Flucht!

MÜNCHHAUSEN (*drinnen*): Beim Herkules,
's war meine letzte auch, so wahr ich lüge.
Wo war ich nur? Ach ja, man drängte mich,
Mein Freund war fort, die Weiber kicherten,
Und sonst bin ich bei Weibern erster Fisch.

ZÜLOW: Wir glauben's; weiter!

MÜNCHHAUSEN: Aber hundert Mann,
Sagt' ich nicht hundert?

HOLTENSEN: Nein, Ihr sagtet zehn.

MÜNCHHAUSEN: Ich sagte hundert, vollgelauf'ne Tonne,
Einhundert gegen mich, das war zu viel.
Mir schlug das Herz im Hals zum erstenmal,
Als ich den Wald von Spießen vor mir sah
Im Rittersaal allein, und zitternd starrte
Ich durch das Fenster in das helle Tal.
— Ihr wißt, das Schloß lag oben auf dem Berge. —

ZÜLOW: Ja, in der Lüneburger Heide.

MÜNCHHAUSEN: Schweigt!
Mir schwindelte vor dieser Tiefe, kaum
So groß wie einen Floh sah ich mein Pferd.
Doch toll beherzt, wie die Gefahr mich macht,
Stach ich durchs Fenster klirrend mit dem Schwert,
Just eh' die tausend Fäuste mich gewürgt,
Und sprang hinab, dieweil dem Pferd ich pfiff.
Wohl eine Stunde saust ich durch die Luft,
Zwei wilde Falken fing ich ein im Flug,
Vier Gemsen schoß ich ab von einem Grat,
Bis ich die Erde endlich wieder sah.
Da stand mein treues Tier, und wie gewollt
Flog grad' ich in den Sattel und die Bügel,

Mit beiden Füßen kühn hinein und ritt
Hohnlachend fort.

JUNKER (*drinnen durcheinander*): Ha, ha, das ist ein Schwank.
Ihr reitet besser als ein Araber.
Wie hieß doch das Gespensterschloß? Verratet's!
Lag es in Spanien? Log es auf dem Mond?

(*Gelächter.*)

EBERSTEIN (*zu Christel.*):
Er ist's, er muß es sein, geh, hol' ihn her!
Sag' ihm ein Reiter wünsche ihn zu sehn,
Und schließ die Laden drinnen unbemerkt!
Ich hab' mit dem Phantast ein Wort zu reden.

CHRISTEL: Wie Sie befehlen. (*Sie geht hinein.*)

MÜNCHHAUSEN (*kommt bald danach*).

ZWEITER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN. EBERSTEIN. Die JUNKER in der Schenkstube.

MÜNCHHAUSEN (*noch in der Tür*):
Mich? Ein Reitersmann?

EBERSTEIN (*versteckt seinen Kopf scherzend hinter seinen eigenen Mantel*: Meiner Seel', Knirps, kennst
Du mich nicht mehr? Du ellenlanger Knirps,
Mir übern Kopf zu wachsen, schäme dich!
Ist das Respekt?
(*Christel schließt indes drinnen die Laden wieder.*)

MÜNCHHAUSEN: Mein alter, guter Franz.
Ich wußt' es ja, du ließt mich nicht allein.
Du bliebst mein Freund, nicht wahr, trotz alledem.
Du spottest nicht mit den andern, ja,
Du lachtest mich nicht aus, den kleinen Knirps,
Der dich geliebt, verehrt, vergöttert hat.

EBERSTEIN: Wie sollt' ich dich nicht wiederlieben, Max!

MÜNCHHAUSEN: Daß ich an dir, an deiner Freundschaft, Freund,
Nur einen Augenblick gezweifelt habe,
Vergib es mir! Ich bin so sehr verbittert,

Daß mich ein Löffel Salz vergiften kann!
Das war ein traur'ger Heimritt gestern nacht.
An solchen Stunden krankt man jahrelang.
EBERSTEIN: Wie! Ich versteh' dich nicht, du warst bei mir?
MÜNCHHAUSEN: Und doch, wie ich hier zechend randaliert
Mit diesen blöden Burschen und im Wein
Das Angedenken an die Schmach ersoff,
Wie ich an meinen Lügen mich berauscht
Noch mehr wie an dem Most, stets lebte doch
Die Hoffnung an der Freundschaft Nabelschnur.
„Er muß, muß kommen!" klang es mir im Ohr.
„Er kann den Knirps nicht so vergessen haben,
Nicht ihn verachten, weil die Knöpfe blind
An meinem Rock."
EBERSTEIN: Wer ließ so schlecht von mir
Dich denken, Max? Sprich, wer beschimpfte mich
In dir?
MÜNCHHAUSEN (*verwundert.*): So kommst du nicht von deinem Schloß?
So schickt dich ihr Gewissen mir nicht nach?
EBERSTEIN: Noch gestern sprach ich im geheimen Rat.
Ich habe in Hannover Sitz und Stimme.
Ich ritt die Mondnacht durch hierher.
MÜNCHHAUSEN: Verzeih!
So irrt' ich mich. — Wo steht dein Pferd?
EBERSTEIN: Nein, nein!
Verstecken spiel' ich nicht. Was tat man dir?
MÜNCHHAUSEN: Nichts, nichts.
EBERSTEIN: Du warst auf meinem Schloß?
MÜNCHHAUSEN: Ja, — nur
Ein Viertelstündchen lang.
EBERSTEIN: Jetzt ahn' ich alles.
Das Märchenschloß, Max, von dem du eben sprachst,
War mein's, dort trieb man dich mit Spott hinaus?
Wie war das möglich?
MÜNCHHAUSEN: Keiner kannte mich
Bis auf den lumpigen Junker Bredenbeck.

LILLI: Auf Wiedersehen! (*Sie geht ab.*)

MÜNCHHAUSEN (*hockt sich auf einen Stuhl nieder und starrt die Feder an*).

RASPE (*kommt, einen Hund am Strick führend*).

SECHSTER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN. RASPE.

RASPE: Was sagt Ihr zu dieser Hündin, Herr, die sich an mich gehängt hat? Wir haben Flitterwochen zusammen gespielt. Bei meiner Hose, Herr, das war eine tolle Jagd. Wir haben die ganze Herrlichkeit hier auf den Kopf gestellt. Die Gänse schnattern im Park, die Goldfische spielen im Schlamm verstecken, die Tauben flattern wie betrunken herum, die Weiber gackern wie die Hühner, und die Hühner schreien wie die Weiber, und alles zittert wie beim Brüllen des Behemoth. Bittet Euren Freund um diesen Köter, Herr! Es ist kein Kirmeskauf. Und was können wir nicht alles aus dem Vierfüßler machen, mehr als der Wind aus einer Wolke und ein Schauspieler aus einer schönen Rolle. Als zum Exempel, wir streichen ihn an und geben ihn für ein Mondkalb aus. Es wird wenige geben, die das nicht glauben wollen. Ich denke von der Menge nicht besser als von einem Schafstall, Herr. Oder wir sagen, es sei ein babylonischer Bär vom Libanon, den Euch der Herzog von Mesopotamien geschenkt habe. Wer's nicht glaubt, den soll der Bär hündisch in die Beine beißen, bis er den Himmel für ein Senfpflaster ansieht und schreit: „Verfluchter Hundsbär". Oder wieviel tausend Jagdgeschichten lassen sich aus dem Vieh hier hecken. Oder — oder —, o meine Phantasie wird fruchtbar wie ein Meerschweinchen, wenn sie an all die Möglichkeiten denkt. Aber was starrt Ihr vor Euch hin, Herr?

MÜNCHHAUSEN: Laß das Tier laufen, Raspe, und sei minder zanksüchtig fortan! Wir bleiben hier.

RASPE: Bei allen Märchen, Herr, wer hat Euch auf dem Gewissen? Sind wir Topfpflanzen, Herr, sind wir Schoßhündchen? Hierbleiben, o das ist ein ganzes Trauer- und Tränenstück in einem Wort. Hierbleiben heißt Grimassen und Knickse machen müssen und bescheidner als eine Nonnen-

stube sein, heißt sich nachts nicht mehr mit Herbergsflöhen herumzanken zu können, heißt dem Pfarrer keine Konkurrenz und Soldaten nicht mehr hasenherzig zu machen und Bauern nicht bis zur Maulsperre zu belügen.

MÜNCHHAUSEN: Du toller Unrast du!

RASPE: Ich habe Quecksilber statt Blut in den Adern. Hierbleiben heißt verfaulen, vertieren und krepieren. Habt Ihr Genie, um es verschimmeln zu lassen!

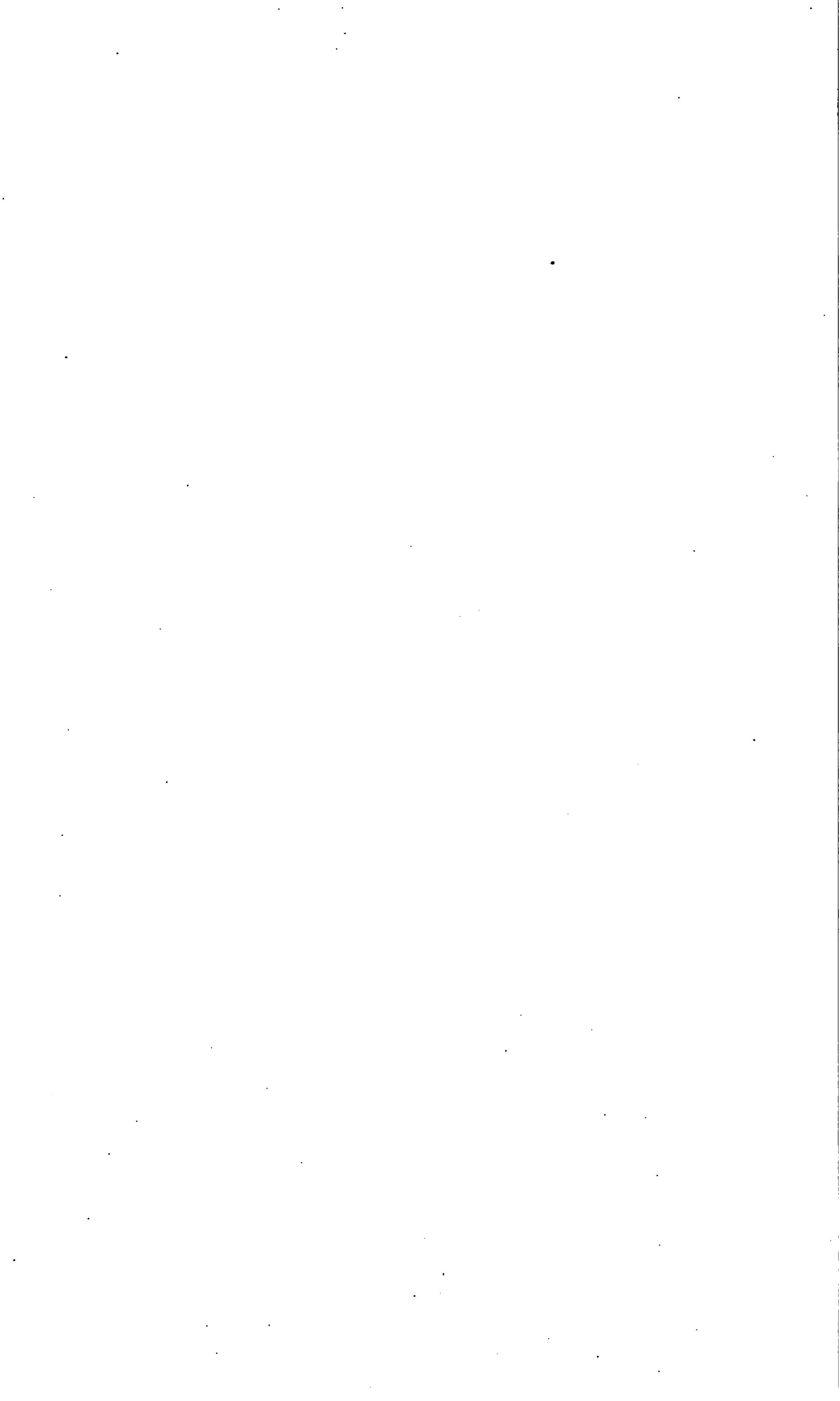
MÜNCHHAUSEN: Ach, laß mich! Ich bin des Lügens müde.

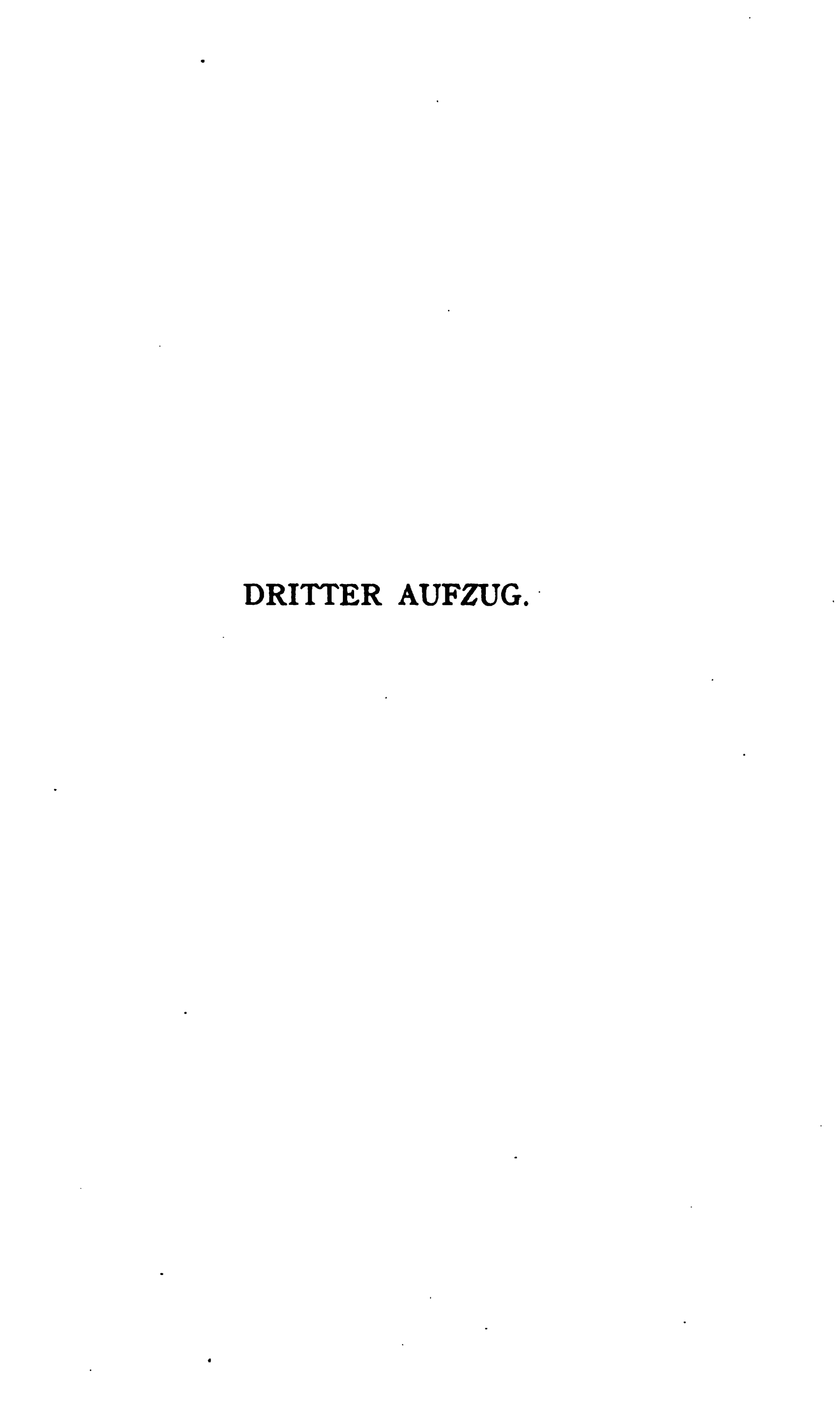
RASPE: Bohnen und Schoten, Ihr habt gut pfeifen. Ihr seid aus den Junkerjahren her an seidene Strümpfe gewöhnt. Aber denkt mich in eine Schürze, und Ihr habt eine Komödie fertig. Werd' ich nicht den Leuten die heiße Sauce in den Schoß servieren, werd' ich nicht die teuersten Gläser, knipps dich! vom Stengel brechen? Und Gnade allen Hühneraugen, wenn ich hier um den Tisch herumstolpere! Nein, nein, Herr! Meine Fratze steht keiner Livre.

MÜNCHHAUSEN: Reiß mich hier los, wenn du kannst. Ich muß hier bleiben. — Verlaß mich, Raspe; ich bin nicht mehr wert, dein Herr zu heißen. (*Er geht ab.*)

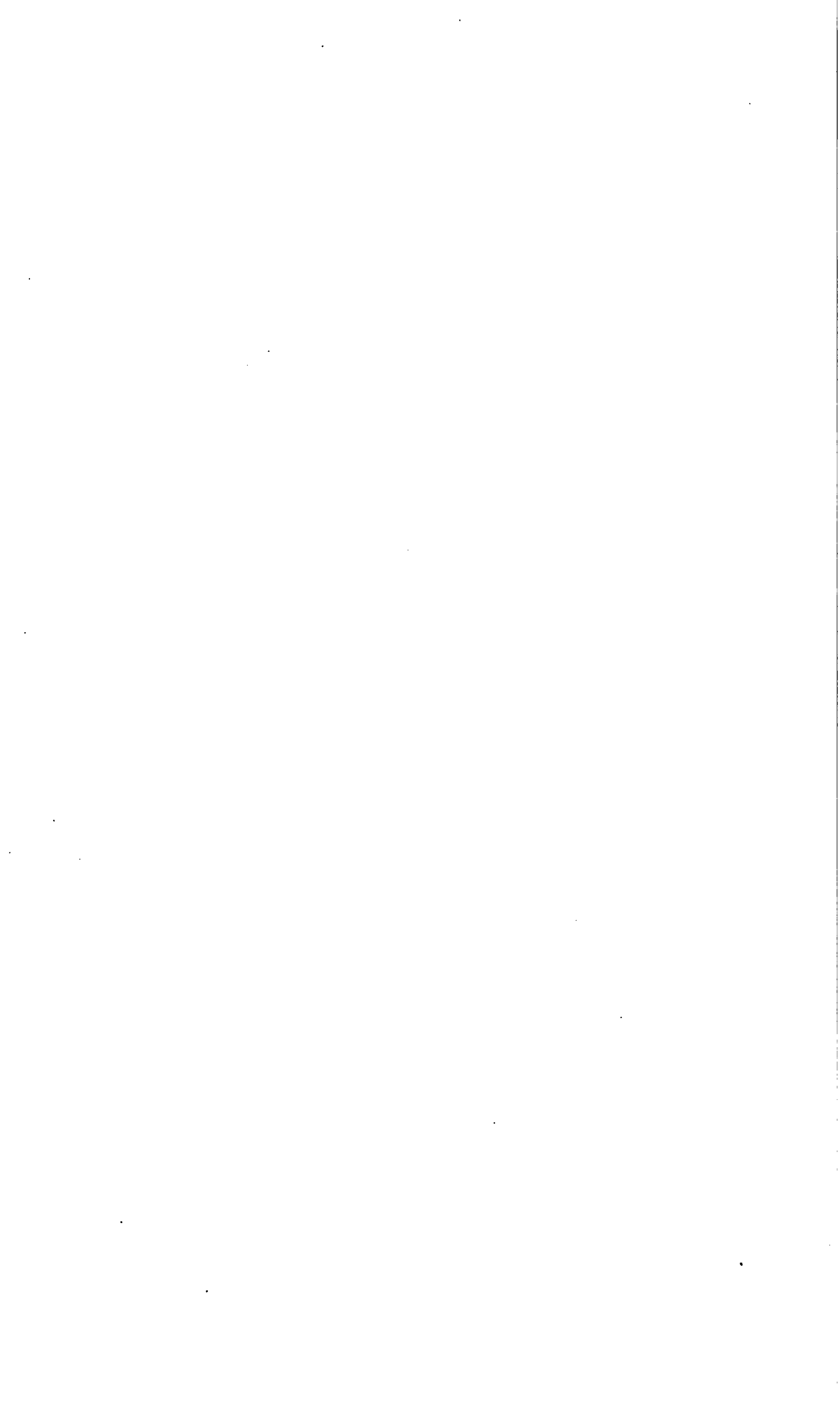
RASPE: (*spricht mit dem Hunde*) Wo steckst du, Kläffer? Unter euch Vierbeinen ist jetzo mehr Freundschaft zu finden denn zwischen Menschen. Er muß verliebt sein, Köterin, sonst würd' er nicht so selbstsüchtig sein. O Weiber, wie viele Motten verrecken an euch! Wir beide kannten nur die Hundeliebe, Köterin: Nebenher und nebenhin, zwischen Futter und Schlummer. Es gibt Menschen, die um der Liebe willen leben, Köterin! Zanksüchtig nannte er mich, hast du's gehört! Bin ich nicht friedlicher als ein Küsterschlaf? O Herr, Herr, der milde Jonathan war ein Schinderhannes gegen mich. Was hat man euch für Graupen in den Kopf und was für Federn auf den Kopf gesteckt? Wir dürfen ihn nicht verlassen, Köterin, er brennt lichterloh. Aber ich schwöre dir, bei unsern ungekämmten Haaren, wir wedeln uns nicht durchs Leben, wir bellen uns durch. (*Er geht ab mit dem Hunde.*)

Vorhang.





DRITTER AUFZUG.



Der gleiche Salon.
Die Türe zum Park steht auf. Auf einem Seitentisch steht ein Teeservice.
Morgensonnenschein.

ERSTER AUFTRITT.

LILLI. MÜNCHHAUSEN.

LILLI: Ihr müßt mir häufig lesen, Herr Baron.
MÜNCHHAUSEN: Gern, schöne Frau.
LILLI: O was Ihr lest, das lebt.
Verwelkte Zeiten blühen wieder auf.
Einst waren wohl die Menschen schlichter, stiller,
Und ach, mich deucht, auch glücklicher als wir,
Rastlose Kinder einer stolzen Zeit,
Die wir uns aufblähn.
MÜNCHHAUSEN: Ja, und sind so klein,
So winzig klein geworden und verknechtet.
Begeisterung heißt jetzt Pflicht und Glück heißt Gold,
Jedweden zwingt die Menge in den Fron.
Man wird noch Preise auf Gedanken setzen,
Ausschellen lassen nach 'ner Leidenschaft.
LILLI: Und doch nie dünkte größer sich die Welt.
MÜNCHHAUSEN: Es wuchs die Zeit, die Menschen blieben klein
Und blaß wie Schatten um die Mittagszeit.
Wie Puppen hängen sie am Draht des Staats,
Nur durch die Herde stark, nicht durch sich selbst.
Und wir, die wir verächtlich heute wohl
Auf unsre Väter schaun als wie auf Schutt,
Wir werden einstmals betteln müssen, Gräfin,
Bei der Vergangenheit, in deren Spiegel
Wir Menschenzwerge wieder Riesen werden,
Und werden Schönheit suchen in Ruinen.

LILLI: Ja, und Begeisterung nur in Büchern mehr,
Den Grabsteinen gewesner Tage.

MÜNCHHAUSEN: Ach,
Es ist der Ruhm nur ein papieren Ding,
Und doch, daß noch, wenn unser Leib im Sarg
Verwest und wieder Erde ward, ein Hirn
Von unsern Taten träumt, daß tausende
Noch mit uns fühlen, von uns denken, sprechen
Und unser Angedenken Blüten treibt
Noch in Jahrtausenden, dem Rosenstock,
Dem unverdorrten gleich, bei dem Gedanken
Zu zittern vor Begeisterung ist schön,
Ist göttlich schön.

LILLI: Sie wunderbarer Geist!

MÜNCHHAUSEN: Was träum' ich nur, was bau' ich Schlösser auf,
Ergriffen von dem Buch, ich armer Tor?
Was werd' ich dieser Welt hernach bedeuten?
Ein Narr, ein Prahlhans, des Gelächters wert.
Ein Spieler löst den andern ab, die Welt
Kennt keinen Witwenschmerz, kaum ist man kalt,
So ist man schon vergessen, neue drängen
An unsern Platz sich und ergreifen flugs
Die Karten auf, die uns der Tod entriß,
Und spielen weiter.

LILLI: Wie das traurig ist!

MÜNCHHAUSEN: Ich häng' heut meinen Kopf wie ein Erhängter,
Als flög' ich schon ins dritte Reich, verzeiht,
Daß ich Euch nichts zu lügen weiß.

LILLI: Ich sehe
Am liebsten ohne Maske Euch.

MÜNCHHAUSEN: Da habt
Ihr einen düstern, menschenfremden Gast,
Der mit sich selbst im Kriege liegt, nein, glaubt,
Wir können ohne Schein nicht leben, lachen
Und glücklich sein, sind ohne Lüge krank.
Illusion heißt unser aller Arzt,
Etwas Münchhausen ist ein jeder Mensch.

LILLI: Ein jeder Mann vielleicht.
MÜNCHHAUSEN: Ihr Frau'n noch mehr,
Ihr lebt und gebt Euch ja in Träumen aus.
Und nur die Liebe kettet euch ans Sein.
LILLI: Wüßt' ich nur, was die Liebe ist. Sagt's mir!
Ich möchte lieben, — weil ich lebe, ja,
Ihr wißt von mir mehr, als ich selber weiß.
MÜNCHHAUSEN: Die Liebe macht zu Kindern uns, zu Narr'n,
Streut Träume, Blumen gleich, uns in den Schlaf,
Die Liebe ist ein heimlicher Tyrann
Und schmiedet uns mit Ketten fest an den,
Dem wir gehören, und vor Liebe hassen.
Und weh' dem Mann, der heimlich lieben muß!
LILLI: Und weh dem Weib, das nie die Liebe fühlte,
Von der Ihr spracht, das aufwuchs, arm und kalt,
Die letzte Tochter eines Edelmanns,
Dem tausend Sorgen um die Seinen früh
Das Haar gebleicht und das Gemüt verdorrt,
Und der den Abschied mir von meinem Heim
So leicht gemacht, als sei ich eine Last.
MÜNCHHAUSEN: Und das ist unsre Welt und Wirklichkeit!
Sieht man sie ohne Lügen an, man friert.
LILLI: Mir blieb die Länge dieser Schmach erspart,
Die meine Mädchenzeit zur Marter machte.
Ich ward geliebt.
MÜNCHHAUSEN: Von was für einem Mann!
O lernt ihn wieder lieben, es verdient
Kein Mann auf Erden Liebe mehr als er.
LILLI: Will er denn wirklich Liebe, Herr Baron,
Von mir, von seinem Weib? Ihn treibt die Pflicht
Tagtäglich fast aus meinen Armen fort.
Und treibt ihn keine, macht er selbst sich Pflichten.
Hannover hat er lieb, nicht mich, ich bin
Ihm lieb, ja lieb wie der Kamin dort drüben,
Der ihm sein Heim durchwärmt, gemütlich macht,
Lieb wie ein hübsches Buch, das ihn zerstreut,
Wenn es ihm einfällt, es zur Hand zu nehmen.
MÜNCHHAUSEN: O nicht doch, nein!

LILLI: Was kümmert ihn mein Glück,
Was meine Liebe! Leugn' ich's, daß er gut
Und bieder, edel, trefflich, was Ihr wollt?
Ritt er sonst heute fort, dem Bauernmädchen
Den Liebsten heimzuholen? Ja, er ist
Der beste Mensch auf Erden, wenn Ihr wollt,
Jedoch zu allerletzt für mich.

MÜNCHHAUSEN: Nein, Gräfin!

LILLI: Und was bin ich ihm! Geht mir, Herr Baron,
Lernt andre Dinge von der Liebe lügen.
Auf Erden halten Eure Träume nicht,
Und wie das Volk im Mond, von dem Ihr spracht,
Zergehen sie und sterben wie ein Rauch.
Kommt, zankten wir uns fast um Euren Freund,
Um Euren Freund und meinen Mann!
Erzählt, wie liebt man droben auf den Sternen,
Wie macht man auf dem Sirius Frau'n den Hof?
Zerstreut wie hier?

MÜNCHHAUSEN: Horcht, da schlägt schon die Uhr
Vom Turm des Herrenhauses zehn.

LILLI: Ja, seht,
Die Dohlen flattern aufgeschreckt umher.

MÜNCHHAUSEN: So scheucht die Sorge die Gedanken auf,
Die schlummerten.

LILLI: Seht, welch ein schöner Morgen.
Die Blumen streiten, wer am besten duftet,
Und an den Blättern glitzert klar der Tau,
Wie ein Geschmeide, das als Morgengabe
Gott der Natur umhangen.

MÜNCHHAUSEN: Ja, die Welt
Macht uns das Leben schön, den Abschied schwer.
Wie oft noch werdet Ihr hier stehn und träumen
Im Morgensonnenglanz und mit den Augen,
Den blauen Augen, diese Schönheit trinken,
Wenn Euch der laue Wind die Locken kräuselt
Und Ihr hinausträumt in den duft'gen Park.
O vielleicht denkt Ihr dann ein wenig noch
An den buntscheckigen Prediger zurück,
Der sich verfing, das Lieben Euch zu lehren,

Und bei der ersten leichten Lektion
Schon wie ein Schüler aus der Schule lief.
LILLI: Was ist Euch, Freiherr, warum geht Ihr schon?
MÜNCHHAUSEN: Mir wird zumut' sein, wenn Ihr von mir träumt,
Als streuten Engel Blumen mir aufs Grab
Und weinten Perlen meinem Angedenken.
Lebt wohl, lebt wohl! (*Er küßt ihr die Hand und eilt fort.*)
LILLI: O bleibt doch, bleibt doch! Ach!
Was ist geschehn? Was brachte ihm die Nacht?
Ich will ihm nachgehn.
ROSALIE (*kommt*).
LILLI: Ah, da kommt Rosalie.

ZWEITER AUFTRITT.

LILLI. ROSALIE.

ROSALIE: Wünsch' guten Morgen, Kind. Hast du hier Tee?
Ei, sieh, da steht er, und mein Zwieback auch!
Verwahrtest du mir auch den knusprigsten?
Dank, schönen Dank! Ich hab' die besten Zähne
Von allen alten Schrullen hier. Nein, Kind,
Welch eine Nacht! Mein Lebtag hört' ich nicht
Den Sturm so poltern; wie ein Grobian,
Der was verloren hat und hin und her
Die Kasten zieht und alles bunt verkramt,
Warf der Orkan die Welt heut' kreuz und quer.
LILLI: Du schicktest einen Boten aus der Schenke.
ROSALIE: Ja, ja, ich schlief in einem Wirtshausbett
Die erste Nacht.
LILLI: Die Deichsel war gebrochen
An eurem Wagen.
ROSALIE: Ja, Kind, welch ein Bett!
Du weißt, ich war bei Lady Orkney, ach,
Wir plaudern immer länger, immer lieber,
Und alle Männer müssen daran glauben,
Die jemals beinah' um uns angehalten.
Wir rupfen sie wie Gänse um Martini.

LILLI: Und ihr vergeßt darüber heut' und morgen.
ROSALIE: Ja, schilt mich altes Schwatzmaul tüchtig aus!
Im Holterpolter ging es spät nach Hause,
Mir war's, als sollt' ich ausgewürfelt werden.
„Hopp“ flog ich hoch, und „hupp“ sank ich hinab.
Mir wurd' von alledem ein wenig schwach,
Und ich verwünschte den, der all die Steine
Gesät hat in die Welt, da macht' es „krach“,
Fest saßen wir, ein abgeschnurrtes Uhrwerk
Steht stiller nicht. — Schenk mir noch einmal ein!
LILLI: Gern, Tante. Weiter!
ROSALIE: Plötzlich drang ein Licht
Mit rotem Schein in meine Folterkammer!
Ich hörte lachen, flüstern, blinzelnd kroch
Ich wie ein lahmes Huhn von seiner Stange
Zum Schlag hinaus. Das rote Licht gab mir
Die Hand, es war ein Bauernmädchen: „Christel,
So heiß ich,“ sagte sie, „Kommt mit herein!
Die Deichsel brach. Bleibt bei uns diese Nacht!
Es stürmt. Ein jeder aus Schloß Eberstein
Ist hier geborgen wie ein Königskind.“
LILLI: Ich kenn' die Dirne. Franz tat viel für sie.
Ein gutes Ding.
ROSALIE: Jawohl, und leidlich sauber,
Sie hat mich wie ein Wickelkind versorgt.
Sie lieh mir alles. — O das breite Bett!
Ich schlief vor Angst nur ruckweis wie ein Hund.
Nein, ist das schrecklich! — Schenk' mir nochmals ein.
LILLI (*lachend*): Du wardst nicht krank davon.
ROSALIE: O weißt du auch
Welch ein Geheimnis mir die Nacht ins Ohr
Geschwatzt?
LILLI: Nein, nein, erzähle!
ROSALIE: Unser Freund,
O, unser armer Freund!
LILLI: Wie, Rosa, sprich!
Um alles in der Welt, ich bitt' dich. Schnell!
Erzähl', was ist geschehn?
ROSALIE: Nein, welche Nacht!

Die Junker tobten toller als der Sturm.
So brüllen Kühe beim Gewitter nicht!
Sie randalierten in der Schenke unten
Und sangen Lieder, Lieder! Kind, weiß Gott,
Ich hab' sie leider nur zum Teil verstanden,
Nie ging es in Gomorrha schlimmer zu.

LILLI: Doch Münchhausen, Münchhausen war nicht dort!

ROSALIE: Ih, meiner Seel', willst du mich Lügen strafen,
Das Kind die Tante; gut, er war nicht dort,
Er kam nicht hin um Mitternacht und log
Drei Stunden ihre durst'gen Ohren voll.
Ich höre nicht mehr gut, bin alt und taub
Und schreien muß man, lauter noch als er,
Wenn er Betrunknen Schnurren vorerzählt,
Um mir verständlich sich zu machen, o
Welch ein Respekt!

LILLI: Verzeih doch, Rosa! Sieh,
Er hatte mir versprochen, nicht zu gehn.

ROSALIE: Er hat es nicht gehalten, er war dort.

LILLI: Und was geschah? Welch ein Geheimnis? Sprich!

ROSALIE: Es war fast grau. Münchhausen log und log,
Und badete sich bis zum Hals in Lügen.
Sie lallten Beifall, zitternd hört' ich es
In meinem kalten Bett. Man trank ihm zu
Von neuem stets, so viel trinkt unsereins
In hundert Jahren nicht. Ist das ein Spaß,
Sich voll zu trinken bis zum Stottern! Nein,
So tolle Reden hört kein Irrenwärter
Wie ich von diesen Junkern. Einer lallte
Sich alle zehn Gebote weinend vor.
Ein andrer sprach von nichts als nur vom Mond
Und tat, als ob es sein Milchbruder wäre,
Und noch ein dritter ahmte jedes Tier
Vom Löwen bis zum kleinsten Piepmatz nach.

LILLI: Und Münchhausen?

ROSALIE: Er lachte, doch nicht lang.
Denn denk, es schlug grad drei Uhr, als ein Trupp
Von neuen Junkern angeritten kam,
Und unter ihnen unser Bredenbeck.

LILLI: Und es gab Zank? Sprich, beste Rosa, sprich!
ROSALIE: Ja, es gab Streit, ich glaube, Kind, um dich,
's war Bredenbeck, der dich beleidigte.
LILLI: Er zürnt mir, seit ihm Franz das Haus verwies.
ROSALIE: Er muß gewitzelt haben über dich.
LILLI: So dankt
Er uns die Freundschaft.
ROSALIE: Der Schelmuffsky, der!
Ein lumpigerer Gast trank niemals hier,
Keck schäkernd, unsern Wein, stieß mit uns an
Und sang uns zuckersüße Ständchen vor;
Nun pfeift er auf uns Gassenhauer.
LILLI: Pfui!
Doch weiter! Was geschah mit unserm Freunde?
Ließ er den Menschen nicht sich selbst besudeln?
Was lag mir an dem Schimpf!
ROSALIE: O nicht doch, Kind!
Wehrlos wie Hasen sind wir vor dem Ruf.
Nein, nein, nie lohnte besser der Baron
Die Freundschaft, die Schloß Eberstein ihm bot,
Als er von Bredenbeck zum Zweikampf lud.
LILLI: Zum Zweikampf! Er ist schwach und halb gelähmt,
Und Bredenbeck ein Meisterschütze.
Wie kannst du ruhig sitzen, wo der Tod
Um ihre Leben würfelt?
ROSALIE: Kind, ich sprang
Des Nachts wohl zehnmal an das Fenster, sah
Und lauschte zähneklappernd in die Nacht,
Bis sie den Namen Morgenrot bekam,
Und unser Freund forttrabend mit dem Knecht
Am Tor laut rief: „Schlaft nicht mehr, Bredenbeck,
In dieser Nacht, denn heute früh Schlag elf
Erwart' ich Euch im Wald, Euch abzuschießen.
Dann schlaft Euch aus!"
LILLI (*entsetzt*): Heut' früh, jetzt, Rosa, jetzt?
Um diese Stunde?
ROSALIE: Ja, hier, dicht am Park.
Vielleicht pfeift noch der Wind den Klang hierher.

LILLI (*forteilend*):
Wo ist mein Hut, mein Shal? Fort, laß mich fort!
Ich muß zu ihm.

ROSALIE: Wie, Lilli, Kind? So bleib!
Komm, bleib! Bei Gott, sie läuft dahin. — He, Lilli!

(*Sie eilt ihr nach auf die Terrasse.*)

Verwandlung.

Eine Lichtung im Holz hinter dem Schloßpark.
Rechts steht eine Bank.

DRITTER AUFTRITT.

WICHTIG. STÖPSEL.

WICHTIG: Hörtest du es genau, Stöpsel?

STÖPSEL: Mit beiden Ohren, Herr Schulze, gewiß und wahrhaftig. Ich war noch nüchtern wie ein ungeborenes Kind zu der Stunde.

WICHTIG: Gibt es oft Streit beim Zechen?

STÖPSEL: Je nach dem Humor, Herr Schulze. Aber gestern merkt' ich's gleich, als Junker Bredenbeck hereinklirrte, daß das Leder brenzelte. „Grete," sagte ich zur Spülmagd, „Grete Mandelkern," sagte ich, „heut' früh wird's noch Blut und Beulen kosten."

WICHTIG: Hast du mir das nicht schon sechsmal vorgebetet, Kerl! Item frage ich dich auf Ehre und Gewissen: Irrst du dich nicht über Ort und Stunde besagten Zweikampfes?

STÖPSEL: Nein, nein, Herr Schulze! Mit Verlaub, ohne juristica. Hier im Holz knällern sie.

WICHTIG: Du bist Waffenknecht, Stöpsel?

STÖPSEL: Ja, Herr Schulze, bei Junker Bredenbeck. Der hat die Taschen voll Taler. Zu viert hat er uns Burschen gedungen.

WICHTIG: Secundo, du bist Sekundant?

STÖPSEL: Wie, Herr Magistrat?

WICHTIG: Du assistierst den Duellanten, Stöpsel?

STÖPSEL (*ohne ihn zu verstehen*): Ja, ja, je nachdem, insofern —, alldieweil — ja, ja, je nachdem.

WICHTIG: Schweig, Bursche. Item, welche Distanz?
STÖPSEL: Wie, Herr Magistrat?
WICHTIG: Welche Entfernung, Stöpsel?
STÖPSEL: Zwölf Schritt, Herr Schulze, zwölf Schritt.
WICHTIG: Sakrament, das ist ein Abstand hierzulande! Gib nur acht, Kerl, daß sie rechts nicht ins Braunschweigische geraten und hier links nicht ins hamelnsche Stadtgebiet. Es muß hier auf unserm bodenwerderschen Gemeindegrund geschossen sein, sonst können wir die Flagellanten nicht fassen. Gib acht, Kerl, du mußt's auf deinen Eid nehmen können, Stöpsel!
STÖPSEL: Wie, Herr Magistrat?
WICHTIG: O der Eid ist ein fürchterliches iuramentum ...
STÖPSEL (*ängstlich*): O, Herr Schulze.
WICHTIG: Ein entsetzliches iuramentum.
STÖPSEL: Herr Magistrat, Herr Magistrat, da kommt schon einer, der schießen will. Ich muß mich sputen.
WICHTIG: He, Hilfe, hurtig, hilf mir, Stöpsel! Meine armen gichtigen Beine! Hurtig, hurtig, ein Duellant, ein Sodomit, ein Anarchist.
BEIDE (*gehen ab*).
MÜNCHHAUSEN (*kommt, einen Brief in der Hand*).

VIERTER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN.

MÜNCHHAUSEN (*liest mit Pose das Ende des Briefes sich vor*).
„Und wenn du einst an einem Sommerabend,
Wenn fieberrot die Sonne sterben muß,
Heimkehrst vom Feld, den Arm von Blumen voll,
Und dich der Pfad vorbei am Friedhof führt,
Dann wirf die bunten Blüten mir aufs Grab
Und bet' und denke mein! Mein Leben lang
Versteckt' ich unter Lügen stumm mein Herz,
Und als ich's zeigen wollt', mußt' ich's verstecken.
Leb wohl, leb wohl!" — Verdammt! Klingt das nicht schön?
RASPE (*kommt mit Waffen*).

FÜNFTER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN. RASPE.

RASPE: He, Herr! Ihr seid pünktlich zum Stelldichein wie eine verliebte Dirne.

MÜNCHHAUSEN: Zum Stelldichein des Todes!

RASPE: Ja, beim heiligen Patrick von Irland, das Bürschchen soll an die Dreifaltigkeit glauben, Herr. Gebt seinem Hasenhirn eine bleierne Pille zu schlucken! Was habt Ihr da in der Hand? Euer Testament?

MÜNCHHAUSEN (*gibt ihm den Brief*): Bring' diese Zeilen ihr als Lebewohl,
Mein guter Raspe, grüß sie tausendmal,
Und sag' ihr, daß ich gern gestorben sei,
Daß ich den Tod gesucht und suchen mußte.

RASPE: Herr, ich versteh' Euch nicht.

MÜNCHHAUSEN: Und auch zu Franz geh hin, gib ihm die Hand.
Er weiß, was du mir warst, gib diesen Druck,
Den letzten Händedruck ihm, Raspe, sag,
Ich sei als Mann gestorben, sein gedenkend,
Nichts weiter, Raspe, schwöre mir, nichts weiter!
Ich möcht in seinem Angedenken nur
Als jener brave kleine Knirps fortleben,
Den er einst lieb gewann. O schöne Zeit!
Ich kostete des Lebens Küche durch,
Nun bin ich satt, nun sterb' ich gern, mein Raspe.

RASPE: Sakrament der Hölle, Herr, wollt Ihr mich alten Kerl das Flennen lehren? Himmel, Hagel und Husaren, wollt Ihr mich zum Gespött der Bauern machen mit roten Triefaugen, und rührselig wie einen alten Leierkasten!

MÜNCHHAUSEN: Behalt' mich lieb, verstanden, alter Kerl!
Das ist mein allerhöchst letzter Befehl.
Und denk', wenn du grad Zeit zum Denken hast,
Noch deines Herrn. Was haben wir verübt!
An tollen Streichen kommt uns keiner gleich,
Uns Gassenkönigen! Was heckten wir
Für Lügen aus, wir lachten uns durchs Leben.

Und wenn man so ein gut Stück Wegs zusammen
Gegangen, Raspe, und gescherzt, gehungert,
Gedürstet und gefroren hat zusammen,
So glaubt man fast, wenn man sich glauben könnte,
Man hätt' einander wirklich lieb gehabt.

RASPE: Nein, nein, Herr, das tut Ihr mir nicht an. Bomben und Teufel, von so einem Kerl wollt Ihr Euch fortblasen lassen? Solch ein Geck, solch ein windiger Stutzer, dem keine Äffin Mama heißen wollte, soll Euch über den Schlagbaum ins Totenreich expedieren! Beim Goliath, wie könnt Ihr im Elysium vor Cäsar und Alexander bestehen, wenn solch ein Stümper Euch den Laufpaß für die Ewigkeit gab.

MÜNCHHAUSEN: Daß alles das, was uns zu Menschen macht:
Verstand, Empfindung, Traum und Phantasie,
Was oft uns Staub bis zu den Sternen hebt
Und uns mit Göttern spielen läßt, ein Lot,
Ein winziges Lot Blei im Nu zerstört
Und all den Reichtum wie ein Blitz vertilgt,
Daß nur ein kalter Haufen Fleisch noch bleibt,
Der bald verwest, o dieses Rätsel, Freund,
Das nie gelöste, macht uns ewig schwach.

RASPE: Und um ein bißchen Liebe lüstet's Euch nach den Würmern, Herr?

MÜNCHHAUSEN: Ja, guter Raspe, du hast nie geliebt,
Nie Tag und Nacht geträumt von einer Frau,
Von ein paar Augen, dunkelblau und tief
Von pfirsichfarbnen Wangen, blonden Locken.

RASPE: Dank meinem Schnauzbart darum, Herr! Ich bin geimpft gegen Liebestollheit.

MÜNCHHAUSEN: Leb wohl, leb wohl! Ich höre Schritte kommen.

RASPE: Blast das Talglicht aus, Herr!

MÜNCHHAUSEN: Ich darf nicht lieben, kann nicht leben mehr.
Und sieh, mein Freund: Was hab' ich gegen ihn
Auch einzusetzen? Eine schwache Linke,
Leicht zitternd, nicht gewöhnt wie seine Rechte,
Herzlos nach Wild zu zielen tagelang.

Ein blinder Greis schießt besser noch als ich,
Und wenn ich treffe, weiß ich nie warum.

BREDENBECK (*kommt im gelbseidenen Rock; mit ihm vier Waffenknechte, darunter Stöpsel*).

SECHSTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. BREDENBECK. STÖPSEL und drei andere Waffenknechte.

RASPE: Schweigt, Herr, er kommt.
MÜNCHHAUSEN: Wie er sich aufgeputzt!
RASPE: In gelbem Rock und weißer Kanevasweste.
MÜNCHHAUSEN: Als ging's zum Tanz.
RASPE: Und nicht zum Tode, Herr.
Pfeift ihm ein Lied, das Ohrensausen macht!
MÜNCHHAUSEN: Hei, weißt du, Raspe, noch im Türkenland,
Als uns der Großwesir zu Hofe lud,
Und wir voll Ehrfurcht in den Garten traten,
Wo fünfzig Schritt weit, hoch auf goldnem Thron
Der Sultan saß, Eunuchen neben sich,
Ihn leis umwedelnd mit den Pfauenfächern?
RASPE: Ja, Herr, und einer nickt' ein wenig ein,
Und eine Fliege flog dem dicken Herrn
Grad an die Nase.
MÜNCHHAUSEN: Ja, und eh' er noch
Genießt und laut der Hof „Gesundheit" rief,
Sprang ich zur Seite flugs und schoß das Vieh
Ihm unbemerkt vom Nasenflügel fort.
Das war ein Schuß.
RASPE: Auf fünfzig Schritt Distanz!
MÜNCHHAUSEN: Ganz Asien spricht noch heut davon.
RASPE: Der Sultan
Wollt' Euch vor Staunen seinen Harem schenken.
MÜNCHHAUSEN: Ich seh' auf tausend Meter eine Mücke,
Hol, was ich will, mir aus der Luft herab,
Und Tell wirkt gegen mich vorschülerhaft.
BREDENBECK: Spart Eure Lügen für die Schatten auf!

Vielleicht versteht man drunten dies Latein!
Der Traum wird ernst.

RASPE: Der Gelbrock zittert schon.

DIE KNECHTE (*messen die Entfernung ab*).

MÜNCHHAUSEN: 's war einer meiner schwächsten
Schüsse noch,
Kein Wilderer trifft in deutschen Landen besser.

BREDENBECK: Ihr findet heute Euren Meister, Narr,
Eh' Ihr noch hundert herzählt, seid Ihr stumm
Und drängt Euch bettelnd vor Sankt Peters Tor,
Und lügt ihm Eure Märchen vor. Genug!
Ist die Entfernung abgemessen? — He!
Zwölf Schritt genau, nicht weniger noch mehr.

RASPE: Seht, vier Trabanten bracht' der Affe mit,
Gleich dumm und schmächtig, meiner Seel', er stahl
Sie aus dem Waisenhaus.

MÜNCHHAUSEN: Wie er sich bläht!
Das Kleid ist alles, und der Mensch ist nichts.
Mich schmückt kein Gold, kein Band, nur ihre Feder,
Die sie mir schenkte, nickt mir „Lebewohl"
Auf meinem Hut. Ja, Lilli, lebe wohl! —
(*Zu Raspe.*) Gib mir die Feder mit ins Grab!

BREDENBECK: Heda!
Macht Euren Abschied kürzer, bei Hubertus,
Mir bleibt nicht lange Zeit für diesen Spaß.
Man lud um elf mich zum Burgunder ein,
Das Halali zu blasen.

MÜNCHHAUSEN: Meiner Seel',
Der Fant ist frech.

BREDENBECK: Wollt Ihr die Lose schütteln!

DIE KNECHTE (*schütteln die Lose*).

RASPE: Ich kommandiere; mein Los fiel heraus.

STÖPSEL: Ihr habt's behext; es war ein Teufelsstein.

RASPE (*auf ihn eindringend*):
Behext! Ja, deine Mutter war behext,
Daß sie als Mensch dich auf die Erde brachte.

BREDENBECK (*zornig*):
Seid Ihr des Teufels, Lümmel! Kommandiert!
Mir rostet fast am Hahn der Finger.

MÜNCHHAUSEN (*zu Raspe*): Komm!

RASPE: Solch fleischgewordner Mehlsack, Orang-Utan,
Dumm wie 'ne Kinderfibel!

MÜNCHHAUSEN: Laß ihn, Raspe!

BREDENBECK: Wollt Ihr nicht zählen, Rotschopf?

RASPE: Hier, Herr, nehmt!
Ihr habt den ersten und den dritten Schuß.
Wenn Ihr mich lieb habt, knickt das Unkraut um.
Zielt, Herr! Ich zähle. — Eins!

MÜNCHHAUSEN (*schießt in die Luft*).

RASPE: Was tatet Ihr!
Seid Ihr von Sinnen, Herr!

MÜNCHHAUSEN: Schoß ich nicht besser
Hoch in die Luft, als daß ich ihn gefehlt?
Nein, lieber sinnlos, Freund, als lächerlich,
Und Gaukler, wie ich bin, sterb' ich mit Pose.

RASPE: Nein, lügt nicht mehr, Ihr scherzt mit Eurem Leben.

BREDENBECK: He, vorwärts! Macht ein Ende! Lange dürstet
Nach Blut schon meine Kugel.

MÜNCHHAUSEN: Bet' für mich,
Mein treuer Raspe, hilft's nichts, schadet's nichts.
Einäugig blickt der Tod mich an.

RASPE: O Herr,
Ich stürzte lieber blind mich in ein Schwert,
Als daß ich zählte! Z—wei!

BREDENBECK (*schießt. Seine Kugel knickt die Feder auf Münchhausens Haupt*).

MÜNCHHAUSEN: Ich steh' noch fest!
Doch eine Spanne stand ich nur vom Grab.
Dicht über meinem Schädel pfiff der Tod.
Sieh doch, die Feder schoß der Schuft mir fort!
Aus ihrem Fächer zog sie Lilli einst
Und schmückte mich und bat mich: „Bleiben Sie!"
Und ach, ich blieb und war so glücklich, Raspe,
So still und rein.

RASPE: Und nun, Herr, wollt Ihr fort,
Das Land verlassen, wo Ihr selig wart?

MÜNCHHAUSEN: Hör, wie ein Lied vom Strand herüberklingt
Weich übers Wasser hin, so lockt die Liebe
Mit Allgewalt mich aus der Todesbarke
Zu sich zurück! Dort duften alle Blüten!
Ach, düstrer Kahn, was treibst du mich hinfort!

BREDENBECK: Was flennt Ihr drüben! Den verdammten Schuß,
Ich mach' ihn wett; ich fehl' kein zweites Mal.
Zählt Euer Einmaleins zu Ende, Kerl!
Habt Ihr noch Grüße an Schloß Eberstein?

RASPE: Laßt Ihr Euch höhnen, Herr?

MÜNCHHAUSEN: Daß solch ein Schuft
Noch lächeln soll, noch schwatzen, zwitschern, schmeicheln
Vielleicht vor ihr, wer kennt die Welt. Auch sie
Wird einst vielleicht ...

RASPE: Drei!

MÜNCHHAUSEN (*hat geschossen*): Märchenhaft! Er fällt.

BREDENBECK (*sinkt tot zu Boden*).

RASPE: Viktoria! Da liegt die Motte tot.

MÜNCHHAUSEN: Weh mir! Welch Unglück tat ich träumend!

RASPE: Schmält
Fortuna nicht; jetzt lägt Ihr ohne sie
Am Boden blutend und die kalte Hand
Ins Gras gekrampft, die Augen wild verdreht
Vor Qualen.

MÜNCHHAUSEN: Schweig doch, Raspe, geh zu ihm!
Gib ihm die Hand, ich will es nicht, er könnte
Nur Stolz aus meinem Mitleid schmecken. Ach,
Was traf er mich nicht mitten in das Herz!
Was stört' er mir mit diesem einen Schuß
Die ganze Galle auf.

RASPE (*forteilend*): Er zappelt noch.
Ich will zu ihm, vielleicht vermacht er mir
Noch ein Legat.

MÜNCHHAUSEN: Geh, schaff den Armen fort!
Läg' ich an seiner Stelle, mir wär' besser.
O stolzer Bredenbeck, das blieb von dir:

Dies schlaffe Häufchen Fleisch. Es konnte tanzen
Und trillern wie die Lerche. Sing noch einmal!

(Der Leichnam wird von Raspe und den Knechten fortgeschafft.)

Was seh' ich! Gräfin! Ihr! Allein?

LILLI (*kommt*).

SIEBENTER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN. LILLI.

LILLI: Wo ist
Von Bredenbeck? Sprecht, sprecht, Baron, ich bitt' Euch!
Das Schießen ist verstummt. — O, er ist tot!
Ich hör's aus Eurem Schweigen. Großer Gott,
Sei seiner Seele gnädig!

MÜNCHHAUSEN: Und dem Mörder!

LILLI: O beten will ich für Euch jede Nacht,
Eh' mich der Schlaf ins Land der Träume lockt.
Ihr seid nicht schuldig.

MÜNCHHAUSEN: O wie gut seid Ihr!
Wieviel Gemüt verschwendet Ihr an mich.

RASPE (*kommt mit Münchhausens Brief in der Hand zurück.*)

ACHTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. RASPE.

RASPE: Bitt' um Vergebung, Frau Gräfin; es geht toll her hinten bei dem Toten. Das ganze Dorf läuft zusammen, als wenn ein Spatz in einen Ameisenhaufen fiel. Das Armesünderglöckchen wird geläutet, und der Pastor spricht mit dem Leichnam, als ob er noch im ersten Kirchstuhl säße. Der sieht ihn mit gläsernen Augen an, und all das Getue um ihn herum ist ihm Utopia.

LILLI: Er dachte nicht ans Sterben.

(Man hört das Glöckchen läuten.)

MÜNCHHAUSEN: Hört, der Klang
Des Glöckchens zittert leise durch den Wald
Und betet laut statt unser.

LILLI: Und der Wind
Verweht den Glockenton stets fern und ferner,

Bis er erlischt, so stirbt Erinnerung
An einen Menschen in dem Sturm der Zeit.
Das lautste Leben, es verklingt so schnell.

MÜNCHHAUSEN: Und hinter Leichen tanzt das Dasein fort.

RASPE: Verzeiht, Herr, drunten grünt Arbeit für mich. Alles ist auf den Beinen, nur die Polizei wird erst übermorgen zur Stelle sein. — Hier habt Ihr Euren Brief, Herr; er braucht keinen Boten mehr, und ich könnt' ihn im Gedränge verlieren. Heissa! Wir schwimmen wieder! Macht keine Trauerweide aus Eurem Kopf! Seht, wie die Sonne durch die Blätter grinst und ihre goldnen Taler ins Grüne herumwirft! Jede Mücke freut sich ihres Lebens, und Ihr wolltet sterben? Gehabt Euch wohl und werdet bald gesund! (*Er geht ab.*)

LILLI: Was sprach er da: Ihr wolltet sterben? Wolltet!

MÜNCHHAUSEN: Stört an den Kauz Euch nicht! Er phantasiert.

LILLI: Nein, nein, Ihr seid nicht offen, lieber Freund. Gebt mir den Brief!

MÜNCHHAUSEN: Laßt mich! Es war ein Scherz,
Ein Fetzen Poesie, ein Stück von mir,
Gefühl, das Tinte wurde. — O wie schwach
Verdolmetscht doch der Kiel, was wir empfinden,
Und marmorkalt schaut unser Werk uns an.

LILLI: Den Brief, gebt mir den Brief!

MÜNCHHAUSEN: O quält mich nicht.

LILLI: Ich bitte Euch!

MÜNCHHAUSEN: Der Brief heißt Schuld, Verrat,
Heißt Schwäche, Lug und Trug.

LILLI: Sagt, wem er galt!

MÜNCHHAUSEN: Mein Abschied war's, an Euch und an die Welt.

LILLI: Gebt, gebt!

MÜNCHHAUSEN: Lest und verachtet mich! Lebt wohl!

(*Er reißt den Brief auf, gibt ihn ihr und stürzt von dannen.*)

LILLI (*überfliegt den Brief*): Du liebst mich!

Vorhang.

VIERTER AUFZUG.



Ebendaselbst. — Gegen Abend.

ERSTER AUFTRITT.

RASPE und WICHTIG kommen; RASPE trägt den gelben Rock Bredenbecks auf der Schulter.

WICHTIG: Sachte, sachte!

RASPE: Habt Ihr einen Blasebalg im Bauch, Herr Schulze? Da steht eine Bank.

WICHTIG (*setzt sich auf die Bank*): Ihr lauft ja wie ein falsches Talerstück. — Das geht von Hand zu Hand wie der Sausewind. Keiner will's halten, bis es die hohe Obrigkeit erwischt. Den letzten beißen die Hunde! Was der Fiskus hat, das sieht kein Mensch mehr wieder.

RASPE: Über den verdammten Vielfresser!

WICHTIG: O Freund, der Staat macht stark, der Staat gibt jedem sein Schubfach, seine Würde und sein Brot. Was wäre ich, wenn ich nicht Schulze wäre? Ihr seid kein Deutscher! Herr . . ., Herr . . ., habt Ihr keinen Titel?

RASPE (*streckt die Zunge heraus*). Nein!

WICHTIG (*erschrickt*): Ho! — Item, Ihr macht der Obrigkeit den Rock nicht streitig?

RASPE: Und dem Herrn Schulzen nicht.

WICHTIG: Wir haben einen titulus auf diesen Fetzen für Begräbniskosten. Was sollen wir mit den habgierigen Erben drum prozessieren? Haben ist seliger als bekommen, und Prozesse sind schlimmer als Geschwüre.

RASPE: Unterschrieben: Raspe. — Also der Rock ist Euer.

WICHTIG: Item, der Rock ist unser im Namen des Kurfürsten von Hannover. Aber sagt mir, Freundschaft, wie steht's um Euren Herrn?

RASPE: Er will hierbleiben, Herr Schulze, und Ihr sollt ihn ungeschoren lassen.

WICHTIG: Wünschen kann man sich einen Sack voll Sternen.

RASPE: Er will seine Wünsche versilbern, wenn's not tut.

WICHTIG: Audiatur, Freund, das läßt sich hören.

RASPE: Fiedel und Flöten, was kostet der Tanz?

WICHTIG: Modice, Freund! Das ist eine delikate Affäre, die will überdacht, nicht besprochen sein.

RASPE: Was denkt Ihr davon, Herr Schulze?

WICHTIG: Item, Euer Herr hat sich vergangen gegen die Ortsobrigkeit, item, Euer Herr hat einen Menschen getötet, item, es gibt viele Ortsarme im Dorf.

RASPE: Oh, ich verstehe, hat man die Justiz auf die Zehen getreten, bittet man bei dem Elend um Verzeihung.

WICHTIG: Erraten! Welch ein erhabener Verstand steckt unter Euren roten Haaren.

RASPE: O Armut, aus welch unerhabenem Teig ist das Brot gebacken, das man dir schenkt!

WICHTIG: Daß wir die beiden nicht „in flagranti" faßten, es bleibt ein Jammer für Jericho, solang' unser Rathaus steht. Zwei Stunden kamen wir zu spät. Tag der Schmach! Was wird Europa von uns Bodenwerdern denken!

RASPE: Nun habt Ihr für den Toten hier den Rock.

WICHTIG: O in dem Rock stak eine stolze, reiche, hartherzige Kreatur! Aus den gelben Ärmeln lugten zwei Hände hervor, zart, rosig und eitel. Die trugen ein ganzes Dorf an den Ringfingern, und seine Nägel, die ließ er tagtäglich mit seinen Stiefeln um die Wette wichsen. Ja, seine Schönheit machte ihm viele Sorgen!

RASPE (*schwenkt den Rock*): Nun welkt sie im Grabe.

WICHTIG: Hier aus der Kragenspitze wuchs ein Kopf empor, und an dem Kopf war ein Maul — Gott straf mich, er hört uns doch nicht mehr? — ein böses Maul, sag' ich Euch, das die Bauern aus der Ernte zu Treiberdiensten jagte, das die Hunde auf die Bettler hetzte, das — — Gott im Himmel, laßt den Rock nicht im Wind so fürchterlich lebendig werden!

RASPE: Seht, wie er tanzt und schwebt!

WICHTIG: Es gruselt einen; ich meine, ich säh' dem Junker auf den bösen Rücken.

RASPE: Rock, du bist mehr Junker Bredenbeck als seine Leiche!

WICHTIG: Wollt Ihr nicht die Taschen visitieren?

RASPE: Mit Verlaub, hohe Obrigkeit.

WICHTIG: Das gibt ein hübsches Inventarium.

RASPE: (*durchsucht die Taschen*) Seht, erstlich ein seidenes Tüchlein!

WICHTIG: Hah, das duftet wie ein Resedenbeet.

RASPE: Eitelkeit der Eitelkeit, er fächelte sich die Luft damit zu, als er im Zweikampf stand, zierlich wie ein Tänzer nach dem Menuett, und eine Sekunde drauf stand ihm der Todesschweiß auf der Stirn.

WICHTIG: Gebt her!

RASPE: Für die Armen! — Weiter, eine silberne Dose voll Schnupftabak.

WICHTIG (*nimmt sie ihm ab*): Ei, ei, Sporteln für meine Tätigkeit! Da, nehmt eine Prise mit, er hat sich ausgeschneuzt.

RASPE: Fort, Rabe!

WICHTIG: Wenn man bedenkt, aus dieser Dose haben Freiherrn, vielleicht Fürsten, vielleicht, Herr des Himmels! Könige geschnupft. Und jetzt der Schulze von Bodenwerder, ohne daß der Tabak etwas drum fragt, in wessen Nase er kommt. Sagt, ist's wahr, daß an den Höfen sogar die Hunde mit „Sie" angeredet werden?

RASPE: Ja, wenn sie Höflinge heißen.

WICHTIG: Es ist äußerst merkwürdig. Weiter, weiter!

RASPE: Da habt Ihr den Rock! Mich ekelt davor. Es ist ein Hyänenhandwerk.

WICHTIG: Laßt doch, Freundschaft. Der Fiskus heiligt seine Diener. Seht, ob Ihr nicht eine Börse in der Tasche findet: Einen grünen, gewirkten Beutel voll Dukaten! Ich sah ihn oft in seiner Hand. Er schenkte nur öffentlich.

RASPE: Ja, ich hab' ihn. Fünf Dukaten klimpern drin.

WICHTIG: Wie sagt Ihr? Fünf, bloß fünf Dukaten, und war ein Edelmann! Und schlich mit solch lumpigem Reugeld aus dem Leben! Ihr müßt Euch verzählt haben, Freundschaft, bei seiner Ehre. Zählt nochmals nach! Bitte, Freundschaft! — Sagt, schickte Euer Herr Euch nicht zu mir, um... um..., wie war's doch noch gleich?

RASPE: Um nicht die Büttel an die Hose gehetzt zu bekommen.

WICHTIG: Ja, ja, wie vergaß ich das nur! Alldieweil er sich gegen die mores vergangen hatte. — Wie viel Dukaten habt Ihr gefunden?

RASPE: Hm! — Sieben, Herr Schulze.

WICHTIG: Nur sieben, pah, nur sieben in einem seidenen, goldbestickten Rock.

RASPE: Wartet, ich verlor ein Stück beim Zählen. Acht waren's, Herr Schulze!

WICHTIG: Accuratissime acht?

RASPE: Meint Ihr, ein Junker trüge ein Herzogtum in der Tasche.

WICHTIG: O ein Duell ist eine gar schwere Sünde, und die Gesetze haben ein Gewissen, so zart, sag' ich Euch, wie ein Kindermagen. Wie viele Dukaten sagtet Ihr?

RASPE: Neun, ganz genau neun, keinen mehr und weniger, bei meiner Seele!

WICHTIG: Es ist doch spottwenig für einen Herrn wie Baron Bredenbeck. Wer nicht stets tausend Taler bei sich hatte, der hieß Kanaille für ihn.

RASPE (*klimpert mit dem Geld*): Neun, ganze, goldene Dukaten sollten der Gerechtigkeit das Maul nicht schließen.

WICHTIG: O schöne, schöne Melodie! Justizia, wie wirst du genotzüchtigt hienieden! Zehn Dukaten waren's, die Ihr fandet, zehn Dukaten, nicht wahr, Freundschaft?

RASPE: In Henkers Namen, aber Gnade Eurer Perücke, wenn ich noch mehr in seiner Börse finden muß.

WICHTIG: Gebt her, Herr Raspe, im Namen der Armut, des Hungers und des Durstes.

RASPE (*gibt ihm das Geld*): Da nehmt's! Es wird mir sauer. — Was ist das? Ein Stück Papier! (*Ein Papier aus der Tasche holend.*)

WICHTIG: Ein codicillum?

RASPE: Nein, nein. Ein Liebesgedicht. „An Lilli."

WICHTIG: Hi, hi, das war sicher seine Herzallerliebste, Freundschaft.

RASPE (*liest*): Eisen kann der Rost zerfressen,
Eichen der Orkan zerbricht.

Alles kann der Mensch vergessen,
Nur die erste Liebe nicht.

WICHTIG: Wie hübsch! Besser kann unser Dorfschullehrer auch nicht reimen.

RASPE (*liest weiter*): Ewig glüht im Herz die Liebe,
Wie das Lämpchen am Altar,
Ewig . . .

Da bricht es ab. Das war seine letzte Schrift. Und mit der Sorge um den Reim im Gehirn kam er zum Duell.

WICHTIG (*grinsend*): Hä, hä! Was wußt' er von der Ewigkeit!

RASPE: Menschenleben sind Melodien, Gevatter, düster in die Welt geseufzt oder heiter hinausgeträllert, aber immer reimt der Tod den letzten Vers zusammen. — Auf, hohe Obrigkeit! Da kommen zwei Damen vom Schloß. Wir wollen dies Liedchen fertig machen. Es wäre schade um den Stumpf. Vorwärts!

WICHTIG: Wo, wo kommen sie? — Respekt vor der Justiz, Respekt vor dem Gemeindehaupt!

RASPE (*trägt Wichtig Huckepack hinaus*).

LILLI und ROSALIE (*kommen*).

ZWEITER AUFTRITT.

ROSALIE. LILLI.

ROSALIE: O bleibe, Lilli, bleib', das ist nicht recht.

LILLI: Geh, laß mich Rosa, geh, ich muß ihn sehn.

ROSALIE: Du darfst ihn hier nicht sehen, nicht sprechen, Kind.

Ich bin in Herrnhut nicht aufgezogen,
Nicht zimperlich und fromm, doch dies ist schlecht
Wie alles, was nicht ehrlich ist. Was schleicht
Er hier im Park umher, was schämt er sich
Der Liebe und der List! Komm, laß ihn, Kind!
Eins von euch beiden muß zugrunde gehn.

LILLI: Was liegt mir an dem Leben, das ich führe!

ROSALIE: Bedenke, was du tust.

LILLI: Ich bin nicht schlecht.

ROSALIE: Ich weiß es, Kind, und darum bitt' ich dich.

Leicht trennt's sich heute, doch schon morgen schwer.
Flieh vor der Liebe, Kind, die lügen muß!

LILLI: Laß uns allein, ein paar Minuten nur!
An der Erinnrung will ich Stunden zehren.
Ich bitte dich, geh jetzt, er kommt!

ROSALIE: O Kind,
Was machst du noch aus mir!

LILLI: Geh, sieh, daß keiner
Uns überrascht.

ROSALIE (*geht*).

MÜNCHHAUSEN (*kommt*).

DRITTER AUFTRITT.

LILLI. MÜNCHHAUSEN. Dann EBERSTEIN hinter der Szene.

MÜNCHHAUSEN: Ich komme später, Lilli.

LILLI: Die Drosseln machten mir das Warten süß,
Die aus dem bunten Laub ein Rondo flöten,
Des Sommers letzte Musikantenschar.

MÜNCHHAUSEN: O unsre Liebe ist ein traurig Lied,
Ein Kind des Herbsts, nicht wie ein Frühlingstag
Und ein Beginn. Wehmütig ist dies Stück,
Zum Ekel traurig.

LILLI: Max, was ist dir?

MÜNCHHAUSEN: Ach!
Ein Stern verliebte sich in eine Pfütze.
Man könnte ein Gedicht draus machen.

LILLI: Nein,
Warum kein Leben?

MÜNCHHAUSEN: O des Possenspiels!
Wie prahlt' ich mich geschickt durch diese Welt,
Bejubelt und belacht, wie schritt ich stolz
Und kühn einher, ein Schatten hinterm Feuer
Der Eitelkeit, die malte flackernd mich
Groß an die Wand. Jetzt stolpre ich umher,
Ein Stümper vor mir selbst, ein Narr vor dir,
Ein Schuft vor Franz.

LILLI: Du, quäl' uns nicht!

MÜNCHHAUSEN: Nein, fort!

Es ist zu spät. Was machte ich aus dir,
Du Engelskopf, du Frauenherz! Mein Gott,
Was trieb ich meine Künste nicht vor Tölpeln,
Vor trunknen Junkern, Gaffern, was stahl ich
Ein Herz wie deines mir, und deine Liebe,
Ich Dieb, ich Dieb!

LILLI: Hast du mich nicht mehr lieb?

MÜNCHHAUSEN: O lieb, so lieb, wie einer das Gestohlne
Lieb haben muß, verborgen und versteckt.

LILLI: Sprich so nicht mehr!

MÜNCHHAUSEN: Wie werd' ich lügen können,
Ich Lügner von Gewerbe, wenn er kommt,
Mit liebem Lächeln ahnungslos mich grüßt,
Die Hand mir drückt, die ihm ihr Leben dankt!
Wie werd' ich scherzen, Teufel in der Brust!

LILLI: O Max, ich bitt' dich, laß uns dies nicht denken!
Es singt die Nachtigall in uns ein Lied,
Von Liebe klingt's und Glück, so schön und süß.

MÜNCHHAUSEN: Und kurz wie Lügen!

LILLI: Nein, du darfst nicht gehn.
Jetzt, heut' nicht, und auch, hörst du, morgen nicht.
Ich sterbe, wenn du gehst.

MÜNCHHAUSEN: Und wenn er kommt,
Und jedes Wort uns eine Lüge wird
Und jedes Lächeln ein Betrug.

LILLI: O laß!

MÜNCHHAUSEN: Ha, herrlich, wenn wir dann beim Weine sitzen,
Und Lügen ich auf Lügen häufe, so
Braucht nicht mein Maul sich mehr vor meinem Herzen
Zu schämen, Lilli; ich bramarbasiere,
Und listig kost mein Auge liebeglühend
Mit deinem dann, und Franz — Franz lächelt, raucht!
Klopft auf die Schulter mir und lacht die Tränen
Sich in die Augen über meine Schnurren,
Und lacht sich selber aus. Witz, du wirst Kot!
Ich darf nicht bleiben.

LILLI: Max, nimm, nimm mich mit!

MÜNCHHAUSEN: Du treibst ja Scherz.

LILLI: O nein!
Ich will dir folgen durch die ganze Welt,
Wohin du gehst auf deiner Gauklerfahrt.
Von Ost nach Westen will ich mit dir ziehen,
Von Dorf zu Dorf, von Markt zu Markt. O komm!
Ich will nicht weinen, wenn der Frost mich schmerzt,
Nicht zittern, kehren wir in finstrer Nacht
In finstren Schenken ein, und lustig sein,
Und mit dem Teller für dich sammeln gehn,
Und lachend will ich von dir hungern lernen,
Der du zuerst Verschwendung mich gelehrt.

MÜNCHHAUSEN (*umschlingt und küßt sie*): O Lilli!

LILLI (*an seiner Brust*): Du!

(*Man hört plötzlich Ebersteins Stimme hinter der Szene rufen.*)

EBERSTEIN: He, Lilli! Max! Wo seid ihr?

MÜNCHHAUSEN: Wer ruft mich?
Was war das? Träumt' ich? Wacht' ich?

EBERSTEIN (*ruft*): Lilli, Max!

MÜNCHHAUSEN: Nein, das ist seine Stimme!

LILLI: Großer Gott!

MÜNCHHAUSEN: Hinweg, hinweg!

LILLI: O bleib, du kannst nicht fliehn,
Jetzt nicht mehr, Max!

MÜNCHHAUSEN: Wie fürchterlich! Nein, nein!
Geh ihm entgegen! Ich kann ihn nicht sehn,
Ich würd' uns jetzt verraten, spräch' ich nur
Ein einz'ges Wort!

LILLI: Bleib hier! Ich komme gleich.

(*Sie eilt, von ihm gedrängt, weg.*)

VIERTER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN. Dann RASPE.

MÜNCHHAUSEN: Jetzt fort, hinweg! Es jagt, es peitscht mich fort.
Nein, gut und schlecht sind nicht wie weiß und schwarz:
Nur Namen bloß für Dinge, die wir denken.
Das Tier ist tot in uns. Wir müssen werten.
Wer lügt, der lügt, und lügen ist gemein.

(*Nachdenkend*). Was läßt sich hieraus machen? Laß doch schaun!
Ein Liebeslied, ein russisch Abenteuer
Mit Kaiserin Katharina auf dem Kreml?
Rings blauer Schnee, nur unsre Herzen glühn
Wie flüssiges Gold und schmelzen in einander.

RASPE (*kommt herzu*): Seid Ihr auch wieder einmal allein, Herr? Ich habe der hohen Obrigkeit das Maul mit zehn Dukaten zugeklebt. Ihr könnt hierbleiben, bis Ihr Wurzeln treibt wie ein Radieschen.

MÜNCHHAUSEN: Dann muß die Eifersucht mich überfallen,
Die alten Günstlinge mein Glück mißgönnen
Und mir den Platz an ihrer Seele neiden.
Schon will man nach Sibirien mich verschleppen.

RASPE: Habt Ihr ein russisches Bad genommen, Herr, oder hat es auf Euren Kopf gerußt?

MÜNCHHAUSEN: Da hab' ich vor ganz Moskau mich erschossen,
Und bin ein Mönch geworden oder Pope
Und hab' mir eine Glatze wachsen lassen,
Und ging im Chor der Büßer heulend mit,
Und seitdem heiß ich: „Ein Entsagender."

RASPE: Seid Ihr an einer Kirche vorbeigekommen, Herr? Ihr riecht nach Weihrauch und Frauen wie ein Kardinal.

MÜNCHHAUSEN: O pfui, wär' das nicht höchste Tempelschändung!
Gleich Dichtern treib' ich schon mit Tränen Handel,
Und gebe unser Herz der Welt zu fressen,
Verschachre mich und sie und dies Erleben,
Und setz' es in gangbare Münze um,
In ein Geschichtchen für mein Publikum.

RASPE: Wollt Ihr ein Krokodil gebären oder ein Mäuschen, Herr?

MÜNCHHAUSEN: Nein, sie soll nicht von mir entwürdigt werden,
Und weiter treib' ich dieses Spiel nicht mehr,
Vor Lügen schwindlig selbst im wahrsten Leben.

Ich bringe nicht den Ernst zum Lieben auf,
Und alles wird in meiner Hand ein Spaß.

RASPE: Soll ich Euch auf den Nachmittag in Eures Freundes Weinkeller einschließen, Herr?

MÜNCHHAUSEN: Nein, fort von hier! Siehst du das Feuer nicht
In meinen Händen, das dies ganze Schloß
Wie welkes morsches Glück verbrennen würde!

RASPE: Wie, Herr, soll ich die Pferde zäumen?

MÜNCHHAUSEN: Ja, Freund, komm mit! Reiß mich hier aus der Erde!
Hol heimlich unsre Gäule aus dem Stall!

RASPE: Herr, Herr, laßt Euch eine Krone anmessen! Heissa! Die Welt hat ihren Münchhausen wieder. Berge her, damit ich jodeln kann! Wir brauchen keine Obrigkeit mehr zu fürchten. Es lebe, wer König ist. An unsern Sohlen hängt unser Vaterland.

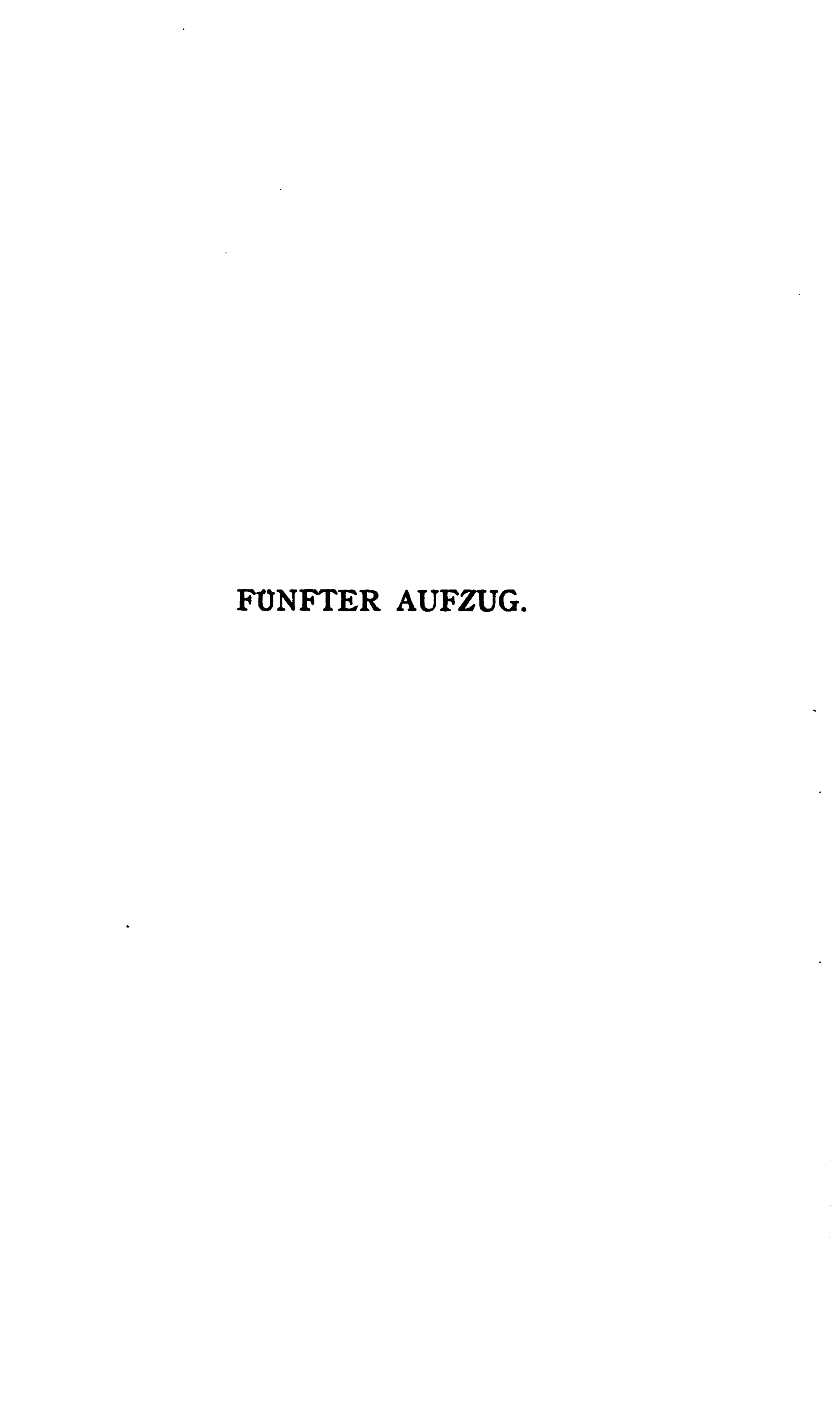
MÜNCHHAUSEN: Auf Wiedersehen, alter Spießgeselle!
Hol Wachs und Schminke her! Leg Rot mir auf
Und mach den alten Komiker aus mir!
Erwarte mich am Kreuzweg oben! Dort,
Wo wir uns trafen bei der ersten Flucht.
Nun flieh' ich vor mir selbst zum letztenmal.

(Er trennt sich von ihm.)

RASPE: Nun seid Ihr wieder mein, seid wieder Herr! Vorwärts! Meinethalb nach Livland oder Ingermanland, wenn es nur wieder unserer eigenen Nase nachgeht!

(Beide gehen nach verschiedenen Richtungen ab.)

Vorhang.



FÜNFTER AUFZUG.



Vor Christels Schenke wie im zweiten Aufzug.
Ein letzter schöner Herbsttag. Hochzeitsfest. Münchhausen sitzt allein auf einer Bank. Musik.

ERSTER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN. RASPE. Dann BAUERN. Der Hochzeiter PETER.

RASPE (*kommt*): Da sitzt Ihr, Herr! Ich suche Euch wie ein Schwefelholz. Mein Tabak ist trocken. Blitz und Bomben, ich hab' mich an den Bauern heiser geredet. — Ihr macht kein Hochzeitsgesicht!

MÜNCHHAUSEN: Ich lauschte dem Stelzbein von Kunersdorf, der dort den Dudelsack bläst, und die Melodie zog meine Träume fort, wie Waisenkinder, die einen Tröster fanden. Und dieser Krüppel machte mir das Leben süß.

RASPE: Es gibt zu viele Musikanten in Deutschland. Habt Ihr das Hochzeitscarmen des Dorfschulmeisters gelesen? Bedankt Euch bei Apollo! Auf dem Berg der Musen wird jetzt Blumenkohl gebaut. Hört (*liest*):

Die Christel freit der Peter,
Des freuet sich ein jeder.

MÜNCHHAUSEN: Gnade, Gnade! Dieser Mensch muß mit sich selbst zufrieden sein.

RASPE: Ja, die kleinen Dichter erkennt man an der großen Einbildung. Jeder Deutsche hält sich für einen Dichter. — Seht, da steht der Würfelbecher. Das Glück verfault; laßt uns spielen, Herr!

MÜNCHHAUSEN: Ansehen und Ehre, alles ist Zufall und Konstellation.

RASPE: Wer einen Pasch wirft, der darf ein Rätsel aufgeben. Seid Ihr's zufrieden?

(*Sie spielen Würfel.*)

MÜNCHHAUSEN: Gebt her! — Glück muß man haben, um etwas zu gelten. Mit Ruhm füttert man Tote.

Doch ach, doch ach, o Schrecken,
Sie können's nicht mehr schmecken.

Das wäre eine Grabschrift für die Besten.

RASPE: Ihr habt Unglück im Spiel.

MÜNCHHAUSEN: Wie in der Liebe. Lahm auf beiden Seiten. Mein Schiff schwimmt nicht mehr.

RASPE: Da liegen die Zwillinge. Herr, ratet! Was ist geduldiger als ein Fischer, und doch ungeduldiger als ein Fisch?

MÜNCHHAUSEN: Wüßt' ich's!

RASPE: Eine Jungfer, die auf einen Bräutigam wartet; sie fischt und fischt tagaus, tagein und zappelt doch gierig nach der Angel.

MÜNCHHAUSEN: Brr! Seit wann krebst du mit solchen Witzen?

RASPE: Pst, Herr! Der Mensch ist ein gezähmtes Tier; kann sprechen, aufrecht gehen, lachen und über seinen Durst trinken. Aber die Wahrheit, die will er nicht sagen hören.

MÜNCHHAUSEN: Eine bittere Weisheit!

RASPE: Da stehen wir anders im Kurs! Hört nur, da kommen die Bauern schon. Sind deren Ohren hungrig!

EINE SCHAR BAUERN (*kommt*).

ERSTER BAUER: Heda, Bursch, wollt Ihr uns nicht ein Liedchen singen?

ZWEITER BAUER: Ja, ja, etwas Lustiges. Es ist nicht alleweil Hochzeit.

RASPE: Was meint Ihr, Herr? Man paßt sein Talent dem Publikum an.

MÜNCHHAUSEN: Denn umgekehrt, macht es einen nicht satt.

RASPE: Die Ohren aufgesperrt! — (*Er singt:*)

Heut' ist Gretens Hochzeitstag,
Blümlein blühn in Feld und Hag,
Blümlein blühn zum brechen.
Wein' nicht, wein' nicht, dummes Ding,
Denn die Liebe kommt am Ring.
Grete nimmt 'nen reichen Herrn,
Den sie ganz und gar nicht gern,

Blümlein blühn zum brechen.
Wein' nicht, wein' nicht, dummes Ding,
Denn die Liebe kommt am Ring.
Spielmann, spiel' die Fiedel fein,
Nächstes Jahr wird Taufe sein,
Blümlein blühn zum brechen.
Wein' nicht, wein' nicht, dummes Ding,
Denn die Liebe kommt am Ring.

ERSTER BAUER: Das ist ein garstig Lied.

ZWEITER BAUER: Es stimmt nicht für unsere Christel.

DRITTER BAUER: Und noch weniger für unsern Peter.

RASPE: Was wollt ihr, ihr Sauerkraut! Ich habe vor Menschenfressern, vor der Kaiserin der Singalesen und vor dem Kronprinzen von Australien gesungen, und er fiel mir um den Hals und schluchzte: „Goddam!" Das heißt: „Bravo!" auf deutsch. — Da habt Ihr's Herr: Kunst fürs Volk, Champagner für die Säue!

ERSTER BAUER (*zu Münchhausen*): Mit Verlaub, gnädiger Herr, heißt Ihr nicht Münchhausen?

MÜNCHHAUSEN: Man sagt so, man sagt so; wenn man den Namen ruft, drehe ich mich um.

ZWEITER BAUER: Meiner Seel', seid Ihr nicht der hochberühmte Herr Baron?

MÜNCHHAUSEN: Ich weiß es nicht; Ruhm ist ein Ding, das man nie fühlt. Ehrgeizig und wassersüchtig ist dasselbe, man säuft und säuft und wird nie satt.

ZWEITER BAUER: Wir haben sakrisch viel von Euch gehört, Herr.

MÜNCHHAUSEN: Habt ihr, habt ihr? Ich kann nicht mehr darüber schmunzeln, Raspe; etwas ist tot in mir.

ERSTER BAUER: Ihr hättet die Schnurren nur schockweise zu erzählen!

ZWEITER BAUER: Herr, Herr, mit Verlaub, gebt uns eine preis!

DRITTER BAUER: Ja, ja, etwas zum totlachen.

MÜNCHHAUSEN: Sagt euren Ohren, ich sei müde.

ERSTER BAUER: Erzählt uns, wie kamt Ihr nach Australien?

MÜNCHHAUSEN: Beglotzt euch die Sonne! Heute wird nicht gespielt, ihr Herren.

RASPE: Tut ihnen den Gefallen; sie zahlen gern, was sie vergnügt.

ZWEITER BAUER: Ja, ja, erzählt nur, Herr!

MÜNCHHAUSEN: Holt den Büttel; er soll meine Phantasie ausrufen: Verloren, verloren! — Laßt mich, Leute; ihr fingt einen faulen Fisch.

ERSTER BAUER: Erzählt, wie kamt Ihr nach Australien?

MÜNCHHAUSEN: Wir flogen übers Meer.

ERSTER BAUER: Das ist nicht wahr; es stand nicht im Gemeindeblatt.

MÜNCHHAUSEN: O Weisheit, du setzt meinen Witz auf den Sand. Leck, Raspe! Hilf; wir versaufen.

RASPE: Bomben und Kartätschen, seid Ihr krank, Herr, Euch von dem Holzkopf nieten zu lassen! Wer nur ein Wort nicht glaubt, dem schlag' ich ein Feuerwerk aus den Augen, ihr Runkelrüben! — Wir schwammen einstmals an der holländischen Küste. —

MÜNCHHAUSEN: Ja, ja, auf dem Rücken und rauchten lange Pfeifen, jetzt fällt mir's bei . . .

RASPE (*nachhelfend*): Da kam die Ebbe . . .

MÜNCHHAUSEN: Ja, Raspe, und zog uns an den Haaren im Meridian um Afrika herum, und spie uns bei Neu-Seeland aus. — O Schmach!

ZWEITER BAUER (*lachend*): Ha, ha, und weiter?

RASPE: Das war kein Meisterstück, Herr.

MÜNCHHAUSEN: Lehrlingsarbeit, lumpige Lehrlingsarbeit. Ich bin wrack; Münchhausen ist tot. Ich habe keine Freude mehr am Lügen.

ERSTER BAUER: Es ist sonderbar: das mit der Ebbe!

RASPE: Macht's uns nur nach, wenn ihr es nicht glauben wollt, ihr Kartoffelschädel! Achtzig Tage waren wir im Wasser und lebten von Häringen und Seeigeln. Hier, in meiner Tasche hängt noch einer. Fühlt nur herein!

ERSTER BAUER (*tut's. Raspe zwickt ihn*): Au! Wie das kneift! — Ich glaube alles.

DRITTER BAUER: Seht, da kommt Peter und Christel und der Hochzeitszug!

(Der Hochzeitszug kommt mit Musik, die dann abbricht.)

RASPE: Herbstastern streun die Jungfern vor ihr her!

MÜNCHHAUSEN: Das duftet und wird zertreten. Gleichen
Wir jenen Mädchen nicht, wir Dichter, Künstler,
Der Menschheit Harlekine, die wir stolz
Den Weg der Welt mit unsern Blumen schmücken!
Man lächelt, dankt uns, weiter geht der Zug,
Wie wenige heben unsre Blüten auf!

PETER: Gott zum Gruß, edler Herr! Wir wissen, Ihr seid wortgewandt und habt viele Städt' und Länder gesehen. Wollt Ihr uns einen Trinkspruch ausbringen?

MÜNCHHAUSEN: Wollt Ihr ein Vöglein locken, Bursch', und pfeift
Auf einer Rattenpfeife! Laßt mich hören,
Wem gilt der Spruch?

PETER: Dem Grafen Eberstein.

DIE BAUERN: Ja, bravo, hoch!

MÜNCHHAUSEN: O Welt, verdammtes Possenhaus, du narrst
Den Narren aus; tät Lachen nicht so weh,
Ich wär' versucht, mein Leben auszulachen.
Sei's, wie es kommt. Macht mit mir, was ihr wollt!

PETER: Ich denk', 's ist Euer Freund.

MÜNCHHAUSEN: Ja, Freund! Nicht wahr,
Ihr sagtet doch nichts mehr? Nur Freund? — Ich bin
So mißtrauisch geworden gegen Worte.
Ich will Euch eine Rede halten, ja,
Von Freundschaft triefend und mit Öl gesalbt
Wie eines Pfarrers Leichenrede, o
Ihr sollt am Fett den Magen euch verderben
Und stöhnen: „Still, Ihr macht uns übel, Herr,
Mit Euren Phrasen; Freundschaft muß man fühlen,
Und Wort gewordne Liebe ekelt an."

PETER: Wir gehn voran, und wir erwarten Euch.
Kommt mit, ihr andern! Lustig, singt ein Lied!
Ich mag nur heitere Gesichter sehn
Am heut'gen Tag, der mich und Christel eint;

Dem Herrn sei Dank drum und Graf Eberstein,
Der mich gerettet. Kommt, man wartet unser.
Die Hochzeit ist der schönste Tag des Lebens.

DIE BAUERN (*singen*):

Der Landgraf von Hessen,
Der hat nichts mehr zu fressen,
Der hat nichts mehr zu saufen,
Muß Land und Leut' verkaufen:
Zwölf ein halb Dukaten
Kriegt er für den Soldaten.
Landgraf, sollst dich schamen
Vor deinen Untertanen!
Heidi, heidu, heida! (*Sie ziehen ab.*)

RASPE: Ade Jungfernschaft! Da wird wieder ein Stück Kalbfleisch an den Wolf vertrödelt! Kommt mit, Herr! Die Menschen machen ein Fest daraus. Laßt sie einen Pfaffen holen für ihre Tischreden.

MÜNCHHAUSEN: Geh nur voran, Raspe! Ich will das Lügen wieder lernen.

RASPE: Ja, tut das, Herr! Beim Bey von Tunis, Ihr habt keine Funken geschlagen beim Stolpern! — Wißt Ihr noch früher, wenn aller Augen um Euch glänzten, und die harthörigsten Greise sich noch um Euch drängten, da schlugt Ihr Feuer aus den taubsten Steinen, und Ihr zogt sie mit, kreuz und quer, von Caledonien nach Makedonien, und von Lappland nach Feuerland, willig wie die Steine auf dem Dambrett! Ja, werdet, wie Ihr wart; ich war weiß Gott mit Euch zufrieden. Lernt wieder lügen, Herr, sonst seid ihr nasses Pulver. Auf Wiedersehen! (*Er geht ab.*)

MÜNCHHAUSEN (*die Stirn in die Faust stützend*): Ich lern' es niemals mehr!

JACQUES (*schleicht hinter den Bäumen hervor*).

ZWEITER AUFTRITT.

MÜNCHHAUSEN. JACQUES.

JACQUES: Pst, Herr, pst!

MÜNCHHAUSEN (*fährt in die Höhe*):
Wer ist da? Wo? Ich bitt' dich, wer du seist,

Sag's keinem weiter, hörst du, keinem Menschen,
Daß du Münchhausen weinen sahst, verstanden!
Ich bitte dich, ich zahl' dir, was du willst!
Du warst der erste, der mich nackend sah.

JACQUES: Seid Ihr allein, Herr? Ist der Rotkopf nicht in Eurer Nähe?

MÜNCHHAUSEN: Nein, nein, was soll's!

JACQUES: Oh grandseigneur, bei meinen paar Zahntrümmern, sagt mir die Wahrheit, ich bitt' Euch, monsieur le baron!

MÜNCHHAUSEN: Ich kenne dich, Memmenseele. Trägst du nicht Ebersteinsche Livre?

JACQUES: O Marquis, sind wir wirklich allein?

MÜNCHHAUSEN: Komm näher! Was bringst du mir?

JACQUES: Unsere Herrin ist schwerkrank, Herr Baron.

MÜNCHHAUSEN: Was sagst du? Lilli, — Gräfin Eberstein erkrankt?

JACQUES: Ja, ja, Herr Marschall. Oh ciel, sie ist nicht weit mehr von den letzten Sakramenten. Ich komme mit dem Auftrag, — oder besser, der Auftrag kommt mit mir...

MÜNCHHAUSEN: Genug! Genug! Ich muß zu ihr. Wie oft
Log ich mir Flügel an die Arme an.
O hohle Lüge, wie neid' ich dich jetzt!
Krank ist sie, krank, vielleicht sogar schon tot!
Sprich, bleicher Fidibus, du sollst mich wohl
Schon zum Begräbnis laden?

JACQUES: Oh, Mylord!
Beim Himmel nein, sie lebt noch.

MÜNCHHAUSEN: Wenn du lügst,
Das schwör' ich dir, bei allem, was du willst,
So hack' ich dich in eine Wildpastete
Und esse dich als drittes Frühstück auf.
Komm mit, hinweg, zum Schloß! — (*Er stutzt.*) Doch Raspe?
Nein!
Auf solcher Fahrt ist man sich selbst genug.
Was stör' ich ihn! — Hier, warte, Papagei!

(*er schreibt schnell etwas auf*)

Bring dies Papier ihm; nimm, ich lehrt' es sprechen.
Jetzt fort zu ihr! Minuten werden Stunden.

JACQUES (*wimmernd*): Herr Baron, Herr Baron, schickt mich lieber mitten ins Schießen hinein, als zu dem Generalobersten der Raufbolde. Mon Dieu, mon Dieu!

MÜNCHHAUSEN: Dein Amt dein Schutz! Fort, pack' dich Hasenherz!
Wär' ich der liebe Gott, ich blies dir jetzt
Zwölf Liter Mut durch deine Nase ein! —
Ich nähm's mit tausend auf, sie liebt mich noch!
(*Er eilt fort.*)

JACQUES: Je tremble, j'étouffe, ich bin tot ... (*Sinkt zitternd mit dem Papier um.*)

Verwandlung.

Terrasse im Schloß nach dem Park zu.
Eine warme Herbstnacht. Kerzen stehen auf dem Tisch, Sterne über den Bäumen.

DRITTER AUFTRITT.

LILLI und ROSALIE kommen heraus.

LILLI: Ob wohl die List gelang, ob er ihn fand?
Ich hab' ihm alles eingeprägt.

ROSALIE: O Kind!

LILLI: Nicht zürnen, gute Rosa! Es ist närrisch,
Mit Lügen fang' ich meinen Lügner wieder.

ROSALIE: Er wird sich quälen, wo er krank dich wähnt.

LILLI: Doch er wird kommen, Rosa, o, ich weiß es.
Nichts wirkliches hätt' ihn hierhergelockt,
Die eine kleine Lüge bringt ihn mir.

ROSALIE: O Kind, was soll das werden?

LILLI: Laß mich nur!
Ich will ihn sehn, nichts weiter als ihn sehn,
Bevor ich sterben muß.

ROSALIE: Still, Kind, man kommt.
Sei ruhig! Faß dich!

EBERSTEIN (*kommt heraus*).

VIERTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. EBERSTEIN.

EBERSTEIN: Guten Abend, Püppchen!
Sieh, wie du hübsch bist heute nacht, noch zart,
Nicht ganz die alte lust'ge Lilli schon,
Die übermütig alle Kerzen oft
Uns ausgelöscht, wenn wir hier abends saßen.
Doch nicht so bleich mehr . . .
LILLI: Ich bin ganz gesund.
EBERSTEIN: Darfst nie mehr krank uns werden, komm, versprich's!
Wie warm der Abend atmet, wie ein Mensch!
Der bunte Herbsttag schloß die Augen zu.
Heut' halten Tag und Nacht sich gleiche Wage,
Und der bestirnte Himmel segnet sie.
Geh, du bist müde, Tante!
LILLI: Ja, und blaß!
EBERSTEIN: Wie viele Stunden schlief sie nicht um dich.
ROSALIE: Die Liebe machte mir die Sorgen lieb.
LILLI: Ich hab' dich selber fast noch krank gemacht,
Du gutes Herz. — Geh!
ROSALIE: Gute Nacht, ihr Lieben! (*Sie geht ab.*)
EBERSTEIN: Wir bleiben noch ein Stündchen wach?
LILLI: Wie gern.
Es ist so schön hier, Sterne über uns.
EBERSTEIN: So lauschen wir dem Schlafe der Natur:
Kein Laut im Park, nur von dem Schloßteich rinnt
Der Brunnen leise plätschernd in die Nacht.
LILLI: Wie unser Blut vom Herzen treibt und kommt.
EBERSTEIN: O du, mein alles, werde nie mehr krank!
Was wären mir die Sterne ohne dich:
Nur Nacht, nur Nacht.
LILLI: Sei stille! Laß uns lauschen! —
Hat man von unserm Freunde nichts gehört?
EBERSTEIN: Ach, nein, ich schickte wohl der Boten zehn,
Nach Brandenburg, nach Sachsen hin und Hessen.
LILLI: Ob wir ihn jemals wiedersehn?
EBERSTEIN: Gott geb's!

LILLI: Hör, klang das nicht wie Pferdehufe?
EBERSTEIN: Es war ein morscher Ast wohl, der zerbrach
Auf diesen Straßen reitet nachts kein Reiter. —
Heut' feiert Christel ihren Hochzeitstag.
LILLI: Ich weiß es.
EBERSTEIN: Ohne dich wollt' ich nicht hin.
Ich feiere gern, wenn es mir selbst nicht gilt.
LILLI: Sind das nicht Schritte, rauscht's nicht in den Büschen?
Kommt da nicht —? Ja, er ist's, er ist's.
EBERSTEIN: Wahrhaftig,
Das ist ja Max!
MÜNCHHAUSEN (*kommt*).

FÜNFTER AUFTRITT.

LILLI. EBERSTEIN. MÜNCHHAUSEN. Dann DIENER.

MÜNCHHAUSEN: Ja, wie er lebt und lügt.
EBERSTEIN: Welch ein Geschenk bracht' uns die Nacht. Wo traf
Mein Bote dich?
MÜNCHHAUSEN: Dein Bote?
EBERSTEIN: Ja, war's Fritz,
War's Michel oder Jean? Ich sandte zehn.
Pfui, frecher Knirps, so fortzulaufen, just,
Wo wir dich recht entbehrten, toller Kerl!
Lilli war krank.
MÜNCHHAUSEN: Ich weiß.
EBERSTEIN: Von wem?
MÜNCHHAUSEN: Dein —
Ja, dein Bote sagt es mir. Doch jetzt gesund?
LILLI: Jetzt ganz und gar gesund, Herr Freiherr.
EBERSTEIN: Ja, schon seit gestern wieder.
MÜNCHHAUSEN: Schon seit gestern? —
EBERSTEIN: Da sieh nur den Galanten!
Ich glaub', du warst ihm noch nicht krank genug.

(*Zu den Dienern.*)

Bringt Schaumwein her, den besten, den aus Welschland,
Der Hypochonder zu Hanswürsten macht,

Und Lippen lachen, Augen leuchten läßt.
Denn keine Nacht ist würdiger dieses Weins.

MÜNCHHAUSEN: 's ist paradox, da sitzen sich die Menschen
Froh gegenüber, schwatzen, tauschen, lachen
Einander an und dünken sich vertraut,
Und sind sich seelenfremd und täuschen sich,
Anhängsel falscher Fratzen.

EBERSTEIN: Nein, so solltest
Du von uns zwein nicht sprechen, wuchsen wir
Nicht ineinander ganz?

MÜNCHHAUSEN (*reicht ihm die Hand*): Ja, du, ich weiß.
Wie lange trank ich nicht mehr solchen Wein,
Ich Wanderer, die Not war meist mein Wirt;
Und doch, denk' ich der Jahre, macht mich's stolz.
Ich hätte hier im Lande bleiben können,
Bei reichen Vettern, Basen oder Tanten
Herumschmarotzern, liebtun, satt mich mästen
Und hübsch mich putzen lassen können, nein,
Nichts ist gemeiner als ernährt zu werden,
Solang' man danken muß, ist man nicht frei,
Und frei sein ist das schönste.

EBERSTEIN: Recht so, laß
Die Sorgen reißaus nehmen diese Nacht!

MÜNCHHAUSEN: Ja, Freunde, nicht, was wir hier werden konnten,
Was wir geworden sind, soll uns beglücken.
Man muß paktieren mit der Wirklichkeit.
Und war mein Leben nicht in seiner Qual,
In seinen Kämpfen schön und lebenswert?
Ich prahlte hungernd mich durch diese Welt,
Ich galt etwas, und war mehr als ich galt.
Zwei Leben führt hienieden jeder Mensch:
Eins mit sich selbst, eins mit der Welt. Ich habe
Sie beide herrlich abgelebt.

LILLI: Nein, nein!

DIENER (*bringen Schaumwein*).

EBERSTEIN: Sprich nicht vom Sterben, Max! Es schäumt der Wein,

Das Leben perlt, wer hält da Leichenreden!
Ein echter deutscher Mann trinkt niemals stumm.
Der beste Trinkspruch heißt: Die Freundschaft lebe!

MÜNCHHAUSEN: Die wahre Freundschaft und die deutsche Treue,
Franz, bis zum Tod!

LILLI: Zum Wohlsein! (*Sie stoßen an.*)

MÜNCHHAUSEN: Mir ist wohl,
So wohl, Frau Gräfin! Bis zum Grund
Leer' ich dies Glas, und keine Lippe mehr
Soll aus ihm Freude schlürfen und den Mut,
Der alles wagt; kein Mund mehr soll es küssen,
(*er schlägt das Glas in Scherben*)
Kein Bacchanal soll's schmücken, wär' es selbst
Ein Totenfest.

EBERSTEIN: Das ist der alte Knirps,
Der Junker Sorgenlos, der einst du warst
In Schottland drüben.

MÜNCHHAUSEN: Ja, seit jener Zeit
Hat mein Humor was Leichenbitterhaftes,
Und gern tisch' ich mich selbst als Braten auf
Und bin mein eigner Schinder. O das schmerzt!
(*Er zerschneidet sich unbemerkt mit dem Stumpf des Glases die Pulsadern.*)
Andre belust'gen ist ein traurig Ding.

LILLI: Was blickt Ihr stier?

MÜNCHHAUSEN: Seht, trefflich abgepaßt,
Seht, wie der Mond da aus den Bäumen kommt!
(*Der Mond taucht auf.*)
Am Himmel zieht er langsam seine Bahn,
Der goldnen Gondel gleich auf schwarzer Flut.
O treibet Eure Träume nicht empor,
Die Sterne lieben macht nicht glücklich. Ach,
Du guter ferner Freund, wie oft log ich
Aus deinen ewigen Bahnen dich herab,
Wie oft lud ich zu Gast mich bei dir ein
Und schwelgte in Schimären.

LILLI: Großer Gott,
Was ist Euch, Freiherr?

EBERSTEIN: Ja, du bist ganz bleich!
MÜNCHHAUSEN (*phantasierend*):
Wißt ihr nicht mehr, wie wir da oben waren?
War das ein Festtag, ich vergeß ihn nie.
Man ließ zum Spaß uns sechs Kometen rennen,
Gab ein Sternschnuppenfeuerwerk die Nacht.
Seht, dort die Milchstraße! Wir spielten drauf
Die schönsten Schäferein und kraulten Lämmchen
Und fühlten uns wie in Arkadien
Und nannten Daphnis uns und Galate,
Bis zu dem Morgen, da ich niederfuhr
Grad zwischen Cassiopeia und dem Bären
Saust' ich hindurch und streifte noch das Haar
Der Berenice, daß die Funken sprühten.
LILLI: Hilf, Himmel, hilf! Er blutet.
EBERSTEIN: Max, mein Max,
Was hast du dir und uns getan?
LILLI: Schaff Hilfe!
MÜNCHHAUSEN: Laßt, laßt mich sterben!
EBERSTEIN: Max, was tatest du!
Mit meinem Glas zerschnitt er sich den Puls.
Kredenzt' ich mit dem Weine dir den Tod!
LILLI: Geh, eile, renne, hol den Wundarzt her!
Sein Blut verfließt.
EBERSTEIN: Ich bin im Nu zurück. (*Er eilt fort.*)
LILLI: O nein, das darfst du nicht!
MÜNCHHAUSEN: Bist du allein?
Gib mir die Hand, mir wird so leicht ums Herz.
LILLI: O sprich nichts mehr, es zittert deine Hand.
Sei still!
MÜNCHHAUSEN: Da strömt ein reiches Leben aus,
Ein Leben, das nach Liebe dürstete,
Und wie es sie gefunden, mußt' es sterben.
LILLI (*ihn küssend*): Max, Max!
MÜNCHHAUSEN: Ja, küsse mich ein letztes Mal! —
Ihr weichen goldnen Locken! Ach, am Schein
Hängt unsre Liebe, armes Menschenglück!
Tanzt mit mir, schönste Frau, hört, die Musik!
Die Sterne drehen eine Sarabande.

Seht Ihr die Sonnenkaiserin, sie fährt
Auf goldnem Schiff mit roten Purpursegeln,
Sie nickt: Bonne nuit!

LILLI: O Hilfe, Hilfe, kommt!
Er wird erfrieren.

MÜNCHHAUSEN: Seht, die schwarzen Vögel,
Sie kriechen aus der Erde, glaubt es mir,
Sie heißen Wahrheit, Zweifel und Vernunft
Und hacken mit den Schnäbeln auf mich ein.

EBERSTEIN (*kommt zurück*): Wie steht's?

LILLI: Ich weiß nicht.

EBERSTEIN: Er phantasiert schon?

LILLI: Ja!

EBERSTEIN: Im Dorf der Arzt
War fort; ich sandt' ihm meine Läufer nach.

LILLI: Weh, er verblutet.

EBERSTEIN: Und sein Arm ist schwach,
Die große Ader ist zerschnitten. Hilfe!
Er st . . . .

LILLI: O Gott! (*Sie sinkt ohnmächtig nieder.*)

EBERSTEIN: Helft ihr! Schafft sie ins Haus!

(*Sie wird von den Dienern fortgebracht.*)

MÜNCHHAUSEN: Du, Lilli, wein' nicht!

EBERSTEIN: Meiner Seel', was spricht er?

MÜNCHHAUSEN: Du mußt ihn wieder lieben, glücklich machen,
Sonst wär' mein freier Tod umsonst, versprich's,
Versprich es mir! — Dank dir, nun sterb' ich gern.

EBERSTEIN: Ewiger Himmel! Max, was hört' ich, nein,
Ich bin doch bei Verstand; ich träume nicht.

MÜNCHHAUSEN: Sieh, Franz, ist das nicht deine Hand, ja, ja,
Kamst mich zu pflegen, alter Junge. Ach,
Was starrst du mich so an?

EBERSTEIN: Hast du gelogen,
Sprich, war es Wahrheit, was du jetzt verraten?

MÜNCHHAUSEN: Hab' ich dir vorgeträumt?

EBERSTEIN: Ihr liebtet euch?

MÜNCHHAUSEN: Ich habe einen Träumer hingemordet,
Bevor er Schurke wurde.

EBERSTEIN: Ist das wahr?

MÜNCHHAUSEN: Mir wird so schwach. Verzeih! — Ja, ja, ich stak
Bis an die Ohren im Morast, ihr Herrn,
Da zog am eignen Zopf ich mich hinaus
Und riß wie stets mich selber aus der Patsche.
Wollt ihr's nicht glauben? 's war in Sumatra.
Beim Zeus, man reist um der Erinnrung willen.
Ein Seepferd trug mich gleich Arion hin.
Sie machten mich zum Fürsten dort; mein Reich
War zwölfmal größer als Britannien,
Und gegen mich war Alexander klein.

EBERSTEIN: Vergolde dir den Tod!

MÜNCHHAUSEN: O laß mich gehn!
Ich bin berauscht im Traum und von mir trunken.
Die Welt hat ihre Maske abgestreift
Und legt sie mir voll Wehmut in den Schoß.
Nehmt sie zurück! Belügt Euch ohne mich,
Denn ich bin lüstern nach der letzten Wahrheit.
Ach, vielleicht ist der Tod die größte Lüge,
Wir sterben nur zum Schein, versteht ihr das?
Dank für die schönen Blumen, Phantasie,
Dein Füllhorn schüttet sie herab. O Träume
Sind mehr als alles.

RASPE (*kommt durch den Park mit einer Fackel*).

SECHSTER AUFTRITT.

EBERSTEIN. MÜNCHHAUSEN. RASPE.

RASPE: Herr, find' ich Euch so!
Ist keine Hoffnung mehr, Herr Graf?

EBERSTEIN: Er stirbt.

RASPE: So schlich er sich von meiner Seite fort,
Um in den Tod zu gehn? Nein, bester Herr,
Ihr dürft mich Stümper nicht allein hier lassen.
Was bin ich ohne Euch: ein freches Maul,
Das seinen Kopf verlor. So sprecht, Herr, sprecht!

Bringt mir ein Stichwort, Herr, souffliert mir doch!
Ich stottre gleich, mein Vorrat reicht nicht weit.
Ihr quillt unendlich.

EBERSTEIN: Still! Er regt sich.

MÜNCHHAUSEN: Raspe.
Mein — wackrer — lebe — lüge wohl! . . . (*Er stirbt.*)

RASPE (*schreiend*): Hilf, Himmel!
Er desertiert uns. — Herr?

EBERSTEIN: Laßt, er ist tot.
Verglommen ist sein Leben.

RASPE: Großer Gott,
So scharrt mich mit ihm ein, wie einen Hund,
Der ohne seinen Herrn verhungern muß.
Ich sterb' ihm nach.

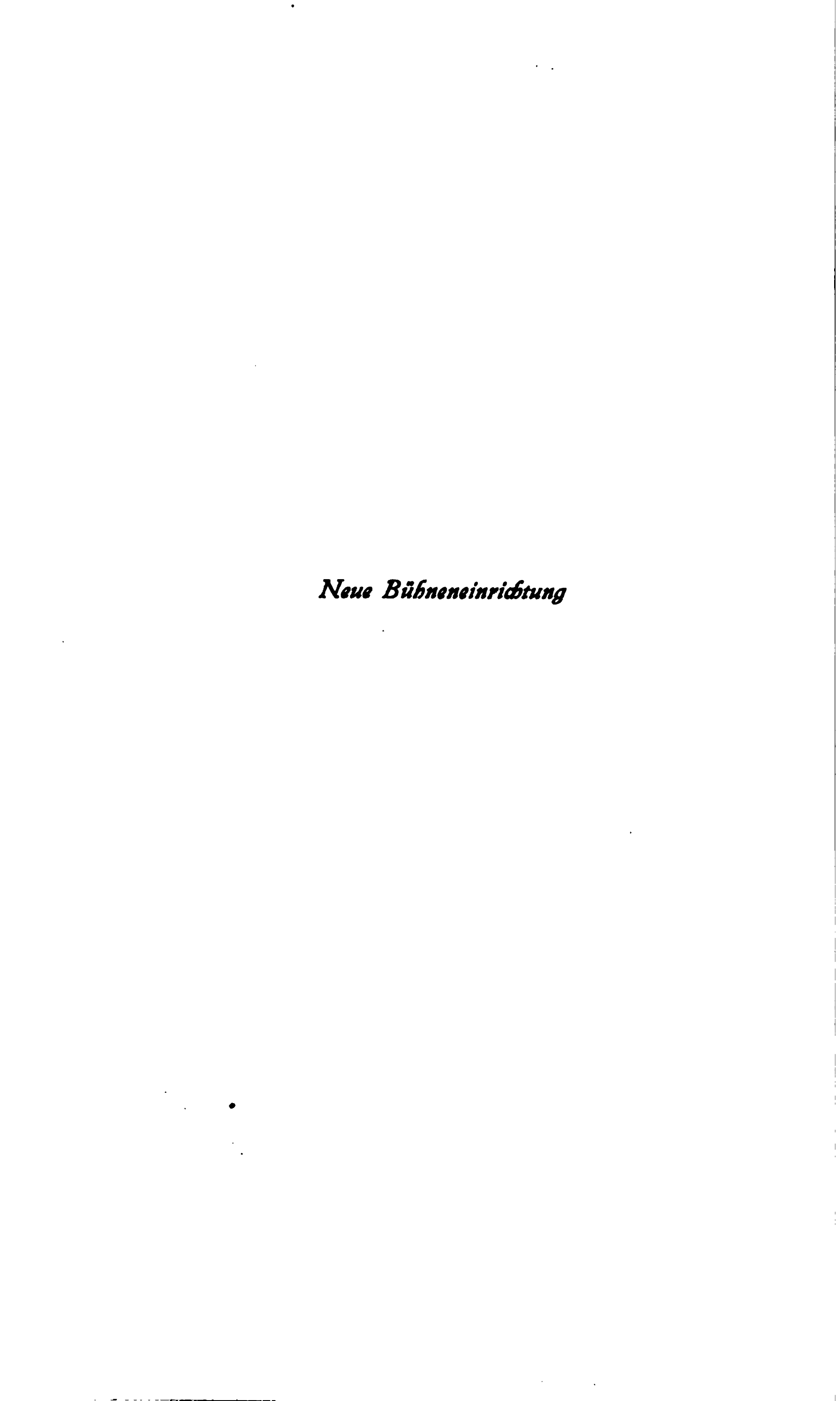
EBERSTEIN: Lebwohl, du armer Freund!
In Lügen lebtest du, in Wahrheit starbst du.
Sein Leben und sein Glück schafft man sich selbst,
Und ach, wie oft baut man's auf Lügen auf.

Ende.

LEIDENSCHAFT

EIN TRAUERSPIEL
IN FÜNF AUFZÜGEN

MAXIMILIAN HARDEN
ZUGEEIGNET



Neue Bühneneinrichtung

EINE EPISTEL VON MIR AN MICH SELBST, ALS VORWORT ZUM ERSTEN DRUCK.

Treibst du noch immer deine düstern Spiele,
Malst du noch immer Schatten an die Wand?
Suchst du noch immer abseits deine Ziele,
Zu fernen Sternen deinen Blick gewandt?
Und hast noch nicht gelernt im Kampf des Lebens,
Dir Brot und Geld zu machen aus der Kunst!
War Hohn, Mißachtung, Lauheit noch vergebens,
Und hungert dich noch nicht nach Tagesgunst,
Die Kränze dreht um ihre Eintagsgötzen
Und falsche Kaiser dithyrambisch preist?
Willst du fernab stets von dem Lärm dich setzen,
Den Weg gehn, der zur Einsamkeit dich weist?
Laß ab, mein Freund! Ich rate dir zum Glücke,
Zu Ruhm und Reichtum, Ehren und Applaus.
Komm, folge mir! Sieh, golden glänzt die Brücke,
Und festlich wartet drüben jedes Haus.
Wer von sich selbst stets zehrt, der muß verbittern,
Wer sich verkannt sieht, der verkennt auch sie,
Und gleicht zuletzt den dumpfen Ungewittern,
Sie grollen, donnern, doch sie zünden nie.
Man schielt zu leicht nur nach dem Markt hinüber,
Wo tafelnd sitzt, wer just das Szepter hält,
Beißt sich die Lippen wund und grübelt drüber,
Warum betrogen werden will die Welt.
Und neidisch wird man selbst auf die paar Großen,
Die ein gerechter Zufall mitgekrönt,
Die einsam sitzen in dem wüsten Tosen,
Das sie zugleich verherrlicht und verhöhnt.
Man wartet immer doch auf seine Stunde,
Lauscht nach dem Hahnenschrei der neuen Zeit,

Und leidet an der stummen tiefen Wunde,
Die brennt und schmerzt wie hinterschlucktes Leid.
Und Stunden kommen, die wie Schlangen schnüren
Den letzten Tropfen Hoffnung aus der Brust,
Und alle Zweifel in dir lodernd schüren,
Daß du dem Gott fluchst, dem du dienen mußt,
Wenn ohne Glanz und Lorber deine Stirne,
Wenn ohne jedes Echo dein Gesang,
Weil du nicht knieen wolltest vor der Dirne,
Der Welt, die in den Staub dich niederrang.
Und mag dein Stolz dich wieder hochaufrichten,
Die Stunden kommen wieder ungefragt.
Unsäglich schwer ist's, stets sich selbst zu richten,
Und glücklich war der nie, der es gewagt.
Wer sich dem Gottesdienst der Kunst verschrieben,
Der pflückt sich wenig Freuden auf der Welt;
Doch hinter seinen Tränen sitzt sein Lieben,
Und hinter seinem Lachen steht ein Held.
Doch ach, wie wenige folgen seiner Pfeife,
Solang' er dichtend durch das Leben geht,
Wer kommt hinzu an jeder Wegesschleife,
Die jedes Jahr dem Weiterwanderer dreht?
Was ist der großen Menge Kunst und Dichten?
Zur Erde halten sie den Blick gesenkt,
Sie strecken nie die Hand nach deinen Früchten,
Wer wird nicht matt, wenn er vergebens schenkt!
Für deine Kost fehlt ihnen stets der Gaumen,
Sie spotten deiner, brechen dir den Stab:
„Wir wollen Linsen oder süße Pflaumen,
Bringt uns der Narr Ambrosia herab!"
Drum laß die holde Torheit, Freund, und steige
Hinab vom goldnen Stuhl der hohen Kunst!
Die größte Kraft geht einmal doch zur Neige,
Wenn sie im Schatten bleibt und ohne Gunst.
Wie schmerzlich ist's, nur für die Enkel leben,
Der stolze Traum gibt Trost, doch macht nicht satt,
Ein rechter Kerl soll zu gefallen streben,
Der Zeit, die ihn erzeugt, erzogen hat.
Der Einsame muß an sich selber saugen:

Das bläht, macht krank und neidisch und vergrämt.
Komm, tanz uns etwas vor! Die etwas taugen,
Was brauchen die beiseit' zu stehn verschämt?
Stimm deine Leier nach des Tages Mode,
Und deine Spiele nach der Menge Ohr,
Und stimm sie lustig! Trauer macht marode.
Du kannst belust'gen, nun so tu's doch, Tor!
Und schenk uns Possen, schüttle von den Bäumen
Der Hesperiden süße heitere Frucht!
Was fragen wir nach deinen düstern Träumen,
Genug hat uns das Leben heimgesucht.
Doch willst du je dein ernstes Spiel vernehmen,
Stimm es herab und mach es mundgerecht!
Wir wollen zwischen unsre Backen nehmen
Nur das, was hier gewachsen lebensecht.
Drum koch aus Tag und Leben deine Suppen,
Und lausch auf das, was auf der Erde schleicht,
Und blinzle nicht empor nach goldnen Schnuppen!
Wer über Menschen fliegt, verfliegt sich leicht.
Und lern gefallen du dem großen Haufen,
Und mach zur Richterin dir deine Zeit;
Anpassung lernen heißt nicht, sich verkaufen,
Der Mitwelt stets sei deine Kunst geweiht.

Du lächelst, Freund, und heißt es schöne Phrasen,
Und gibst dein Buch leis in die Hand mir hin,
Und sagst nichts mehr ob allem meinem Rasen
Als: „Freund, ich muß so bleiben wie ich bin!
Was liegt an mir, was liegt an meinem Glücke,
Um das bricht man sich selbst die Treue nicht.
Ein wahrer Künstler, der braucht keine Krücke,
Ob auch der Mensch in ihm dabei zerbricht."

Im Frühjahr 1901.

HERBERT EULENBERG.

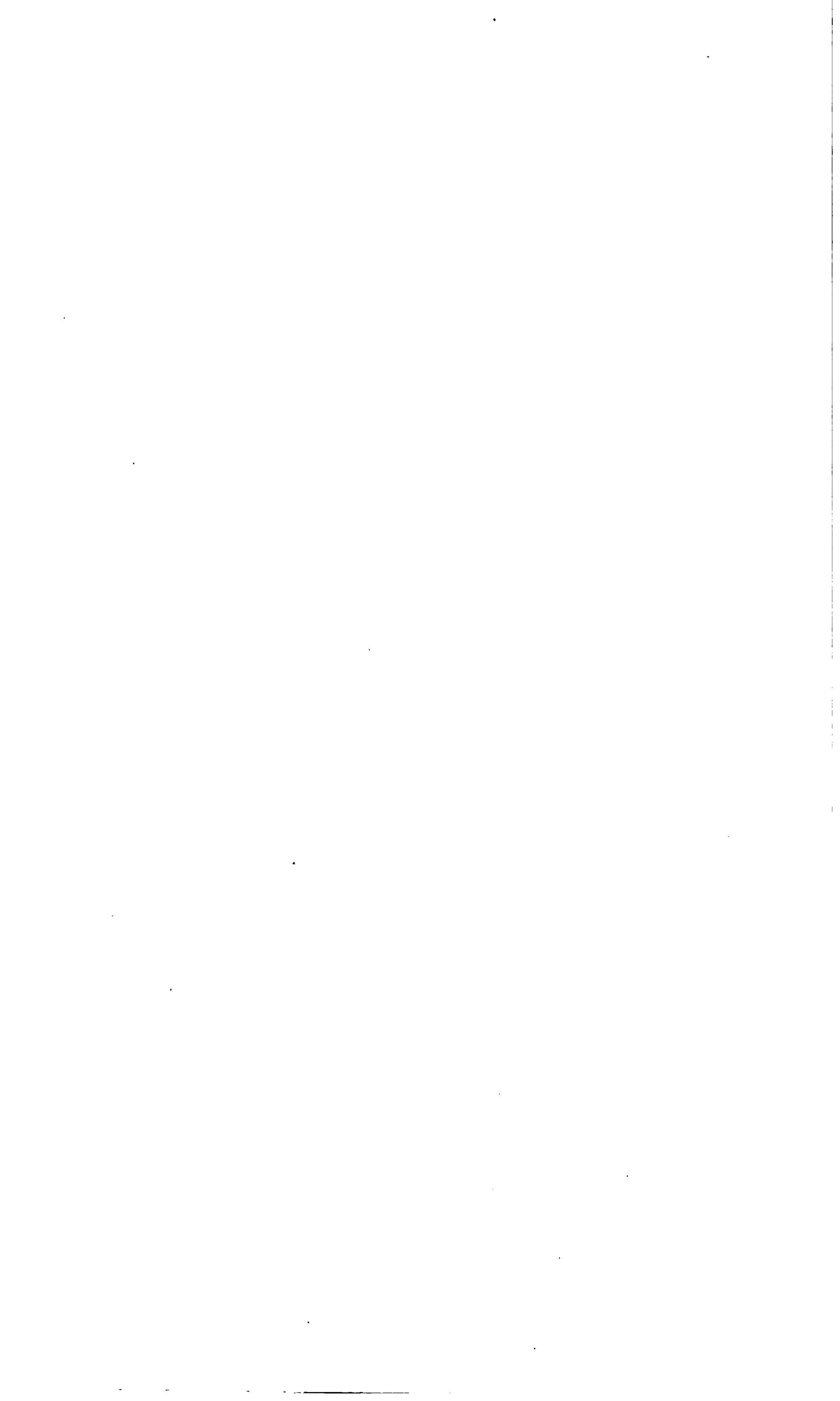
PERSONEN.

IRENE.
DER VATER }
DIE MUTTER } Irenes.
EDGAR }
RICHARD } Offiziere.
HAUPTMANN GÜNTHER.
ERSTER OFFIZIER.
ZWEITER OFFIZIER.
DER PFARRER.
DER WIRT.
DER LOHNKELLNER.
MARIANNE, ein Lagermädchen.
EVANGELINE }
BERTHA } Jugendfreundinnen von Irene.
FRAU TREU, eine alte Dienerin.
MICHEL }
PETER } Dienerschaft.
MALE }
KARL, Bursche bei Edgar.

Diener. Mägde. Offiziere. Soldaten. Musikanten. Masken. Bauern.

Das Stück spielt in Deutschland, wo und wann ihr wollt.

— Rechts und links gilt vom Regisseur und Zuschauer aus. —



ERSTER AUFZUG.

ZUM GELEIT:

Mit meinem Blute hab' ich euch genährt,
Ihr Menschen, in die Welt nun fortgeschickt.
Sucht Seelen euch, und wo ihr eingekehrt,
Da spiegelt wieder den, der in euch blickt!

Das Wohnzimmer eines Rittergutsbesitzers.

Geweihe und Flinten hängen an der Wand. Türen und Ausgänge nach beiden Seiten und nach hinten. Wenn das Schiebefenster in der Hinterwand geöffnet wird, hört man das Wehr rauschen, welches hinter dem Hause fließt. Die hintere Türe, die zu einem schmalen Erker über dem Wehr führt, ist jetzt noch fest verschlossen. Zur Rechten vorn ein Sofa, vor ihm ein großer Tisch mit Stühlen; auf dem Tisch Leuchter mit brennenden Kerzen. Zur Linken vorn der Ofen, bei dem unsichtbar ein Hund liegt.

Es ist ein Spätabend im März.

ERSTER AUFTRITT.

Die OFFIZIERE, RICHARD und EDGAR. Dann die Stimme der MUTTER.

RICHARD. Das heiß' ich Gaunerglück, Edgar.

EDGAR: Also abgemacht! Du hältst uns den Rücken frei?

RICHARD: So wird ein Dieb zur Schildwache bestellt.

EDGAR: Du besorgst die Kalesche?

RICHARD: Weiß jemand hier im Hause um euch beide?

EDGAR: Du Narr! Du bist wohl verschlafen im Quartier. — Die würden uns einen schönen Segen blasen. — Du vertrittst mich im Dienst heute Nacht, Richard?

RICHARD: Zwei Wochen hast du hier gelegen: Eine kurze Zeit, um ein Jungfernseelchen zu stehlen. Schneller läßt sich kein Pudel zähmen, und ein Tier kennt Vater und Mutter kaum.

EDGAR: Seit wann macht dich die Moral zu ihrem Bauchredner?

RICHARD: Wenn es nicht ihr einziges Kind wäre, Edgar! Hast du auch ganz bedacht, was du tun willst?

EDGAR: Ich bin gewissensfrei.

RICHARD: Du sollst mich nicht falsch deuten. Was red' ich mich da hinein! Gelegenheit macht Diebe und

Liebe. Verschling, was du verdauen kannst! Es wird alles besorgt, Edgar!

EDGAR: Abgemacht; wir haben uns wiedergefunden.

RICHARD: Wie viele Weiber haben wir beide schon dem Teufel gepascht! Wir leben alle wie die Türken; aber niemand spricht darüber. Pfui!

EDGAR: Seife her für eine Seele!

RICHARD: Du Beneidenswerter! Was kannst du nicht alles weglachen!

EDGAR: Müßt ihr denn stets euren Scharfrichter mit euch schleppen!

RICHARD: Hör, kommt da nicht jemand?

EDGAR: Es wird die Mutter sein.

RICHARD: Sauve qui peut! Eher reit' ich zehn Kanonen an.

EDGAR: Du mußt ihr doch etwas zum Abschied sagen.

RICHARD: Gestern abend hab' ich hier „Kehraus" gespielt. Ich möchte ihnen nicht begegnen. Mich sehen sie niemals wieder. Ich muß mich sputen; um neun Uhr wird abmarschiert.

EDGAR: Ich kann mich auf dich verlassen?

RICHARD: Du kennst mich, Edgar Kommt sie ganz allein herunter?

EDGAR: Wer?

RICHARD: Nun! Die Tochter. Dein Liebchen.

DIE MUTTER (*draußen hörbar*).

EDGAR: Ja! — Bleib noch ein wenig!

RICHARD: Nein, nein! Da kommt die Alte schon angekeift. Weißt du, ich mag mir jetzt nicht gern mehr von ihr in die Augen sehen lassen, wo ich mithelfe, ihre Tochter wegzustehlen. (*Er geht ab nach links.*)

DIE MUTTER (*kommt von rechts*).

ZWEITER AUFTRITT.

Die MUTTER. EDGAR.

MUTTER: Guten Abend, Herr Leutnant, guten Abend! Schon abschiedsfertig? War das nicht Ihr Herr Freund, der da fortging? Ein prächtiger Mensch, ein vorzüglicher Mensch, und so zuverlässig!

EDGAR: Kennen Sie ihn so ganz?

MUTTER: Ein herzensehrlicher Mensch, wirklich! — Wo nur mein Mann bleibt? Dem laufen alle Uhren zu schnell. Es ist ein Kreuz, wie beim Gericht muß man auf ihn warten. (*Den Tisch rechts deckend.*) Da schindet er sein Leben herunter tagaus, tagein im Göpelgang der Jahreszeiten wie ein Karrengaul. Jetzt macht ihm die Märzsaat zu schaffen; schluckt Wind und Wetter den ganzen Tag, und abends spät bringen uns seine Beine einen fallmüden verschlafenen Traumbold an den Tisch.

EDGAR: Er ist doch immer voller Späße, solange die Kerzen brennen.

MUTTER: Ach ja, er scherzt hin und her mit dem Kind, knurrt ein wenig mit mir und plaudert ein Stündchen den Schlaf sich fort. Dann gähnt er sich die Nase in Falten, wird stumm und nickt und schnarcht sich in die Nacht hinein. Und so fällt ein Tag wie der andere hinter uns, wie Kastanien sich ähnelnd. Da jagt ein bunteres Leben an Ihnen vorüber, Herr Leutnant.

EDGAR: Ihr Mann hat doch nicht erfolglos geschaffen.

MUTTER: Da ziehen Sie in der Welt umher, den Trommeln nach durch Heide und Wald, unstet wie die Wildenten, und brauchen um kein Quartier zu bangen, kein Feuer zu schüren, nicht Knechte und Mägde auf die Arbeit zu stoßen.

EDGAR: Unsereinem bringt auch jeder Tag sein Schock Sorgen.

MUTTER: Ach, das Gesinde, das Gesindel! Die schwatzen über jeden Nadelknopf und putzen über einem Stiefel eine Predigt lang und eine Dose leer, ohne daß er blitzt. Nicht einmal den Tisch decken laß' ich sie mehr. Alles, was nicht aus Eisen ist, das zerbrechen sie. „Knipp!" wenn sie es nur antippen, zerbricht ein Glas, und wenn sie Vaterschaft stehen sollen, püh! da lügen sie in jedes Geschirr einen Sprung.

EDGAR: Ich habe Ihnen viele Mühe gemacht in den Wochen, da ich an Ihrem Tisch mitsaß.

MUTTER: Gott bewahre! das Häufchen Arbeit. Sehen Sie, ich bin schon fertig geworden. Da hätten die kaum das Tuch auf dem Tisch; aber ein paar Teller schon auf den

Boden gedeckt. Was ich mache, ist fertig; da fehlt auch kein Löffelchen!

EDGAR: Hilft Ihre Tochter nicht?

MUTTER: Ach, das Prinzeßchen! die putzt sich derweilen und glotzt in den Spiegel, ob sie noch da ist, oder liest sich den Kopf dumm von Histörchen, bis sie vor Träumen nicht zum Schlafen kommt. Ich bin ihr zu gut gewesen die Zeit, da Sie hier waren. Morgen ist der Pudding zu Ende. Wo nur ihr Vater bleiben mag!

EDGAR: Es wird nur ein kurzer Imbiß werden können. Bald reißt mich die Trompete hier fort.

(*Hunde schlagen draußen an.*)

MUTTER: Da schlagen die Hunde an. Ich will mich sputen.

EDGAR: Nur keine Umstände zum Abschied!

DER VATER (*kommt mit Weidenzweigen in der Hand von links*).

DRITTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. Der VATER.

VATER: Sieh, da warten Tisch und Menschen auf mich. Wenn ich bloß wüßte, ob ich mehr Durst oder mehr Hunger habe! Das ist ein Wind draußen. Wo ist Irene, Mutter?

MUTTER: In ihrer Stube, denk' ich. (*Sie geht ab nach rechts.*)

VATER: Holla, wird dir die Zeit nicht sauer ohne dein Kind! (*Er ruft.*) Irene! Irene! Der Bär ist da. Wo hat sie sich hin verträumt? Irene!

IRENE (*kommt von rechts*).

VIERTER AUFTRITT.

Der VATER. IRENE. EDGAR.

IRENE (*ihren Vater umarmend*): Vater, lieber Vater!

VATER: So weich, Kind! Als ob man mich aus dem Wasser gezogen hätte, tust du fast. Was weint denn mein Einziges, mein Goldiges! Ha, ha! Ich brauchte keine Sonne, solang' ich dich habe. Da, da, schau, lach, was ich dir mitgebracht, Kätzchen! (*Er gibt ihr die Weidenzweige.*) Jetzt muß der Frühling kommen.

IRENE: Dank dir, du Guter!

VATER: Bitt' um Verzeihung, Herr Leutnant, aber die Hexe, die hat mein Herz am Faden. Muß mich erst satt freuen an ihr, eh' ich ein rechter Wirt sein kann.

EDGAR: Ich bitte Sie!

VATER: Ist das heiß! Hier kocht einem das Blut ja über. (*Er stößt das Schiebefenster hinten auf.*) Da, das schmeckt; es liegt was vom Maien schon in der Luft.

EDGAR: Der Saft gärt in den Bäumen.

VATER: Wie das Wehr heut schnarcht, wie ein Dickwanst im Schlaf! Es hat sich voll Schnee gefressen.

EDGAR: Es war bis auf die Wiese angeschwollen.

VATER: Der Frühling läßt kein Wässerchen in seinem Bett. — Mir stehen die Stiefel voll Wasser, daß die Zehen schwimmen lernen. Draußen klebt der Schnee noch in den Schatten.

Die MUTTER (kommt mit MICHEL, PETER und MALE von rechts zurück).

FÜNFTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. Die MUTTER. MICHEL. PETER. MALE.

MUTTER: He, Michel, zum Herrn gekommen! Male, das Brot gebracht!

(*Es geschieht.*)

MUTTER (*zu Irene*): Vorwärts, Kind, zählst du die Fliegen, die im Sommer hier saßen? Hol den Wein her! Hurtig! Das hat heute Blei in den Beinen. Ich mußte anders hüpfen.

IRENE (*geht ab nach rechts*).

VATER (*während die Diener ihm bei dem Stiefelausziehen helfen*): Laß sie doch, Mutter! Kinder kriegt man nicht vom Herrgott gebacken, wie man sie bestellt hat. Der Bäcker fragt nicht viel nach unsern Wünschen dabei. Man muß sie hinnehmen, wie sie reif werden, just wie die Kartoffeln im Herbst. Mir ist mein Kind nicht zu schlecht geraten, nicht wahr, Herr Leutnant?

EDGAR: Nein, wahrlich nicht.

MUTTER: Ja du, du hättest eine hochnäsige Jungfer aus ihr gemacht, die keinen Quirlstiel vom Kochlöffel unter-

scheiden könnte und keinen Sauerampfer vom Spinat, so eine neumodische, die die Mannsbilder nachäfft wie ein Rekrut seinen Drillmeister, wenn ich sie nicht hinter der Arbeit her gehetzt hätte.

EDGAR (*tritt zum Fenster hinten und setzt sich dort*).

VATER: Wer weiß, Mutter, ob's recht war, das Mädchen so streng zu zügeln und ihr die Tage so hart zu machen.

MUTTER: Laß nur! Scharfe Zucht macht gute Frucht. Mich hat man noch anders gefuchtelt.

VATER: Ich will ja nicht dreinreden, Mutter, weiß ich doch, du hast sie lieber in deiner Art wie dies ganze Haus bis zum Dache. Und es ist ja ein Mädchen, das gehört dem Vater ein Viertel nur, und er muß es halt lieben, ohne ihm viel sein zu können. Denn was weiß unsereins von den Wünschen, die in ihrem Herzen sitzen. (*Zu Edgar gewandt.*) Gelt, Herr Leutnant, das ist ein schönes Stück Nacht, das da um uns atmet?

EDGAR: Die Mondsichel spiegelt sich zitternd in dem Wehr.

VATER: So zittert die Seele, wenn Gott in sie schaut. Hier ist meine Herzensheimat, Herr Leutnant; weh dem, der dies Wort nicht mehr kennt!

PETER (*steht dicht an der Wand*).

MUTTER: Zu Tisch, meine Herren! Vorwärts, Peter, was malst du die Wand an deinem Livreebuckel ab! Die Herren bedient!

VATER (*aufstehend*): Dank, Michel! Hast dich plagen müssen, alter Kerl! (*Er gibt ihm Geld.*) Da, des einen Dreier ist des andern Taler! Kauf dir ein Königreich oder einen Rausch, denn beides sind nur verschiedene Worte.

(*Man setzt sich zu Tisch.*)

MUTTER: Schließ' das Fenster, Michel! Hurtig!

(*Es geschieht.*)

MUTTER: Und spalt noch einen Tagbrand Holz vorm Schlafengehen! Frisch zugegriffen! Unsere Speisekarte ist bald hergesagt.

VATER: Wer hier sich seines Hungers schämt,
Der ist von unserm Tisch verfemt. —
(*lachend:*) Ein Vers von mir!

IRENE (*kommt von rechts zurück*).

SECHSTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. IRENE.

VATER: Ah! da kommt der Wein. (*Zu Peter.*) Fort, Peter, du Schlotterbein! Den sollen uns schönere Finger kredenzen. (*Zu Irene:*) Ach, du mein Einziges, hast dich ganz heiß um uns gelaufen.

IRENE: Das bißchen, Vater! (*Sie schenkt Edgar zuerst ein.*)

EDGAR: Ich danke Ihnen, Fräulein Irene!

VATER: Ein Glas Pumpenwasser aus der Hand mundet einem besser als ein Becher Schaumwein (*auf Peter zeigend*) von der Siegellackstange da gereicht, nicht wahr, Herr Leutnant? — „Es lebe der Wein, mir fällt kein andrer Trinkspruch ein," wie mein alter Oberst sagte, wenn er gesprächig wurde.

EDGAR: Und die Frauen, (*sein Glas gegen sie erhebend*) die schwarzen und weißen!

VATER: Alles, was Schürzen trägt. Zweiheit ist der Welt Wesen. (*Er singt:*)

„Vater, Vater, laß mich ziehn!
Mein Herz ward mir gestohlen.
Ich muß ihm nach durch Deutschland fliehn,
Muß es mir wieder holen."

Tochter, daß dich Gott verschon'!
Laß dir dein Herz nicht stehlen,
Ein Mann der wechselt wie der Mond,
Und Lieben heißt sich quälen.

IRENE (*ist erregt aufgestanden*).

VATER: Was hast du Irene?!

IRENE (*laut weinend*): Nichts, Vater; ich bitt' dich, nichts, nichts!

MUTTER: Ist ja mit einemmal weichherzig wie ein Waisenkind.

VATER (*singt leise*): Und Lieben heißt sich quälen.

MUTTER: Heult wie ein Hund beim Orgelspiel!

VATER: Laß sie, Mutter; jung Blut ist rätselvoller als wir, die wir schon auf dem Altenteil unserer Erinne-

rungen sitzen. Was kuppelt auch gleich der Wein mich mit Frau Musika zusammen! Wohin marschieren Sie heut Nacht, Herr Leutnant?

EDGAR: Nur bis zur nächsten Garnison. Es ist ein Eilbefehl. Morgen ist Parade dort über die ganze Reiterei. Das wird ein Jubel werden! Nachher gibts ein Bankett und Feuerwerk, und die Nacht wird an allen Enden angesteckt. Es gibt nichts schöneres als die Freiheit.

VATER: Will's glauben, Herr Leutnant; hab' ich doch auch einst zwölf Jahre den Säbel klirren lassen. Das waren Tage wie die Türken so toll.

MUTTER: Es ist lächerlich gesprochen, aber seines Vaters Tod war die Rettung für ihn.

VATER: Wer nicht verfault ist, der ersäuft nicht so schnell.

EDGAR: Wurd's Ihnen nicht schwer, hier so im Stall stehen zu müssen?

VATER: Was man muß, das kann man, Herr Leutnant. Freilich, es galt auch da: die ersten Jahre, die schwersten Jahre. Aber hernach, als die Heimat mir das Fernweh Stück für Stück aus Herz und Hirn gerissen, als mir der Pfarrer mein Weib angetraut, und ich dann zum erstenmal dies Würmchen „Vater, Vater!" sagen hörte, daß mir das Herz vor Freude tanzte —

MUTTER: Da wurd' ihm so lustig hier zu Mut, daß er jeden Morgen die Sonne wach krähte, wie der Hahn. Und er war so rüstig und rührig tagaus, tagein, daß er der reichste Mann geworden ist über zehn Meilen weit, und Königen Geld borgen könnte.

VATER: Wir wollen nicht zu laut mit unserer Bauernpeitsche knallen, Mutter. Man hat sich wenigstens die Langeweile und die wilden Wünsche von der Seele gearbeitet und sich zahm geschunden, wallachzahm und aus dem Leben gemacht, was man konnte, Herr Leutnant.

MUTTER: Da haben wir mehr zum Abschied geschwatzt als gegessen. Und das waren Entchen (*sie schnalzt*), deren brauchte sich kein Teller zu schämen, wie Schnee so zart.

VATER: Laß, Mutter! Nur schlechte Bissen werden aufgenötigt. Die Gabeln sind müde; die Pfeifen her!

MICHEL (*reicht sie ihm*).

MUTTER: Sprich das Nachtgebet, Irene!

IRENE: Ach, laß mich, Mutter, laß mich; ich kann nicht mehr.

MUTTER: Sieh einer das Freifräulein an! Zu faul zum Gebet, das ist die Krone. Gott vergißt sie, aber das Spitzentüchlein nie. Die Hände gefaltet!

IRENE: Quäl' mich nicht, Mutter!

MUTTER: Da fällt mir der Kopf ab!

VATER: Komm, mein Einziges! Was hast du nur diese Nacht? Komm! Es ist ja dein Kindersprüchlein, das betest du nun schon fast zwanzig Jahre. Glaub, das vergißt sich nie, Kind! Komm! (*Ihr vorbetend:*)

Jesus Christ, ich bitte dich,
Halte Wacht heut über mich,
Über mich und all die Meinen —

IRENE (*steht auf*): Ich — kann — nicht — mehr! (*Sie eilt schluchzend nach rechts hinaus.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne IRENE.

VATER: Das ist sonderbar!

MUTTER: Eine Schande ist's, Gott verlohn's ihr nicht. Scheut sich vorm Gebet! Lahm geprügelt hätt' mich mein Vater. Es kommt von dem Bücherschrank her. Den hättest du mehr verriegeln sollen als die Flintenkammer.

VATER: Je mehr man liest, so mehr man lebt, Mutter!

MUTTER: Ein Weib ohne Gott ist ein ausgeblasenes Licht. Der Pastor traut ihr schon lange nicht mehr: „Gnädige Frau," sagte er, „Ihre Tochter ist so kompliziert —"

VATER: Der mit seiner Kanzelweisheit! Ich mache keine Kinder nach dem Lineal, sag ihm das, wenn du willst.

MUTTER: Man muß doch etwas haben, an das man glauben kann in dieser Welt, nicht wahr, Herr Leutnant?

EDGAR: Ich habe nie über die Wolken gedacht. Das Leben ist da, wie der Wein auf dem Tisch, und ich hab' es genippt und geschluckt und die Tage wie reife Früchte gebrochen, je süßer, je schöner. Und wenn man das Dasein

so lieb hat, wie der Schiffer auf unendlichem Meer die paar Planken unter sich, die ihm alles sind, da fragt man nicht Fragen, die keine Antwort finden hier unten.

VATER: Nichts für ungut, Mutter; wir sind zu alt zum Pferdewechsel geworden. Es gibt jetzt viele, die ohne Licht durch den Wald gehen wollen. Wir müssen noch unsern Gott haben hienieden.

MUTTER: So ein blutjunges Ding und macht sich schon eigene Gedanken, will klüger sein als Jahrhunderte —

VATER: Laß sie, Mutter, unser Täubchen fliegt uns nicht fort. (*Zum Diener Peter:*) Und jetzt den Knaster her, Langbein! Wir wollen die Balken schwarz rauchen, Herr Leutnant.

(*Trompeten und Trommeln von draußen.*)

MUTTER: Hi! Da trommelt's schon.

EDGAR: Da darf mich kein Kaiser mehr halten.

VATER: Wie rasch ist die Zeit verflogen. Geh, Mutter, ruf Irene her; wir wollen zum letztenmal anstoßen.

EDGAR: O wenn ich sie störe —!

MUTTER: Gott bewahre! So eine alberne Puppe, wegzulaufen, wenn ein Gast Abschied nimmt. (*Sie steht auf.*) Sie soll ihren Knicks machen, und wenn ich sie herzwingen müßte. (*Sie geht ab nach rechts.*)

ACHTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne die MUTTER.

VATER: Sie waren so still heute Abend, Herr Leutnant.

EDGAR: Es gilt, sich zu trennen, da sitzt man wie mit dem Strick um den Hals.

VATER: Sie sind uns ein lieber Gast gewesen, und lustig ging es hier zu alle Abende, die Sie bei uns saßen.

EDGAR: Ich weiß Ihnen nicht Dank genug für —

VATER: Nein, nein, wir stehen über dem Lohn und betreiben die Herberge aus Liebhaberei. Sie sind uns nichts schuldig als ein wenig Freundschaft und viel Vertrauen, nichts mehr, nichts weniger.

Die MUTTER und IRENE (kommen von rechts).

NEUNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. Die MUTTER. IRENE.

MUTTER: Da bring' ich sie, bleich wie aus Gips gemacht, aber stolz, daß sie alle Tränen verschluckt.

BEIDE (*setzen sich wieder*).

EDGAR: Sie wissen, Fräulein Irene —

IRENE: Ja! Ich weiß!

MUTTER: Eingeschenkt, Mädchen! Es braucht kein Entschuldigungswort, Herr Leutnant.

(*Von neuem Trommeln und Signalblasen, das im Folgenden anhält.*)

EDGAR: Nun heißt es der Fahne folgen.

MUTTER (*zum Vater*): Willst du nicht etwas Schönes zum Abschied sagen, Ewald!

VATER: Ich bin so gar nicht feierlich. Gott erhalte Ihnen Ihre frische Jugendkraft! (*Er steht auf.*)

DIE ANDERN (*ebenso*).

MUTTER: Und Ihre Lustigkeit.

EDGAR: Ich darf mich hier nicht bedanken, gnädige Frau, aber ich werde Ihre Freundschaft nie vergessen, schöne gnädige Frau.

MUTTER: Ich hab' alles für Sie besorgt, Herr Leutnant, selbsteigen, denn die Mägde, die schwatzen Ihrem Burschen unsere Familienchronik vor oder lassen sich von ihm die Ohren süß reden und den Mund großküssen.

VATER: Die liebe Litanei! Es heißt Abschied nehmen, Mutter.

EDGAR: Leben Sie wohl, Fräulein Irene! Leben Sie alle wohl!

MUTTER: Flink, Peter! Leuchte dem Herrn zum Tor hinaus!

PETER (*ergreift ein Licht mit brennender Kerze*).

VATER: Daß dir der Wind das Licht nicht auspustet, Alter!

EDGAR: Leben Sie wohl!

VATER und MUTTER: Fröhliche Fahrt!

EDGAR (*geht, von Peter geleitet, ab nach links*).

MICHEL und MALE entfernen sich nach links.

ZEHNTER AUFTRITT.

Der VATER. Die MUTTER. IRENE.

MUTTER: Lösch' die Kerzen aus, Kind! Vergeudet ist leichter als verdient. Sparsamkeit ist Reichtum. Hurtig, auch die am Deckenleuchter! Die Backen zerplatzen dir nicht. Nur unsere alte Ampel laß brennen.

(*Es geschieht.*)

VATER: Hört, wie die letzten Trommeln verklingen!

IRENE: Nun ist alles Licht erloschen.

VATER: Und alles ist wieder wie sonst.

IRENE (*setzt sich wieder*): Wie sonst.

VATER: Es ist wohl besser, daß er heut' fortgezogen, Irene; du sahst ihn oft so seltsam an, diesen Abend, und wie er Abschied nahm, das hat mir zu denken gegeben.

IRENE: Was soll das, Vater?

VATER: Nichts doch, mein Kind! Er ist ja nun fort von uns. Jetzt wird bald so ein reicher Krautjunker kommen, so ein nobler Bursch, der mir den Stuhl da leerstiehlt.

IRENE: Ach, laß das, Vater!

VATER: Ich freu' mich schon auf die Großvatertage.

IRENE (*steht auf*).

MUTTER: Recht so, was hockst du da herum! Räum' die Gläser ab. Es ist Schlafenszeit.

IRENE: Ja, ich bin müde, Mutter.

MUTTER: Sollst schlafen, Kind; morgen heißt's früh in die Strümpfe. Es gibt vieles wegzuräumen. — So ein Schmeichler, so'n Reitersmann, mich „schöne Frau" zu nennen.

IRENE: O Mutter, laß —!

MUTTER: Bitt um Verzeihung, Fräulein Tochter, daß ich noch am Leben bin. Ja, ja, unsereins soll nur mehr in der Ecke stehen wie ein Spinnrad, das aus der Mode gekommen ist.

VATER (*gähnend*): Mutter, wie hieß die Frau des Sokrates?

MUTTER: Komm, Ewald, dir schaut der Schlaf schon aus dem Mund. Jetzt nimmt uns das Kind in Zucht. Halt' dich gerade, Mädchen! Sonst kriegst du nie einen Mann, Bist über zwanzig schon!

VATER: Gute Nacht, mein Einziges! Laß dich uns beiden Alten nicht zu sehr verdrießen. Kinder werden der Eltern Richter, so will's die Welt, Mutter. Knurr' nicht zu sehr über uns, Kind. Wir hängen doch mehr an dir als am Leben.

IRENE: Gute — gute Nacht, Vater!

MUTTER: Geh' zu Bett, Kind! Du bist krank. Die Tränen hängen dir ja ganz lose wie reife Pflaumen heute abend.

IRENE (*ergreift einen Leuchter*): Gute Nacht, Mutter!

MUTTER: Darfst morgen ein Stündchen länger träumen, bis ich dich wecke, Kind. Laß die Kerze hier!

IRENE (*läßt den Leuchter stehen*).

VATER: Du fürchtest dich doch nicht vor dir, mein Einziges!

IRENE: Lebwohl, lebwohl, lieber Vater! (*Sie geht ab nach rechts.*)

ELFTER AUFTRITT.

Der VATER. Die MUTTER.

VATER: Was dem Kinde heut' sein mag; ihre Augen wurden kaum trocken.

MUTTER: Launen, Ewald, die bei der Lampe kommen: Ein Schock in der Minute. Morgen sind sie fortgeblasen.

VATER: Um so ein Mädchen ganz raten zu können, ward mir der Kopf zu grau, Mutter. (*Er stößt das Schiebefenster auf*): Komm, Mond! Nun darfst du hier herein.

MUTTER (*ruft nach links hinaus*): Peter! Male! Michel! — Es ist niemand mehr unten. Ich wollt sie auch ausblasen, die Nachtschwätzer! Abends saufen heißt morgens seufzen, die Weisheit vergessen sie, sobald das Bier vor ihnen schäumt. Es ist alles still draußen.

VATER: Nur das Wehr zieht ohne Rast seine Straße. (*Zum Hunde, der am Ofen liegt*): Duck dich, Hektor! Behüt' unser Glück diese Nacht! (*er nimmt den Leuchter mit*). Geh, Mutter; nun ist ein Tag wieder tot.

BEIDE (*gehen ab nach rechts*).

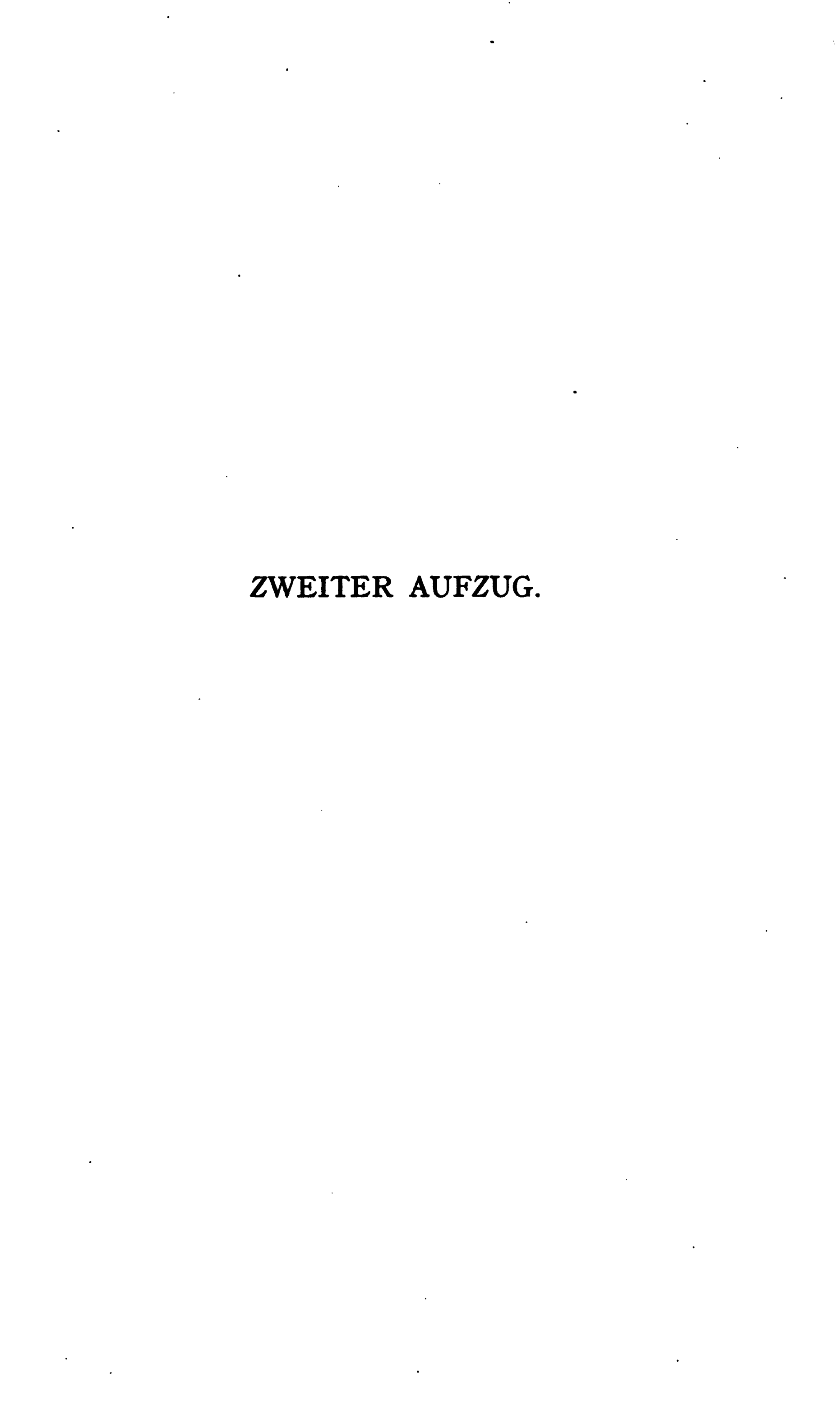
IRENE (*kommt nach einer Pause mit einem Brief von rechts zurück*).

ZWÖLFTER AUFTRITT.

IRENE allein im Mondlicht.

IRENE (*den Brief auf den Tisch rechts werfend*): Da, da! Mir tuen die Hände an ihm weh! — Nichts ist mehr hier! — Ha! Wer leckt mir da die Finger! Hektor, alter treuer Hund; darfst mich nicht mehr liebkosen, mich nicht mehr anschauen, nicht so — so, daß ich mich vor dir schämen muß, Tier! Ich muß ja fortgehen, Hektor, ich muß ja. Ach, mich zieht es nur hinfort, mich stößt ja nichts hinfort. Mußt mich nicht so anschauen, Hektor, so als läge die ganze Heimat und Vergangenheit in deinen Augen. Hier haben wir gespielt, Vater, du und ich, vor dem Kamin. Du, du, du wirst mich nicht verraten, Hektor! Du bellst nicht und heulst keinen Laut, nein, nein! Laß mich gehen; ich kann hier nicht bleiben, sonst geh' ich an der Sehnsucht zugrunde. (*Die Blüten vom Tisch nehmend.*) Die Blüten will ich mitnehmen, die ersten, die Vater — (*Sie kann vor Schluchzen nicht weitersprechen*). Sag ihm, daß ich nicht herzlos sei, Hektor, daß ich ihn lieb hätte, wie nur ein Kind lieben kann, und Kinder sind eigene, selbstsüchtige Dinger! Ich muß fort, Hektor; frag' nicht mehr mit den Augen „warum?" In mir brennt ein Feuer, das läßt mir nicht Ruh'. Brauchst nichts gesehn zu haben, schlafe, du, schlafe! Nichts sehen, nichts hören, Hektor! Ich kann ja nicht anders. (*Sie geht ab nach links.*)

Vorhang.



ZWEITER AUFZUG.

Ein kahler Festsaal in einem Gasthaus. Schenktische und Lauben stehen umher. Hier und in den Nebensälen feiern die Offiziere ein Maskenfest; man hört die Tanzmusik. Es geht gegen Morgen.

ERSTER AUFTRITT.

Hauptmann GÜNTHER. Ein LOHNKELLNER.

GÜNTHER (*kommt*): Hierher mit den Flaschen, du Schneckenbein! Fünf dicke Bouteillen mit goldenen Halskragen, hast du verstanden, du Eselsohr?

LOHNKELLNER (*hinter ihm her mit fünf Sektflaschen*): Sehr wohl, Herr, Herr —? (*Er stellt die Flaschen auf den Tisch.*)

GÜNTHER: Ich heiße Hauptmann Günther, du Zitterlümmel. Ich kann mehr bezahlen, als du in deinem ganzen Leben saufen kannst.

LOHNKELLNER: Jawohl, Herr Hauptmann, jawohl.

GÜNTHER: Halt's Maul, Schafsschädel, und bediene mich!

LOHNKELLNER: Zu Befehl, Herr Hauptmann!

GÜNTHER: Hierher wird der Abschaum des Festes überlaufen. Alles, was die Masken satt hat, das kommt hierher; verstanden, Rindvieh?

LOHNKELLNER: Jawohl, Herr Hauptmann. Der Gouverneur hat ein schönes Faschingsfest gegeben, halten zu Gnaden, Herr Hauptmann.

GÜNTHER (*zieht ihn am Ohr*): Hast du die Sonne zu belobigen, Affe du!

EDGAR (kommt in der Maske eines Spaniers).
LOHNKELLNER (entfernt sich).

ZWEITER AUFTRITT.

GÜNTHER. EDGAR. Dann Masken.

GÜNTHER: Sieh, da ist Edgar! Der erste der Getreuen! Sei gegrüßt!

EDGAR: Es geht zu Ende. Die Musikanten schwitzen, und die Gäste johlen.

GÜNTHER: Als Spanier und unbeweibt! Der Tag war noch nicht da, solang' dein Kalender läuft.

BEIDE (*nehmen Platz am Tisch mit den Sektflaschen*).

EDGAR: Hast du Richard gesehen, Günther?

GÜNTHER: Er tanzt die Quadrille mit.

EDGAR: Das ist mehr Pflicht als Vergnügen. Der Ärmste! Mir tut ein Toter nicht mehr leid.

GÜNTHER: Der Befehl traf ihn bei Schaumwein und Humor. Der General ließ ihn holen.

EDGAR: „Hol' der Teufel den General!" sagte er und verschied.

GÜNTHER: Vor einer Stunde sehn wir ihn nicht wieder.

NEUE MASKEN (*kommen; sie johlen*).

EDGAR: Was johlen die da wie betrunkene Rekruten?

GÜNTHER: Es sind ungebildete Burschen; können keine vier Flaschen Sekt bezahlen.

EDGAR: Ist kein Rock darunter? Mich hungert nach Weibern. — Ah, dort kommen neue Masken. Es sind Kürassiere, als Landsknechte verkleidet.

Mehrere OFFIZIERE (kommen mit einer Trommel als Landsknechte verkleidet; die als Marketenderin gekleidete MARIANNE unter ihnen).

DRITTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. OFFIZIERE. MARIANNE.

CHOR (*von der andern Seite gesungen*):

Kennt ihr das Lied vom Pharao,
Der wurd' nicht seines Lebens froh,
Er hatte tausend Weiber,
Doch wen'ger Unterleiber.

Die OFFIZIERE nehmen an einem andern Tische gegenüber Platz.

EDGAR (*weist nach Marianne*): Wer ist die Dirne dort, Günther?

GÜNTHER: Ich bin auch bibelfest. (*Lallt:*)

Das war der Riese Goliath,
Der soff am Roten Meer sich satt.

EDGAR: Die braune dort, mit der Handtrommel?

GÜNTHER: Eine namenlose Dame. Sie hat drinnen im Saale Blumen verkauft.

MARIANNE (*singt leise zu ihrem Tanz*):

Blümlein blau
Und Blümlein rot,
Morgens im Tau,
Und abends schon tot;
Aber am Tage,
Wie seid ihr beglückt!
Welkt ihr am Busen dem,
Der euch gepflückt.

EDGAR: Daß ich sie noch nicht sah! Ich bin wie ein Hund an der Kette jetzt. So ein rätselschönes Ding, braun wie Kaffee und Milch.

GÜNTHER: Sie ist Richards Frau, seit vorgestern schon.

EDGAR: Possen! Schönheit ist vogelfrei. Wie sie vor ihnen tanzen muß, wie ein Bär am Nasenring. Könnt' ich die Burschen nur von ihr fortjagen!

MARIANNE hat zu Ende getanzt; sie geht mit dem Tamburin umher und sammelt.

Bitt', schöne Herren! Bin hinten aus Böhmen,
Tu' Goldstücke, Gulden und Heller nehmen.

EDGAR: Wie man sie abgerichtet hat mit ihrem Sprüchel. Das arme Ding, sich so sein Glück zusammenbetteln zu müssen.

GÜNTHER (*wirft Marianne Geld zu*): Da, schnapp, du Äffchen!

MARIANNE (*springt danach*).

GÜNTHER: Wie das klirrt, wie ein Schlüsselbund. (*Zu Marianne:*) Hast ja einen Kramladen voll Ketten und Ringen ausgekauft.

MARIANNE: Alle geschenkt von schönen Herren.

GÜNTHER: Ha, ha, die trägt ihren ganzen Roman am Leibe.

EDGAR: Wie heißt du, Kind?

MARIANNE: Marianne rufen mich die Soldaten.

EDGAR: Und wie nennt die Mutter dich?

MARIANNE: Ich hab' nie eine gehabt, Herr.

EDGAR: Und dein Vater?

MARIANNE: Ich kenne keinen, Herr.

EDGAR: Hast du niemanden lieb auf der Welt?

MARIANNE: Ich versteh' das nicht, Herr. Bin von den Zigeunern ins Lager gekommen.

EDGAR: Schenk' mir doch die Rose aus deinem Haar, Marianne!

ERSTER OFFIZIER (*von einem Tische drüben*): Heda! Wollt ihr euch mit der Dirne trauen lassen?

MARIANNE (*will gehen*).

EDGAR (*zu Marianne*): Bleib hier, Kind! Fürcht' dich nicht!

ZWEITER OFFIZIER: Zuerst am Tisch, zuerst am Fisch!

EDGAR: Die Quadrille ist aus. Wollt ihr nicht den Zug der Heroen mit ansehen?

ERSTER OFFIZIER: Geht nur voran!

ALLE (*stehen auf*).

ZWEITER OFFIZIER: Die Helden sind tot. Es lebe der Abfall.

EDGAR: Der Oberst als Homer, da müssen die Leichen lachen! Marsch, nach Griechenland!

ERSTER OFFIZIER: 'ne Schlackwurst ist uns lieber als Homer.

ZWEITER OFFIZIER: Gebt uns die Dirne, und segelt wohin ihr wollt!

GÜNTHER: Kommt, ich bin voll bis an den Kropf; jetzt wollen wir zur ernsten Kunst übergehen!

ERSTER OFFIZIER: Unsere Beute ausgeliefert!

MARIANNE: Laßt mich! (*Sie will gehen.*)

EDGAR: Hier geblieben, oder ich erdrossele dich, Vögelchen! Das Weib will ich sehen, das mich nicht fürchten muß.

ERSTER OFFIZIER: Das ist ein spanisches Gebaren.

EDGAR: Respekt vor meiner Maske!

ERSTER OFFIZIER: Wir Landsknechte fürchten uns nicht.

ZWEITER OFFIZIER: Laßt die Dirne in Frieden.

GÜNTHER: Hat keiner Würfel da? Wer Null wirft, der hat sie.

ERSTER OFFIZIER: Wir versteigern nicht, was wir nicht schuldig sind.

MARIANNE (*zu Edgar*): Ich bitt' Euch, Herr! (*Sie weint.*)

ZWEITER OFFIZIER: Laßt sie los! Sie klebt ja nicht an Euch.

EDGAR: Nicht für einen Generalfeldmarschall!

ERSTER OFFIZIER: Wo ist Euer Weibchen denn?

EDGAR: Was weiß ich! Sie hat Schonzeit.

ZWEITER OFFIZIER: Die Dirne her!

GÜNTHER: Edgar, gib sie doch! Sie weint ja.

EDGAR: Fort ihr alle!

ERSTER OFFIZIER: Kommt nicht der Rohrstock aus Spanien her?

EDGAR (*zieht seinen Degen*): Heran, ihr Gesindel! Ich will euch Blut abzapfen. Dies Florett ist kein Maskensäbel. Ich will euch drei Liter leichter machen!

ERSTER OFFIZIER (*zieht ebenfalls*): Nur zu, ihr Maulwerker! Wer Mut hat, braucht ihn nicht auszuposaunen.

GÜNTHER: Ich bitt' dich, Edgar! Um so eine Zigeunerin!

EDGAR: Laßt mich! Ich will sie lehren, von dem Kind wie von einer Königin zu sprechen.

ZWEITER OFFIZIER (*brüllend vor Lachen*): Streit um die Unschuld Messalinas.

GÜNTHER: Du bist von Sinnen. Laß dich für eine Metze totschlagen.

ERSTER OFFIZIER: Vorwärts! Mir schläft der Arm ein.

(*Sie beginnen zu fechten.*)

Der Offizier RICHARD kommt im venetianischen Kostüm.

VIERTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. RICHARD.

RICHARD: Was gibt's hier? Seid ihr Polacken, euch so zu raufen!

ZWEITER OFFIZIER: Kampf um ein Weib!

MARIANNE (*eilt auf ihn zu und schmiegt sich an ihn*): Herr, helft mir, ich bitt' Euch.

RICHARD: Dies Weib gehört mir.

ERSTER OFFIZIER: Ältere Rechte ehre ich. Man war hier kecker als ratsam war. Ich liebe Austern und Duelle; hab' manchen aus der Schale gekratzt. (*Zu Edgar:*) Wir sprechen uns morgen, Feindschaft. Sagt dem Leben Ade; es macht die Tür vor Euch zu. Ihr seht die Sonne nicht mehr untergehen. Bis morgen, verstanden! Kommt mit, Landsknechte!

EDGAR: Ich bin bereit!

(*Die OFFIZIERE als Landsknechte ziehen sich unter Trommelgerassel in die Säle zurück.*)

CHOR DER LANDSKNECHTE:

Wir frummen Landsknechte fürchten uns nit,
Wir haben gar einen eigenen Schnitt.
Wir schneiden Länder und Fürsten entzwei,
Und sind wie die Wolken am Himmel so frei;
Und leben mit Zechen und Bummeln und Balgen
Bis zum Tod auf der Walstatt oder am Galgen.

(*Lied und Trommel verklingen.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

GÜNTHER. RICHARD. EDGAR. MARIANNE.

MARIANNE (*zählt ihr Geld*).

RICHARD: Was tatest du, Edgar? Dich mit dem Koloßkerl einzulassen.

GÜNTHER: Viehseuche, Pocken und Schwerenot! Bestell 'nen Notar für deinen letzten Willen!

EDGAR: Ach, ihr, ihr Hasenseelen! Wer denkt denn gleich an den Kirchh—! Du, Richard, du mußt mir sekundieren, nicht wahr? Du hast mir schon einmal geholfen, früher, als wir noch Fähndriche waren, denkst du noch dran, wie ich mal Streit hatte mit dem langen Ulanen —

RICHARD: Es war nur ein Spaß; ihr schlugt nur drei Gänge. Pistolen sind blutgieriger.

EDGAR: Nicht doch, Unsinn, Richard! Das wäre ja — ha! Nein, nein, es wär' schade um den Kerl, der da den Schatten wirft. „Ihr seht die Sonne nicht mehr untergehen." Nein, so ein Großmaul, der soll mich nicht das Frieren lehren.

Tot, tot, nicht mehr leben, lachen, lieben können, daran glaub' ich nicht, das ist ein Märchen vom Styx, beim Wein erzählt. Was glotzt ihr mich so an? Es ist doch Maskenball; es ist doch kein schwarzer Schatten durch das Fest geschlichen?

RICHARD: Mut, Edgar, nicht den Humor ganz über Bord geworfen! Es geht oft verteufelt launisch zu bei Duellen.

EDGAR: Ja, ja, nicht wahr; ich hab' stärkere Kerle wie den Blut speien sehen. Das Leben ist ja alles, was ich habe; das soll mir kein Gott aus den Klauen reißen.

GÜNTHER (*immerzu zechend*): Trinkt, Brüder, trinkt! Gold ist nur wert, vertrunken zu werden. Ich bezahle alles, ich — — —? Weiß der Satan, ich habe meinen Namen vergessen.

EDGAR: Ach, Unsinn, Kinder; es gibt keinen schwarzen Mann. Du, Richard, du mußt mir die Dirne heute lassen. Komm, wir wollen das Fest bis zur Neige feiern. Gib mir das Kind, ich bitte dich; leih' sie mir für eine Stunde! Ich verrecke, wenn ich über die Zukunft denken muß.

RICHARD: Leuten wie dir soll man nichts mehr abschlagen. (*Zu Marianne:*) Geh, Kind!

MARIANNE: Was jagt Ihr mich fort, Herr? Seid Ihr meiner schon leid, Herr?

EDGAR: Nein, Richard, was denkst du! Du mußt mitgehen, Kerl. Einen letzten Reigen, einen letzten Rausch. Posaunt mir die Ohren taub; ich will nichts mehr hören von morgen. Morgen ist ein Tag wie jeder andere, nicht wahr? Lustig, Richard! Gelacht, Marianne! Kommt zum Tanz!

GÜNTHER (*lallend*): Wie heiß' ich, willst du mir sagen, wie mich die Menschen nennen? Jeder Hund hat ja seinen Namen. Hiergeblieben! Mein ist die Zeche; ich kauf' euch alle auf, ihr Schmalbeutel. Hiergebl—

RICHARD: Leg dich zu Bett; der Wein will dich blamieren.

GÜNTHER: Wie ich heiße, will ich wissen, ihr Hungerleider! Der Name macht den Wert der Sache, sonst könnte man Krebse für Hummern essen! Gib mir den deinen, Edgar; morgen brauchst du ihn doch nur für deinen Grabstein.

EDGAR: Heul mir den Kopf nicht voll! Ich will vom Tod nichts wissen.

GÜNTHER (*faßt ihn an*): Bleibst du, du Weiberknecht. Deine Laufbahn ist aus; du dienst auf Beförderung ins Jenseits, ha, ha!

EDGAR: Laß mich los!

GÜNTHER: Morgen trompeten sie dich zum Friedhof hinaus. (*Er lallt:*) Jesus, jesum, jerum,
Ein Leben ist schon herum.
Hi, hi, hi, hi! Das wird — ein — Hauptspa—a—ß.

EDGAR: Fort von mir! (*Er stößt ihn von sich, daß er unter den Tisch fällt.*) Kommt! Der Kerl ist voll wie ein Schleppschiff. Der soll uns nicht um den Humor bringen können. Das Sterben fängt doch mit meinem Tod erst an. Hört ihr, nicht früher! Ich befehle es. (*Zu Marianne:*) Komm, Kind; ich trag' dich zum Tanz! (*Er hebt Marianne empor und trägt sie fort.*)

(*RICHARD folgt ihnen.*)

(*Der LOHNKELLNER kommt pfeifend herein.*)

SECHSTER AUFTRITT.

GÜNTHER schnarchend unterm Tisch. LOHNKELLNER.

LOHNKELLNER (*gähnt*): Mhah! Hol's die Pest, schon Vier hat's geschlagen. Draußen graut der Tag um die Dächer. (*Er macht die Laden auf.*) Püh, wie hell! Da klirrt es und kichert's schon um die Pumpe, die Mädchen sind's, und der Kutscher striegelt die Pferde, daß sie dampfen. (*Aufräumend.*) Und hier, daß der Teufel dreinfahre! Die saufen die Nacht in den Tag. Pfui, alles ist naß; die schütten die Dielen voll Sekt, und Kristall ist ihnen Nägeldreck. Ja, ja, reich sein ist schlecht sein. Ho! Was ist das? Sankt Joseph, da liegt der Herr Hauptmann in seinem Mist. Steif wie eine Leiche und war eben noch stolz wie ein Hofmarschall. Ob ich ihm einen Tritt geben kann, dem frechen Vieh? Warum sollte ich nicht! Es ist ja niemand hier, der's sieht, und er merkt keinen Besenstiel mehr, (*er tritt ihn*) der Racker, der großmäulige Protz! (*er tritt ihn wieder.*) Hei, ist das schön, so einmal Rache nehmen zu können.

Vorhang.

Verwandlung.

Ein schmales Mietzimmer.

Türen rechts und in der Mitte. Fenster links mit verschlossenen Laden, Soldatenzierat an den Wänden, aber man merkt doch, daß eine Frau mit darin schaltet. Eine Uhr an der Wand. Ein Pelz auf einem Sofa. Kommode, Tisch und Stühle stehen umeinander.

Eine Kerze brennt auf dem Tisch.

Es ist früh am Morgen.

SIEBENTER AUFTRITT.

IRENE allein.

IRENE (*sitzend, den Kopf in die Hand gestützt*):
Wär' nur die Nacht nicht so lang,
Mir ist so matt und bang,
Möcht' schlafen, möcht' träumen gehn,
Nicht in die Lampe sehn;
Die flackert hinaus in die Nacht;
Liebe hält wartend Wacht,
Bis seine Hand sie lischt,
Licht dann und Liebe bricht.
Ach, das ist Weiberlos,
Schwach ist uns Herz und Schoß,
Zu Knechten werden wir
Stets durch die Liebe hier. —
Doch das ist Leides nicht,
Unsereins liebt, was sie bricht,
Aber das Frauenherz ist wie umnachtet,
Das lieben muß, lieben, wo es verachtet.
(*Sie steht auf.*) Ich will ihm die Ampel brennen lassen. Länger kann ich nicht warten, so müde bin ich. (*Sie geht leise nach rechts hinaus.*)

(*EDGAR kommt nach einer Pause, mit ihm MARIANNE und RICHARD durch die Mitte.*)

ACHTER AUFTRITT.

EDGAR. MARIANNE. RICHARD.

EDGAR: Ihr müßt mit hinein, Bomben und Bastionen! Was fällt dir ein, Richard, an meiner Tür vorbeistolpern zu wollen?

RICHARD: Laß, du bist berauscht, Edgar. Es ist schon lichter Tag.

EDGAR: Hier ist noch Nacht geblieben, sieh nur! Die Laden sind geschlossen.

RICHARD: Es ist eine Quälerei, die Augen noch aufhalten zu müssen.

EDGAR: Besser als sie schließen zu müssen, wie mir der Pavian prophezeit hat.

MARIANNE (*bleich und ermattet*): Mich schläfert, Herr; nehmt mich nach Hause mit!

RICHARD: Sieh nur, wie bleich sie ist, wie welk!

EDGAR: Nur einen Schnaps, Richard, einen einzigen!

RICHARD: Und bedenk' auch, wenn uns Irene hier finden sollte. Und vor allem das Kind hier, wenn sie es hier sähe, bedenk' doch!

MARIANNE (*bittend*): Kommt heim, Herr!

EDGAR: Farcen, als ob ich mich meiner Freundschaft schämen müßte, als ob ich hier zu ducken hätte vor ihr wie eine Katze, die genascht hat, als ob ich — puh! (*Er ruft nach rechts:*) Irene! Hergekommen! Irene!

RICHARD: Zum Teufel, Edgar, bist du von Sinnen? Was soll das?

EDGAR: Irene! Hörst du nicht?

RICHARD: Du weißt nicht, was du tust.

EDGAR: Ich bin hier Herr auf meinen Dielen. Irene!

(*IRENE kommt von rechts.*)

NEUNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. IRENE.

IRENE: Was rufst du, Edgar? Ich ging schon zur Ruhe. Ach, guten A— guten Morgen, Herr Leutnant!

RICHARD (*macht eine stumme Verbeugung*).

EDGAR: Ich hab' uns ein paar Frühgäste eingeladen, Irene. Lockere Lerchen, die zwitschern den Tag ins Land. Richard, den kennst du. Er ist mein bester Freund; die Freundschaft besteht, so lang' mein Gedächtnis hamstert.

RICHARD: Bitt' um Vergebung, Frau Irene!

IRENE (*zitternd*): Warum?

EDGAR (*zeigt nach Marianne*): Und dies ist ein Ding für alle und für niemanden. Und lustig ist unsere Marianne wie eine Klarinette tagaus, tagein. An der kannst du dir ein Exempel nehmen, du Brummbaß, du süßer du! (*Er will Irene küssen.*)

IRENE: Ach laß, Edgar!

EDGAR: Soll ich dich nicht mehr küssen dürfen, du Täubchen, du Trotzköpfchen. Wart du, du willst mich hänseln, mich kränken, kalt, stolz, wie du bist. (*Er will Marianne umfassen.*) Sieh, wenn ich mir das Kind haschte (*er tut es*), wenn ich es jetzt küßte, ja, glaub, die versteckt ihr Mäulchen nicht lange.

MARIANNE (*abwehrend*): O geht doch, Herr!

RICHARD: Laß sie los!

IRENE (*sieht Edgar mit großen starren Augen an*).

EDGAR: Ich tu's ja nicht, will ja mein Täubchen nur necken. Na, na, bist ja ganz blaß geworden, Irene; schaust mich ja an wie einen Totschläger. Hab' dir doch nichts zuleide getan. Ihr tut ja alle mit einemmal — darf ich denn keinen Spaß mehr machen! Komm, Irene; wir wollen den Gästen etwas zu schlucken holen. Wer unsern Liqueur kennt, der nennt den Schnaps kein Laster mehr. Wartet nur ein Weilchen, Richard! (*Er geht mit Irene ab nach rechts.*)

ZEHNTER AUFTRITT.

MARIANNE. RICHARD.

MARIANNE: Herr, Herr, hier bleib' ich nicht länger. Wie sie mich ansah, als ob ich ihr etwas gestohlen hätte.

RICHARD: Er ist berauscht.

MARIANNE: Ich schäm' mich, Herr. Laßt mich, ich bitt' Euch, ich kann hier nicht bleiben. Das frißt mir das Herz ab vor Mitleiden.

RICHARD: Geh, Kind! Erwarte mich draußen; ich komme dir gleich nach.

MARIANNE (*eilt durch die Mitte hinaus*).

EDGAR (*kommt von rechts zurück mit Flaschen und Gläsern*).

ELFTER AUFTRITT.

EDGAR. RICHARD.

EDGAR: Da bring ich den Bacchus in Spiritus! Irene kommt gleich. — Nun, wo ist unsere Wildkatze hingeklettert? (*Nach ihr leuchtend.*) Auf den Sims? Unter den Tisch? Husch, husch! Meine Augen sind schon zu matt zum Finden.

RICHARD: Sie ist fortgelaufen.

EDGAR: Was ist ihr eingefallen? Desertiert da vor einem Gläschen Branntwein! Sie war doch sonst heut nicht so zimperlich.

RICHARD: Ich will dir etwas sagen, Edgar: Wir sind beide nicht mehr als ein Paternoster wert, das Mädchen und ich, und viel Gutes hat das Leben, das mit uns spielt, nicht an uns gelassen; aber um hier für deine Roheit das Publikum abzugeben, dazu sind wir noch zu schade, Freundschaft. Noch! Versuchs in einem Jahre wieder; vielleicht sind wir dann schon bessere Gäste.

EDGAR: Aber Richard!

RICHARD: Vor der Jungfer in der Dirne (*er zeigt nach der Mitte*), die da hinauslief mit ihren Tränen, vor der sollst du dich schämen! Schlaf dich aus! Nachher hol ich dich zum Waffengange. (*Er geht ab durch die Mitte.*)

(*IRENE kommt nach einer kleinen Pause von rechts.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

IRENE. EDGAR.

IRENE (*fragend*): Sie sind fortgegangen? (*Pause.*)

EDGAR: Ach du, bin ich denn wirklich so schlecht?

IRENE: Was ist dir, Edgar?

EDGAR: Gepeitscht hat er mich, mein bester Freund hat mich gepeitscht! Als ob ich ein Schuft wäre!

IRENE: Beruhige dich, Edgar!

EDGAR: Sag, Irene, hab' ich dich je gequält in dem ganzen Jahr, seit wir miteinanderziehen und ein Herz zusammen haben?

IRENE (*hastig*): Nein, nein; laß das doch, Edgar.

EDGAR: Doch, Irene; sag mir's aufs Kruzifix, war ich nicht gut zu dir, hab' ich dich nicht fast totgeküßt vor Liebe,

hab' ich nicht gescherzt mit dir, gelacht, halbe Nächte durch, bis der Mond vor der Sonne aus unserer Kammer schlich? Hielt ich dich nicht lieb, bis draußen das Frühsignal mich in die Hosen hetzte? Verflucht, da wußt' ich alle Flüche der Welt, nicht wahr? wenn ich frierend vorm Spiegel stand!

IRENE: Ja doch, Edgar; ich weiß, ich weiß.

EDGAR: Es könnte ja manches besser sein zwischen uns beiden. Vieles bleibt uns so fremd von einander, ja, ja, das weißt du auch, willst's nur nicht sagen, du stolzes Hälschen!

IRENE: Ein andermal, Edgar. Nicht heut mehr davon!

EDGAR: Nein, nein, mir steht just der Mund danach. Man kann so selten von seinem Herzen plaudern.

IRENE: Ich beklag' mich doch nicht.

EDGAR: Bei Gott nicht! Keinen Laut hab' ich noch drüber gehört. Geschlagene Hunde, die heulen, aber gequälte Seelen, die verbeißen sich stumm.

IRENE: Was willst du denn, das ich klage?

EDGAR: Was weiß ich! Schrei mir die Ohren voll, quäl mich mit Vorwürfen, hetz mich, kränk mich, ich höre gut; nur diese milde Demut, diese willige Wehmut tisch' mir nicht tagtäglich auf.

IRENE: Ich seh' dich so selten noch, Edgar, am Tag; was soll ich da die Stündchen mit Klagen füllen!

EDGAR: Trotz mir nur weiter! Nur sieh mich nicht immer so großäugig an, als ob ich dir etwas schuldig wäre. Wir beide bereuen doch nichts, Irene? Wir beide müssen zusammenhalten, das weißt du, Irene?

IRENE: Das weiß ich.

EDGAR: Und oft doch will es mir scheinen, als sei dir der Bursche verhaßt, den Schuld und Schicksal mit dir wie einen Schatten zusammenbanden.

IRENE: Wär' ich dann wohl noch hier, Edgar?

EDGAR: Nicht wahr, du hast mich noch ein wenig gern, just wie ich bin, nicht wahr, du liebst mich noch? Das fühlt man an jedem Blick, der strafen will und nur streicheln muß.

IRENE (*sieht weg*).

EDGAR: Sieh doch nicht fort, was schämt sich mein Kind! Du mußt nicht so einsam sitzen, Täubchen; geh

mehr hinaus und sieh, wie der Wind mit den Wolken Haschen spielt. Oder nein, ich will hier sein, bei dir sitzen von heut an, so viel ich kann.

IRENE: O willst du, willst du!

EDGAR: Wir wollen zusammen sprechen oder schweigen, und uns darum streiten, was schöner ist. (*Er zeigt nach der Uhr an der Wand.*) Ich will dich fast nie mehr mit der Uhr da allein lassen, die zweitönig die Zeit dir tot tickt.

IRENE: Du, du, mein Liebling du! Gleich heute wollen wir beisammen bleiben.

EDGAR: Ja, ja, gleich —! (*Stutzend.*) Wenn ich nur nicht fortgehen muß, wenn kein Appell kommt, der mich ruft, wer weiß wohin.

IRENE: Das wird er nicht, Edgar. Ich freu' mich ja wie ein Kind auf den Tag.

EDGAR: Ach, das ist fürchterlich.

IRENE: Was ist dir, Edgar? Du bist so verändert mit einemmal.

EDGAR: Daß ich ein Schreiber wäre, der nur auf dem Schemel reitet und nicht im Sattel sitzen muß, es wäre vielleicht besser für dich gewesen, Irene.

IRENE: Was willst du damit sagen?

EDGAR: Es kann einem leicht an die Rippen gehen bei uns. Noch gestern sah ich einen, der fiel vom Gaul und brach das Genick, als ob es aus Glas gewesen.

IRENE: Um Himmels willen, was sind das für Schrullen, Edgar. Kein Pferd ist ja wilder als du.

EDGAR: Und wenn es eins gäbe, und der Zufall trieb's mir zwischen die Schenkel, und sie brächten mich hierher, eine Bahre voll Blut.

IRENE (*hält ihm die Hand vor den Mund*): So darfst du nicht reden, ich bitte dich, Edgar! Auch im Scherz nicht. Ich hab' ja nur dich mehr auf der ganzen weiten Welt.

EDGAR. Ach ja, ich muß ja leben schon um dich allein, die ich zur Waise machte.

IRENE: Eher könnt' ich die Luft missen als dich, Bösewicht du!

EDGAR: Unsinn! Das darf nicht so kommen. Schlief nicht die Stube hier ein, Schwarzköpfchen, wenn ich langer

Reiter hier nicht mehr herumstampfte, daß vor Schreck die Bilder wackeln?

IRENE: Wie konntest du nur so reden! Mir ist ganz eigen ums Herz geworden.

EDGAR: Komm! Leichsinnig bis zum letzten Kuß. Dies Leben ist seine Zeit wert gewesen.

IRENE: Wie viel Glück hat die Liebe hineingemischt!

EDGAR: Wie jeder Stuhl, jedes Stück Hausrat hier, seine eigene Sprache zu uns redet. Was, wenn die schwatzen könnten!

IRENE: Was wir genossen haben, das kann uns niemand mehr nehmen.

EDGAR (*zeigt nach dem Pelz auf dem Sofa*): Den Pelz hier, drin ich dich hüllte in der Nacht, da du kamst, frierend, allein, ohne Licht durch das Dunkle tappend; dieses Feldsofa, auf dem wir Stunden verscherzten, verschwatzten, die Uhr vergessend, bis auf einmal die Nacht durchs Fenster sah.

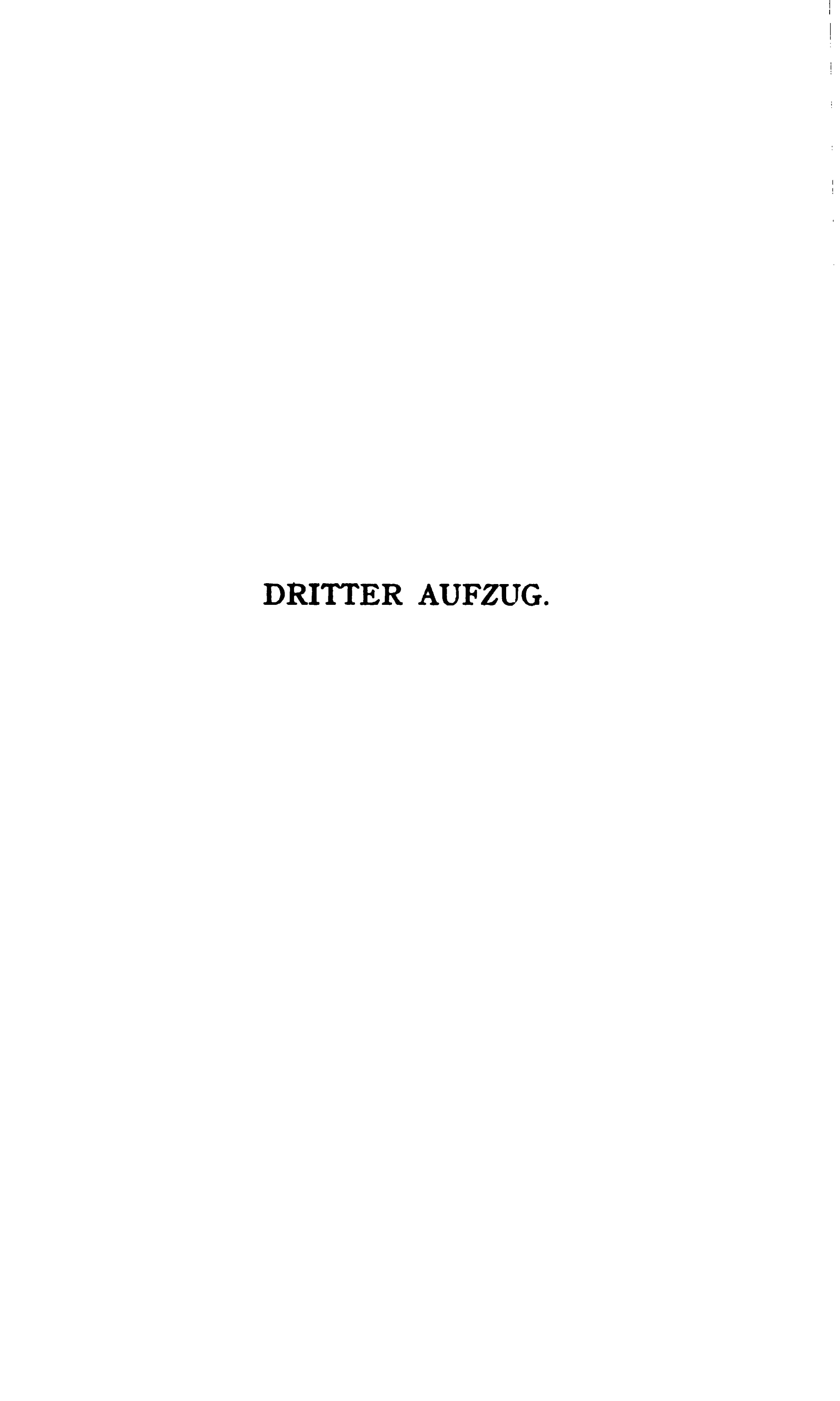
IRENE: Ja, du, und wenn wir uns erzürnt, und jeder trotzig in seiner Ecke saß, und keiner das erste gute Wort geben wollte in seinem Stolz, und jeder doch des Kriegs so müde war, daß er zitternd auf das erste Zeichen lauerte.

EDGAR: Da bog ich dann endlich den Kopf zurück in deinen Schoß (*er tuts*) und schaute in deine Augen empor, wie der müde Wanderer zu den Sternen blickt, und sah solang' dich an (*sie küssen sich*) und so tief, bis dir die Tränen kamen —

IRENE: Vor Glück!

Vorhang.





DRITTER AUFZUG.

Vor einer Soldatenschenke beim Lagerplatz.

Ein Tisch steht draußen vor ihr mit ein paar Bänken und Stühlen trdumerisch herum. Ein Torweg führt rechts in den Hof und hinten, nicht mehr sichtbar, in den Festsaal, in dem der Maskenball gefeiert wurde. — In dem Hause links, dessen Vorderseite und Türe man noch sehen muß, haust Edgar und Irene. Es ist Spätnachmittag, die Stunde vor Sonnenuntergang.

ERSTER AUFTRITT.

Der WIRT. Der LOHNKELLNER. Dann MUSIKANTEN.

DER WIRT: Dreh das Tischtuch herum, Bursch! So merkt man die Flecken kaum. Staub' die Bänke ab. Es ist noch warm hier draußen. Vielleicht machen sie sich hier breit nach dem Duell, die Herren Offiziere!

DER LOHNKELLNER: Sie haben immer noch einmal so viel Durst nach solch einer ernsten Affaire.

DER WIRT: Hast du den Saal drinnen ausgeräumt, daß sie Platz genug haben?

DER LOHNKELLNER: Für zwei Leichen, wenn's sein muß, Herr Wirt.

DER WIRT: Eine verteufelte Gesellschaft, diese Soldaten! Die schießen einander tot wie die Tonpfeifen. Und das alles um die Ehre oder die Weiber. Der eine wird ein Lump, der andere eine Leiche, das ist die Quintessenz.

DER LOHNKELLNER: Jawohl! Haben Sie auch auf den Dragoner gesetzt, Herr Wirt?

DER WIRT: Pfui, Kerl! So auf Menschen wie auf Pferde zu wetten! Vorwärts jetzt! Ans Gläserspülen mit ihm! Es steht noch genug von gestern herum.

DER LOHNKELLNER: Getrunken haben die, dabei konnten die Ochsen noch etwas lernen. Im Durst ist kein Volk uns Deutschen überlegen. — Da kommen die Musikanten schon. Ich will mich eilen. (*Er macht sich ins Haus. Eine Schar Musikanten zieht auf.*)

DER WIRT: Zu früh, meine Herren! Noch hat keiner Lust auf euer Blasen. Erst muß sich entscheiden, wer euch zu bezahlen hat. Toten Leuten kann man kein Geld mehr abnehmen. — Wartet im Hof einstweilen! Wenn ihr es zwei- oder dreimal knallen hört, ist's früh genug für eure Trompeten. Trinkt euch nur Mut an, indessen!

(*Die MUSIKANTEN gehen in den Hof.*)

ZWEITER AUFTRITT.

Der WIRT.

DER WIRT (*stellt die Stühle zurecht*): Wenn es nur wieder vorbei wäre, dies leidige Hasardspielchen um Leben und Tod! — Ich hab' selbst an der Sonne keine Freude mehr, solang dies vor sich geht.

DRITTER AUFTRITT.

Der WIRT. Der LOHNKELLNER.

DER LOHNKELLNER (*kommt wieder aus dem Haus*): Herr Wirt, ein fremder Herr hat drinnen nach Ihnen gefragt.

DER WIRT: Doch nicht einer von der Obrigkeit?

DER LOHNKELLNER: Gott behüt uns! Es ist ein alter tief schwarz gekleideter Mann.

DER WIRT: Trägt der schon Trauer im voraus? Es wär' nicht übel, immer so im voraus gefaßt durchs ganze Leben zu laufen von einer Enttäuschung zur andern.

DER LOHNKELLNER: Der Kutscher, der bei ihm ist, hat mir unter der Hand erzählt, es sei der Vater des Fräuleins von drüben, (*grinsend*) des verheirateten Fräuleins, verstehen Sie!

DER WIRT: Daß Spandau spanisch wird! Mein alter Rittmeister. Der kommt nicht her, es sei denn, daß er leichenblaß ist und nicht mehr rot werden und sich schämen kann. Einerlei! Ich will doch sehen, was an dem ist.

DER LOHNKELLNER: Er ist oben auf seinem Zimmer mit seiner Traurigkeit.

DER WIRT: Gut! Vorwärts! Du brauchst mich nicht durch mein Haus zu führen.

(*Die beiden gehen ins Haus ab.*)

(*EDGAR kommt mit IRENE aus dem Hause links. Sie bleiben in der Türe stehen.*)

VIERTER AUFTRITT.

EDGAR. IRENE. Dann EDGAR allein.

IRENE: Nun gehst du doch auf den Abend, Edgar, und du versprachst mir den ganzen Tag! (*seufzend*) — Daß ich dir immer wieder glauben muß!

EDGAR: Ich komme doch gleich zurück. Ich gehe ja nur ein paar Schritte von hier.

IRENE: Wie lang mögen die dauern?

EDGAR: Wer weiß, vielleicht eine Ewigkeit!

IRENE: Wie sprichst du nur heute? Du bist ganz aufgeregt, und gezittert hast du im Schlaf, daß ich dich fast geweckt hätte vor Mitleid, wenn du nicht so müde gewesen wärst.

EDGAR: Man friert den Tag über nach solch einem Fest, wenn der Wein einen nicht mehr heizt. Weiter nichts! Lebwohl, Irene!

IRENE: Wann kommst du zurück?

EDGAR: Gleich oder nie. Ich gehe nur um die Ecke, verstehst du. Es wird ja kein Stein vom Dach auf mich fallen?

IRENE: Wie lange läßt du mich allein, Edgar? Sag es mir doch, damit ich weiß, wann ich mich wieder auf dich freuen kann.

EDGAR: Warte! Schau auf die Uhr! In einer Viertelstunde ruf meinen Namen in die Luft. Wenn ich noch gehen kann, komm' ich zu dir. Ich versprech es dir auf mein Wort. Sonst mußt du mich für verschollen halten.

IRENE: Was sind das für Scherze? Was soll das bedeuten?

EDGAR: Du denkst wohl, ich sei noch ein wenig windschief im Kopf. O nein, ich war nie in meinem Dasein nüchterner als jetzt. — Lebwohl, Liebchen! Man soll dich nicht sehen in dieser leichten Tracht, in der du mir ganz allein gehörst. (*Er umhalst sie schnell.*) Du vergißt mich nicht? Ich glaube, du bliebst selbst meinem Grabe treu.

IRENE: Wie mir selber, Edgar. — Lebwohl! (*Sie wendet sich.*)

EDGAR (*faßt sich über die Stirne*): Was ich dir sagen wollte, Irene!

IRENE (*zu ihm zurück*): Ja? Sprich!

EDGAR: Nein! Nun hab ichs vergessen wie das Leben. (*Halb lächelnd:*) Ich tue so, als ob ich etwas zu vermachen hätte. Ruf mich wieder in einer Viertelstunde, nicht wahr! Das hält mich vielleicht fest, wenn ichs höre.

IRENE: Ich warte auf dich. (*Sie geht ins Haus zurück.*)

EDGAR (*allein. Er wischt sich den Mund ab*): Lebwohl, Liebe! Wie schön solch ein Kuß schmeckt, wenn man denkt, es kann der letzte gewesen sein!

FÜNFTER AUFTRITT.

EDGAR und RICHARD.

RICHARD (*kommt herzu*): Wo bist du denn? Alle sind schon im Saal versammelt. Nur du fehlst noch als Hauptperson.

EDGAR: Soll ich mich nicht einmal ausschlafen dürfen vor meinem Tode?

RICHARD: Komm schnell! — Hier ist die Pistole! (*Er drückt sie ihm in die Hand.*)

EDGAR: Pfui Teufel! Wie kalt sich das anfaßt! (*Er wirft die Waffe auf die Erde.*) Wie wär's, wenn wir desertierten, wir zwei, Richard? Wenn wir aus dem Kreis herausliefen, dem vermaledeiten Kreidekreis, in dem wir gebannt sind?

RICHARD: Bist du toll geworden? Hier! (*er hat die Pistole wieder aufgehoben.*) Alle Augen warten auf dich. Hast du dich eingeschossen?

EDGAR: Auf das Herz meiner Liebsten. Ich mußte den ganzen Tag zärtlich sein.

RICHARD: So hast du ihr nichts gesagt?

EDGAR: Zum Trauern hat sie noch Zeit genug, wenn sie Witwe ist. Du mußt es ihr schonend mitteilen, verstehst du mich. Die Allerärmste, die! Sag ihr, den Jammer hätt' ich nicht überleben können!

RICHARD: Laß deine Scherze! Es wird dir ernst genug zumute werden, wenn du den andern siehst.

EDGAR (*blickt an den Häusern hoch*): Alles gehört mir noch, bis auf das Licht am Dach und den Mörtel zwischen den Steinen.

RICHARD: Nimm die Waffe! Vorwärts! Marsch! Wir dürfen nicht mehr zögern. (*Er drängt ihm die Pistole auf.*)

EDGAR: So ein Hund, mich in solche Angst zu hetzen! Wenn ich ihn tot habe, ich schieße noch in die Leiche hinein vor Wut.

RICHARD: Komm mit! Beruhige dich! Du darfst mir nicht zittern.

EDGAR: Noch ist alles hart um mich. Nun muß ich ins Weiche tappen. Verflucht! Daß man sich von sich selber trennen muß! (*Er faßt sich an.*) Lebwohl, du, lieber, lieber Kerl! Wir haben uns herrlich miteinander vertragen. Komm, Richard, du Sendbote des Todes! Wir wollen uns dem Glück blind in die Arme werfen!

(*Sie gehen ab in den Torweg. — Der WIRT kommt mit dem VATER aus dem Hause.*)

SECHSTER AUFTRITT.

Der WIRT. Der VATER.

DER WIRT: Nein, Herr Rittmeister, die Ehre, Sie wiederzusehen!

DER VATER (*in das Haus zurücksprechend*): Tu, was ich befohlen, Michel! Bis später! — Dort drüben wohnt sie, sagst du!

DER WIRT: Ja, die ganze Zeit über, Herr Rittmeister.

DER VATER: Wenn man finden will, findet man leicht.

DER WIRT: Wie sich das Fräulein freuen wird, Sie wieder zu haben. Sie wußte nie so recht dem Leben hier Geschmack abzugewinnen. Das wird jetzt ein Jubel werden.

DER VATER: Wer weiß?

DER WIRT: Was gewesen ist, ist vorüber.

DER VATER: Ich hab' ihr alles vergessen.

DER WIRT: Es wird alles gut werden, Herr Rittmeister. Welch ein Glück, daß Sie heute gekommen sind! (*Er lauscht zurück.*)

DER VATER: Was glotzt du immer hinter dich? Als ob dir ein schlechtes Gewissen auf die Hacken träte!

DER WIRT (*verlegen*): Nichts, Herr Rittmeister! Es muß sich bald entscheiden.

DER VATER: Es ist ja wahr: Hier in der Welt hört man nicht nur auf sich selbst. Hast recht, alter Feldwebel: Es muß sich bald entscheiden.

(*Man hört IRENE drinnen rufen.*)

IRENE: Edgar!

DER VATER: Die Stimme! Unter Tausenden hört' ich sie heraus. Über die ganze Welt zög' ich ihr nach. — Geh, sie kommt! Ich will allein sein mit ihr.

DER WIRT: Zu Befehl! (*Er geht ins Haus.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

Der VATER. IRENE.

VATER: Irene! Irene!

IRENE: Vater, lieber, lieber Vater du! (*Ihn umschlingend.*) Wie — wie weiß du geworden bist!

VATER: Des Lebens Winter streute mir den Schnee ins Haar; nur das Herz, Irene, das junge warme Herz, das konnte das Alter nicht verschneien. Das zieht noch immer hinaus, sich Liebe zu suchen und zu fangen, und ist drum vielleicht wie ein Narr, der in Winter und Eis nach Blumen geht.

IRENE: Ach, Vater!

VATER: Ja, Kind! Wir müssen uns verstehen bis in das Herz. Ich bin jetzt allein in der Welt, verstehst du, ganz allein.

IRENE: Wie? — Mutter? — Mutter?!

VATER: Ist tot.

IRENE (*schluchzend*): Nein — nein, wie fürchterlich!

VATER: In den Garten wollte sie hinausgehen noch vor dem Morgenwind, wer weiß, um welch kleine Wichtigkeit; da hatten die Knechte vergessen, eine Luke zuzudecken, und da stürzte sie.

IRENE: Und niemand war um sie, ihr zu helfen?

VATER: Als man mich zu ihr rief, ein Viertelstündchen darauf, sah sie mich an wie einen Fremdling. Sie fragte ein wenig nach dem Prediger, zankte laut und lang über die Knechte, die sie an die Krücken brächten, und dann plötzlich starb sie.

IRENE: Ja, so war sie, Vater!

VATER: Sie hat dich wohl nie verstanden, Irene!

IRENE: Nein, Vater, so darfst du nicht sprechen. Mutter war, wie sie sein mußte. Und hinter all ihrer Härte schlug ein Herz, wie sie sich dessen auch schämte.

VATER: Dein Herz ist weise geworden.

IRENE: Sieh, Vater, und drum, das muß man durchfühlt haben, drum freute ich mich fast, wie sie so herzenshart wurde, als ich fortgeschlichen war, wie sie alle Fäden zerschnitt zwischen ihr und mir, wie sie mich nicht mehr finden und sehen wollte —

VATER: O Kind, woher weißt du das alles?

IRENE: Seelen sprechen im Schweigen. Man verliert einen Menschen erst, wenn man ihn nicht mehr finden will. Und so wie Mutter war, und so wie ich geworden war vor ihrem Gewissen, da wollte sie mich verlieren, da hielt sie dich zurück, mich zu suchen.

VATER: Ich hätt's ihr noch abgetrotzt und ihrem Stolz, aber jetzt, Kind —

IRENE (*ängstlich*): Nein, Vater!

VATER: Jetzt, wo ich auszog, ein Witwer seit gestern, wie ein Hirt, der schlief, und dem man sein Liebstes gestohl— nein, nein, Kind, ich rechte nicht mehr. Er wußte nicht, was er tat, denn sonst hätte er es nie tun können.

IRENE: Vater, mir bangt, daß du hergekommen.

VATER: Nicht doch, Irene, was fürchtest du dein Glück!

IRENE: Ihr seid so ganz anders, habt so verschieden Blut.

VATER: Ein Greis, ein Vater, der auszieht, sein Kind, seine Kinder, die er verloren, sich heimzuholen, wer verstände das nicht!

IRENE: Nicht, daß er schlecht wäre, Vater, und falsch, nein, er gibt sich nie anders wie er ist, und wie viele tun das wohl? Aber — (*zitternd*) aber — ich liebe ihn über alles, Vater.

VATER: Ob er dich auch verdient, Irene?

(*Trompetengeschmetter*.)

IRENE: Ich hör' ihn kommen mit den übrigen. Wie sie wieder lärmen! Geh mit hinein, Vater! Er soll dich so nicht sehen.

DER VATER: Ich werde ihn stellen, Kind, hier, ganz allein, wenn es still geworden ist.

IRENE: Nur jetzt noch nicht! Nur ein paar Augenblicke noch warten! O könnt' ich es bis zu meinem Tod hinausschieben!

DER VATER: Es muß bald sein, Irene.

(Sie gehen beide ins Haus links. Die MUSIKANTEN ziehen durch das Hoftor herein. Ihnen folgen RICHARD mit Offizieren und schließlich EDGAR, von Kameraden getragen.)

ACHTER AUFTRITT.

MUSIKANTEN. EDGAR. RICHARD. OFFIZIERE.

EDGAR: Heißa! Lorbeer dem Leben! Wer Durst hat, mag sich berauschen!

CHOR: Hoch! Hurra!

EDGAR: Der Triumph ist ein Leben wert. Nie hat mir mein Dasein besser geschmeckt. (*Zu den Musikanten:*) Trompetet einen Tusch, ihr Janhagel Apolls! Heiser sind die Zinken, aber unsere Ohren machen bessere Musik daraus.

RICHARD: Du Philosoph der Freude!

EDGAR: Ja, wir brauchen keinen Sektrausch für die Begeisterung und keine Sellerie für die Liebe. Dem Stärksten gehört immer die Zukunft.

RICHARD: Wo Triumph ist, da ist auch Tod. Drinnen liegt einer und hat auf ewig das Gehen verlernt.

EDGAR: Ein Blatt fiel vom Baum, ein Mensch ist tot. Alles knüpfen wir an die Zeit. Weißt du, ich glaube, sie bleibt stehen über uns, nur wir sind's, die vorüberlaufen.

RICHARD: Dein Glück war größer als dein Verdienst. Mir war bang' um dein Gehäuse.

EDGAR: Pah, Fortuna ist ein Weib. Die Sorte ist verfressen in mich. Kirren muß man die Katzen, sonst läuft einem kein Schulmädchen nach. (*Zu den Musikanten:*) Was glotzt ihr mich an wie einen Neger, ihr Jünger der Furien! Gebt mir eine Posaune. (*Es geschieht.*) Ich will euer Mitschuldiger werden. (*Er bläst gräulich hinein.*)

RICHARD: Geh, laß die Späße!

EDGAR: Ich bin glücklicher als Alexander in Babylon. Wo ist mein Eh'gemahl? Raum, ihr Bläser des Jüngsten Gerichts! Mich dürstet nach Reinheit. Irene! (*Er schiebt die Musikanten beiseite und will nach links. Da tritt der Vater aus dem Hause.*)

NEUNTER AUFTRITT.

Der VATER. Die ÜBRIGEN.

EDGAR: Ah, wer ist das?

RICHARD: Faß dich, Edgar!

VATER (*aufgerichtet*): Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

EDGAR: Mit mir? Still da, ihr Banditen! Wir haben seltenen Besuch bekommen.

VATER: Ich habe allein mit Ihnen zu sprechen.

RICHARD: Kommt, ihr da! Wir gehen ins Lager, Freunde, nicht wahr?

EDGAR: Ja, ja, ihr, ihr seht, man ist noch nicht ganz vergessen. Ich bitt' um Vergebung, Kameraden; ich scheine noch Pflichten zu haben. Verzeiht, ich komm' euch bald nach!

(*Die MUSIKANTEN sind in den Hof zurückgegangen.*)
(*Die OFFIZIERE zerstreuen sich schnell und stumm.*)

ZEHNTER AUFTRITT.

EDGAR. Der VATER.

EDGAR: Ich stehe zu Diensten.

VATER: So sind wir Männer. Erst sitzt unser Gewissen in der Schule und dann im Wirtshause.

EDGAR: Man merkt wohl, der Ort war nicht gut gewählt, mich zu hofmeistern.

VATER: Nicht, Edgar, nein! Nicht um mit dir zu zürnen, kam ich hierher, nein, wie ein Vater zum Sohne spricht, will ich mit dir reden, denn du wardst ja mein Sohn.

EDGAR: Die Erkenntnis kam Euch spät, vielleicht zu spät.

VATER: Wer nicht vergessen kann, der kann auch nicht lieben, Edgar; und was wollen wir beide noch darum rechten, wer von uns beiden dem andern mehr zu vergessen hat.

EDGAR: Schlag nur, schlag nur deine Ohrfeigen mir ins Gesicht! Mein Gewissen ist fort, aber was man so Ehre nennt — vor sich —

VATER: Ich schlage doch nicht, Edgar; jedes Wort, das ich sage, ist doch in Liebe getaucht, in Liebe zu euch beiden, das fühlst du doch auch.

EDGAR: Was willst du von uns, so, so mit einem Male!

VATER: Die Mutter ist gestorben, Edgar. Ich stehe ganz allein jetzt auf der Welt.

EDGAR: Und?

VATER: Warum rätst du das nicht, Edgar? Euch beide will ich.

EDGAR: Sieh dir den Rock an, den ich trage!

VATER: Der gehört dir nur, solange dein Herz ihm gehört; und wo ist deine größte Pflicht? Hol einen Musikanten, einen Gauner von der Gasse, er schweigt auf die Frage nicht.

EDGAR: So ertrotzt man mich.

VATER: Glaub mir, denn auch ich ließ einst meine Freiheit im Stich, was du hier verlierst, das ist das Verlieren wert.

EDGAR: Jedes Verzichten macht sich seinen Trost.

VATER: Daß ich darum noch so viel Worte machen müßte, ich hab' es nicht befürchtet.

EDGAR: Nenn mich gleich „Kanaille"; ich liebe die Offenheit.

VATER: Laß, Edgar; ich bitte dich! Laß mich ein wenig nur von mir selber sprechen, denn ich habe wirklich ein bißchen das Recht dazu dir gegenüber.

EDGAR: Gut, gut!

VATER: Sieh, wer nichts mehr zu lieben hat, der hat nichts mehr zu leben, Edgar, und wenn du mir diese nimmst, gibst du mir den Tod.

EDGAR: Ich mache keine Sklaven mit meiner Liebe. Sie blieb Herrin über ihr Herz, wir sind durch keinen Vertrag beschmutzt.

VATER: So redet der, den meine Tochter über alles liebt!

EDGAR: Was wollt Ihr! Man kehrt sein Leben nicht so schnell wie ein Hemd um.

VATER: Hier läßt du nichts zurück, was einen Schweißtropfen wert.

EDGAR: Was! Ein Leben ausgeschöpft bis in die Sekunden, ein volles Glas, das mir immer wieder neue Räusche schenkt.

VATER: Du wirst nicht immer zu diesen Götzen beten, Edgar. Was machst du mich hier zum Prediger?

EDGAR: Jeder Galgen hat noch seinen Pfaffen.

VATER: Alles will ich dir geben, was ich habe. Frei sollst du sein wie ein Fürst, aber auch Mensch sollst du werden, der sich ist wie ein Tempel, an dem er baut und abreißt und schöner aufbaut bis an sein Lebensende. Denn nur der war mehr als ein Tier auf der Erde, der am Ende sagen kann: „Ihr andern um mich, ich bin euch nichts schuldig geblieben."

EDGAR: Brav gebetet! Heute ist Montag.

(IRENE stürzt aus dem Hause.)

ELFTER AUFTRITT.

Der VATER. EDGAR. IRENE.

IRENE: Laß das, Edgar!

VATER: Du spottest über mich! Mein Herz nahm ich aus meiner Brust und gab es dir.

EDGAR: Wenn die Hähne krähen, hält sich wer Schlaf hat, die Ohren zu. Man haranguiert mich hier auf der Straße wie einen Buben, der um die Schule lief; will man nicht mit hineinkommen? Ich habe Weißwein, um den der Papst mich beneidet.

VATER: Fühlst du nicht, daß ich eher ins Feuer lief, als jetzt dort mit hineingehen könnte.

EDGAR: Wir scheinen keine Reisefreunde zu werden. Du willst nicht vorwärts, ich will nicht rückwärts.

VATER: Fahr in den Kot! Ich rühre keine Peitsche mehr um dich. Aber diese, mein Kind!

IRENE: Ach, ihr —!

EDGAR: Hat sie Handschellen an? Hab ich sie festgebunden?

IRENE: Schweig, Edgar!

VATER: Ich verbiete mir einen Räuber als Richter.

EDGAR: Und ich mir dich als mein Gewissen. Mir gehört meine Zeit; ich brauche keine Belehrung.

IRENE: O, du!

EDGAR: Man kennt mein Maß. Tut ihr, was ihr müßt, und pfeift es nachher als euren Willen aus. Aber das schwör ich dir, Alter: du lehrst mich nicht im Lehnsessel Kartoffeln fressen. Mich lüstet's nicht, meinen Schweiß zu verschlucken. — Ich hatte das Vergnügen. (*Er geht ab nach links in sein Haus und schlägt die Tür hinter sich zu.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

Der VATER. IRENE.

IRENE: Das Entsetzliche kommt. Ich wußte es.

VATER: O, komm, komm mit mir, Kind! Wir wollen die Tage teilen daheim.

IRENE: Können wir noch viel miteinander teilen, Vater?

VATER: O du darfst nicht so schlecht sprechen wie er. Irene, Kind, was hat er aus dir gemacht?

IRENE: Viel, Vater, viel. Eine, die in die Welt sehen kann, ohne zu weinen. — Was soll ich tun, Vater, was soll ich tun?

VATER: Kannst du denn noch bei dem da bleiben?

IRENE: Vater, Vater!

VATER: Kannst du das noch?!

IRENE: Ich — ich muß ja; ich kann ja nicht anders. Ich bin ja mit ihm verwachsen; ich sterbe ja ohne ihn. Ich bin so niedertächtig. Hassen muß man mich, verachten, wie meine Mutter es tat. Ich bitt' dich, lieb mich nicht mehr, Vater, ich bitt' dich; denn glaub, die schwersten Stunden, die bittersten, die Mutter mir machte mit ihrer Härte, die waren mir leichter und süßer noch, als die Stunden, da deine Liebe und Güte mir entgegenschlug wie Feuer, und ich dir alles, alles schuldig blieb.

VATER: Mein Herz ist ausgeschöpft. Komm, komm! Du sollst mir hier nicht bleiben, bei solch einem Banditen.

IRENE: Vater, Vater! Sprich nicht so von ihm!

VATER: Er ist mir zuwider bis ins Blut; wir kommen nie mehr zusammen. Er oder ich! Du hast zu wählen, Irene!

IRENE: Nein, ich bring' ihn, ich zwing' ihn dir her. Denn sieh (*sie küßt ihn leise auf Stirn und Bart*), so — (*zitternd*) so ohne ihn, Vater, so könnte ich ja niemals mit dir ziehen! (*Sie geht Edgar nach ins Haus links.*)

(*VATER steht stumm und versunken da.*)

(*Der WIRT der hinter dem Toreingang unbemerkt gelauscht, kommt heraus.*)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

Der WIRT. Der VATER.

WIRT: Herr Rittmeister! — Herr Rittmeister! Es ist spät geworden! — Herr Rittmeister!

VATER: War es der Abendwind, der da kommt vor der Nacht, die Sonne auszublasen, der mir Stirn und Haar umhaucht, oder war es ihr Abschiedskuß!

WIRT: Es wird kalt hier draußen, Herr Rittmeister. Kommen sie mit hinein zu mir!

VATER: Christoph, wenn du ein Kind hast, so ein kleines weiches Geschöpf, dessen Mund noch nicht Worte formt, und man gibt es dir und deinem Vaterstolz einmal in den Arm, dann laß es fallen, hörst du, wirf es hin auf einen Stein, ich rate dir wohl. Denn wie blutwenig verliert noch dein Herz an dem Stückchen Fleisch, das du noch nicht lieb gewannst, wie es war und ging, und auf dem noch nicht dein Leben und deine ganze Liebe steht.

WIRT: Armer Herr!

VATER: Kinderliebe ist ein Ding der Vernunft. Keiner füttert seinen zahnlosen Vater mit Wohlgefallen, das hat mich so etwas, was man Tochter nennt, gelehrt.

WIRT: Kommen Sie mit, Herr Rittmeister! Die Nebel ziehen von den Wiesen her.

VATER: Was flenn' ich mein Herz an dem Pfosten aus! Wein her! Den schwersten, den du dreimal verschlossen hast, tief in der Erde! Ich will die Sonne hier untergehen sehen. Verstanden, oder verlerntest du gehorchen unter dem Wirtshausschild?

WIRT: Gleich, Herr Rittmeister! (*Er eilt ab nach rechts ins Gasthaus.*)

(*MICHEL kommt durch den Toreingang.*)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

MICHEL. Der VATER.

MICHEL: Alles ist besorgt. Der Wagen wartet, Herr!

VATER: Was, Michel! Die Gäule, das stumme Vieh wird schon ungeduldig. — Zieh noch einen Flor an den andern Arm, Bursch, ich ward Witwer und kinderlos fast an einem Tage. — O du mein Herrgott! Wer bin ich denn geworden, daß mich mein Diener mitleidig ansieht!

(*MICHEL steht traurig hinter ihm.*)

(*Der WIRT kommt mit Flasche und Glas zurück.*)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. Der WIRT.

WIRT: Hier, Rotspon, vom besten!

VATER (*setzt sich rechts an einen Tisch*): Wenn ich wäre wie ein alter Theatervater, der nach dem Faden tobt und zappelt, ich ging hin und spie ihr meinen Fluch ins Angesicht und verfolgte und verhetzte ihn bis in den Rinnstein hinein. So bin ich ein armer alter Krüppel an Herz und Leib, sitze da am Wege und trinke mit meinen Knechten.

WIRT: Hüten Sie sich vor dem Wein, Herr Rittmeister! Es steckt ein Wolf drinnen. Ihre Wangen sind rot.

VATER: Vom Abendhimmel. — Als ich noch ein Kind war, da lehrte ich sie, das sei Gottes Auge, das da Abschied nimmt und sich schließt unter den schwarzen Lidern der Nacht.

MICHEL: Wird's Ihnen nicht zu feucht hier, Herr?

VATER: Nun sitz' ich zehn Zoll und tausend Meilen von ihr. (*Er summt.*) Was hilft das Jammern, ja Jammern!

(*Die Glocken beginnen zu läuten.*)

WIRT: Da läutet's schon zur Nacht.

VATER: Die Tür fiel zu, der Tag ging aus. — Noch einen Pokal voll! Was liegt mir am Leben?

WIRT (*einschenkend*): Es wird schon dunkel, Herr Rittmeister. Und Sie husten so tief.

VATER: Wein her, sage ich! Die einen macht das Unglück zum Felsen, die andern zum Wrack. Ich wär' an den

Trunk gekommen daheim, wenn Vieh und Feld mir nicht geraten wäre. — Den fünften Becher her!

WIRT: Herr!

VATER: Es ist so schön hier in der Dämmerung unter den Glocken auf der Straße zu sitzen. Alte Eltern sind der Kinder Fluch. Freut euch, Tochter und Herr Sohn, ich bin bald —

WIRT (*erschrocken*): Was ist Ihnen?

VATER: H—h—h—i— —mmm—

(*Eine Ohnmacht befällt ihn, er sinkt röchelnd vom Stuhl, die Hand in das Tischtuch gekrampft, so daß das Glas klirrend hinunterstürzt und das Tuch ihn verdeckt.*)

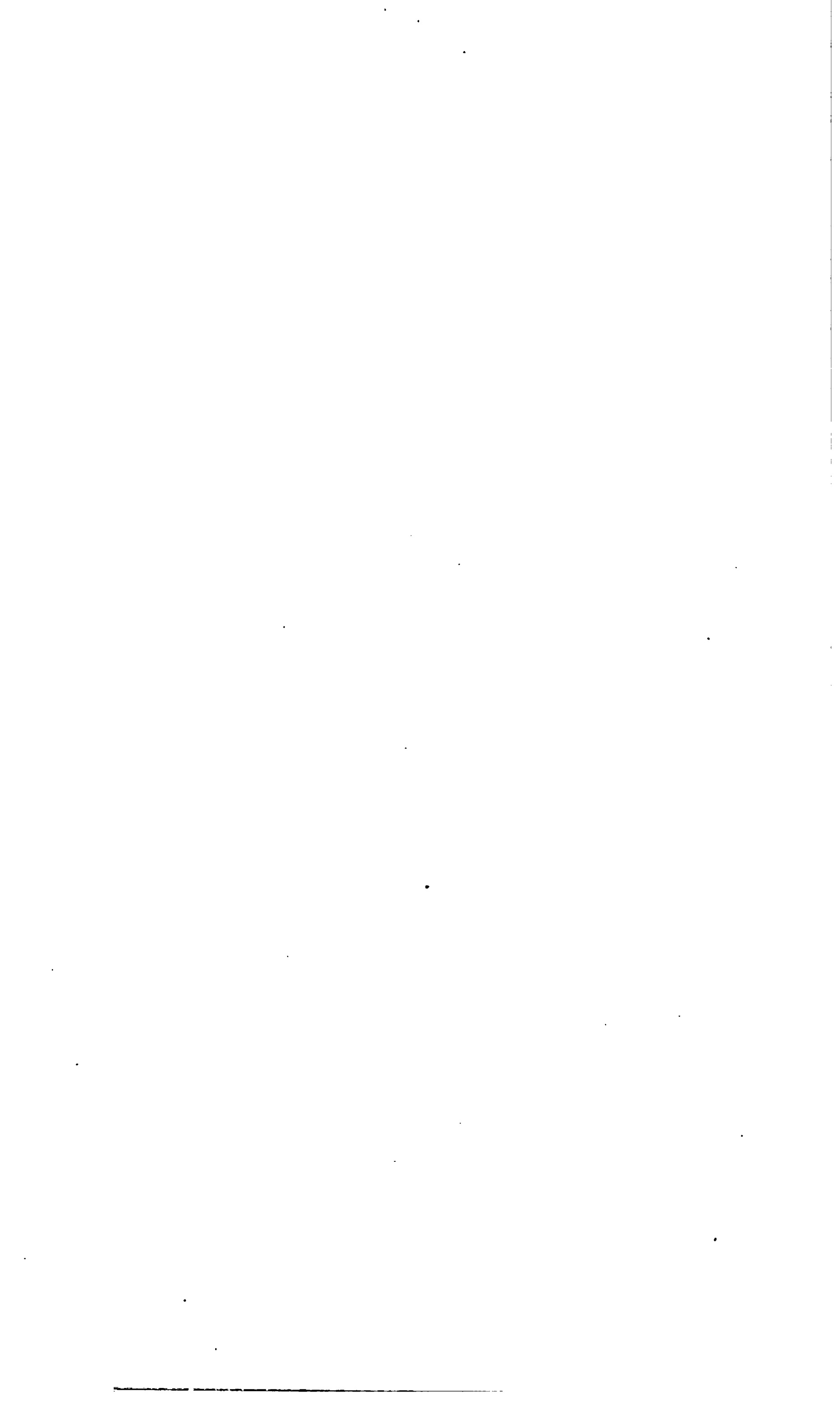
WIRT: Um Jesu willen!

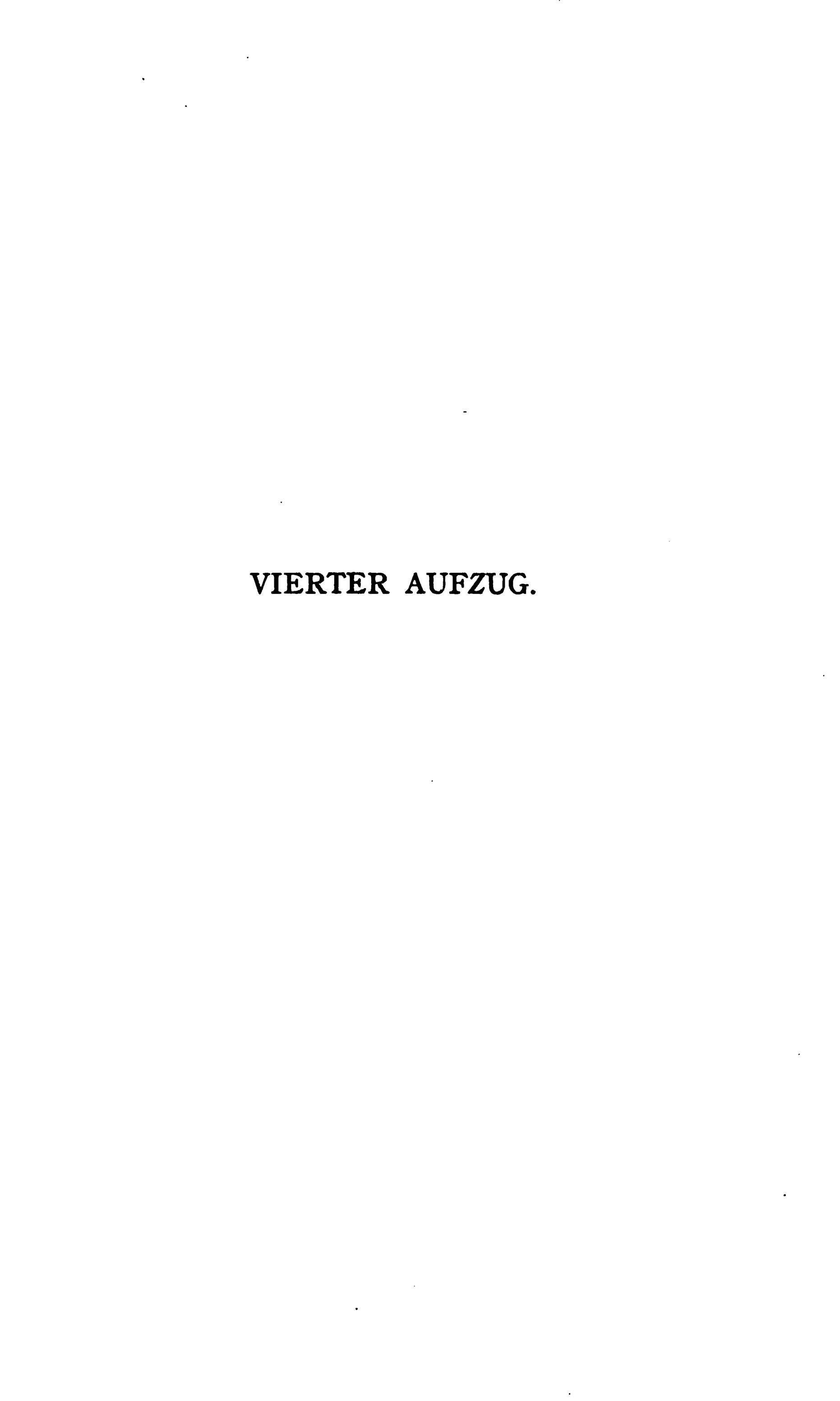
MICHEL: Barmherziger Gott! Er stirbt!

WIRT (*schreiend*): Hilfe! Zur Hilfe!

(*Die Glocken läuten nicht mehr.*)

Vorhang.





VIERTER AUFZUG.

Das gleiche Wohnzimmer wie im ersten Aufzug.
Die Türen sind umkränzt und alles zum Empfang hergerichtet.
Es ist ein heller schöner Abend im Mai.

ERSTER AUFTRITT.

EVANGELINE und BERTHA kommen von links mit Blumen; hinter ihnen die alte Dienerin FRAU TREU.

FRAU TREU: Hier hinein, meine Damen! Ich bitt' schön. Ach, die herrlichen Blumen! Wie sich Irene freuen wird!

EVANGELINE: O der Bauernstrauß, Frau Treu! Das Schönste ist uns ja noch zu häßlich für unsere Jugendfreundin.

BERTHA: Wie entzückend sie bei der Trauung aussah!

FRAU TREU: Ein bißchen blässer als Schnee, Fräulein Bertha! Nein, nein, 's war eine große Aufregung für sie. Nur so gezittert hat sie, wie ich sie zur Kirche anzog.

EVANGELINE: Sie sind noch ein wenig verwandt mit Irene, Frau Treu?

FRAU TREU: Gott bewahre, Fräulein Evangeline! Ich arme bescheidene Frau, was denken Sie! Ich verwandt mit ihr, nein, nein; nur ihre Amme, wissen Sie.

BERTHA: Unsere gute Irene!

EVANGELINE: Wie reizend Sie erzählen können, Frau Treu!

FRAU TREU: Nun müssen Sie mir von dem Festmahl beim Herrn Pfarrer plaudern, meine Fräuleins! Ich lief gleich nach der Trauung fort; bin 'ne arme bescheidene Frau, verstehn Sie!

BERTHA: Es war himmlisch!

EVANGELINE: Alles ging wie am Schnürchen. Da war auch nichts Schiefes bei. Ein herrliches Fest!

FRAU TREU: Auch ein bißchen fürs Herz, meine Damen? Der fremde Herr Offizier bei unserm neuen Herrn?

BERTHA (*verschämt*): Hm! Ja — ja —

EVANGELINE: Wir haben uns einzig unterhalten.

FRAU TREU: Und da standen Sie von der Tafel auf und sind hierhin vorausgeeilt, um ihr die Blumen als „Willkommen" zu reichen? Wie brav von Ihnen!

EVANGELINE: Was täten wir nicht für unsere Irene!

BERTHA: Wir müssen doch auch hier das Gedicht aufsagen, das der Herr Pfarrer zur Heimkehr gedichtet und uns einstudiert hat.

FRAU TREU: Das muß ich mit anhören. Der Herr Pfarrer ist ein so prächtiger Mensch und so grundgelehrt. Mir geht das Herz auf, wenn ich ihn reden höre.

EVANGELINE: Es ist ein zu schönes Gedicht.

FRAU TREU: Verzeihn Sie, meine Fräuleins, aber ich will eben noch unten nach dem Rechten sehen. Sie müssen gleich hier sein. Nehmen Sie solange Platz hier, verzeihn Sie nur.

BERTHA: Bitte, bitte!

EVANGELINE: Sie sind ja jetzt die Seele von Küche und Keller, Frau Treu.

BERTHA: Und immer so rüstig und flink noch.

FRAU TREU: Ja, ja, man geht wie man Beine hat. Aber hier, die Blumen wollen wir so lange in die Vase stellen, daß sie nicht verwelken.

EVANGELINE: Zu gütig für den Tand, liebe Frau Treu!

FRAU TREU (*holt eine Vase voll Wasser*): So, nicht wahr? (*Sie schüttet aus Versehen ein wenig auf Evangelinens Kleid.*) O ich bitt' um Vergebung tausendmal; ich hab' Sie beschüttet, glaube ich.

EVANGELINE: O nicht doch! Das alte Fähnchen!

FRAU TREU: Ich Ungeschick! Nein, nein!

BERTHA: Es macht doch keine Flecken, es ist ja bloß Wasser, Frau Treu!

FRAU TREU: Ganz zitterig wird man vor Aufregung. Bitt' tausendmal um Vergebung.

EVANGELINE: Ich bitt' Sie! Es ist kein Wörtchen wert.

FRAU TREU: Ich will schnell hinunter, meine Damen! (*Sie geht ab nach links.*)

ZWEITER AUFTRITT.

EVANGELINE. BERTHA. Dann FRAU TREU.

EVANGELINE: Die ungeschickte alte Person! Nun kann ich das kostbare Kleid zum Althändler tragen.

BERTHA: Es wird böse Flecken in der zarten Seide geben.

EVANGELINE: So eine dumme alte Gans! Schwatzt einem die Ohren müde und begießt einen zur Erquickung.

BERTHA: Ein merkwürdiger Geschmack von Irene, sich die Bäuerin herzubitten.

EVANGELINE: Das Pack paßt zu ihr.

BERTHA: So eine Hochzeit steht noch nicht im Kirchenbuch. Mich hätts nicht mehr gewundert, wenn der Pfarrer Heide geworden wäre, als daß er die beiden zusammentraute.

EVANGELINE: Er hat es doch nicht mit seinen fettesten Schäfchen verderben wollen.

BERTHA: Sind sie denn wirklich so reich, Evangeline?

EVANGELINE: Das frißt kein Dorf in zehn Jahren auf, was deren Eltern wie die Hamster zusammengespart haben.

BERTHA: Da ists dann leicht, einen Mann zu fangen.

EVANGELINE: Vor allem so einen, dem man nachläuft wie ein Hühnchen dem Heuwagen. (*Sie lachen.*) Nein, nein, was man nicht alles erlebt, wenn man alt wird: Man heiratet auf Probe heutzutage. O pfui!

BERTHA (*spitzig*): Es ist wohl modern jetzt. Davon verstehen wir Dörfler ja nichts.

EVANGELINE: Auszureißen, sich herumzutreiben über ein Jahr —!

BERTHA: Hier aus dem schönen behaglichen Heim. Sie muß gar kein Herz gehabt haben.

EVANGELINE: Ja, und dann wiederkommen, um zu erben und die Tage zu verfaulenzen und zu verprassen.

BERTHA: Mich wundert, daß ihr Vater das Geld nicht lieber andern gegeben.

EVANGELINE: Ja, bei Gott, eher den Aussätzigen zu stiften als der — der da!

BERTHA: Es ist sonderbar, daß man ihr das Leben draußen so wenig ansieht! Nur an den Augen ein wenig, die sind so groß geworden.

EVANGELINE: Du Dummchen, du! Die können sich verstellen, glaub mir! Vor dem Pfarrer spielt sie die Heilige! Man muß die Kinder vor ihr in acht nehmen, sage ich dir.

BERTHA: Ja, es war nicht fein von ihr, das mit dem fremden Herrn!

EVANGELINE: Bruderschaft zu trinken an der Hochzeitstafel und sich zu küssen vor aller Welt! Was die noch in Mode bringt!

BERTHA: Und dann gings gleich „Richard" und „Irene" ohne viel Stottern hin und her.

EVANGELINE: Wir waren wie ausgeblasen für ihn. „Danke!" und „Mahlzeit!" mehr hatte der Papagei nicht für uns einstudiert. In einem Trappistenkloster kanns kein langweiligeres Fest geben.

BERTHA: Einen Herrn bringt sie mit.

EVANGELINE: Und frißt ihn selber auf mit Haut und Verstand. (*Lauschend.*) Du, ich glaube, sie kommen schon angefahren.

BERTHA: Wahrhaftig! Und du solltest mir meine Strophen noch einmal überhören.

EVANGELINE (*verächtlich*): Die faule Sohle, die der alte Fuchs von Pfarrer da zurecht geflickt! Hab' mich genug dran übergegessen. Wenn man etwas nicht mehr leiden will, muß man es nur auswendig lernen.

BERTHA: Bei Gott! Alle Wagen sind schon unten. Mir wird ganz angst.

EVANGELINE: Fuhrmann, bleib nicht stecken! (*Sie nimmt den Strauß.*) Stell dich dorthin, ich hierhin! Nun kann der Kuchen anbrennen!

FRAU TREU (*eilt von links herein*): Sie kommen! Sie kommen!

IRENE, EDGAR im Rock, der PFARRER, RICHARD in Uniform; dann KNECHTE und MÄGDE kommen von links.

DRITTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. FRAU TREU. IRENE. EDGAR. PFARRER. RICHARD. KNECHTE. MÄGDE.

KNECHTE und MÄGDE: Vivat! Willkommen!

BERTHA und EVANGELINE (*treten Irene entgegen*).

EVANGELINE (*indem sie den Strauß überreicht*):
Geliebte Freundin, laß uns beide sagen
Bei deiner Heimkehr in dies liebe Haus,
Wie warm die Herzen dir entgegenschlagen;
Laß es dir sagen mit dem bunten Strauß,
Den wir auf deinen Feldern liebend pflückten,
Nie hat der Lenz so herrlich sie geschmückt,
Als wüßt' er, daß die Blumen dich beglückten,
Die schöne Herrin, die Gott heimgeschickt.

BERTHA (*mit Veilchen*):
Und diese Veilchen hat der Wald gegeben,
Er bat mich: „Streu sie ihr zu Füßen hin;
Ihr Tod wird schöner dann als all ihr Leben,
Dem flücht'gen Dufte gibt die Liebe Sinn."
Durchs Tor der Kirche schenkt dich Gott uns wieder,
Der Pfarrer gibt die Freundin uns zurück,
Da drängt die Freude Tränen in die Lider:

BEIDE: Den schönsten Tag schenkt heute uns das Glück.

FRAU TREU: Wie herrlich!

EDGAR: Du lieber Gott!

IRENE: Ihr seid zu lieb mit mir, ihr beiden; hab' gar nicht so viel um dich verdient, meine Bertha; nein, nein, Evangeline! Nicht wahr, Herr Pfarrer?

PFARRER: Liebe liebt doppelt, was ihr wiedergegeben, meine gute Irene.

IRENE: Ach ja, ich vergesse, ich war ja für euch verloren gegangen auf dem Weg nach mir selber. — Ach, nichts ist verschiedener auf der Welt als Menschen, Herr Pfarrer!

EDGAR: Sie sollten ein Studium aus Ihrem Talent machen, meine Damen! Ausgezeichnet! Sie sollten zum Theater gehen, nicht wahr, Richard?

RICHARD: Ja; aber ich versteh' nichts vom Stelzenlaufen.

EDGAR: Haben Sie nichts für die Damen zu beißen, Frau Treu? Die Kunst macht hungrig. Etwas frisches junges Obst vielleicht?

FRAU TREU: Hi, hi, gnädiger Herr. Jetzt sind die Kirschen noch grün; kein Spatz beißt dran an. Nur Nüsse und Äpfel gibts noch vom Winter her.

EVANGELINE: Keine Umstände, ich bitte! Wir kommen ja just von einem so prächtigen Essen.

FRAU TREU: Ich sorg' schon fürs Nötige, gnädiger Herr. (*Sie eilt fort nach rechts.*)

VIERTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne FRAU TREU.

EDGAR: Du wolltest dir noch die Gäule ansehen, Richard! Verzeihen uns die Damen! Wir haben eine Passion für Pferde, wie Sie für die Kunst.

PFARRER: Keiner ist so arm, (*lächelnd*) er hat immer wenigstens ein — Steckenpferd. O Vanitas humana!

EDGAR: Kommen Sie mit uns, Herr Pfarrer; es ist prächtiger Abendsonnenschein. Wir haben eine Stute, die scheut nicht —

PFARRER: Wenn der Herr Pfarrer nicht scheut! Aber zusehen will ich, mein lieber Freund, von Herzen gern. Ich ritt ja auch wohl in meinen Studentenjahren und wirklich, daß ich mich nicht lobe, nicht zu schlecht, wie ein Skythe. Ach ja, ja, wenn man an die jungen bunten Tage zurückdenkt, wirds einem wie einem Greis, der in seinem Kinderbilderbuch herumblättert.

EDGAR: Es gehört eben Blut zur Jugend, Herr Pfarrer.

PFARRER: Ja, mein lieber Freund, jedes zu seinen Tagen. Es spannt sich ein ganz anderer Himmel über einem, wenn man alt wird. Da hört das Jagen nach Sternen auf, alle Wünsche werden welk, und man stellt sein Leben unter einen großen Zweck, wie ein jeder seine Uhr nach der Sonne stellt.

IRENE: Und was ist der große Zweck für uns?

PFARRER: Sich der Welt zu schenken, Irene, mit allem, was man hat, ein gutes Glied in der Kette zu sein, die Gott aneinander gereiht, zuerst gegen die Nächsten von uns, und dann gegen alle und gar die fernsten und Feinde.

IRENE: Kann man denn alle Menschen lieben?

RICHARD (*ungeduldig*): Wollten wir nicht hinuntergehen?

PFARRER: Schon Augustinus sagt einmal — Aber richtig, richtig; ich darf der Jugend nicht zu gnostisch kom-

men. Ich vergesse ja ganz Ihre exercitia, meine Herren. Verzeihung, meine lieben Damen, also auf Wiedersehen.

RICHARD (*wartend*): Bitte!

PFARRER: Ja, ja, post stolam sagum, mein lieber junger Freund, wie Tertullian sagt, ich weiß nicht, ob in den apologetischen — (*Das übrige verhallt, wie sie hinuntergehen.*)

(*Der PFARRER geht mit EDGAR und RICHARD ab nach links.*)
(*Die KNECHTE und MÄGDE folgen.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

IRENE. EVANGELINE. BERTHA.

IRENE: Ihr müßt verzeihen, ihr Lieben, daß ich nur den kleinen Kreis von Freundschaft um mich zog, heut' an meinem Hochzeitstag. Aber ihr wißt, Vater starb, kaum ein paar Wochen sinds her.

EVANGELINE: Wie er dich heimholen wollte, nicht wahr, da wars?

IRENE: Ja, ja, sprecht nicht mehr davon, nie mehr davon, ich bitte euch! — Aber nun ich euch so wenig bot, bieten konnte, so beschämend viel Dank von euch! Wir waren eigentlich immer so verschieden wir drei!

EVANGELINE: O wie wenig, Irene.

IRENE: Nein, nein, was ihr für gute Kinder wart, Herz in Herz mit euren Eltern und allein höchstens mit Strickstrumpf und Nadel, nicht wie ich mit tausend tollen Gedanken!

BERTHA: Es muß doch interessant sein, so verheiratet zu sein.

IRENE: Du — Kind, du! Die Zukunft hält nie, was wir von ihr versprochen glaubten; ein Räuber ist sie, raubt uns Träume voll Glück und Hände voll Hoffnung. Träumt weiter, ihr! Das Leben hat schmutzige Hände.

EVANGELINE: Ja, ja, wir lassen uns so leicht unsere Freiheit nicht nehmen. Wir haben so vielerlei Pflichten hier. Das macht den Kopf voll und die Tage kurz, liebe Irene!

IRENE: Daß ihr so schön kargen und teilen könnt mit eurem Herzen; niemand bekommt zu wenig, niemand bekommt zu viel.

BERTHA: Wie merkwürdig das ist, so ganz einem Manne anzugehören. Erzähl uns ein bißchen davon, Irene!

EVANGELINE: Ja, seid ihr immer zusammen? Ich könnte das Schnarchen nicht vertragen.

BERTHA: Küßt ihr euch viel?

IRENE: Ach! Kann man auf so etwas neugierig sein? Habt ihr nie einen Mann gefunden, bei dem euch war, wenn er euch ansah, daß er euer Herz an seinen Augen mit sich zog, wohin er wollte, wohin er ging? Liebe kennt doch nichts Unreines.

BERTHA: Nein, was du noch immer seltsam bist!

(FRAU TREU kommt mit Wein, Gläsern, Nüssen und Backwerk von rechts zurück.)

SECHSTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. FRAU TREU.

FRAU TREU: Nein, so etwas vom gnädigen Herrn, um die Zeit schon nach frischem Obst zu fragen! Du meine Güte, Kind! Ihr sät noch im Sommer, und wartet um Lichtmeß auf den Roggen.

IRENE: Ja, wir sind rechte Städter geworden da draußen. Wenn wir dich nicht hätten, Elsbeth!

FRAU TREU: Hübsch zugegriffen, Fräuleins. Kauen macht hungrig. (*Sie schenkt am Tisch rechts Wein ein.*) Hier! Und da ist Rotwein, französischer!

BERTHA: Besten Dank, liebe Frau Treu. (*Sie langt zu.*)

EVANGELINE (*ebenso*): Sie sind zu liebenswürdig, beste Frau Treu.

FRAU TREU: Na ja, essen und beten kann man immer. Mögs Ihnen gut munden! (*Sie geht.*)

EVANGELINE: Gott befohlen, liebe Frau Treu!

(FRAU TREU geht ab nach links.)

SIEBENTER AUFTRITT.

EVANGELINE. BERTHA. IRENE.

EVANGELINE: Eine zu schnurrige alte Hexe!

BERTHA: Wie sie um einen herumtrippelt. —

EVANGELINE: Wie ein Tanzmeister, der die Gicht hat.

BERTHA (*lachend*): Ha, ha, ha!

IRENE (*steht auf*): Laßt das! Sie hat mich noch nie belogen, und Menschen sind sonst oft wie diese Nüsse hier (*sie hat ein paar ergriffen und läßt sie langsam fallen*), man sieht ihnen nicht von außen an, ob sie hohl oder faul sind im Innern.

EVANGELINE: Du bist wohl ein wenig angegriffen heute abend, liebe Irene?

IRENE: Ja, müde bin ich von all den Menschen. Sonst war ich ja immer nur mit ihm allein, ob er bei mir war oder fort. (*Sie bückt sich und hebt ein paar Blumen auf.*) Wie die Blumen schon welk geworden; nun riechen sie nicht mehr gut. Ob sie je wieder blühen werden? Der Weg des Verwesens ist so lang und dann der Duft so kurz. Wer weiß, wie wir waren, wie wir sein werden!

BERTHA: Wie bleich du bist!

EVANGELINE: Komm, wir wollen gehen, Bertha! Leg dich ein wenig nieder, liebe Irene! Komm mit, Bertha!

BERTHA: Wie sonderbar! (*Sie gehen ab nach links.*)

(*IRENE steht träumend am Fenster hinten.*)
(*Der PFARRER kommt nach einer Pause von links zurück.*)

ACHTER AUFTRITT.

IRENE. Der PFARRER.

PFARRER: Warum so in Gedanken, Irene?

IRENE: Ah! Sie sinds schon, Herr Pfarrer: Ich dachte darüber nach, daß Pflichterfüllung allein keinen zum guten Menschen macht.

PFARRER: Wie kommst du nur darauf?

IRENE: Was für gute Töchter das sind, die da von mir gingen. Von der einen weiß ich, sie pflegt ihre kranke Mutter schon seit Jahren. Und doch, Herr Pfarrer, ich möchte sie nicht zur Tochter haben.

PFARRER: Sie liebt doch ihre Mutter, Irene!

IRENE: Sich oder ein Stück von sich opfern, das heißen die Menschen Liebe.

PFARRER: Und was nennst du so, Irene?

IRENE: Ich, Herr Pfarrer? Ich — heiße sie: Sich verschenken, um sich zu finden!

PFARRER: Das versteh' ich nicht.

IRENE: Das muß man empfinden können.

PFARRER: Liebe ist doch mehr als Leidenschaft, Kind.

IRENE: Ich fühle immer mehr, man muß eine laue Seele bekommen, um mit der Welt in Frieden zu leben, lau wie die Freundinnen. An sich verbrennen, auch das gehört zur Liebe.

PFARRER: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben —

IRENE (*greift in die Luft*): Ich fasse ihn nicht, ich fasse ihn nie. Kann man da lieben, kann man da hassen?

PFARRER: Kind, Kind!

IRENE: Die Gedanken wuchsen nicht aus dem Katechismus; mein Leben lehrte sie mich.

PFARRER: Ein böser Geist flattert durchs Land und schlägt mit seinen Flügeln in alle Herzen. Gott, Gott sei den Verirrten gnädig! (*Stockend.*) Ich — kam eigentlich — mit einer Bitte, Irene. Es ist da hier ein Bund gegründet worden, bei dem man mich, als, ich darf wohl sagen, den bewährtesten und gewandtesten —

IRENE: Für wen ist es, Herr Pfarrer?

PFARRER (*erregt*): Für scham- und ehrlose verirrte junge Mädchen, die durch ihre Sünde und Leichtfertigkeit — (*verwirrt*) Kurz und gut, es ist da so viel Elend, namentlich in den unteren Schichten, gleichsam eine offene Wunde, auf die man hin und wieder ein Pflaster legen muß.

IRENE (*gibt ihm Geld*): Hier, hier!

PFARRER (*lächelnd*): Es ist doch angenehm, hä, hä, einen solchen Vater gehabt zu haben, nicht wahr, Irene?

(*IRENE steht da, wie von einem körperlichen Schmerz gequält.*)

PFARRER: Na ja, schön, also wir setzens ins Gemeindeblatt!

IRENE: Ist das hierzulande die Belohnung für die Wohltätigkeit?

PFARRER: Also — adieu dann, liebe Irene.

IRENE: Adieu!

PFARRER (*geht ab nach links*).

IRENE (*sieht ihm sinnend nach*): Für die hat Christus nie gelebt! Welch eine Welt! Wie in der Fremde komm ich mir hier vor in meiner Heimat. Alles erdrückt mich hier. Ich will ins Freie gehen. (*Sie geht ab nach rechts.*)

(*EDGAR kommt mit RICHARD von links.*)

NEUNTER AUFTRITT.

EDGAR. RICHARD.

EDGAR: Du kannst hereinkommen, Richard. Das Feld ist leer wie nach einer Treibjagd.

RICHARD (*noch von draußen*): Hat sich keine in den Hinterhalt gelegt?

EDGAR: Nein, nein!

RICHARD: Die alten Hühner, die versuchten selbst den Papst noch dem Cölibat abtrünnig zu machen! Und dieser Pfarrer und Versfabrikant! Dreimal zum mindesten sagte er mir, daß er das Gedicht verfertigt; als ob es ein Ruhm sei, Vater über Verse zu sein.

EDGAR: Diese ganze Komödie! Man möchte ausspukken vor sich.

RICHARD: Weißt du, und doch kann ich das so verstehen von Irene, daß sie Frieden schließen will mit ihrer Welt. Was muß sie gelitten haben unter dem Bann, dem Ausgestoßen- und Alleinsein!

EDGAR: Ja, Weiber bleiben Weiber. Was hatte sie viel an denen hier verloren?

RICHARD: Denk dir, mit einem Mal an der Stirn herumzulaufen, losgeschnitten von jeder Vergangenheit, mit der man verwachsen war, allein, ganz allein mit sich: das Leben muß unmöglich sein für eine Frau.

EDGAR: Hochzeit, Trauung! Ich komm' mir wie auf der Bühne vor. All das Wilde, das Freie in unserer Liebe, das sie so schön machte, so schäumend immer wieder, mir ists, als hätt' man es in verkrüppelnde Formen gegossen. Eine Form für alle Gefühle, darin liegt die knechtische Gemeinheit. Alle Liebe wird in einen Topf geschüttet, der heißt Ehe.

RICHARD: Was schiert dich die Form; gib ihr Inhalt!

EDGAR: Frei muß ich sein, um nicht zu verschalen. Ach, diese Bürgerehen mit der Schlafmütze und dem aufgesteckten Haar, wenn die Liebe Bett und Miete geworden ist und die Zärtlichkeit Pflicht. — Daran denken zu müssen, Richard!

RICHARD: Vor Pflichten bist du weggelaufen, das ist deine Freiheit. Wenns dein Glück ist, gut! Aber ich kenne eine, der hast du ein Recht gegeben auf dein Gewissen.

EDGAR: Und die wäre?

RICHARD: Irene!

EDGAR: Pah! Was blieb ich ihr schuldig? Jetzt, heute noch?

RICHARD: Hör, Edgar, ich bin wirklich nicht zum Pfaffen geboren; aber ich bin so viel Tropf, wenn du willst, so viel Mann noch von Gemüt, daß ich darunter leide, wenn ich so viel Liebe verloren sehe.

EDGAR: Was will das heißen?

RICHARD: Glaub, Edgar, wenn ich dich nicht so lieb hätte und sie nicht so achtete, ich hätte das nie, selbst im Dunkeln, dir nicht gesagt. Aber nun es gesprochen, laß dir noch etwas mehr davon ins Herz sprechen: Glaub mir: Sie litt darunter, sie litt an dir, sie leidet noch.

EDGAR: Hat sie dir das etwa gebeichtet?

RICHARD: Pfui, Edgar! Sieh: Auch die Liebe hat ihre Ehre, wenigstens die wahre Liebe.

EDGAR: Wie die Kanzeln sagen.

RICHARD: Die schöne Liebe, wie wir Menschen sagen und fühlen: Sie will Treue.

EDGAR: Man vertraue mir!

RICHARD: Es ist nicht das nur, wie wenig verstehst du sie doch. Es ist nicht Eifersucht, das ist unvornehm; es ist Leiden an dem, an etwas, was dir fehlt, daß du sie nicht so lieben kannst, wie sie dich liebt.

EDGAR: Ich ein Kastrat! Das Wort fehlte noch in der Liste meiner Schande.

RICHARD: An deinem Herzen liegt es, nicht an deinen Armen. Vielleicht hofft sie sich, täuscht sie sich noch darüber hinweg. Aber der Tag, da es ihr zum Bewußtsein kommt: Alles ist er mir, und was bin ich ihm? der kann sie töten.

EDGAR: Du scheinst sie ja auswendig zu kennen.

RICHARD: Du mußt lieben lernen Edgar. Du hast bisher nur nach deinem eigenen Glück gefragt. Du bist hier weg geflohen, weil es dich anwiderte, den braven Sohn und den Bauern zu spielen.

EDGAR: Was geht das dich an?

RICHARD: Du bist jetzt zurückgekehrt, weil du nun

frei schalten und walten kannst über Haus und Hof hier wie über ihr Herz.

EDGAR (*immer wütender*): Genug des Geschwätzes!

RICHARD: Und das Duell und das Gerede um den Tod ihres Vaters hat dir den Abschied von der Fahne nur allzu leicht gemacht. Aber — —

EDGAR: Schweig du! Hinaus aus meiner Seele! Ich bin jetzt Herr über Hunderte.

RICHARD (*hohnlachend*): Und dein eigener Knecht!

EDGAR: (*reißt vor Jähzorn eine Hundepeitsche von der Wand*): Schweig, sag' ich! Oder weiß der Teufel, ich peitsche dich hinaus!

(*Sie starren einander an. Kurze Pause.*)

EDGAR: Ach, du, du!

RICHARD (*kalt und kurz*): Lebwohl, Edgar!

EDGAR: Wie, wie? — Nein, du, das darfst du nicht! Nein, sieh, warum reizt du den Wolf in mir! Ich die Hand gegen dich! Nein, nein, ich bin nicht ganz bei Verstand. Das Leben ging zu schnell für mich letzthin, ich bin ganz schwindlig davon geworden. (*Er wirft die Peitsche fort.*) Verzeih mir! Ich bin doch kein Totschläger!

RICHARD: Nein, du sitzt nicht im Zuchthaus und hast doch Herzen gemordet. Ruf Irene her!

EDGAR: Richard, du wirst doch nicht, willst doch nicht? — Reißt sich von mir los, als sei ich ihm nichts!

RICHARD: Wenn du mir nicht so lieb gewesen, Edgar, müßte ich nicht jetzt von dir gehen. Was du mir warst, das vergeß ich dir nie, und du warst mir mehr als ich dir, das merke ich jetzt ganz. Einen Freudenfreund stehle ich dir, du hast mir ein Stück Lebensvertrauen genommen. Man verfreundet sich noch seltener als man sich verliebt auf der Welt; ich werde keine Freundschaft mehr schließen können. Laß anschirren, Edgar!

EDGAR (*ruft nach links*): Michel! Die Pferde! Es — will einer verreisen. (*Er ruft nach rechts.*) Irene!

(*IRENE kommt von rechts.*)

ZEHNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. IRENE.

IRENE: Was gibts, Edgar?

EDGAR: Hier — du mußt wissen —

RICHARD: Ein — ein Eilbote ruft mich zum Regiment. Der Oberst ist plötzlich gestorben.

IRENE: Und nun müssen — verzeih, mußt du gleich fort, Richard!

RICHARD: Auf dem Fleck. Pflicht bricht Eisen. Lebwohl, Irene; ich bin ein Stümper mit der Zunge bei allen Gelegenheiten, aus denen die Menschen schöne Szenen machen. Aber unsere Herzen verstehen einander, nicht wahr; denn sie hatten, sie haben ja beide ihre Liebe, ihren Glauben an einen Menschen gehängt. Lebwohl, Edgar!

IRENE: Auf Wiedersehen!

EDGAR: Lebwohl, lebwohl, Richard! Und grüß mir das Regiment, all die! und all das! und sag ihnen, ich läg' an der Kette und heulte nicht, und heulte nicht.

RICHARD: Lebt wohl! (*Er geht ab nach links.*)

ELFTER AUFTRITT.

IRENE. EDGAR.

IRENE: Nun heißts allein miteinander leben, Edgar.

EDGAR (*am Schiebefenster hinten*): Was trägt mir der Wagen da fort, der über das Pflaster drunten in den Abend hinausklappert! — Ach, fahrt zu! Und wenn fünf Pferde unter mir verrecken, ich jage meine Straße weiter.

IRENE: Wo wird sie dich noch hinführen, du Wildfang, du?

EDGAR Sieh, da winkt er noch einmal; mir oder dir? Nun ist er fort; nur noch den Schatten schaut man, sieh, der, groß von der späten Sonne, hinter ihm herrollt wie die Erinnerung.

IRENE: Der Abend macht die Schatten größer. — Edgar, Lieber, Einziger du! (*Sie weint an ihm.*)

EDGAR: Was weinst du denn mit einemmal, mein Herz? Wie ein Kind im Finstern, du armes du! Ist dir nicht wohl, ist —?

IRENE: Nein, nein. Du mußt jetzt immer bei mir sein, mußt um mich bleiben bei Tag und Nacht, bis ich erst wieder gelernt habe hier einsam zu sein und zu sitzen wie früher.

EDGAR: Ja, ja doch, du Kleine du.

IRENE: Du mußt wissen, das hat für mich hier alles ein Leben hinter sich. All der tote Tand kann sprechen, kann schreien, kann schluchzen. Mein Ohr sitzt hinter den Dingen hier, hört Mutter rufen und Vater plaudern wie einst, und doch ganz anders wie einst.

EDGAR: Du hast mich doch selber mit hierher gelockt, Irene!

IRENE: Ja, ja, das geht auch vorüber. Man lernt seine Toten bergen so tief man kann, und die Liebe, Edgar, die hilft einem selbst über die Leichen fort. Aber —

EDGAR: Ich bleib' doch jetzt bei dir tagaus, tagein.

IRENE: Es ist nicht das Gewissen, was auf mich lauert, denn alles, was ich tat, mußte ich tun vor meinem Herzen. Aber wenn ich es vergeblich tat, wenn ich — nein, nein, das wär' ja entsetzlich, das —

EDGAR: Weine nicht mehr, ich bitt' dich! Du quälst mich damit.

IRENE: Ich hab' dich ja jetzt ganz, ganz, Edgar! Ich bin ein banges dummes Geschöpf; mach' immer mein Glück mir zum Gespenst!

EDGAR: All das Alte heut hat dich wohl so erregt gemacht?

IRENE: Ach, das Alte war mir so neu. Schon als Kind freilich war mir nicht wohl bei den kalten Seelen, aber heut fror ich bis ans Herz vor Ekel bei ihnen.

EDGAR: Ich warnte dich vorher, Irene.

IRENE: Ja, die Welt hier hab' ich nicht mehr für mich lebendig machen können. Drum bist du mir jetzt noch mehr, noch tausendmal mehr als damals, Edgar, da ich hier fortschlich in der Nacht.

EDGAR: Wie es dunkel geworden ist!

IRENE: Hör, da treibt man das Vieh von der Weide herein.

(*Es wird nach und nach dunkel.*)

EDGAR: Wie die Glöckchen an ihrem Halse klingen!

IRENE: So ein Glöckchen ward die Liebe für mein Leben; klirrt und klingt um mich, wohin ich gehe.

EDGAR: Mein Liebling, du!

IRENE: Jetzt schließt man drunten das Hoftor, alles, wie einst; nur daß ich jetzt auf deinem Schoß sitze, und sonst ging meine Mutter hier umher in ihrer Arbeit, und sprach all die liebe Weisheit und Erfahrung, bei der ich einst litt.

EDGAR: Was du für ein kleines Mädchen hier warst unter Vater und Mutter! Erst als ich dich draußen hatte, da sah ich fast erschrocken, wie groß du warst und wie stark und mutig!

IRENE: Wie ich dich sah, am ersten Abend hier, weißt du noch, und wie ich dich dann sprechen und lachen hörte, den ersten freien Menschen, den es hier gab, da fiels wie ein Stern durch die Nacht, da wußt' ich es bis zum Grund: der Mann wird mein Schicksal werden.

EDGAR: Es war gleich ein lustiger Abend bei Schaumwein und Musik.

IRENE: Ja, wie schön du lachen konntest, wie frei, und wie gern ich es sah, wie —

EDGAR: Nun?

IRENE (*zart*): Wie du die Beine warfst beim Gehen.

EDGAR: Ha, ha! Nun schämt sie sich wieder und verkriecht sich an meine Brust! Komm, komm! Sieh mich an!

IRENE: Du!

EDGAR: Ich möchte dich ewig küssen, Kind!

IRENE: Und ich, Edgar, ich möchte alles für dich tun, um dich glücklich zu machen.

EDGAR: Ach laß! Ich werde mir hier schon meine Freuden fangen, mir und dir, daß wieder die Sonne in das Haus hier lacht.

IRENE: Ja, du bleibst bei mir, nicht wahr, haschst nicht hinaus, ich bin ja dein Glück, gelt, Edgar?

EDGAR: Ja, ein Leben für zwei, du Schelm. Wart, ich werd' ein ganzer Bauer werden. Morgen mit den Lerchen, da wachen wir auf!

IRENE: Ja und heut abend, Edgar, da sitzen wir hier, Schulter an Schulter, und halten und plaudern uns warm.

EDGAR: Frierst du sonst, Kind?

IRENE: Ach ja, jetzt nicht allein sein! Wart, ich will dies weiße Kleid nicht tragen; weiß und rosa, das mag ich nicht. Alles Feierliche ist mir verhaßt, wie es Vater war.

EDGAR: Schick mir Karl herüber! Er hat mir einen Punsch für die Nacht gebraut.

IRENE: Daß du den Burschen mitgenommen hast! Er ist mir verhaßt wie trübes Wasser.

EDGAR: Laß ihn doch!

IRENE: Grad dieser —

EDGAR: Nein, heut nicht schmälen, Kind! Vergiß nicht, heut ist unser Hochzeitstag.

IRENE: Was du mir nicht alles vom Herzen lachst! Ich könnte dir ja nichts abschlagen. Lebwohl!

EDGAR (*küßt sie*).

IRENE (*geht; an der Tür rechts kehrt sie nochmals um*): Edgar, du bist bei mir heut, bleibst bei mir jetzt alle Tage?

EDGAR: Ja doch, Irene! Fragt in einem zu wie ein krankes Kind die Mutter in der Nacht.

IRENE: Ich weiß nicht, was mich so bange macht! Du hast mich ja so lieb, mußt mich ja so lieb haben wie ich dich. Denn wenn du mich allein mit mir ließest, hier, heute, Edgar!

EDGAR: Nein, nein! Du quälst mich ja.

IRENE: Lebwohl! (*Sie geht ab nach rechts.*)

EDGAR: Komm bald! (*Er zündet ein Licht an und stellt es auf den Tisch rechts.*) Licht! (*Er geht ans Schiebefenster hinten und öffnet es.*) Was die Nacht einen Wind mitbringt!

(*Der Bursche KARL kommt mit einem dampfenden Punschkübel von links.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

EDGAR. KARL.

KARL: 's gibt ein Biwakwetter, Herr Leutnant.

EDGAR: Kerl, du erschreckst mich. Teufel, man wird noch schreckhaft hier im Düstern. — Was gibts Neues, Karl? (*Er schließt das Schiebefenster.*)

KARL: Hier geht doch nichts vor, Herr Leutnant.

EDGAR: Ach ja! Man kriegt hier kalte Schenkel wie ein Frosch. (*Er sieht das Buch auf dem Tische rechts.*) Was ist das? (*Herumblätternd.*) Lauter Lieder! Ha, ha! Das seufzt und schluchzt, das schreit und jauchzt das eine Wörtchen „Liebe" in tausend Tönen und macht Verschen aus Gefühlen. Der tote Plunder! Er wär' euch Narren allen jetzt für einen einzigen Kuß, für eine lumpige Nacht voll Atem feil. (*Er wirft das Buch fort.*)

KARL (*reicht ihm ein Glas*): Hier, Herr, eh' es kalt geworden ist.

EDGAR: Pah, was sind Künstler! Schatten, Fremdlinge ohne Paß für die Welt, nach Sternen hungernd und doch mit den Füßen im Schmutz wie wir. Die Toren, da belauschen und bestehlen sie sich selbst, fressen an ihren Gefühlen und speien sie als Gedichte aus, knabbern die Ideen, die just auf dem Markt liegen, von allen Seiten an wie Kaninchen den Kohl, spielen das Gewissen ihrer Zeit und lügen dem Leben draußen etwas ab oder zu. (*Karl kredenzt ihm von neuem.*) Papier machen sie aus dem Dasein, das sie schlucken, und falsch sind alle! Da sind wir andere Kerle! Haben das Leben genossen ohne Besehen, gelebt, nicht gespielt und uns begafft, nein, geliebt vom Kuß bis zum Kot im Selbstvergessen, daß uns die Weiber oft scheu die zitternden Hände über die wilden Augen deckten. — Da! Mehr Öl auf mein Licht! (*Er gibt ihm das leere Glas.*)

(*Man hört Musik aus der Ferne.*)

EDGAR: Hör, was ist das für ein Gefiedel draußen? Wo blüht das Leben?

KARL: Es ist im Dorf drüben über dem Wasser. Sie feiern heut nacht den Einzug der neuen Herrschaft. (*Er tritt ans Schiebefenster hinten und öffnet es.*)

EDGAR: Daß man nicht zusehen kann, wie sich die Schlucker auf unser Wohl betrinken!

KARL: Es ist nicht sehr weit. Die Fähre treibt einem im Nu hinab.

EDGAR: Die verdammte Musik! Unsereinem wird die Tugend schwer gemacht.

KARL: Es sind viele Dirnen beim Tanz, schmuck, Herr Leutnant!

EDGAR: Schweig, Kerl! Wenn man uns hörte! — So ein halbes Stündchen Nacht, vielleicht merkt man es kaum!

KARL: Eh' man drei zählt, sind wir dort.

EDGAR: Nein, nein, nein! Canaille! Die Nägel in die Faust krallen und warten!

KARL (*ihm das volle Glas reichend*): Hier, Herr! Das Leben dampft.

EDGAR: Dreh den Geigern die Hälse um!

KARL: Es ist fast, als ob der Wind nach den Tönen tanzte!

EDGAR: Es wär' doch kein Verbrechen, meine Herrenwürde zu schmecken. Schließlich, einer muß hingehen, der Bauernrausch gilt doch uns. Flugs, Karl! die alte Fahrt.

KARL: Sofort.

EDGAR (*stutzt*): Unsinn! Fort, fort! Und wenn schon Irene — Ach! Was verzeiht sie mir nicht! Weiber wollen betrogen werden. Warte! Meine Pistole! (*Er holt seine Pistole aus der Brusttasche und legt sie auf den Tisch.*) Die beschützt sie an meiner Statt.

KARL: Alles ist bereit, Herr Leutnant.

EDGAR: Nichts ist schöner, als Frauenaugen weinen machen! Komm, schnell! In einer Stunde sind wir wieder hier. (*Er schleicht sich mit Karl nach links fort.*)

(*Längere Pause; man hört den Wind über dem Wasser wehen und EDGAR in der Ferne lachen.*)

(*IRENE kommt von rechts.*)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

IRENE allein.

IRENE: Wie der Wind da draußen die Musik zerzaust! (*Sie ruft.*) Edgar! (*Ängstlich.*) Edgar! Edgar! (*Sie reißt die Türe zum Erker auf, dann nimmt sie den Leuchter vom Tisch und eilt zur Türe. Sie schreit hinaus.*) Edgar!

(*Der Wind löscht das Licht aus.*)

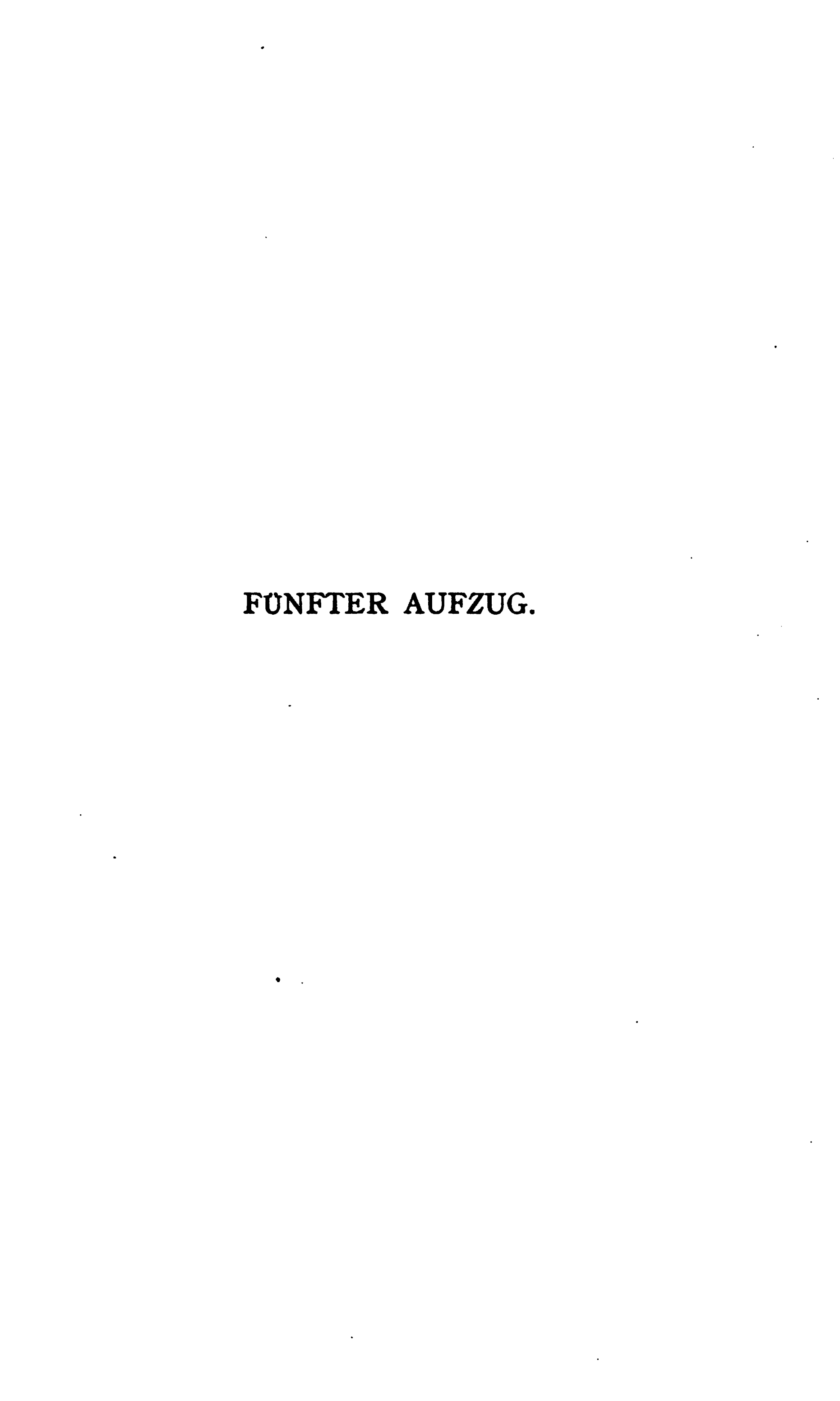
(*Es wird dunkel.*)

IRENE: Leer! (*Vorkommend.*) Fort! — Vater! — Vater! (*Sie bricht ohnmächtig zusammen.*)

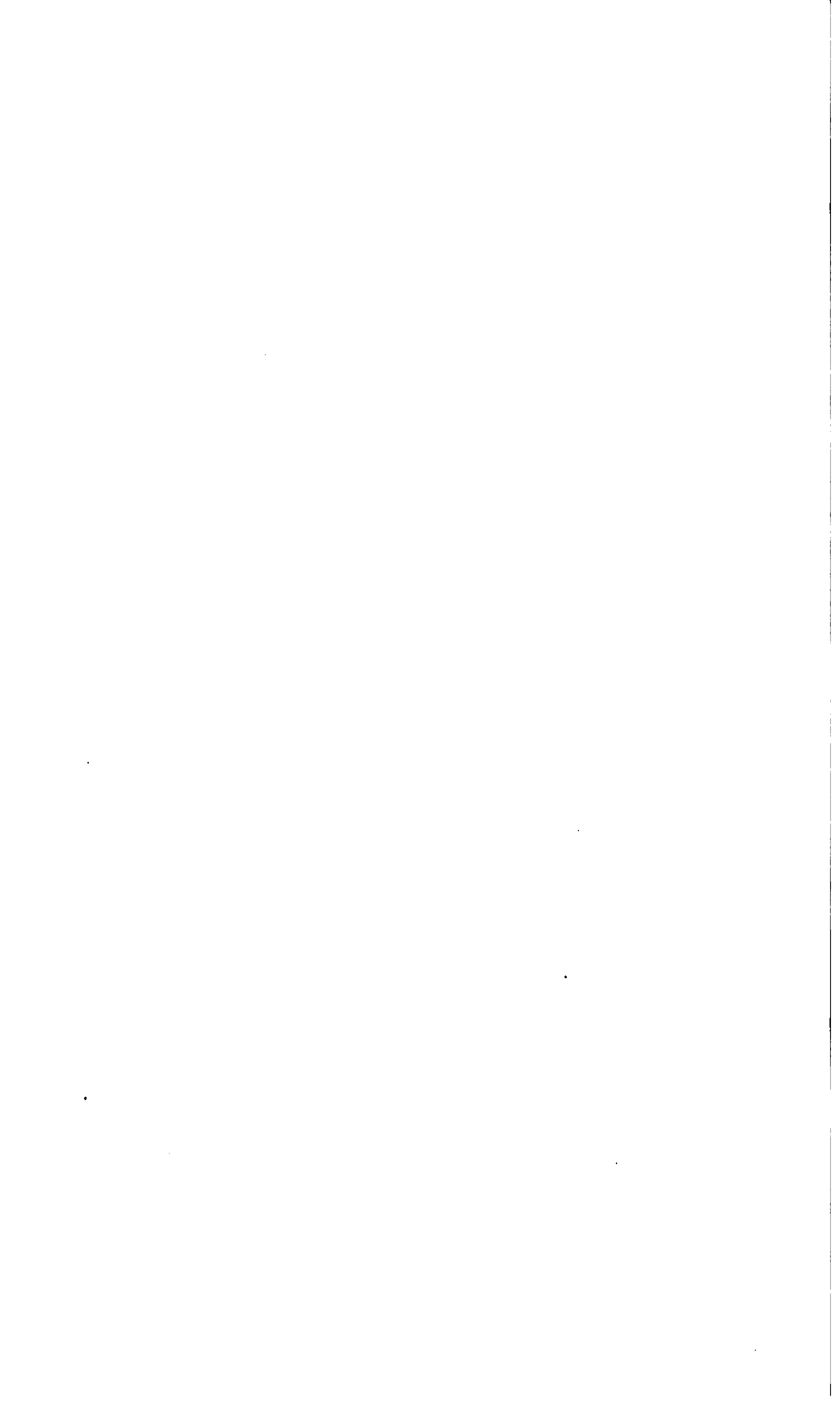
Vorhang.

Eine kurze Pause.





FÜNFTER AUFZUG.



(Das gleiche Zimmer. Man hat ein Ruhebett für Irene hergebracht, auf dem sie liegt. Eine Nachtlampe beleuchtet sie. Die Türe zum Wehr steht auf. Ein ganz leiser Wind geht draußen. Es ist lang nach Mitternacht. Das Wehr rauscht still.)

ERSTER AUFTRITT.

IRENE. FRAU TREU.

IRENE (*liegt auf dem Bett*).

FRAU TREU (*sitzt neben ihr*): Ruhig liegen, ganz sachte, Kind!

IRENE: War jemand hier? Ging nicht einer fort? Etwas Fremdes? Was hör' ich da immer?

FRAU TREU: Es ist der Wind, Irene!

IRENE: Ja, und das Wehr! Weißt du, Elsbeth, da draußen, da wachte ich oft auf des Nachts, daß es mir in den Ohren rauschte wie von dem Wehr daheim, da ich hier noch meine Mädchennächte schlief.

FRAU TREU: Es wird wohl ein wenig auch dein Gewissen gewesen sein.

IRENE: Ach nein! Das war noch stumm für mich, auf das brauchte ich nicht zu hören.

FRAU TREU: Daß du das damals so leicht tun konntest, Kind!

IRENE: Weiß ich's doch selber kaum. Ich dachte nicht, wollte nicht, wurde gezogen und zog mich selbst. Mußte aufstehen mitten in der Nacht. Meine Füße schleppten mich hinaus durch Türen und Tor, dann über die Steine vor dem Hof, dann durch das kalte nasse Gras zur Laterne am Weg und dann in seinen Arm, an seinen Mund.

FRAU TREU: Ach Gott, ich kann dich nicht schuldig nennen, Kind.

IRENE: Mein Kopf war tot, alles Blut floß zum Herzen,

der Weg tanzte am Wagen vorbei. Nur in der Frühe als ich erwachte aus Liebe und Bann, da fror ich, da wußte ich, daß ich weinte.

FRAU TREU: Laß, Kind! Du regst dich auf. Morgen stehst du frisch auf, setzt dich in die Sonne —

IRENE: Wenn ich kann. Denkst du noch dran, wie du mir Märchen erzähltest. Da war eines, das vergesse ich nie, es war von einem Adler, der flog und flog bis in die Sonne hinein und verbrannte.

FRAU TREU: Ach ja, was für Kinderdinge!

IRENE: So stirbt die Sehnsucht in der Liebe. — Mich friert, mich friert!

FRAU TREU: Mußt wieder ein wenig schlummern, lieb Kind. Schlaf ist die beste Medizin.

IRENE: Ja, der heilt alles.

FRAU TREU: Wo nur der Herr so lang bleiben mag?

IRENE (*auffahrend*): Er wird doch nicht kommen, nein, nein!

FRAU TREU: Herr Jesus, du tust ja fast, als ob dich vor ihm grauste.

IRENE: O, er kommt noch nicht; du kennst ihn nicht. Seine tausend Frauen halten ihn noch fest.

FRAU TREU: Wie sprichst du nur von ihm?

IRENE: Zwingt Hunde mit Hühnern zur Ehe, sie sind nicht verschiedener als heute Mann und Weib! Was war ich, was war er, als wir zusammenkamen? Bis ins Blut waren wir anders, das fühl' ich heut.

FRAU TREU: Du hattest ihn doch gern wie keine Braut je ihren Bräutigam.

IRENE: Was ich von ihm wußte, wußte ich von mir, und Liebe weiß sich viel vorzulügen.

FRAU TREU: Als ob du ihn jetzt nicht mehr lieb hättest, tust du fast!

IRENE: Nein, nein, du —!

FRAU TREU: Was ist nur? Du wirst ja mit einemmal so rot und heiß, als wenn du dich schämtest.

IRENE: Ach, wir, wir Weiber! Hassen möchte ich ihn.

FRAU TREU: Kind, Kind, es ist doch dein Mann, von dem du sprichst!

IRENE: Seine Dirne bin ich, seine liebste vielleicht, aber sein Leben nie! Und das war er mir.

FRAU TREU: Irene! Was sind das für Worte! Es wird einem ja ganz bang dabei.

IRENE: Meinen Vater habe ich ihm geopfert, meinen Vater, der daran litt, großer Gott, mit daran starb, daß ich mich ausgab für einen, der keine Träne wert. Das hat mich zu Boden geworfen, das trat auf mich, wie ich da im Dunkeln lag!

FRAU TREU: Kind, ich bitte dich, du regst dich auf.

IRENE: Immer noch erstickte ich Ahnung und Furcht, rang nieder, was aufstieg aus düstern Grübeleien, die ihm nachschlichen und pfui! ihm nachspionierten, fütterte mich mit dem bißchen, was ich von ihm auf meiner Seele fand, finden wollte, bis endlich der letzte Schleier von seiner Erbärmlichkeit fiel, bis er nackt vor mir stand, wie er war, und mich ekelte. (*Sie richtet sich auf*): Hör, hör, was ist das? Welch ein Geräusch?

FRAU TREU: Nichts. Es wird ein Nachtvogel sein, der im Efeu Quartier sucht.

IRENE: Wenn er schon käme, jetzt schon, zu früh!

FRAU TREU (*sieht nach dem Mittelfenster*): Nein, nein! Es ist nichts weiter, nur der Wind treibt die Wolken über den Mond dahin wie Rauch. Es sieht ganz gespenstisch aus.

IRENE (*schaut nach der Türe, auf den Arm gestützt*): Geschlecht auf Geschlecht: Einen Augenblick im Licht und dann wieder Nacht, so treibt uns die Zeit vorüber. (*Sie legt sich wieder aufs Bett.*) Sing mir ein Lied, Elsbeth, wie einst als Kind, wenn du meinen Kopf, der noch heiß war vom Spiel, in den Schlaf summtest. Ich bin so müde, so sterbensmüde.

FRAU TREU: Schlaf, schlaf, mein Püppchen!

(*Sie singt*):

Es war einmal
Ein treuer Husar,
Der liebte sein Liebchen
Ein ganzes Jahr,
Ein ganzes Jahr
Und noch viel mehr,

Die Liebe, die nahm
Kein Ende mehr.
Da mußt' er ziehn
In Krieg und Schlacht,
Zwei Kugeln, die haben
Ihn umgebracht:
Zwei Kugeln schwer,
Zwei Kugeln groß,
Das ist hienieden
Soldatenlos.

(*IRENE scheint eingeschlafen.*)

FRAU TREU: Sieh nur, da ist sie eingeschlafen. Noch halb angezogen ist sie, ich vergaß es ganz auf den Schreck. Aber jetzt will ich sie nicht mehr wecken. Ich will mich ein wenig auf mein Bett legen drüben; hier ist sie ja sicher, wo sie endlich heimgekehrt ist. (*Sie gähnt.*) Warte, Schlaf! Ich komm' für ein Stündchen. (*Sie geht nach rechts hinaus.*)

ZWEITER AUFTRITT.

IRENE allein.

IRENE (*richtet sich auf*): Gut, daß sie ging; so braucht' ich nicht mehr zu lügen und sie fortzutäuschen, die treue Seele. (*Sie steht auf und lehnt an der Türe zum Erker.*) Du Winkel Welt, mir vertraut in allen Zügen und Falten wie ein liebes Gesicht. Hast mir nie etwas getan, schwarzes Wasser, wie ich auch als Kind oft leichtfertig um dich sprang, hattest nie Hunger nach dem schmalen Bissen. (*Zaudernd.*) Jetzt, jetzt — ach, wenn ich das Herz nicht hätte, wenn ich dies Leben nicht ertränken könnte, das nur mehr eine Leiche für mich ist! Wenn die Furcht mich in seinen Armen ließ unter Liebkosungen und Küssen (*schaudernd*) wie unter Foltern und Peitschenhieben! Nein, nein, neben ihm leben kann ich nicht mehr; rein war ich, rein will ich bleiben. Fortgehen? Wohin? Wozu? — Fortgehen will ich. (*Nach der Pistole greifend.*) Du sollst mir den Weg weisen! Du lagst oft an meinem Bett des Nachts, wenn er dich statt seiner zum Schutz für mich zurückgelassen hatte, und ich einsam da draußen auf ihn wartete. Du hast mich getreulich bewacht,

treuer als nur ein Mensch, jetzt sollst du mich vor ihm, vor mir selber beschützen. Ich bin feig wie ein Weib, schwach wie ein Weib, aber stolz wie ein Mann. (*Sie horcht nach rechts.*) Ha! Was hör' ich! Kommt da nicht jemand die Treppe heraufgeschlichen? Will der Tod mich holen auf leisen Sohlen? Nein, nein! Ich klebe ja hier noch fest. (*Ein weißer Bogen Papier fällt ihr in die Augen.*) Was ist das? Lauter Namen, die wir besuchen wollten. Freiherren und Grafen! — Wenn ich mir einen aussuchen wollte, zwei, drei, ein Dutzend, mich zu trösten, man würde mir den Ehebruch leicht machen; Männer sind alle käuflich und Tugend ein gehetztes Tier. Nein, pfui, dieses Gegengift soll mir keinen Ekel bringen! (*Indem sie das Blatt zerreißt.*) Es wird ein prächtiger Leichenzug werden. (*Sie horcht wieder nach rechts.*) Da kommt er. Hör! Lacht er da nicht scheußlich, vom Leben berauscht? Nein! — Den Menschen hatte ich einmal lieb, glaube ich; aber das brachte ihm keine Erlösung. Er wird nie anders werden. (*Sie prüft die Pistole.*) Fünf Kugeln stecken drinnen; fünf Menschenleben voll Seufzer und Freuden wiegst du Ding. Er selbst lehrte mich dich gebrauchen unter Scherzen und Necken, mein Lehrmeister zum Tode. — Wenn ich ihm hier auflauerte, wenn ich ihn niederschösse wie einen Dieb! Nein, nein, er soll nicht mit mir gehen, ich will nicht den Tod noch mit ihm teilen. Wie fürchterlich ists, den Funken zu ersticken; das Herz schlägt mir im Kopf. Fort von hier, fort von hier! (*Das Tuch sinkt von ihrer nackten Schulter.*) Nein, so soll er mich nicht mehr finden. (*Sich mit dem Tuch bedeckend.*) Ach, wer hat uns das Gift ins Blut gemischt! (*Zum Bett gehend.*) Liegend will ich sterben, ich barg ja so oft mich vor Furcht einsam da draußen ins Bett. (*Sie legt sich aufs Bett und horcht wieder nach rechts.*) Jetzt, jetzt, ich höre ihn kommen, das Tor geht, es graut der Tag und das Licht glimmt noch. Ausgeblasen! (*Sie löscht das Licht.*) Mut! Mut! Gute Nacht! (*Der Schuß knallt; sie sinkt wimmernd hin und stirbt.*)

(*Lange Pause; dann hört man wild die Hunde bellen und laut die Türen schlagen.*)

(*EDGAR kommt von rechts.*)

DRITTER AUFTRITT.

EDGAR. IRENE leblos auf dem Bett.

EDGAR (*im Hereintreten*): Heult euch die Hälse wund, ihr Bestien! Als ob ich ein Mörder wäre, kläfft mich die Meute an. Wecken mir noch mein Kind aus seinen Träumen, die sie vom Himmel sich pflückt! (*Den Hut abwerfend.*) Warum so still, Irene? Jetzt brauchst du mir nicht mehr den Säbel abzubinden wie sonst! Warst wie zu einem Kinde mit mir, wenn ich morgens mit Küssen zu dir kam. (*Er tritt pfeifend an ihrem Bett vorbei zum Erker.*) Sieh, draußen der Himmel hat schon die Bleichsucht! Bald küßt ihn die Sonne rot. Es wird ein herrlicher Tag heute. Komm, schau, da streift ein Zug Kraniche über die grünen krausen Waldwipfel dahin! Bleiweiß färbt der Himmel das Wasser, und hinten, sieh nur, da zieht schon ein Ackerer seine Runen ins dampfende Feld. Sagst ja kein Wort ob all der Lebenspracht, Irene! Wirst doch nicht böse sein über mich Leichtsinn? Es galt ja Verehrung einzuernten. Aber mir wurde nicht warm dabei dieses Mal, ich hatte immer Kopf und Augen voll von dir. Es ist doch schön, jemand zu haben, der, wenn man zu ihm sagt: „Hier, spring hinab für mich ins Wehr!" es tut, es wirklich tut, nicht wahr, mein Liebling du? (*Ins Zimmer tretend.*) Irene? So sag doch —! (*An ihr Lager tretend, schreiend.*) Was! Blut! — Himmel! — Irene? Kind! Liebste du! — Wer hat das —? (*Die Pistole gewahrend.*) Irene! Ich —! (*Zusammengebrochen an ihrer Leiche.*) Erloschen all diese Liebe zwischen Tag und Nacht.

(*Die Sonne ist blutrot aufgegangen und schaut glühend durchs Fenster hinein.*)

EDGAR (*bricht, bis ins Herz erschüttert, in krampfhaftes Schluchzen aus*). Ach, was soll mir noch all die purpurne Pracht!

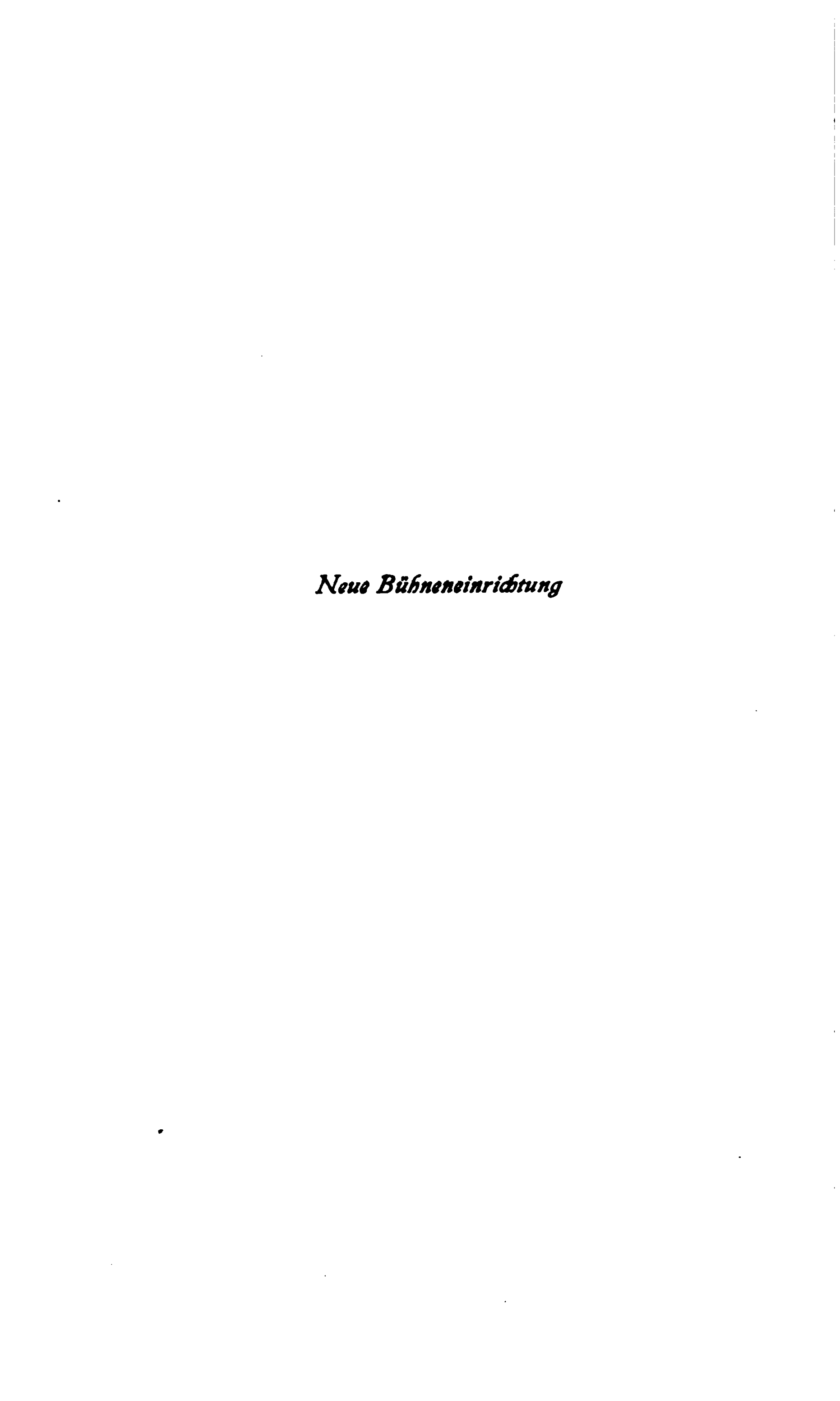
Ende.

KURTH VON DER KREITH
(EIN HALBER HELD)

EINE TRAGÖDIE IN FÜNF AUFZÜGEN

STEFAN GROSSMANN

ZUGEEIGNET



Neue Bühneneinrichtung

PERSONEN.

KURT VON DER KREITH, Hauptmann beim Grenadierregiment.
CHARLOTTE, seine Frau.
KURT }
HANS } seine Kinder.
HANS VON BACH, sein Freund.
VON DERSCHAU, sein Oberst.
FRANZ VON DER KREITH, Pandurengeneral.
MICHAEL DAMNITZ, dessen Abgesandter.
JASCHINSKY, preußischer Major außer Dienst.
BENKENDORF, Auskultator.
ZEMPLIN, Leutnant beim Grenadierregiment.
JARCKEN, Kriegssekretär von Derschaus.
DUCKICH, ein Aufseher in Jaschinskys Diensten.
FRAU DUCKICH.
FUCHS }
DILL } Sträflinge.
EIN DECHANT.
EIN ADJUTANT.
EIN FELDGEISTLICHER.
EIN FELDSCHER.
EIN PATROUILLENFÜHRER.
ERSTER SOLDAT.
ZWEITER SOLDAT.
EIN DIENER.
EIN BOTE.

Offiziere, Soldaten, Trommler und Pfeifer, Diener, Knechte, Boten und Troß.

Die Vorgänge des Stückes spielen sich ab zu Beginn und auf dem Schauplatz des Siebenjährigen Krieges.

ERSTER AUFZUG.

SINNSPRUCH:

In diesem Buche liegt ein Mensch begraben,
Aus Schwachheit und aus Heldentum verwebt.
Ihr sollt ihn mir nicht richten, nur verstehen,
Ihr, die ihr ihn nachlest und ihn nachlebt!



Ein preußisches Feldlager im Elbtal an der sächsisch-böhmischen Grenze.

Rechts auf einer kleinen Anhöhe befindet sich ein größeres Zelt, vor dem ein hölzerner roher Tisch und Feldstühle stehen. — Abendstimmung.

ERSTER AUFTRITT.

KURT und DAMNITZ.

KURT und DAMNITZ (*dieser als Bauer verkleidet, treten aus dem Zelt heraus*).

DAMNITZ: Als ob die Sonne heute nicht untergehen wollte! Da hockt man sich den Buckel krumm in Euren verdammten niedrigen preußischen Zelten.

KURT: Es muß gleich Abend werden. Der Nebel zieht schon von der Elbe herauf.

DAMNITZ: Nun hat man einen Tag verschwatzt, ohne eine einzige Kugel verschickt zu haben.

KURT: So ein Schritt muß doch überlegt werden.

DAMNITZ: Was gibt's dabei lange zu überlegen? Hier stehe ich: Michael Damnitz, Abgesandter Eures Bruders Franz von der Kreith, Pandurengenerals Ihrer Kaiserlichen Majestät.

KURT (*scheu um sich blickend*): Nicht so laut, ich bitte Euch!

DAMNITZ (*noch lauter*): Ihrer Kaiserlichen Majestät Maria Theresia von Österreich und Ungarn mit dem Auftrag, Euch zu uns zu holen, wie Ihr da steht und pariert mit Weib und Kindern.

KURT: Wenn es nur Rock gegen Rock zu tauschen gälte!

DAMNITZ: Euren Hauptmannskittel, denk' ich, müßtet Ihr gern zu den Lumpen werfen oder in Wien für den Fasching verkaufen.

KURT: In dem Rock sitzt nicht bloß Staub, Damnitz.

DAMNITZ: Aber auch nicht viel Besseres. Mit Eurem verfluchten preußischen Rockstolz, Ihr! Ich hab' Euch zugeschaut den ganzen verlorenen Tag, aber ohne Verlaub, Herr Hauptmann, viel Respekt habe ich nicht vor Eurer Würde bekommen.

KURT: Nun, ich dächte —

DAMNITZ: Ihr dürft ja nicht über eine Meile weg denken, ohne Euren Vorgesetzten um Erlaubnis zu bitten. Mein Gaul ließe sich nicht so von mir behandeln.

KURT: Aber —

DAMNITZ: Seht ihn Euch bloß an, wie er knirscht und nach mir beißen will, die wackere Canaille, wenn ich ihm die Sporen gebe und ihn kaduk kriege, aber Ihr müßt das Maul halten von der Reveille bis zum Abkochen. Das Maul halten, das Maul halten, das ist das ganze Reglement. Man möchte ein Affe sein, um seine Mitmenschen nicht so dressiert zu sehen.

KURT: Es muß doch Disziplin sein.

DAMNITZ: Ja, mit Philosophie macht man sich auf alles einen Vers: da reimt sich Hiebe auf Geduld und Ordnung auf Fußtritte. Ach, geht mir! Ich rette keinen, der versaufen will. Mögen sie Euch hier fest stehen lassen an der Grenze, bis Ihr den Drehwurm kriegt. Ich reite heut nacht zu Eurem Bruder zurück.

KURT (*nach links lauschend*): Leise! Kommt dort nicht die Wache marschiert?

DAMNITZ: Mag sie! Ich werde Eurem Bruder sagen: „Herr General! Steckt nächstens einen andern in Bauernkittel und schickt ihn auf Spionage aus! Es gibt Leute, die die Galle ausspucken und solche, die sie hinunterschlucken. Zu den letzteren gehört Euer Bruder. Basta, Herr General!"

KURT: Ja, Ihr! Was habt Ihr denn bei Eurer Freiheit riskiert?

DAMNITZ: All Eure Würdigkeit in Ehren, Herr Hauptmann, aber 'nen Pappenstiel hab' ich auch nicht hinter mir gelassen, als ich meine Eltern in der Mark verließ und zu Österreich überging.

KURT: Nun ja, es war auch nicht so gemeint, Damnitz!

DAMNITZ (*nach links sehend*): Da kommt Euer Weib! Die hat Eisen im Blut. Die wird Euch nicht raten hier zum Major zu verrosten.

KURT: Sie winkt uns mit der Hand. Die Wache wird kommen. Geht hinein, ich bitte Euch, schnell!

DAMNITZ: Da muß man wieder vor den drei Bleisoldaten dersertieren. Könnt' ich ihnen doch nur an den Hals kommen und sie blau wie ihre Montur würgen, eine Faust voll Patronen würd' ich drum geben.

KURT: Schnell, schnell! Hinein!

DAMNITZ: Die Sonne wird schon rot. Bald hat das Versteckenspielen ein Ende.

KURT: Um Gottes willen, sie sehen Euch! Geht, Damnitz, geht!

DAMNITZ: Gute Nacht, Herr Hauptmann. (*Er verschwindet in das Zelt.*)

CHARLOTTE (*kommt von links, einen Schal um die Schultern gelegt*).

ZWEITER AUFTRITT.

KURT. CHARLOTTE. Dann die Patrouille.

CHARLOTTE: Ihr wart draußen! Wie unvorsichtig, Kurt!

KURT: So ein Blitzkerl. Ich hielt ihn nicht länger drinnen. Wenn man ihn gesehen hätte.

CHARLOTTE: Wer weiß?

KURT (*an seinem Kragen nestelnd*): Mir ist ganz ängstlich um den Hals geworden.

CHARLOTTE: Beruhige dich! Du bist ja ganz bleich. Die Wache kommt.

KURT: Entschuldige mich! Ich sei nicht —

CHARLOTTE: Man hat dich schon gesehen. Es würde auffallen.

KURT: Du hast recht. (*Zitternd.*) Es würde auffallen, noch mehr auffallen.

CHARLOTTE: So beruhige dich doch! Es hat sicher niemand gesehen. Es ist schon dämmerig.

KURT: Ja, ja! (*Verlegen.*) Man merkt den Herbst. (*Die*

Patrouille kommt.) Ah, die Patrouille! Gewehr ab! — Nichts — nichts zu rapportieren?

PATROUILLENFÜHRER: Zu Befehl! Nichts, Herr Hauptmann!

KURT: Gut, gut! — Man braucht heute nur einfache Wachtposten zu stellen. Es gibt nichts von Belang in der Nähe.

PATROUILLENFÜHRER: Zu Befehl, Herr Hauptmann!

KURT: Gewehr über! Marsch!

DIE PATROUILLE (*marschiert zurück*).

DRITTER AUFTRITT.

KURT. CHARLOTTE.

CHARLOTTE: Keine Gefahr ist so groß, wie sie ausschaut.

KURT: So einem niedrigen Kerl kann ich kaum mehr in die Augen sehen. Das ertrag' ich nicht länger. Er muß fort. Solch ein Zustand macht mich wahnsinnig.

CHARLOTTE: Du solltest es dir überlegen, ehe du ihn fortschickst. Dein Bruder —

KURT: Mein Bruder und immer mein Bruder. Wer mehr Fische fing als Kind und mehr Zuckerwerk bekam, und wer beliebt war überall, und wer mehr den Weibern gefiel, und wer jetzt General ist und goldene Sporen trägt, mein Bruder, immer nur mein Bruder! Ich bin bloß der andere von der Kreith, bloß Hauptmann, bloß, bloß — — bloß und so fort! Laßt mich doch zufrieden; ich bin eben so bescheiden, wie ich sein muß. Mein ganzer Ehrgeiz ist als Hauptmann zu krepieren.

CHARLOTTE: Red dich nicht so in Zorn, Kurt! Es ist auch alles nicht wahr, was du sagst. Du bist auch gar nicht zufrieden an deinem Fleck.

KURT: Was soll ich denn tuen? Was wollt ihr denn, daß ich tue! Soll ich einen König umbringen, oder eine neue Welt entdecken?

CHARLOTTE: Du sollst dem Glück nicht aus dem Wege gehen.

KURT: Ich habe darauf gewartet, viele Jahre lang, seit dem ersten Tage, da ich eingedrillt wurde; ich habe darum gedient zehn Jahre lang, Jahre so grau und öde wie ein Kasernenhof.

CHARLOTTE: Das weiß ich.

KURT: Es ist nicht meine Schuld, daß das Glück uns ausgeblieben und sich nicht an unsern Tisch setzen wollte, Charlotte. Denn sieh, ich tat doch, was ich konnte, ich tat meine Pflicht, treu wie ein Hund tagaus tagein.

CHARLOTTE: Ich bin dir doch nicht böse für die Zeit.

KURT: Meinst du, ich hätte nicht gesehen, wie du oft mit großen traurigen Augen mir gegenüber saßest und an mir vorbei ins Leere schautest, bis die Kinder dich aus deinem Träumen und Sehnen riefen.

CHARLOTTE: Man träumt sich so vieles ins Leben hinein.

KURT: Ja und ich hockte da, verärgert und verbittert über irgendeinen Schimpf, den der Dienst mir eingetragen hatte, und hörte euch zu mit verdrossenem Mund. Ach, das ist auch so recht erbärmlich von uns, den Ärger, den man sich draußen holt, daheim an Weib und Kind abzuschütteln!

CHARLOTTE: Das soll ja nun alles anders werden.

KURT: Was anders? Es wär' eine Sünde, noch an die Zukunft zu glauben. Sieh, mir war zumut wie 'nem Kind vor der Bescherung, als auf einmal der Krieg ins Land blies, und wir aus den grauen Festungsmauern herausrückten. Nun mußte es kommen, das Glück und der Ruhm, und all das, wonach man hungrig ist.

CHARLOTTE (*traurig*): Es kam nicht bis heute.

KURT: Hier herumfaulen lassen sie einen und den Grenzbaum machen für Pascher und Deserteure. Drüben in Böhmen kämpft das Regiment und holt sich Orden und Mériten, und ich lasse hier meine Kompanie Graben hüpfen.

CHARLOTTE: Du hättest beim König vorstellig werden sollen.

KURT: Ach, in dem Kopf des großen Fritzen ist kein Raum für einen armen adligen Offizier. — Sie haben mich ja alle

zum Narren, sie haben sich verschworen, mich klein zu halten.

CHARLOTTE: Um so mehr Grund hast du, dich von ihnen loszutrennen.

KURT: Weißt du, was mein alter Oberst mir sagte, als ich ihn gebeten, mich hier abzukommandieren?

CHARLOTTE: Nun?

KURT: „Ihre Frau weilt in Dresden, nicht wahr? Sein Sie doch froh! Da können Sie sich oft besuchen lassen."

CHARLOTTE: O pfui!

KURT: Man traut mir nicht recht, man sieht immer meinen Bruder hinter mir, der österreichisch geworden.

CHARLOTTE: So dank' ihnen das doch nicht, so laß dich nicht weiter schuhriegeln von ihnen!

KURT: Ja, wenn ich ein bißchen scharmuzieren könnte, und dem einen Major sagen könnte, wie prächtig ihm die Pockennarben ständen, und dem andern, wie hübsch ihm keine ständen.

CHARLOTTE: Du hättest schon hin und wieder ein gutes Wort geben sollen.

KURT: Da saß ich da unter den Kameraden wie unter Patagoniern. Keiner verstand recht den andern und doch nannten wir uns „du und du" und tranken beim Rundgesang aus einem Becher.

CHARLOTTE: Hier heraus, Kurt, all das ruft dir ja nur zu: „Hier heraus!"

KURT: Und doch, weiß der Himmel warum, kleb' ich noch an dem Rock hier fest, trotz all der Flecken und Risse an mir und in mir. Wie verwachsen bin ich mit ihm; ich kann nicht heraus aus ihm.

DAMNITZ (*schaut aus dem Zelt heraus*).

VIERTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. DAMNITZ.

DAMNITZ: Nun, seid Ihr endlich entschlossen?

KURT: Leise, Damnitz! Warum so eilig? Zu so etwas kann man sich doch nicht im Handumdrehen entscheiden.

DAMNITZ (*heraustretend*): Seit heute früh Schlag Fünf ratet Ihr an dem Rätsel herum.

CHARLOTTE: So besinne dich, Kurt, so bedenke, wie wenig du hier aufgibst bei dem Tausch. Verschlimmern können wir uns kaum.

KURT: Ja, wenn ich dran denke, wie der Affe mich ausstach beim Manöver, weil er auf einem bessern Gaule ritt, und ein anderer, weil die Tante seiner Frau Schwiegermutter des Ministers wurde.

DAMNITZ: Protektion ist die beste Profession.

KURT: Fast alle sind mir zuvorgekommen, die mit mir Kadetten waren. Nur ich, dem der Himmel einst voll Epauletten hing, ich bin hier verkommen und zugrunde gegangen in dem Drill und dem Dreck.

CHARLOTTE: Komm, Kurt! Die Gelegenheit kehrt nie wieder. Wir haben die Kinder bei uns. Du wirst nicht beobachtet hier. Die Pferde sind bereit. In einer Stunde sind wir über die Grenze.

DAMNITZ: Und übers Jahr könnt Ihr General sein in Österreich.

KURT: Ja — ja —! Aber — man muß doch erst überlegen. Ihr wollt mich gleichsam zum Deserteur machen. Man läßt nicht Hals über Kopf zehn Jahre im Stich.

DAMNITZ: Denkt Ihr, ich könnte hier bei Euch bis zum Christbaum warten, eh' Ihr auf Preußen pfeift. Es ist dunkel geworden.

CHARLOTTE: Hinter den Bergen über dem Fluß glimmt noch die Sonne.

DAMNITZ: Besinnt Euch! In einer Stunde fährt der Versucher zur Hölle. (*Zurückgehend.*) Da kommt jemand! Der darf mich wohl nicht sehen. (*Lachend.*) Ha, ha! Ich bin hier so etwas wie ein geschmuggeltes Pulverfaß. Wenn ich aufgehe, fliegt der ganze Schwindel mit in die Luft.

KURT: Um Gottes willen! Geht! (*Er drängt ihn hinein.*)

DAMNITZ (*geht ab*).

CHARLOTTE: Es ist nichts. Nur nichts merken lassen, Kurt! — Es ist bloß Fähnrich von Bach.

VON BACH (*kommt aus dem Lager her von links*).

FÜNFTER AUFTRITT.

KURT. CHARLOTTE. VON BACH.

VON BACH: Nun, Kurt, wo steckst du den ganzen Tag? (*Zu CHARLOTTE.*) Ah! Verzeihung, Frau Charlotte. Sie sind die schöne Antwort auf meine Frage.

CHARLOTTE: Sie Schmeichler!

VON BACH: Aber was ist dir nur, Kurt? Du schaust ja so verstört.

KURT: Nichts, nichts weiter! Bin ein bißchen verkehrt, das ist alles.

VON BACH: Du sprichst ja ganz heiser. — Sieh mich doch einmal an! Was hast du nur an dem Zelt zu gaffen? — Da, meine Hand, Herr Hauptmann! (*Ihm die Hand gebend.*)

CHARLOTTE: Wir haben uns ein wenig gezankt, wissen Sie, so ein ganz klein wenig.

KURT: Jawohl!

VON BACH: Bekommt man davon solche kalten Hände? — Was habt Ihr denn in dem Zelt versteckt?

KURT: Gar nichts! Wie kommst du nur darauf?

VON BACH: Ich sah doch etwas sich hier bewegen, als ich kam.

CHARLOTTE: Nichts! Doch, eine — ja, ja eine Überraschung für Sie. Morgen feiern Sie doch Ihren Geburtstag.

VON BACH: Ja, den einundzwanzigsten. Aber darf ich's nicht heute schon sehen, Frau Charlotte? Ich bin so neugierig darauf.

CHARLOTTE: Nicht doch! Es ist ja gar nicht der Rede wert. Nur — ein paar Blumen, die Ihr Patenkind Ihnen morgen bringen sollte.

VON BACH: Ich wette, Sie haben das Kind mit im Zelt.

CHARLOTTE: Nein, wirklich nicht!

VON BACH: Und halten es bloß vor mir versteckt, damit ich es nicht mehr heiß spiele vor der Nacht.

CHARLOTTE: Nein, nicht hineinsehen!

VON BACH: Ich bitte —

KURT: Nein, nein!

VON BACH: Doch! (*Wie von Bach sich trotz ihres Sträubens ins Zelt drängen will, tritt DAMNITZ heraus.*)

SECHSTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. DAMNITZ.

DAMNITZ (*heraustretend*): Halten zu Gnaden, Frau Hauptmann! Ich habe die Blumen hinten ins Zelt gestellt.

VON BACH: Was ist das?

CHARLOTTE: Ein — Bauersmann drüben aus dem Dorf.

DAMNITZ: Vergebung, Herr Hauptmann! Ich gehe jetzt zu den Gäulen. Will einmal nachsehen, warum sie nicht fressen. Ihr müßt sie wohl mehr ins Freie führen. So ewig am Strick zu stehen, das können Menschen und Vieh nicht vertragen. — Ich habe die Ehre, meine Herrschaften! (*Er geht nach rechts fort.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne DAMNITZ.

VON BACH: Ein drolliger Kauz! Und was er für Fäuste hatte! Wie der wohl bei Tage aussehen mag!

KURT: Ich bitt' um Verzeihung, Hans! Ich fühle mich nicht wohl heute.

VON BACH: Ja, laß dich ansehen! Du bist ja weiß wie ein Leichenhemd, alter Junge.

KURT: Ich weiß nicht, tut es der ewige Nebel hier nachts am Fluß, aber ich bin ganz kaput seit einigen Tagen wie eine abgeschossene Flinte. Ich will mich ein wenig wach treten.

VON BACH: Hast recht, ungebraucht verschleißt man eher. Wenn wir noch lang hier liegen, setz' ich Schimmel an.

KURT: Adieu, einstweilen! (*Er geht Damnitz nach.*)

ACHTER AUFTRITT.

CHARLOTTE. VON BACH. Dann ein Soldat.

VON BACH: Darf ich noch ein wenig hier bei Ihnen sitzen über dem Dämmern hin?

CHARLOTTE: Warum nicht, Herr von Bach — Ob Sie noch lange hier bleiben müssen? (*Sie setzen sich.*)

VON BACH: Weiß Gott und Berlin! Wenn es bloß erst los ginge, meinthalben gegen die Türken, wenn man nur

erst den Krieg rauchen und den Kanonenqualm aus den Büschen steigen sähe.

CHARLOTTE: Was Sie galant sind! Haben Sie es so eilig von mir fortzukommen.

VON BACH: Nein, nein, Frau Charlotte! Ich freu' mich über jeden Tag, den Sie hier draußen bei uns sind. Das ist so romantisch: Eine Frau im Kriegslager. Aber sehen Sie, weiß der Kuckuck, wer das uns Menschen eingebrockt hat, wenn wir nichts Rechtes zu tun haben, verfaulen wir irgendwo.

CHARLOTTE: Das kann wohl sein.

VON BACH: Nie im Leben hatt' ich mich in die Karten verliebt, in den Wochen hier hab' ich schon über achthundert Taler verspielt.

CHARLOTTE: Wie leichtsinnig!

VON BACH: Ich rede auch immer in mich hinein: „Hans Narr! Sei doch vernünftig! Warte doch ruhig! Es ist doch Krieg im Land. Du mußt ja bald hinauskommen!" Aber man hat gut, Wasser in sich hineinschütten; davon wird man nicht kalt. In mir brennt es vor Ungeduld.

CHARLOTTE: Das ist die Jugend, Herr von Bach!

VON BACH((*aufstöhnend*): Und was sich dann nicht in Taten umsetzen kann, das vertut man in Lastern.

EIN SOLDAT (*kommt mit einer Fackel*).

VON BACH: Nein, nein! Wart' Er noch ein wenig mit dem Licht!

DER SOLDAT: Zu Befehl! (*Er geht wieder fort.*)

VON BACH: Sie erlauben doch —

CHARLOTTE (*lächelnd*): Warum nicht! Wenn Sie wollen.

VON BACH: Es plaudert sich besser im Dunkeln. Sehen Sie, ich bin gar nicht mehr jung.

CHARLOTTE (*wieder lächelnd*): Schon einundzwanzig.

VON BACH: Ach ja! Morgen ist mein Geburtstag. Ich wollte Ihnen etwas sagen, Frau Charlotte. Aber Sie dürfen mit niemandem davon sprechen.

CHARLOTTE: Aber gewiß nicht!

VON BACH: Man würde mich sicherlich hänseln und foppen allerorten und mich nicht verstehen, selbst Kurt nicht. So etwas kann man nur einer Frau erzählen.

CHARLOTTE: So sprechen Sie doch!

VON BACH: Ich warte auf einen Brief, und wenn er morgen nicht eintrifft, so ist mir das ganze Fest vergällt.

CHARLOTTE: Ach!

VON BACH: Ich weiß nicht, seit wann meine Augen voll von ihr sind. Aber immer seh' ich sie vor mir, das liebe Ding, wie sie an mir hing beim Abschiednehmen, und ganz Auge wurde und mich ansah, mich in sich sog, als säh sie mich niemals wieder.

CHARLOTTE: Wie können Sie so etwas trauriges denken!

VON BACH: Wenn es auch zu Ende mit mir ginge, was wär' das! Wer nicht mehr aufwacht, was liegt dem noch an der Sonne! Aber heimzukehren unter die Lebenden und Fröhlichen, ein Krüppel vielleicht, ein Stumpf, der über die Erde kriecht und mit seiner Leiche herumlebt.

CHARLOTTE (*entsetzt*): Nein, nein, nichts mehr davon, ich bitte Sie!

VON BACH: Ich bin nicht feige, Frau Charlotte, bei Gott nicht! Aber wenn ich des nachts davon träume, fahre ich auf wie von Angst gerüttelt. Ich bin ja noch so jung, ich bin noch so wenig satt vom Leben.

CHARLOTTE: Ah, da kommt die Fackel wieder! Sie machen einen ordentlich gruselig.

DER SOLDAT (*stellt die Fackel ans Zelt und entfernt sich wieder*).

VON BACH. Verzeihung! Ich weiß, an so etwas darf ein Soldat nicht denken. Aber sehen Sie, seit acht Wochen ist meine Mutter tot. Nun hab' ich keinen mehr auf der Welt, vor dem ich einmal mein Herz ausschütten kann. Ich werd' mich ja auch schon dran gewöhnen, meinen Kummer allein zu verdauen. Aber noch —, sein Sie mir nicht böse darum!

CHARLOTTE : Aber nicht doch, armes Kind.

KURT (*kommt zurück*).

NEUNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. KURT.

KURT: Bist du noch hier, Hans? Gut, gut! Willst du, bitte, statt meiner die Posten visitieren —

VON BACH: Gewiß!

KURT: Man soll besonders den Fluß beobachten, daß kein Nachen hinunterschmuggelt. Und sieh zu, daß kein Licht an der Elbe fehlt!

VON BACH: Zu Befehl!

CHARLOTTE (*hat sich gebückt und Blumen gepflückt*): Hier, Herr Fähnrich! Zwei verschlafene Himmelschlüssel. So haben Sie ein paar Blumen schon am Vorabend! Es ist nicht viel, aber hier zertritt man ja alles! Glauben Sie mir: jetzt denkt jemand an Sie.

VON BACH: Ich danke Ihnen. (*Er geht nach links fort.*)

ZEHNTER AUFTRITT.

KURT. CHARLOTTE. DAMNITZ.

DAMNITZ (*hinter dem Zelt auftauchend*): Nun?

KURT: So wartet doch noch ein Weilchen, so drängt mich doch nicht so, als ob heute mein Verfallstag wäre!

DAMNITZ: Ich glaube, Ihr macht euch lustig über mich.

KURT: Ihr wißt ja gar nicht, was Ihr alles von mir fordert! Überlieferung, Glauben, Überzeugung, all das zieh ich aus mit diesem Rock und werf es in den Kehricht. Mein Vater trug schon den preußischen Offiziersdegen.

DAMNITZ: Ich habe keine Lust mehr, mit Euch mich über Mondkälber zu unterhalten.

KURT: Das geht nicht so schnell als neue Knöpfe annähen. Ich muß mich doch ganz umkehren.

DAMNITZ: Sucht Euch einen andern als Michael Damnitz, um mit ihm als Hanswurst auf die Messe zu ziehen.

KURT: Es ist ja wahr, man traut mir nicht recht wie einem Duckmäuser, als ob ich in meines Bruders Schatten stände.

DAMNITZ: Wenn Euch der im Lichte steht, hier, nehmt mich doch, bringt mich als Spion zum Profoßen, so seid Ihr mit einem Male weiß wie die Lilie auf dem Felde.

KURT (*entrüstet*): Aber, Damnitz!

DAMNITZ: Nur sucht Euch einen baumfesten Galgen aus, keinen solchen, an dem Ihr Eure mit Erbsen dünn gemästeten Deserteure aufknüpft.

KURT: Wie könnt Ihr so etwas von mir denken!

DAMNITZ: Ich denke von niemandem nichts, eh' ich nicht eine Feldschlacht mit ihm geritten bin. Da flattert die Seele aus dem Gehäuse; es ist oft ein desperater Anblick. — Ich gehe jetzt und sattle meinen Gaul. Wer mitreiten will, Frau Hauptmann, der packe sich! Wenn der Zapfenstreich geblasen ist, mach ich dem Gezappel ein Ende. Und damit, Gott befohlen! (*Er geht nach rechts ab.*)

ELFTER AUFTRITT.

KURT. CHARLOTTE.

CHARLOTTE: Jetzt gilt's zu handeln, Kurt!

KURT: (*seinen Kopf in ihren Schoß bergend und aufschluchzend*). Lotte, ich kann ja nicht einmal mehr wollen! Sie haben mich glücklich so klein gedrückt mit ihrem ewigen Herabkommandieren, daß ich eine Puppe geworden bin. Rechtsum! Linksum! Ich dreh mich wie eine Wetterfahne nach jedem höheren Wind.

CHARLOTTE: So faß dich, Kurt! So laß uns alle das abschütteln, was unfreies an uns klebt!

KURT: Er hat recht; ich weiß gar nicht mehr, was ich will. Jetzt will ich das, und gleich drauf will ich es nicht. Ich laufe um die Erde herum, wenn „marsch!" kommandiert ist, und keiner mir „Halt " zubrüllt.

CHARLOTTE: Besinne dich nur, wenn du heimkamst abends, verstaubt außen und innen, müde wie ein Hund nach der Jagd, und mit blinden Augen für die Kinder und mich. Und wenn wir dann morgens hörten, wie wieder ein anderer statt deiner befördert wurde.

KURT: Ja, weil er dem Oberst jedes Lachen nachlachen und dem Major jedes Lächeln nachlächeln konnte — Ach! 's ist ein rechter Pechvogel, mit dem dich das Schicksal zusammengebracht hat, Charlotte!

CHARLOTTE: Das wird nun alles anders werden, Kurt! Sie werden dich drüben freudig empfangen; du wirst ein freier, ein fröhlicher Mensch werden. Du wirst glücklich werden für dich und für uns.

KURT: Ich glaube, ich bin verpfuscht zum Glück.

CHARLOTTE: Nein, nein! Komm! Ich seh dich schon hoch zu Roß und Orden auf der Brust und das Schwert schwingen und jubeln. Und du nimmst mir die Knaben aus dem Arm und drückst sie an dich und hebst sie empor und zeigst sie den Truppen hinter dir: „Seht! die werden euch nach mir führen!" — Komm! Du mußt wollen, Kurt! Hier bleiben heißt ja sich selbst begraben mit all seinen Träumen und Hoffnungen.

KURT: Du hast recht; wir müssen hier heraus. Noch hab' ich die Kraft dazu.

CHARLOTTE: Warte! Ich gehe die Kinder zu wecken. Viel mitzunehmen haben wir sonst nicht, nur viel hier zu lassen, Kurt!

KURT: Ja, ja! Geh nur! Ich bin bereit; jetzt bin ich bereit!

CHARLOTTE (*eilt nach rechts hin fort*).

ZWÖLFTER AUFTRITT.

KURT allein. Dann die Stimme des Soldaten.

KURT: Und doch! — Wenn ich nur erst fort von hier wäre, weit fort!

(*Man hört aus dem Lager heraus einen Soldaten singen.*)

STIMME DES SOLDATEN: Wir ziehen unsre Straßen
Als rechte Grenadier,
Für unsern König lassen
Allzeit das Leben wir.
Doch gönn mir Bruder Hein,
Noch eine kurze Frist,
Bis daß die Liebste mein
Mir untreu worden ist.

KURT: All das im Stich lassen zu müssen! Worin man eingewöhnt ist seit den ersten Gamaschen. — Nein, nein! (*Er ruft.*) Charlotte! — Ah, der Zapfenstreich!

(*Der Zapfenstreich wird geblasen.*)

VON BACH (*kommt von links*).

DREIZEHNTER AUFTRITT.

KURT. VON BACH.

VON BACH: So in Gedanken, Kurt! — Es ist alles besorgt.

KURT (*auffahrend*): Ach, du bist's, Hans! Ich erschrak richtig.

VON BACH: Kommst du nicht ein wenig mit hinunter zum großen Zelt? Du machst dich so selten letzthin wie — wie ein Kiebitzei, würde unser Oberst sagen.

KURT: Ja, ja, ich komme noch — vielleicht.

VON BACH: Vielleicht? Sag mal, Kurt; bist du mir böse, magst du mich nicht mehr leiden?

KURT: Aber, Kerlchen! Du bist doch der einzige hier, vor dem man nicht auf der Lauer liegen muß bei jedem Wort, was einem aus dem Munde kommt, der einen nicht gleich mißversteht oder über einen die Achsel zuckt.

VON BACH: Ich bin dir auch dankbar, Kurt; Du hast mich nie die Jahre fühlen lassen, die zwischen uns lagen. Sonst hieß es immer: „Warte nur, Kleiner, bis du die Weisheitszähne kriegst, oder bis du einmal in unsere Jahre kommst!" Als ob ein dummer Fähnrich ein kluger Hauptmann würde! — Lebwohl!

KURT: Bleib doch ein wenig! Es schwatzt sich so hübsch bei der Fackel.

VON BACH: Du tust ja so scheu, als fürchtetest du dich allein zu sein. — Ich hab mich gleich nach dem Zapfenstreich versprochen. Wir spielen uns die Taschen leer und trinken uns die Köpfe rot. Warum auch sparen? Morgen sind wir vielleicht selbst schon verspielt. Auf Wiedersehen, Kurt! (*Er geht fort.*)

CHARLOTTE (*kommt, zum Aufbruch gerüstet, von rechts*).

VIERZEHNTER AUFTRITT.

KURT. CHARLOTTE. Dann DAMNITZ.

CHARLOTTE: Ist er endlich fortgegangen? Daß der dich noch aufhalten mußte! — Komm! Es ist alles bereit.

KURT: Ja, es muß sein.

CHARLOTTE: Schnell, schnell!

KURT: Aber den Rock muß ich ausziehen, ohne den Rock! Solang' ich in ihm stecke, fehlt mir der Mut zu dem Fürchterlichen.

CHARLOTTE: Ja, komm nur! Es wird geschehen. Komm nur! (*Wie sie gehen wollen, hört man plötzlich DAMNITZ rufen.*)

DAMNITZ (*hinter der Szene*): Pst!

KURT: Halt! Was ist das?

DAMNITZ: Ist der Gelbschnabel fort? (*Näher tretend.*) Ah, Ihr seid reisefertig! Sputet Euch! Vorwärts! Sonst decken sie uns noch hier im Lager zu.

KURT: Was gibt's denn?

DAMNITZ: Hurtig! Es ist keine Zeit mehr hier Würzeln zu schlagen. Sie sind Euch höllisch auf den Fersen.

KURT: Habt Ihr etwas gesehen, gehört?

DAMNITZ: Nichts sonderliches weiter! Nur einen Zug Soldaten, der hier heranmarschierte, und einen Kerl an der Spitze, einen blechernen Kerl, der sah Euch einem Regiments-Stockmeister ähnlich wie ein weißer Gaul einem Schimmel. Kommt!

KURT: Wo saht Ihr sie? Keinen Schritt tu ich weiter, ehe Ihr mir nicht alles erzählt habt.

DAMNITZ: Ich ritt gleich nach dem Blasen los. Mein Pferd freute sich auf Österreich. Aber ich mußt' einen Umweg machen der Wachen wegen.

KURT: Ja, und weiter?

DAMNITZ: Es ist pechfinster draußen. Da hör ich plötzlich dicht vor mir ein Pferd wiehern, so dicht, daß ich kaum mehr Zeit hatte, mich hinter das Gebüsch nebenan zu verstecken. Da trampelten sie vorbei die dünn-dummen Gesellen, und ich hörte die Bescherung.

CHARLOTTE: Und sie sprachen von ihm?

KURT: Sie wollten etwas wider mich?

DAMNITZ: Ich hörte deutlich, wie die Blechhaube Euch einen „Verräter" nannte.

KURT: Das ist nicht möglich.

DAMNITZ: Ja, wenn Ihr nicht Kurt von der Kreith seid!

KURT: Sie können mir nichts wollen.

DAMNITZ: Das sagt ein Sperling auch, bis sie ihn im Garn haben. Vorwärts, rat' ich Euch.

KURT: Mich einen Verräter zu schelten!

CHARLOTTE: Komm, Kurt! Was soll jetzt das Grübeln?

DAMNITZ: Spart Euch das für später auf!

KURT: Mich, der ich ihnen meine besten Jahre gegeben habe für kargen Sold, der ich mich heruntergearbeitet habe zur Maschine für sie.

CHARLOTTE: Komm doch, Kurt!

KURT: Das wäre der Dank dafür, daß ich mich selbst ganz vergessen habe, im Dienen, im gedankenlosen Dienen für sie?

DAMNITZ: Ja, an wem einmal der Verdacht klebt, Herr Hauptmann!

KURT: Nein, nein! Noch bin ich kein Verräter, noch darf ich als keiner gelten. Noch hab ich nicht das allergeringste, das allerkleinste auf dem Gewissen.

CHARLOTTE: Aber, Kurt!

KURT: Jetzt bleibe ich, ja, jetzt bleibe ich hier, und wenn sie mit tausend Ketten kommen!

DAMNITZ: Ihr seid wohl verrückt geworden!

KURT: Keine Macht der Erde soll mich jetzt noch hier fortbringen, Damnitz.

DAMNITZ: Da steht mir das Gehirn still!

KURT: Noch bin ich ein rechter Preuße, so gut wie der König selbst, noch bin ich unschuldig, wer will mich richten!

CHARLOTTE: Aber, Kurt! Wer wird dich darum fragen? Man wird dich verurteilen, nur auf den Verdacht hin.

KURT: Ich habe keine Schuld an mir.

CHARLOTTE: Laß uns doch alledem aus dem Wege gehen! Komm! Ich flehe dich an, komm mit!

KURT: Kein Wort kann mich mehr erschüttern, und bliest ihr mit Trompeten auf mich ein! Ich fürchte mich vor ganz Preußen nicht. Wer will es wagen, mich zu verurteilen?

CHARLOTTE: O über den Eigensinn! Er wird uns alle zugrunde richten.

DAMNITZ: So erspart Euch und den Euren doch all die Scherereien, geht der Justiz aus dem Wege! Glaubt mir, das hat noch niemanden gereut.

KURT: Ich brauch der Gerechtigkeit nicht aus dem Wege zu gehen. Ich bin kein Verräter. Ich kann jedem ins Auge sehen.

CHARLOTTE: Laßt ihn! Eher zerbrecht Ihr ein Stück Eisen, als daß Ihr ihn jetzt von seinem Willen bringt.

KURT: Ja, ich will, ich will hier bleiben, und wenn alles zugrunde geht. Ich möchte sehen, ob man mir etwas anhaben kann.

DAMNITZ: So hol Euch der Teufel denn bei lebendigem Leibe! Meine Zeit ist hier um; ich rieche die Hyänen schon. Es tut mir weh um Euch, Frau Hauptmann; Ihr geht schwarzen Tagen entgegen. Ich muß aufs Pferd, sonst greifen sie ein Pärchen auf. Ich bin mir noch zu schade für den Henker. Es tut mir weh um Euch, Frau Hauptmann; aber ich tat meinen Auftrag bis zur Hefe. Basta, Herr General! (*Er geht fort.*)

FÜNFZEHNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne DAMNITZ.

CHARLOTTE: O Gott im Himmel! Was soll aus uns werden!

KURT: So faß dich doch, Charlotte! Sie können uns nichts tun. Es ist auch nicht der geringste Makel an uns, jetzt, wo er fort ist.

CHARLOTTE: Es ist ja nicht um mich; aber die Kinder, unsre armen Kinder!

KURT: Weine nicht, Lotte! Sieh doch ein, daß gar nichts Düsteres kommen kann.

CHARLOTTE: Still! Hörtest du nichts?

KURT: Nein, nichts, nur ein Hundegebell drüben vom andern Ufer her. — Vielleicht hat er bloß geträumt, Gespenster gesehen vor lauter Aufpassen! — Sieh, es ist alles so ruhig wie sonst, und leise fließt der Fluß in den Schatten der schwarzen Berge zu Tal.

CHARLOTTE (*sich an ihn hängend*): Was fing ich an, wenn sie dich mir fort nähmen, Kurt!

KURT: Nicht doch! Laß doch die Grillen! Sie dürfen es ja nicht. — Hör nur den Fluß, wie einsam und schön! All

das überhört man bei Tage. Und zu denken, das dies uns überdauert, der Strom und die Berge, und daß andere Menschen kommen und alles aus anderen Augen ansehen!

CHARLOTTE: Vielleicht hat er nur etwas erzählt, um dich hier loszulösen?

KURT: Sicherlich! Der Teufelskerl! — Gib mir den Helm; ich will ein wenig zu den andern gehen. Ich hab es Hans versprochen.

CHARLOTTE: Geh nur; ich will nach den Kindern sehen.

KURT: Sitzt der Helm so recht? — Nur nichts Lächerliches an sich haben! Man tuschelt so wie so gerne hinter mir.

CHARLOTTE: Ach, es mag alles wieder kommen wie sonst, tagaus tagein, wenn ich dich nur habe, wenn ich dich nur behalte!

(*Ein Trompetensignal schmettert durch die Luft.*)

KURT: Was ist das?

CHARLOTTE: Hilf Himmel!

KURT: Sollte er recht gesehen haben!

CHARLOTTE (*außer sich*): Sie werden kommen. Sie werden dich holen.

KURT: Ruhig! Faß dich! Es kann eine Meldung vom Regimente sein.

CHARLOTTE: Nein! Nein! Es gilt dir, ich fühle es, es gilt dir.

(*Man hört, langsam lauter werdend, Lärmen und Rufen im Lager wie: „Was geht hier vor?" — „Was gibt's?"*)

CHARLOTTE: Aber ich lasse dich nicht! Mögen sie mich mit zum Schafott schleifen! Ich lasse dich nicht.

KURT: So sei doch ruhig, Lotte! Sie dürfen uns nichts tuen!

VON BACH (*kommt*).

SECHSZEHNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. OFFIZIERE. VON BACH. Dann JASCHINSKYS Stimme.

VON BACH: Da bist du, Kurt! Nun hab ich einen zur Mitfreude. Es geht in den Krieg. Was kann das anders sein? Heissah! Es geht in den Krieg!

(Mehr Lärmen. Plötzlich hört man JASCHINSKYS scharfe Stimme noch hinter der Szene vernehmlich fragen.)

JASCHINSKY: Ist hier nicht ein gewisser von der Kreith?

KURT (*rufend*): Ja, hier steht er: Hauptmann beim Grenadierregiment.

SIEBZEHNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. JASCHINSKY und Gefolge.

JASCHINSKY (*hinzukommend mit militärischem Gefolge*): Er war Hauptmann. Den Helm vom Kopf!

VON BACH: : Was ist das?

KURT: Sie scheinen nicht zu wissen, wen Sie vor sich haben, mein Herr.

JASCHINSKY (*bestimmt*): Doch, sehr gut! Den Helm vom Kopf, sage ich. — Einen Verräter habe ich vor mir.

(Allgemeine große Erregung.)

VON BACH: Du, Kurt!?

KURT: Das ist gelogen, mein Herr!

JASCHINSKY: Mit Leuten Ihres Schlages unterhalte ich mich nicht. Fackeln her! (*Man leuchtet ihm.*) Hier ist der Befehl des Königs, der Ihre Festnahme anordnet, „weil er (*vorlesend*) mit seinem Bruder wider mich konspiriert hat." (*Zu den Offizieren.*) Der Befehl des Königs! (*Die Offiziere salutieren.*) Ich danke Ihnen, meine Herren. Mein Name ist Jaschinsky, Major außer Dienst. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie gestört habe.

KURT: Das ist nicht möglich, das kann nicht möglich sein.

JASCHINSKY: Den Helm vom Kopf, zum drittenmal! Und den Degen her! Im Namen des Königs!

CHARLOTTE: Er ist unschuldig, beim ewigen Gott, er ist unschuldig!

JASCHINSKY: Schafft die Frau fort! Jetzt ist's zu spät mit dem Flennen. — Den Degen her, zum letztenmal! Sonst laß ich ihn abnehmen.

KURT (*Helm und Degen in heller Wut abreißend und ihm vor die Füße werfend*): Da! Und da! Nehmt Euren Plunder!

JASCHINSKY: Sie sehen selbst, meine Herren, so benimmt sich kein Unschuldiger.

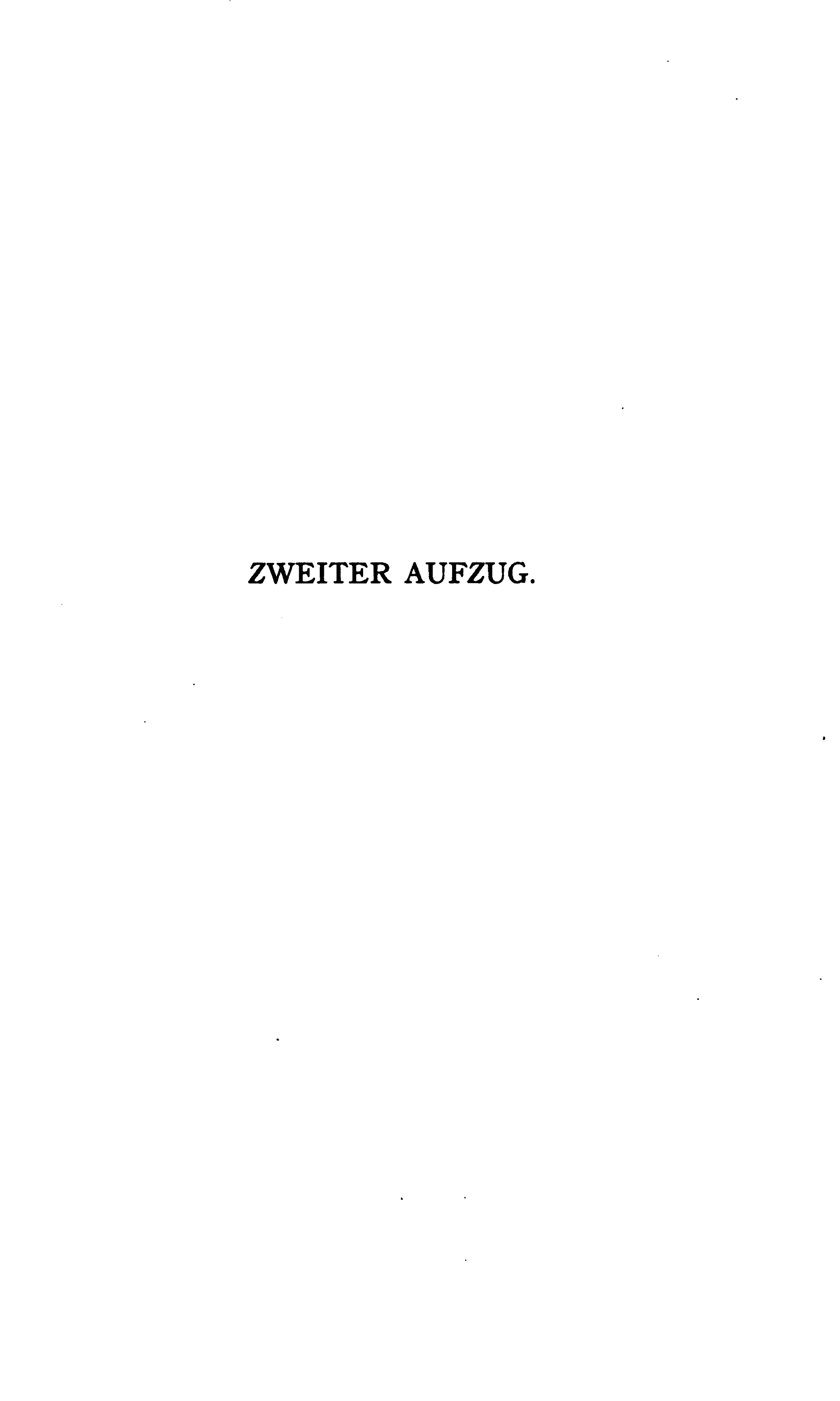
KURT: Aber ein Rasender!

JASCHINSKY: Führt ihn fort! Schnell!

CHARLOTTE: Ich lasse ihn nicht!

JASCHINSKY: Reißt sie von ihm los! Führt den Kerl fort! — Bon soir, messieurs!

(*Über dem Ausführen seiner Befehle fällt der Vorhang.*)



ZWEITER AUFZUG.



Die Gartenseite eines Herrenhauses, dessen halbe Front man rechts sieht.

Eine steinerne Treppe führt aus dem Haus ins Freie; vor dem Fenster steht draußen eine Bank. — Links sieht man einen großen hohen verlassenen Tierzwinger, den feste greifbare Eisenstäbe umschließen.

Es ist ein schöner frischer Herbstmorgen.

ERSTER AUFTRITT.

JASCHINSKY und BENKENDORF kommen die Treppe herunter.

JASCHINSKY: Also Sie kommen vom Urlaub aus England her, junger Mann?

BENKENDORF: Jawohl, Herr Jaschinsky.

JASCHINSKY: So! — (*Verstimmt.*) Ich bin übrigens in Gnaden entlassener Major.

BENKENDORF (*entschuldigt sich bestürzt*). Oh — oh!

JASCHINSKY: Bitte! — Sie sollen also hier einen Einblick in das Gefängniswesen tun, Herr —, Herr —? Wie war doch gleich Ihr Name?

BENKENDORF: Benkendorf, Herr Major!

JASCHINSKY: Richtig! Auskultator Benkendorf. — Viel gibt's hier nicht zu lernen. — Überhaupt das Leben wird immer langweiliger. Nehmen wir Platz! (*Sie setzen sich auf die Bank nieder.*) Ich liebe es, ein bißchen zu schnupfen nach dem Frühstück wie unser König. Es macht einem alles immer weniger Vergnügen. — Da, wollen Sie eine Prise nehmen?

BENKENDORF: Ich danke sehr! Wenn ich vielleicht eine Pfeife rauchen darf?

JASCHINSKY: Hab nichts dagegen! — Die ist wohl von drüben her?

BENKENDORF: (*eine kurze Pfeife herausholend und anzündend*): Jawohl! Man nimmt ja immer allerlei vom Ausland an. — In London gekauft! Da müßten Sie auch

einmal hinsegeln, Herr Major. Ich sage Ihnen: Überhaupt London — —!

JASCHINSKY: Wenn Sie nur keinen englischen Sparren mit angenommen haben!

EIN DIENER (*kommt aus dem Hause und überbringt ihm Briefschaften*).

ZWEITER AUFTRITT.

Die VORIGEN. Ein DIENER.

JASCHINSKY: Aha! Der Kurier ist gekommen. Ist kein Brief vom Justizminister an mich darunter?

DIENER: Nein, Herr Major! Davon weiß ich gar nichts.

JASCHINSKY: Er hat überhaupt nichts zu wissen, Eselskopf! — Scher Er sich an seine Arbeit! Schade, daß mir der Stock vor Ärger gefallen ist, sonst würd' ich ihm schon mein Petschaft auf den Rücken siegeln. (*Der Diener eilt fort. Benkendorf hat den Stock aufgehoben.*)

DRITTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne den DIENER.

BENKENDORF: Welch ein schöner Ebenholzstock ist das!

JASCHINSKY: Na, schön ist er nicht! Aber es war einmal unsers Königs Krückstock.

BENKENDORF: Was Sie sagen!

JASCHINSKY: Es ging so zu: ich lag im Lazarett.

BENKENDORF: Wegen Ihres Beines, nicht wahr?

JASCHINSKY: Ja, da ging eines Morgens das Gerücht umher von Bett zu Bett: der König kommt zu uns. Und mit einem Male wurde es leise, ganz leise im Saal. Man hörte die Fliegen in der Sonne summen. Da plötzlich sahen mich zwei große blaue Augen an, und ich hörte fragen: „Wo ist Er blessiert worden?" — „Gegen sächsische Vorposten, Majestät!", sagte ich, und wie der Feldscher meinte, daß mir wohl stets eine Steifheit im Beine bleiben würde, da nahm er seinen Stock vom Band und drückte mir ihn in die zitternden Finger und sagte mit Augen, die mich ansahen, als wenn sie mich streicheln wollten: „Ich hab mich auf Ihn

verlassen, mag Er sich dafür in Zukunft auf mich stützen, Herr Major."

BENKENDORF: Welch ein herrlicher Mann das sein muß!

JASCHINSKY: (*kriecherisch*): Ich hätte mich ihm zu Füßen stürzen mögen und ihm die Schuhe ablecken! — Sie können sich denken, daß mir der Stock lieber ist als alles in der Welt, und daß ich eher beide Arme hingäbe, eh daß ich den Stock mir nehmen ließe.

BENKENDORF: Das will ich Ihnen glauben, Herr Major.

JASCHINSKY: Freilich, mit der Beförderung war's dann aus und zu Ende. Aber schließlich, was tut's! Es ist im Grunde doch alles einerlei: Ob sie einem ein paar Orden mehr oder weniger hinter der Leichenkiste hertragen! In den Dreck müssen wir alle. — Man hat so allerhand Ambitionen, wenn man jung ist.

BENKENDORF: Man muß doch ein Ziel haben, nach dem man strebt, denke ich.

JASCHINSKY: Ach! Das verliert sich alles späterhin wie die Milchzähne. „Wenn man erst die Sterne ansieht und dann sich," sagte unser Pastor, „dann werden wir uns verdammt lächerlich!" Das heißt, „verdammt" sagte er nicht.

BENKENDORF: (*will sich ausschütten vor Lachen*): Ha, ha, ha! Ausgezeichnet!

JASCHINSKY: Nun hat man mich zu einer Art Gefangenenaufseher ernannt, trotzdem ich von Natur gar kein geborener Tyrann und Bösewicht bin.

BENKENDORF: Das glaube ich auch nicht, Herr Major!

JASCHINSKY: Aber man schickt sich in alles. Sehen Sie, mein lieber Benkendorf, da mußte ich hier mit meinem Trupp Banditen zwei Tage liegen, und auf die Briefe warten, die mir angeben, auf welche Festungen ich das Gelichter zu verteilen habe.

BENKENDORF: Es ist wohl ein herrschaftlicher Hof hier?

JASCHINSKY: Ja, aber die Herrschaft ist vor dem Krieg desertiert.

BENKENDORF: Wie? Alles ist verlassen?

JASCHINSKY: Ja, wie ein Ballsaal am Charfreitag. Da hab ich mich hier ein bißchen breit gemacht. Aber alles praktisch. (*Nach links zeigend.*) Sehen Sie, hier nebenan hatte der selige Herr von hier einen Zwinger mit Hirschen und Rehen und solchen Passionen voll. — Wissen Sie, was jetzt für ein Viehzeug darin weidet?

BENKENDORF: Nein!

JASCHINSKY: Die Gefangenen in ihren Gehpausen.

BENKENDORF: Was Sie nicht sagen!

JASCHINSKY: Man hilft sich, wie man kann. Drinnen in den Tierkäfigen selbst ließ ich schnell ein paar Zellen zurecht zimmern, und nun waren meine Hühnchen versorgt!

BENKENDORF: Das ist wirklich genial gemacht.

JASCHINSKY: Ja, nun will ich aber einmal mir die Briefe besehen. — Ich habe da einen ganz obstinaten Kerl unter dem Gesindel, ein gewesener Hauptmann von der Kreith —

BENKENDORF (*wichtig*): Ist er nicht mit meinem Freund, dem Gesandtschaftsattaché Lord Keith, verschwägert?

JASCHINSKY: Weiß ich nicht! Ist mir auch gleichgültig! Ich weiß nur, daß es ein ganz gemeiner Verräter ist.

BENKENDORF: God dam!

JASCHINSKY: Es war sicher auch so ein aufgeblasener adliger Windhund, der glaubte, weil sein Großvater dem Kurfürst Purganzen gerührt hätte, dürfte er sie jetzt dem Könige eingeben. Ja, Kaviar, Freundchen! Wir haben dich (*anzüglich*) abgeführt.

BENKENDORF: Verzeihung, Herr Major! Kommt dort nicht eine Dame mit zwei Knaben an der Hand?

JASCHINSKY: Ich kann soweit nicht sehen. Gehe auch niemandem entgegen, wenns nicht der König ist. Ich bin selbständiger Beamter.

CHARLOTTE (*kommt von rechts, die Kinder führend*).

VIERTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. CHARLOTTE mit den Knaben KURT und HANS.

CHARLOTTE: Pardon, meine Herren! Ist hier nicht Major —? (*Zu Jaschinsky.*) Ah! Sie sind es mein Herr.

JASCHINSKY: Was will sie! Ich kenne sie nicht.

CHARLOTTE: Entsinnen Sie sich meiner nicht mehr?

JASCHINSKY: Da hätt' ich viel zu behalten, wenn ich mich aller Weiber entsinnen sollte!

CHARLOTTE (*sich emporrichtend*): Mein Herr! — Ich bin — ich war Frau Hauptmann von der Kreith.

JASCHINSKY: So! Und was will sie?

CHARLOTTE: Ich möchte meinen Gatten sehen.

JASCHINSKY: Das geht nicht. — Adieu.

CHARLOTTE: Ich bin Ihnen nachgewandert, meilenweit; es ging ja nicht schnell wegen der Kinder, mein Herr! Aber ich fand viele gute Menschen unterwegs, die dauerte ich. Sie halfen mir weiter, so gut sie konnten. Und nun, da ich nun einmal hier bin, mein Herr, da ich Sie gefunden habe — —

JASCHINSKY: Es geht nicht. Es ist wider meine Vorschriften.

CHARLOTTE: Sollte nicht auch Ihr Herz Ihnen Vorschriften geben, die stärker sind, stärker als alle geschriebenen Gesetze der Welt.

JASCHINSKY: Es tut mir leid! Aber Vorschrift ist Vorschrift, Madame!

CHARLOTTE: Sie können mich doch nicht so fortjagen mit den Kindern in die Welt. Sie dürfen uns nicht fortstoßen, ohne ihn nur gesehen zu haben, wo wir ihn endlich, endlich gefunden haben. Das kann nicht sein, das darf nicht sein. Wenn es so geschrieben steht, so steht es falsch geschrieben.

JASCHINSKY: Ich bin nicht zum Verbessern da.

CHARLOTTE: Herumgeirrt sind wir wie verirrte Vögel, erbetteln mußten wir uns Brot und Bett. Und all das wäre umsonst gewesen, all das wollen Sie mir zunichte machen!

JASCHINSKY: Es tut mir leid, es tut mir ja leid.

CHARLOTTE: Sie haben es selten mit Liebe zu tun gehabt, mein Herr, ja, ja, das fühlt man. Sehen Sie, eine Frau hat nicht viel Freude auf der Welt, und die, die sie hat, die müssen ihr andere geben.

JASCHINSKY: Ich darf Ihnen doch nicht helfen!

CHARLOTTE: Ich wollte, Ihnen hätte einmal ein Weib ihr Herz geschenkt und Sie hätten es ihr wiedergeben müssen. So wüßten Sie, was Liebe ist. So könnten Sie mich nicht hier fortstoßen und wenn es dreitausendmal wider Ihre Vorschrift wäre!

JASCHINSKY: Sie machen es einem wirklich sauer, an der Pflicht festzuhalten.

CHARLOTTE: Ich habe niemanden auf der Welt und nichts als die Kinder und ihn. (*Zu Benkendorf.*) So helfen Sie mir doch, Sie sind noch jung und noch nicht Stein geworden und steif vor lauter Pflichten! Ihr Herz kann doch noch nicht Krüppel geworden sein und taub gegen alle Menschlichkeit und nur für sich schlagen.

BENKENDORF: Ich bedaure, verehrte Frau! Ich — Ich bin hier nur untergeordnet, nur vorübergehend angestellt.

CHARLOTTE: Man lasse mir nur ein paar Minuten mit ihm, nur soviel, um ihm die Hand zu geben und in der seinen warm zu werden!

BENKENDORF (*vorsichtig*): Vielleicht dürften Herr Major eine Ausnahme machen.

JASCHINSKY: Das geht doch nicht, bester Benkendorf.

BENKENDORF (*schmeichelnd*): Sie sind doch so ziemlich hier Herr über Ihre Entscheidungen.

JASCHINSKY: (*voll Stolz*): Das bin ich allerdings. Vollständig! Ich kann über jeden Kopf dort wollen, was ich will. — Na, weil heute schönes Wetter ist, und damit das Gebettel aufhört! Sei's drum! — Kommen Sie mit hinein; ich muß mir das erst notieren. Bei uns wird alles schriftlich gemacht, dafür leben wir in Preußen. (*Er geht hinein.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne JASCHINSKY.

CHARLOTTE: Ich danke Ihnen, junger Herr! — Ihnen kann ich auch wohl diese Kinder anvertrauen für die kurze Zeit, ich bitte Sie!

BENKENDORF: Gewiß!

CHARLOTTE: Denn ich möchte nicht, daß sie ihren Vater sähen, so — so wie er jetzt ist. Es ist nie gut für Kinder,

wenn sie ihre Eltern in Schwäche sehen. — Sie sind lieb und still; unser Elend hat sie ganz verschüchtert.

BENKENDORF: Ich will mit ihnen im Garten spielen.

CHARLOTTE: Ja, gehen Sie! — Und wenn Sie einmal eine Braut finden, die wird Ihnen danken für mich. (*Sie wendet sich ins Haus hinein.*)

BENKENDORF (*geht mit den Kindern*).

(*Man hört eine schrille Glocke schellen.*)
Zwei Kerle mit geschorenen Köpfen, die Sträflinge FUCHS und DILL kommen aus den Zellen in den Zwinger links hinaus.)

SECHSTER AUFTRITT.

FUCHS. DILL.

FUCHS: Da werden wir wieder ein bißchen an die Sonne geführt, damit wir nicht ganz krumm werden.

DILL (*sich in die Hände blasend*): Hu! Es wird kalt in den Latten. Der Winter kommt.

FUCHS: Diesmal werden wir das Eis nur aus der Ferne knacken hören. Verdammt! Hätt' gern weiter mit Krieg gespielt.

DILL (*ganz ängstlich*): Nicht doch, nicht doch, Bruder!

FUCHS: Aber was will man wider sein Blut machen. Denk' dir: du wirst geschunden wie 'n Esel. Früh morgens mußt du den Brunnen halb ausholen, dann, wenn du schon nicht mehr weißt, wo dir die Arme hängen, heißt's die Stube ausscheuern, daß auch kein halbes Haar in einer Ritze liegen bleibt.

DILL: Ja, ich weiß es! Ob ich's weiß, Bruder.

FUCHS: Nun, wenn du so müde bist, daß du schon, um nicht mehr zum Brunnen zu laufen, aus dem Wasser, mit dem du die Kammer auffegst, deinen Kaffee kochst, brüllt's auf einmal: Antreten!

DILL: Ach, ja!

FUCHS: Und dann das Gewehrstrecken, das hat der Teufel uns ausgeheckt. (*Es nachahmend.*) „Eins! Zwei! Eins! Zwei!" Es wurde immer alles rot um mich. Herrgott, oft dachte ich, mir fielen beide Augen aus vor Schmerzen.

DILL: Ob wohl Gott gewollt hat, daß wir Menschen uns so quälen müssen!

FUCHS: Ach! Ich hätt's schließlich ausgehalten; ich bin stark. Aber wir hatten da so einen Erzkujon von Wachtmeister, verstehst du! Dem mußt ich wohl wider Willen ins Kraut geschossen sein. Wo es etwas zu schikanieren gab, da mußt ich es spüren.

DILL: Ja, sie haben fürstliche Launen, die Herren.

FUCHS: Die Streu wurde immer so verteilt, daß nichts für mich übrig blieb, von der Suppe bekam ich nur den Knochensatz, und abends, wenn ich vor Müdigkeit über einen Strohhalm stolperte, da wußte er immer noch etwas auszugraben für mich und hetzte mich herum, daß mich die Gäule oft mitleidig ansahen.

DILL: Die Menschen sind fürchterlich, Bruder!

FUCHS: Was sich da in einem anspeichert vor Wut und Ingrimm gegen so einen hündischen Kerl, daß einem der Kopf blau wird, und man sich die Galle aus der Nase schneuzt. Aber eines abends wurd's mir zu viel, etwas zerriß in mir und —

DILL: Du hast doch nicht, um Jesu willen —?

FUCHS: Er war grad' in der Reitbahn und ritt sich was vor, der Hund! Ich sollte mit meinen wunden Händen Nägel putzen, die über Nacht wieder rostig wurden. Alles sonst war pfeifend fortgezogen. Da zog ich leise meinen Karabiner aus dem Gurt, schlich mich an ein Guckloch, zielte und —

DILL: Du hast ihn —?

FUCHS (*zwischen den Zähnen pfeifend*): Ft! Tot war er! — Ft! So lang ist ein Menschenleben, Bruder!

DILL: Das ist ja entsetzlich!

FUCHS: Es war ein Spaß, ihn zu sehen: „Ich bin geschossen," schrie er und hatte noch die Kraft, sich auf dem Gaul umzudrehen zu mir hin. Und dann sah er mich an, so stier und wild, als hätt' er mich mitnehmen wollen zu den Toten, bis er auf einen Schlag lautlos herabpurzelte. Zeit meines Lebens werde ich den Blick nicht vergessen; er hat mich gerächt für alles, was kam und kommen wird.

DILL: Es wird einem ganz angst vor Euch! — Herrgott! Die Menschen sind fürchterlich.

FUCHS: Weshalb hat man dich denn eingeklebt, Bruder

Kanonier? — Du siehst mir aus, als ob du nicht eine Maus tot treten könntest!

DILL: Ich mußte ja mitziehen in den Krieg. Mein Vater hat mich verschachert, um sich ein paar Kälber mehr kaufen zu können, Gott straf ihn drum nicht.

FUCHS: Ach! Potz Zieten! Du wärst wohl lieber beim Ofen geblieben und hättest deiner Mutter die Haare gekämmt?

DILL: Es ist eine Sünde, einen wider Willen zum Soldaten zu machen, Bruder.

FUCHS: Du hast wohl leichte Füße bekommen, Kerl, wie's zum Schießen kam?

DILL: Mein Gott, wie viel Angst ist im Menschen; man merkt es sonst gar nicht. Aber, nur so getanzt haben mir die Zähne, wie ich die ersten Kugeln surren hörte!

FUCHS: Du bist mir der Rechte! Mit dir hätten wir bald ausgegessen.

DILL: Und wie ich den ersten Verwundeten neben mir sah, einen Lansdmann von mir, dem das Blut aus dem Mund brach, wie er schrie, da hielt's mich nicht länger, da warf ich das Gewehr fort wie Feuer und lief, lief stunden- und stundenweit immerzu, bis mich ein paar Husaren auffingen.

FUCHS: Also ein Deserteur bist du?

DILL: Ja, so nennt's man wohl; ich weiß es nicht. Nur das weiß ich, daß es eine Sünde ist, wenn Menschen sich so hinschlachten.

FUCHS: Ach! Laß dich aufhängen mit deinem Gekanzel! — Du wirst mir wohl nicht zur Hand gehen wollen?

DILL: Wozu Bruder?

FUCHS: Ausbrechen will ich, sobald ich nur eine Gelegenheit dazu ausbaldowere.

DILL: Nein, nein, da sei Gott vor! — Nur nicht wieder heraus unter die Kugeln. Ich zittere, wenn ich daran denke. Karren will ich ja gerne jahrelang. Aber nicht wieder schießen müssen oder bei Nacht im düstern Walde kampieren!

FUCHS: Karr' dich zum Buckel, Hasenherz! Ich werd' mich schon allein an die Luft bringen.

DILL: Pst! Leise, um Jesu willen! Wenn uns jemand hörte!

FUCHS: Sieh doch, da kommt der Herr Graf!

DILL: Wie blaß er aussieht!

FUCHS: Herr Graf werden täglich blässer.

KURT (*ist herausgekommen*).

SIEBENTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. KURT.

KURT: Nur nicht weinen, nur vor diesen da nicht weinen!

DILL: Er dauert mich. So ein feiner Herr! Dem muß es doppelt schwer hier werden.

FUCHS: Ach, laß doch die vornehme Canaille! Der mag auch einmal das Elend schmecken. — Komm mit, Bruder Franzosenfresser, wir wollen uns ein wenig die Gelenke ausstrampeln. (*Sie gehen nach links fort.*)

KURT (*ist nach vorne gekommen, die Stirne gegen die Stäbe lehnend*).

ACHTER AUFTRITT.

KURT. Dann CHARLOTTE.

KURT: Wie das brennt und brennt in einem!

CHARLOTTE (*kommt aus dem Hause heraus*). Kurt? Mein armer Kurt!

KURT: Ah! Du bist es, Charlotte! Ich sehe schon Bilder. Herrlich, herrlich! Nicht wieder gehen, ich bitte dich. Sonst seh ich nur schwarzes vor mir.

CHARLOTTE: Nicht träumen, Kurt! Ich bin es! Man hat mich zu dir gelassen.

KURT: Nein, nein! Ich bin doch noch bei Verstand? Dies hier sind Eisenstäbe, eins, zwei, drei, vier und so fort, ein ganzer Käfig voll. Man hat mich zum Tier gemacht.

CHARLOTTE: Fasse dich, Kurt!

KURT: Bald werden sie mich auch um die Vernunft gebracht haben. Dann werde ich die Zähne fletschen und brüllen und beißen ganz, ganz wie ein Tier.

CHARLOTTE (*ihm die Hände zustreckend, die er ergreift*): Großer Gott! So komm doch zu dir, so sieh doch wieder, Kurt!

KURT: Was ist das? Hände, Menschenhände! — Lotte, liebe Lotte, du bist bei mir, bist wirklich hier! — Und wenn sie mir die Augen ausrissen, bloß an den Händen wollt' ich dich wiederfinden.

CHARLOTTE: Du, mein Einziger, auf der Welt!

KURT: Was die Hände sich alles erzählen: Glück, lauter Glück! Wir haben ein Blut bekommen. — Wie viele schöne Stunden sind uns einst aufgegangen wie goldene Lichter. Und ob auch der nüchterne Tag sie erbleichte, tief in uns schimmerten sie nach, wie die Sterne in einem tiefen Brunnen. Nun ist alles erloschen. — (*Sich ihr wieder entziehend.*) Laß mich los, laß mich los! Es ist alles nur Trug. Sie haben dich gedungen, mich zu trösten, damit mir dann die Einsamkeit noch schwärzer würde.

CHARLOTTE: Ich lasse dich nicht. Du weißt nicht, was du sprichst! — Laß uns Mut fassen, Kurt! Ohne Hoffnung treiben wir ja in den Wahnsinn hinein.

KURT: Kann ich Eisen zernagen, kann ich Steine zerbeißen?

CHARLOTTE: Ich will mich aufmachen und zum Könige gehen. Er muß dich begnadigen.

KURT: Ich will keine Gnade, ich will mein Recht.

CHARLOTTE: Es ist doch beides eins. Laß uns darum nicht streiten. Die Zeit verrinnt. — Du bist beim König verleumdet worden.

KURT: Sag dem König: „Majestät regieren über Lumpen, und wer Lumpen glaubt —"

CHARLOTTE: Sorg dich nicht um mich; ich werde dir helfen. Glaube daran, Kurt!

KURT: Ich will es, ich muß es!

CHARLOTTE: Mir ist nur bange um dich! Ich will ja alles ertragen, (*sich schüttelnd*) alles! Wenn nur du mir nicht krank wirst, wenn du nicht den Mut verlierst und in Verzweiflung fällst!

KURT: Wie du mir gefehlt hast, Lotte! Ich war so gewöhnt, alle Sorgen mit dir zu teilen und klein zu machen. Nun lastete alles zum Ersticken auf mir.

CHARLOTTE: Denk an mich und hoffe, Kurt! Und wenn es auch Tage dauert und Wochen und — — Aber nein, nein!

KURT: Wo nimmst du nur die Hoffnung her?

CHARLOTTE: Versprich mir, aufrecht zu bleiben und fest und voll Hoffnung! Und laß dich nicht niederdrücken! Sei größer als dein Schicksal, versprich es mir!

KURT: Ich versprech' es dir!

FUCHS und DILL (*sind herangekommen*).

NEUNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. FUCHS. DILL.

FUCHS: Sieh doch nur! Der Herr Graf hat Besuch bekommen.

DILL: Laß doch!

FUCHS: Haben uns Frau Gräfin nichts mitgebracht? Allzu splendide werden wir hier nicht gefüttert.

KURT: Ich bitt' euch, ihr mögt mich hänseln morgen und übermorgen und alle Tage. Ich will euch zuhören, als spieltet ihr Musik. Nur heute laßt uns allein, wenn ihr Herzen habt, laßt uns allein!

DILL: Komm doch mit, Bruder! (*Sie gehen wieder fort.*)

ZEHNTER AUFTRITT.

KURT. CHARLOTTE.

KURT: Und wenn du die Kinder siehst, meine armen Kinder, sag ihnen, ich sei in den Krieg gezogen wider die Welt, und was auch kommen möchte, ich würde ihnen meinen und ihren Namen so rein wiedergeben, wie ihn mein Vater mir gab.

CHARLOTTE: Wenn ich die Kinder nicht bei mir hätte — —! (*Die hellen Tränen benetzen ihr Gesicht.*)

KURT: Lotte, was hast du nur, Lotte?

CHARLOTTE: Laß nur! Laß nur! Es ist schon vorbei. Es überkommt einen manchmal das — das Ungeheuerliche!! — Aber hoffen, hoffen, hoffen! So kann man wieder lächeln, Kurt!

KURT: Armes Mütterchen! Wardst oft von mir vergessen in deiner Liebe, wenn ich daheim saß mit abgenutzter Seele. Wie der Himmel über uns ist die Frau! Jetzt erst im Elend wird all meine Liebe lebendig.

(*Man hört die Glocke schellen.*)

KURT: Geh, geh! Da holen sie mich! Sie sollen dich hier nicht sehen. Du sollst mir nicht schmutzig werden.

CHARLOTTE: Etwas in mir ist stärker als sie.

KURT: Oder bleibe, bleibe nur! — Ich gehe allein. — Lebwohl! Laß meine Hände los! Lebwohl, Sonne und Licht und — —

CHARLOTTE: Mutig, Kurt! Und vergiß nie, was wir uns beide versprochen haben. So leben wir für einander, wenn auch fern voneinander. — Jetzt geh! Dreh dich nicht um, Kurt, ich bitte dich! Geh, geh!

KURT (*reißt sich los*): Lebwohl! (*Er geht hinein.*)

CHARLOTTE (*sinkt aufschluchzend nieder*).

JASCHINSKY (*stößt das Fenster im Hause auf und lehnt sich, ihr gemächlich zusehend, hinaus*).

ELFTER AUFTRITT.

CHARLOTTE. JASCHINSKY. Dann die KINDER und BENKENDORF.

JASCHINSKY (*am Fenster*), Nun? Bald ausgelaufen, junge Frau?

CHARLOTTE (*ist aufgesprungen*). Wo sind meine Kinder?

JASCHINSKY: Wir haben sie hier ins Haus gebracht. Kommen Sie doch ein wenig mit herein, Verehrteste! — Ich habe ein Glas Tokayer hier.

CHARLOTTE: Die Kinder her!

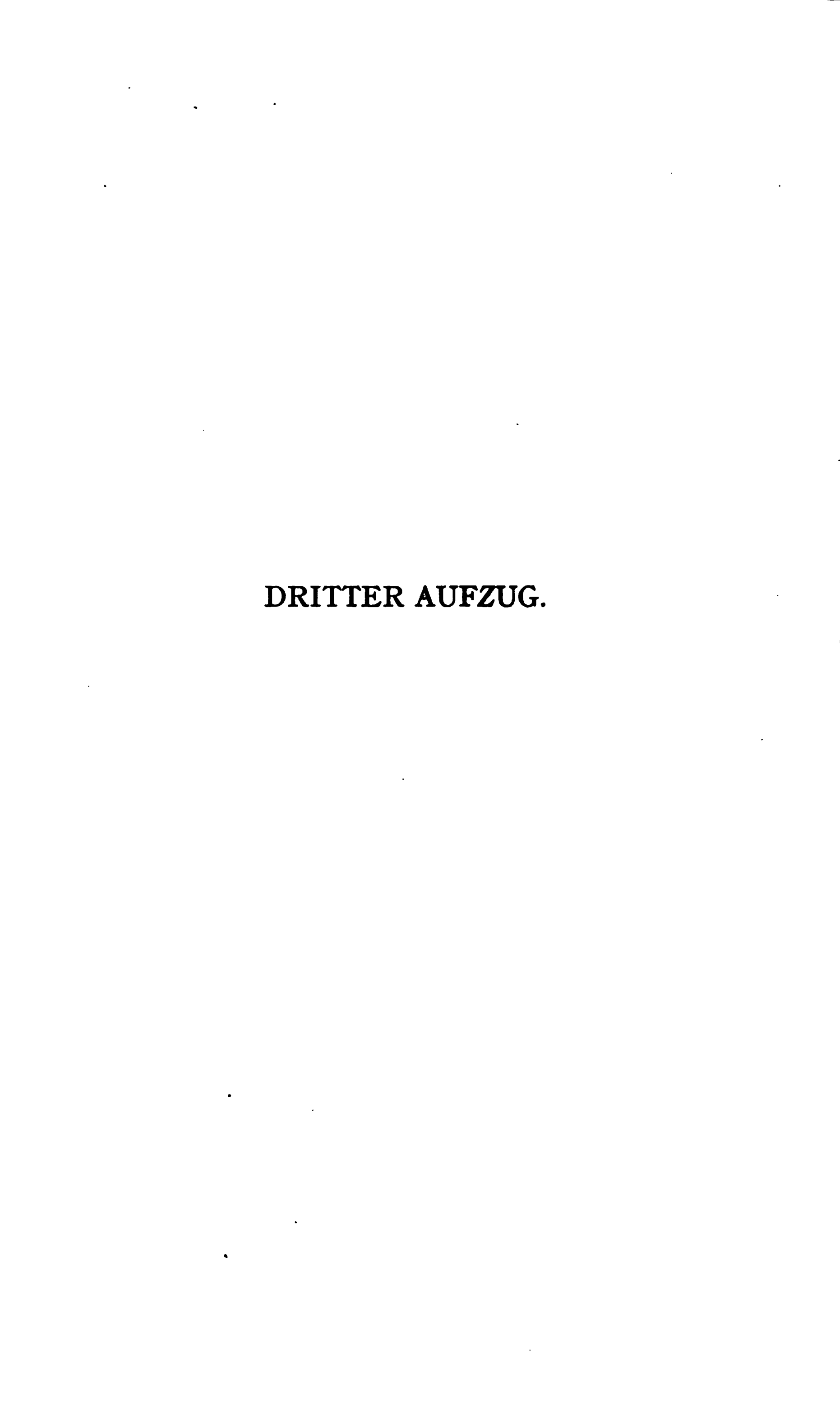
JASCHINSKY: Warum denn so eilig! Kommen Sie doch! Es ist ein scharmanter Wein. Der Herr hier hatte einen feinen Gaumen, à la bonheur!

CHARLOTTE: Die Kinder her!

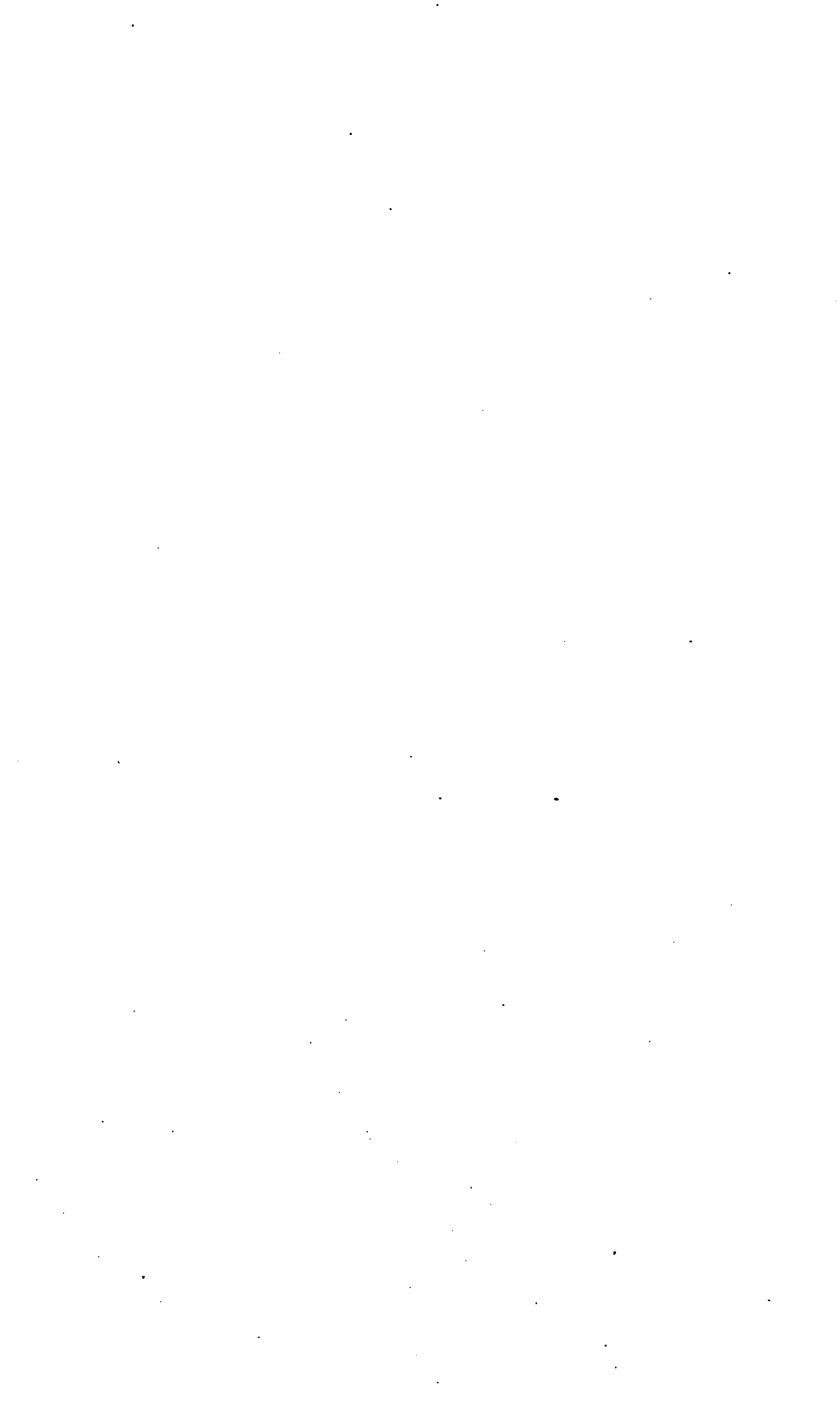
JASCHINSKY: Nehmen Sie doch einen Mund voll Wein mit auf den Weg! Es wird Ihnen noch trocken werden. Kommen Sie nur, schöne Frau! (*Anzüglich lächelnd.*) Ich trinke immer das beste, was zu bekommen ist.

CHARLOTTE: Wenn mein Mann hier neben mir stände, mein Herr, und nicht von Euch gefangen gehalten würde, wider Recht und Ehre und Anstand, er würde auf Sie zustürzen und Sie kalt und gelb würgen in Ihrem Königsrock! Und ich wollte nicht mit einem Auge dabei zucken.

JASCHINSKY: Hinaus mit den Kröten! Hinaus! (*Er öffnet die Türe und stößt die Kinder die Treppe hinunter.*) Da haben Sie's, Benkendorf! Erst wird gebettelt und dann gevettelt! Laß Er sich das in Zukunft eine Lehre sein für sein quittenweiches Gemüt. (*Zu Charlotte.*) Scher Sie sich fort von hier, sie freche Person! Ich bitte den König von mir zu grüßen. (*Er schlägt das Fenster vor ihr zu.*)



DRITTER AUFZUG.



Eine kahle winkelige Turmzelle auf einer Festung in Schlesien. Durch eine kleine Luke rechts fällt das graue Tageslicht herein. Ein Schemel steht an der Wand, in der sich eine Nische für die Speiseschüssel befindet. Ganz rechts führt eine kleine verschlossene Türe zu der Treppe im Turm. — KURT geht umher, die rechte Hand an einer langen Kette gefesselt.

ERSTER AUFTRITT.

KURT allein.

KURT: Wie hieß doch das Lied von der Liebe? Es will mir nicht mehr einfallen:

Dem einen dem färbt sie die Wangen rot,
Der andre der holt sich an ihr den Tod.

Weiter geht es nicht. Es ist auch einerlei. (*In eine Ecke gekehrt zu der Spinne.*) Spinnst du wieder, Spinnchen! Da draußen laufen die Menschen umher und hetzen und haspeln ihr Leben herunter und kommen sich so wichtig vor, so wichtig! Wir zwei einsamen Philosophen, Spinne, wir lachen über sie! Aber laß sie uns einmal ins Netz kommen, diese Mücken und Menschen, dann wollen wir ihnen das Blut aussaugen! Wir hassen die Welt; wir leben von unserm Haß! (*Sich setzend.*) Ach! Da bin ich schon wieder müde. Sich etwas erzählen, irgend etwas: nur nicht schweigen! Larum, lirum! Wie ich wohl als Toter aussehen mag? Gelb, den Mund aufstehend, die Augen beschlagen vom Frost des Todes und stumm, steinstumm. Wo ist dann die Wut hingeflogen und der Haß und der Hunger und all das, was laut in mir war und in den Ohren heulte? Ich möchte mich so sehen, einmal so sehen, so würde ich ruhiger werden. (*Aufspringend.*) Aber noch sterbe ich nicht, noch tu' ich ihnen den Gefallen nicht zu sterben! (*Singend.*) „Es lebte ein Halunke, der —"

FRAU DUCKICH (*kommt, das Essen in einer Schüssel tragend, durch die Türe rechts herein. Eine Laterne setzt sie auf den Boden*).

ZWEITER AUFTRITT.

KURT. FRAU DUCKICH.

FRAU DUCKICH: Da! Hier bring ich Sein Essen! Wohl bekomm's! — Mein Mann hat sich hingelegt. Er ist ein bißchen müde geworden von all den Beschwerden, die er für Dero Gnaden zum Kommandeur hat tragen müssen.

KURT: Wie teuer sind denn die Kröten jetzt?

FRAU DUCKICH: Er hat wohl heut wieder seinen verdrehten Tag!

KURT: Ach! Ißt man sie noch nicht? Ihr müßtet sie essen lernen. Es würde Euch nützlich sein für Euer Metier, Weib. Der Magen macht den Menschen. Soldaten sollten Blut saufen, Jungfrauen müßten Nachtigallen essen und Ihr Kröten.

FRAU DUCKICH: Bald werden wir Ihn wohl ins Spital bringen müssen.

KURT: Ich weiß nicht. Ich lasse Spinat aus mir machen, wenn's sein muß. Ihr könnt mich auch zum Hofhund dressieren; die Kette trage ich schon. Das ist die Hauptsache. Ich will Euch den Hof bewachen und bellen, daß Ihr nicht schlafen könnt, und (*anzüglich*) wenn ein altes Weib kommt, es soll mir eine Wollust sein, es in die Beine zu beißen.

FRAU DUCKICH: Nein, bei ihm stimmt nicht alles mehr.

KURT: Immer nur gekratzt auf der armen Geige hinum und herum, bis es heißt: „Die dumme Geige! Nun ist sie verstimmt und klingt nicht mehr." Und dann werft Ihr sie beiseite in den Dreck oder hängt sie auf! Ein schönes Märchen, nicht wahr? Man kann's auch auf Menschen anwenden. Aber dann ist's schon weniger schön. Ha, ha! Man kann drüber weinen und lachen je nach der Perspektive, je nach der Perspektive!

FRAU DUCKICH: Jesus Christus! Das wird mir zu bunt. Er ist ja total toll. Das muß man dem Kommandeur melden.

KURT: Geht nur! Meldet's nur dem Kommandeur! Holt mir den Kerl her! Laßt ihn doch kommen, wenn er Mut hat. Ich bin in der Laune, einen an den Beinen in die Luft zu halten und ihm das Blut ins Gehirn zu schütteln, damit etwas hineinkommt.

FRAU DUCKICH: Der wird Ihn schon zahm kriegen, darauf kann Er sich verlassen.

KURT: Über ein Jahr hält die Canaille mich hier, ohne mir einmal seine subalterne Nase zu zeigen. Drüben in der Ecke habe ich sein Konterfei hingekratzt. Laßt ihn kommen! Ich will sehen, ob es ihm noch ähnlich ist mit seinen Warzen im Gesicht.

FRAU DUCKICH: Der sollte ihm die Faxen vertreiben!

KURT: Aber er darf nicht zu fett geworden sein, sonst fehlt's mir am Platz für ihn. Seht nur, wie feig er aus den Nasenlöchern sieht! Der Narr, das Pferd, das man zum Konsul gemacht hat.

FRAU DUCKICH: Jetzt geh' ich zum Herrn Major, wahrhaftigen Gott, jetzt tu' ichs! Wir haben ihn bisher verschont den Herrn mit Seinen Molesten und Schnurrpfeifereien. Aber jetzt hat's Zwölf geschlagen. Was zuviel ist, ist zuviel!

KURT: Holt mir den Feigling! Ich will mich an ihm delektieren. Ihr seid mir zu dumm auf die Dauer.

FRAU DUCKICH: Das soll Er bereuen, das soll Er mir bitter bereuen. Warte Er nur! (*Sie geht schnell hinaus.*)

DRITTER AUFTRITT.

KURT allein.

KURT: Das hat mir Motion gemacht für den Tag! Nun wird's wieder gehen bis zum Abend. Aber die Nacht, die entsetzliche Nacht, wenn die Einsamkeit einen überfällt wie ein Wolf, und die unsägliche Traurigkeit in mir emporkriecht und mich zudeckt, schwarz, ringsumher schwarz! Wenn man nicht mehr Mut hat von einer Minute zur andern! — Nein, nein! Lustig, Spinnchen, nicht wahr! Aus Haß weben wir das Netz, in dem wir hängen, aber auch aus Hoffnung! (*Zur Treppe hinlauschend.*) Still! Was ist das?

Sollte sie —? Menschen kommen. Wirklich! Wir bekommen Besuch.

JASCHINSKY (*kommt mit* DUCKICH, *dessen* FRAU *und einigen* DIENERN, *die Fackeln tragen*).

VIERTER AUFTRITT.

KURT. JASCHINSKY. DUCKICH. FRAU DUCKICH. DIENER.

JASCHINSKY: Was geht denn hier vor? Da bin ich doch neugierig. Man holt mich von meinen Kapaunen her.

KURT: So viel Fett kann ich Ihnen hier nicht vorsetzen, mein Herr. Ich bin ein wenig dürr geworden in Ihrer Pflege.

JASCHINSKY: Ich behandle Ihn nach dem Reglement. Um kein Jota schlimmer!

KURT: Das Denken wird leicht, wenn man es aufgeschrieben hat, nicht wahr? Jedes wird nachgeschlagen und Fingerfertigkeit ist alles. Hängt die Welt immer noch in den Angeln? Wenn sie einmal verrückt wird, Ihr rückt sie schnell wieder ein. Nicht wahr, dafür sorgt der Staat noch immer?

JASCHINSKY: Nehm Er sich zusammen! Was will Er eigentlich?

KURT: Es ist noch alles, wie's war, draußen, das merkt man, wenn man Sie ansieht. Und sieht man Sie nochmals an, denkt man: Es wird auch immer alles so bleiben auf der Welt.

FRAU DUCKICH: Halten zu Gnaden, Herr Major! Aber es waren ganz despektierliche Aussagen, die er von Ihnen machte, Herr Major.

JASCHINSKH: Es ist gut, Frau Duckich. — Mach Sie jetzt, daß Sie fortkommt! (*Sie geht kratzfüßelnd hinaus.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne FRAU DUCKICH.

KURT (*dabei auf sie zeigend*): Also das war der Weg, um zu Ihnen zu gelangen?

JASCHINSKY: Ach was! Er ist ein Querulant. Was will Er!

KURT (*aufschreiend*): Gesichter! Menschengesichter! Ich verrenne mich sonst in den Gedanken, draußen liefen lauter Raubtiere umher.

JASCHINSKY: Er hat wohl fixe Ideen?

KURT: Besser als gar keine, zu dienen, Herr Major. — Regiert denn König Salomo noch?

JASCHINSKY: Der Kerl wird komisch.

KURT: Das ist so meine Sonnenseite, wenn Besuch da ist. Sie müßten oft wieder kommen, so zur Verdauung ein Stündchen. Länger nicht! Länger kann man die besten Menschen nicht vertragen.

JASCHINSKY: Man muß doch einmal den Arzt zu Ihm lassen.

KURT: O ich habe auch eine Kehrseite; aber nur wenn ich allein bin, mir zum Fest. Dann darf niemand kommen; es ist nicht possierlich, jemand jammern zu sehen, jammern, daß die Steine mit weinen.

JASCHINSKY: Es ist nicht meine Schuld. Ich hab' Ihn nicht zur Verräterei angestachelt!

KURT: Was! Man hat mich wider Recht und ohne Gericht verurteilt, ich verlange mein Recht; man hält mich hier wie einen Hund gefangen, ich verlange meine Freiheit!

JASCHINSKY: Ich habe nur meine Ordonnanzen ausgeführt, mein Bester! — Warum hat Er Verrat geübt?

KURT: Ich habe es nicht getan, zum millionstenmal nein! Man trommle ein Gericht zusammen, man urteile mich ab, so will ich mich selbst aufhängen, wenn man mich schuldig findet. Man hat mich doch nicht auf der Tat ertappt, man gönnt doch jedem Vagabunden seinen Richter.

JASCHINSKY: Nun wird Er wieder langweilig. Die Töne kennen wir schon. Er sitzt hier auf des Königs Befehl.

KURT: Gerechtigkeit! Jeder Mensch lebt von ihr wie von der Sonne, und sperrt ihr sie ihm ab, so wird er blind und irr! Mordet mich, schlachtet mich ab, Glied für Glied, nur laßt mich nicht länger ohne Sonne leben!

JASCHINSKY: Jeder bringt sich selbst in sein Elend. Ich habe keine Vollmacht Ihn auf den Wällen spazieren zu führen.

KURT: Daß ich mich noch ärgere über Sie, daß ich noch mit Ihnen spreche, statt mit dem Fußboden!

JASCHINSKY: Ich verbitte mir seinen Dreck. Und daß Er mich nicht noch einmal vor dem Gesinde beschimpft! Sonst werden wir ihm das Maul verriegeln.

KURT: Nur zu! Schade, daß ihr nicht auch mein Gehirn festbinden könnt! Aber das fliegt über euch hin, ihr Mäuschen.

JASCHINSKY: Halte Er sich nur für den Schah von Persien in seiner Zelle!

KURT: „Dieweil ich Kapaunen fresse," was, so denkt doch die dumme Canaille in Ihm? Es ist scherzhaft. Einer hält immer den andern für den Dummen.

JASCHINSKY: Zum letztenmal! Genug mit Seinen Frechheiten! Sonst, Freundchen —

KURT: Ich bin Sein Freund nicht.

JASCHINSKY: Wie? Er nennt mich: „Er!"

KURT: „Ehre, wem Ehre gebührt!" Den Witz schenke ich Ihm; er ist seiner würdig.

JASCHINSKY: Er ist ein infamer Rüpel! Das soll Er mir büßen! (*Zu Duckich.*) Duckich! (*Er sagt ihm etwas leise.*) Aber sofort! (*Duckich geht.*) Das soll Er mir büßen. Das soll Er mir büßen.

KURT: Ruhig, Herr Major! Sie könnten Ihrer Verdauung schaden.

JASCHINSKY (*auf ihn zugehend*): Halt Er Sein Maul, oder ich — —! — Wart Er nur! Wart Er nur!

KURT (*lachend*): Ha, ha! Nun wird die Puppe warm; herrlich!

JASCHINSKY: Wart Er nur! Das wird Er büßen!

KURT: Was gibt's denn? Was haben wir denn ausgeheckt?

JASCHINSKY: Peitschen werde ich Ihn lassen! Es soll Ihm gelb vor den Augen werden.

KURT: Was! Mich, einen Menschen, peitschen!?

JASCHINSKY: Ja, mit Verlaub! Ich werd' Ihm seine Frechheit versalzen.

KURT: Nein, nein! Das dürfen Sie nicht. Das ist wider Recht und Natur.

JASCHINSKY: Sinkt der Wetterstand schon, mein Bester? Hä, hä! Man darf, was man kann. Ihm wollen wir das Krähen schon austreiben.

KURT: Das darf nicht sein.

JASCHINSKY: Zahm wollen wir Ihn kriegen wie ein Würmchen! Er ist noch zu frech gefüttert.

KNECHTE (*kommen mit Peitschen*).

SECHSTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. KNECHTE.

JASCHINSKY: Ah! Da kommen schon die Prügel! — Auf Ihn! Er soll uns etwas vorwinseln.

KURT: Noch habe ich die Linke frei. Leicht solls euch nicht werden. Gnade dem, den ich zu packen bekomme!

DIE KNECHTE (*weichen zurück*).

JASCHINSKY: Wie? Ihr fürchtet euch vor dem Gerippe! Ihr verfluchten Hunde! Wenn mir der Stock hier nicht lieber wäre als mein Leben, ich wollte mit drein schlagen, daß die Fetzen flögen! — Vorwärts! Auf ihn!

DIE KNECHTE (*dringen von neuem auf ihn ein*).

(*Plötzlich hört man in der Ferne einen Kanonenschuß donnern.*)
Alles stutzt.

JASCHINSKY: Was? Was ist das? (*Der Stock fällt ihm aus der Hand.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. FRAU DUCKICH.

FRAU DUCKICH (*stürzt herein*). Die Panduren kommen. Hilf Jesus! Der Kreith ist da.

JASCHINSKY (*am ganzen Leibe zitternd*): Wie? Was sagt Sie da?

FRAU DUCKICH: Das Dorf brennt schon lichterloh, Jesus, die Panduren! Was soll aus uns werden? Was soll aus uns werden?!

JASCHINSKY: Schnell, Duckich! Meinen Gaul! Ich reite hinten hinaus. Ich muß mich in Sicherheit bringen. Man soll die weiße Fahne aufziehen. Schnell! Meinen Gaul!

Platz da! (*Er humpelt, so schnell er kann, hinaus. — Alles eilt ihm nach.*)

KURT (*bleibt allein da stehen*).

ACHTER AUFTRITT.

KURT allein. Dann DUCKICH und seine FRAU.

KURT (*birgt vor Erregung weinend die Augen in die Hände*). Bruder! Bruder! — Was ist das eigentlich für ein tiefes Wort: Bruder!

DUCKICH *und seine* FRAU (*kommen wieder herein*).

FRAU DUCKICH (*sich ihm zu Füßen stürzend*). Gnade, Herr Baron! Haben Sie Erbarmen mit uns! Der Major hat uns im Stich gelassen.

DUCKICH: Der feige Kerl!

FRAU DUCKICH: Wir haben's auch nie schlecht mit Ihnen gemeint.

DUCKICH: Wir wurden nur von dem feigen Lumpen dazu angehalten.

FRAU DUCKICH: Sprechen Sie ein gutes Wort für uns bei höchstdero Bruder, Herr Baron!

KURT: Ach, ihr! (*Er steht auf und geht an die Lucke und starrt hinaus*).

DUCKICH: Der ganze Himmel ist rot. Gnade, Gnade mit uns, Herr Graf!

FRAU DUCKICH: Wir mußten ja so hartherzig sein. Wir haben oft darüber geseufzt. Vor allem mein Mann stand unter seiner Fuchtel. Was ich bin, ich hätt' Ihnen gern oft mehr getan. Aber mein Mann durft' es nicht leiden.

DUCKICH: Wasch' du dir nur nicht den Pelz auf meinem Rücken rein, Alte! — Wer hätte ihm die Hundeknochen ins Essen gegeben, wenn ich's nicht gehindert hätte.

FRAU DUCKICH: Was! Du grauer Halunke! Wolltest du ihm nicht nachts den Schlaf wegpfeifen!

DUCKICH: Das sagt' ich nur so zum Spaß, Herr Baron!

KURT (*sie von sich abschüttelnd*). Fort! Fort, sage ich: ihr Geschmeiß!

FRAU DUCKICH: Komm! Wir wollen hurtig die Schlüssel holen, Alter, um ihn loszuschließen. Komm, komm schnell! (*Sie eilen hinaus.*)

NEUNTER AUFTRITT.

KURT allein. Dann ein ADJUTANT.

KURT: Die Freiheit! Ich kann es nicht fassen. Die Freiheit!

EIN ADJUTANT (*kommt*): Ich habe die Ehre, Seine Exzellenz Generalfeldmarschall von der Kreith zu melden!

KURT (*steht zitternd an seiner Kette da*).

FRANZ (*kommt in großer Uniform ordengeschmückt mit dem schnellen Schritt des Reiters*).

ZEHNTER AUFTRITT.

KURT. FRANZ.

FRANZ: Grüß dich Gott, Kurt! — Gelt, das heiß' ich überraschen!

KURT (*ihn umschlingend*): Hattest mich nicht ganz vergessen da draußen, Franz! Bist mir treu geblieben trotz anderer Fahnen, ich danke dir.

FRANZ: Wenn mein Herr Bruder nicht zu mir kommen will, dachte ich, so muß ich mich halt selbst zu ihm aufmachen. Da bin ich.

KURT: Ich danke dir, Franz.

FRANZ: Laß dich anschauen, armer alter Kerl! Sie haben dir böse mitgespielt.

KURT: Es war eine entsetzliche Zeit.

FRANZ: Nicht weich werden, Kurt, ich bitte dich. Sonst flenne ich mit trotz meiner Generalschaft. — Hast lange auf mich warten müssen. Wir lieben halt bei allem die Langsamkeit in Österreich, selbst beim Siegen.

KURT: Wie hast du mich hier ausgekundschaftet?

FRANZ: Wir hören durch Spione, wie viel Linsen der alte Fritz in seiner Suppe hat. Aber kaum hatt' ich Wind von dir hier bekommen, da sagte ich: „Damnitz! Den holen wir!" — So leicht ist's uns selten geworden. Wir fingen kaum an, ein wenig Pulver hierhin zu blasen, da wehte auch schon die weiße Fahne im Wind. — Es sind keine Makedonier hier!

FRAU DUCKICH *und ihr* MANN (*kommen knicksend und zitternd heran*).

ELFTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. DUCKICH und FRAU.

FRAU DUCKICH: Verzeihung, Herr General! Wir haben — Wir bringen die Schlüssel hier.

DUCKICH: Ja, Herr General!

FRANZ: Schließt ihn los! Und dann hinaus mit euch.

(*Während DUCKICH ihn losschließt, wischt seine Frau dem General die Stiefel rein.*)

FRAU DUCKICH: Herr General haben Mörtel an die Stiefel bekommen! Es ist so staubig hier.

FRANZ: Es ist gut. Gehen Sie nur! (*Die beiden gehen.*)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

KURT und FRANZ. Dann ein BOTE.

KURT: Wie die Hand mich schmerzt. Da hatten sie, um mich zu quälen, mich nur an der Rechten gefesselt. Nun mühte ich mich stets mit der linken Hand, mich frei von der Kette zu machen, und schnitt mir nur tiefere Wunden dabei ins Fleisch. Die Narben werd' ich bis an meinen Tod behalten.

FRANZ: Schweig, Kurt! Du peinigst mich mit. (*Den Boden musternd.*) Was ist das hier? Peitschen!

KURT: Du kamst zur rechten Zeit, mir das äußerste zu ersparen.

FRANZ (*in die Ecke sehend*): Und hier? Eine Fratze?

KURT: Ach, laß! So kindisch wird der Mensch in der Verzweiflung. (*Sich bückend.*) Sieh, da liegt auch sein Stock, sein Königsstock, für den er sein Leben lassen wollte! Sein Dasein war ihm doch wichtiger. (*Den Stock fortwerfend.*) Alles stützt sich auf Phrasen.

FRANZ: Daß ich dich hier wiederfinden mußte! Wie viele Jahre sind es her, daß wir uns voneinander trennten und ich nach Österreich ging. Es waren schöne Zeiten; ich stieg und stieg empor in eitel Sonne.

KURT: Und ich blieb unten und gaffte dir nach.

FRANZ: Weißt du noch, was Vater sagte, wenn der Hofmeister mich schalt, daß ich in den Bäumen Vögel fing,

statt zu studieren: „Ach! Laßt den laufen, um den ist mir nicht bange. Der kommt mit seiner Frechheit schon durch die Welt!"

KURT: „Nur um den andern mach' ich mir Sorgen," sagte er dann. — Er hat recht behalten, der alte Mann: Du hast dich herrlich emporgeschwungen.

FRANZ: Nicht doch, darum sagte ich's nicht, Kurt! Wirst doch nicht eifersüchtig sein auf mich! Ich hab' halt mehr Glück gehabt, das ist alles. Aber das sollst du mir nachholen, alter Kerl!

KURT: Wie meinst du das?

FRANZ: Das ist ein Leben in Österreich, ein Freikorps zu haben. Immer vorneweg bin ich mit meinen roten Panduren. Da geht dir das Leben ein wie Sekt.

KURT: Nein, nein, nein!

FRANZ: Und nach der Balgerei abends im Lager, Gott weiß unter welchem Himmel; da geht erst das rechte Gaudium an bei Weibern und Wein und Geigen und Tanz. Ich liebe alles, was Hüften hat. Warte nur! Dann sollst du dich nicht mehr nach eurer Kommißkost sehnen!

KURT: Ich kann nicht mit dir, Franz. Setz' dir das nicht in den Kopf! Dein Glück ist nicht mein Glück.

FRANZ: Wie? Du wolltest wiederum den Wein vorbeigehen lassen, wolltest nicht zugreifen mit beiden Händen!

KURT: Es darf nicht sein. Ich muß mir meine Ehre wiederholen.

FRANZ: Hol' sie dir wieder bei uns in tausend Schlachten; an Gelegenheit soll es nicht fehlen. Und bei jedem Reiter, den du dem König von Preußen ins Gras haust, denke: „Das ist dafür, daß ihr mich in Ketten warft!"

KURT: Nein, nein, so geht es nicht. Das würde mich nicht frei machen. Die, welche Schande über mich gebracht haben, die sollen sie auch wieder von mir nehmen.

FRANZ: Vor dir liegen die Ketten, so sieh doch zu! Und du willst wieder nach Preußen zurück?

KURT: Ich muß, ich muß! Du weißt nicht, was ein beschmutzter Name ist, Franz. Dein Name ist rein, dein Schild ist frei. Du gingst freiwillig hinüber. Ich aber, ich käme nur gezwungen zu euch, und alle Rache wüsche die

Schande nicht ab, die sie auf mich geworfen haben, die Verbrecher an mir, die mich einen „Verräter“ nannten.

FRANZ: Wie willst du ihnen deine Unschuld beweisen?

KURT: Dadurch, daß ich wiederkehre, ist sie erwiesen.

FRANZ: Das war nicht meine Absicht, zum Teufel! wenn ich dir deine Ketten löste.

KURT: Du darfst mir nicht böse sein. Ich kann dir ja nicht danken auf deine Art, muß dir nur danken auf meine. — Und ich, Franz, ich kann nicht anders handeln. Es würde mir sein, als legte ich mich für ewig in Ketten, wenn ich dir folgte.

FRANZ: Du hast mir die Freude an meinem Siege verdorben, Phantast!

KURT: Ich danke dir mit jedem Atem für meine Freiheit. Ich will sie benutzen, mich ganz frei zu machen. — Laß mich los von dir, Franz, ich bitte dich! Und sieh, es bitten dich auch zwei Knaben hinter mir, die sich nicht schämen wollen, meinen Namen zu tragen, die nicht Söhne eines Verräters heißen wollen.

FRANZ: Es ist wahnsinnig, was du tun willst!

KURT: Nur der Glaube an mein Recht und an Gerechtigkeit war es, der mich hier am Leben ließ wie Öl den Docht, der mich zwang, mich zurückzuhalten wie zwei wilde Rosse, wenn ich nachts vor Verzweiflung den Kopf an der Mauer zerschellen wollte. Und den willst du mich zwingen zu ersticken und tot zu reiten! Ich würde ein Wüstling werden, ohne Licht und Stern, und untergehen im Strudel, wenn ich dir folgte!

FRANZ: Tu was du willst, in Satans Namen! Aber fort von meinem Gewissen mit deinem Schicksal! Ich tat meine Pflicht an dir; kein Bruder in der Welt kann mich beschämen. Was von nun an über dich kommt, das trägt d e i n e n Namen, Kurt!

KURT: Das soll es auch. Hab Dank, Franz!

EIN BOTE (*kommt und meldet Franz etwas*).

FRANZ: Gut! Gut! Ich komme schon.

KURT: Ich will ein wenig hinunter ins Freie, in die Freiheit!

FRANZ (*will ihm helfen*).

KURT: Nein, laß mich! Ich muß wieder alleine gehen lernen. (*Er geht leise langsam hinaus.*)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

FRANZ allein. Dann DAMNITZ.

FRANZ (*ihm nachsehend*). Der arme Kerl! Da geht er mit dem Kopf in den Wolken durchs Leben!

DAMNITZ (*kommt, die Festungsschlüssel in der Hand*). Da! Hier sind die Schlüssel, Herr General. Ich nahm sie unten dem Kastellane ab. Das sind Schatten, als ob der alte Fritz hier seine Invaliden sich gesammelt hätte. — Mag ein anderer nachstöbern; das ist mein Gewerbe nicht.

FRANZ: Habt Ihr meinen Bruder gesehen, Damnitz?

DAMNITZ: Und ihm die Hand gedrückt im Vorbeigehen. Ich wollte ihn nicht lange ansehen; ich dacht' mir: „Laß ihn! Er wird sich vor dir schämen."

FRANZ: Ich habe zu niemandem in ganz Österreich mehr Vertrauen als zu Euch, Damnitz.

DAMNITZ: Ich danke für die Ehre, Herr General. Sagt's, wenn Ihr etwas von mir wollt!

FRANZ: Ich will Euch meinen Bruder anvertrauen. Er will nach Preußen zurück. Ihr sollt ihn mir hingeleiten.

DAMNITZ: Hm! — Hat er seine Strafzeit noch nicht abgebüßt? Will er noch weiter karren? Es gibt wohl auch Sträflingsstolz in Preußen.

FRANZ: Er will sich sein Recht suchen.

DAMNITZ: Vielleicht hängt's am Galgen für ihn. Meinetwegen! Wir verlieren nicht viel an ihm, mit Verlaub, Herr General. Euer Herr Bruder ist etwas in der Welt, was wir im Kampf einen verlorenen Posten nennen. Und solchen Menschen sollte man wie Kindern ihr Schicksal nicht in die Hände geben.

FRANZ: Ich weiß es, aber er will, will so zäh, wie er als Knabe schon wollte, wo er verhungert wäre, um seinen Willen zu haben.

DAMNITZ: Wenn etwas hinter dem Willen steckte, vor dem man salutieren könnte: So ein ganzer Kerl oder eine große Sache. Aber er ist halb von oben bis unten und zwie-

spältig. Er wirft immer einen andern Schatten, als er möchte, kann nicht die richtige Distanz zur Sonne und zum Glücke kriegen. Ich kenne ihn. Gebt mir einen Stift, ich will ihn Euch hinzeichnen wie eine Schlacht, die wir verloren haben!

FRANZ: Just darum seid Ihr der rechte Begleiter für ihn, Damnitz. Hand her, alter Kerl! Laßt ihm nichts zustoßen, und wartet, wie man ihn da drüben empfängt! Schaut, grad' seiner Träume halber hab' ich ihn lieb, den armen Burschen. Unsereins steht alleweile auf dem Boden fest.

DAMNITZ: Ich schuld' Euch mein Leben, Herr General, von Kollin her, und ich habe Respekt vor Euch, weil Euch die Zähne richtig sitzen. Aber das sage ich Euch: Dies ist mein letzter Dienst für Euren Bruder. Basta, Herr General!

ZWEI ANDERE BOTEN (*kommen*).

FRANZ: Sie sollen warten! Ich komme, ich komme schon! (*Die Boten gehen; zu Damnitz.*) Es tut mir leid, Alter; Ihr werdet um die Feste kommen. Zwei Tage bleiben wir hier; ich erwarte Befehle von Laudon.

DAMNITZ: Macht Euch darüber keine krause Stirn, Herr General. — Ich unterhalte mich lieber mit meinen Pferden als mit Frauenzimmern. (*Man hört die Stimme des Dechanten von draußen.*)

DER DECHANT: Laßt mich ihn sehen!

FRANZ: Wer ist das?

DAMNITZ: Es wird der Pfaffe sein. Ich hört' ihn schon unten herumzischeln. Man merkt noch die Schlange, die in ihm schlafen gegangen ist.

VIERZEHNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. Der DECHANT.

DER DECHANT (*hereinkommend*): Laßt mich ihn sehen, den großen Mann, der uns erlöset hat. (*Er geht fälschlich auf Damnitz.*)

DAMNITZ: Ich bin es nicht.

FRANZ: Gott zum Gruß, Hochwürden!

DER DECHANT: Pax vobiscum! Laßt mich Eure Hände küssen, hoher Herr, und den Degen, der uns befreit hat.

(*Während des folgenden hört man unten die Kinder singen.*)

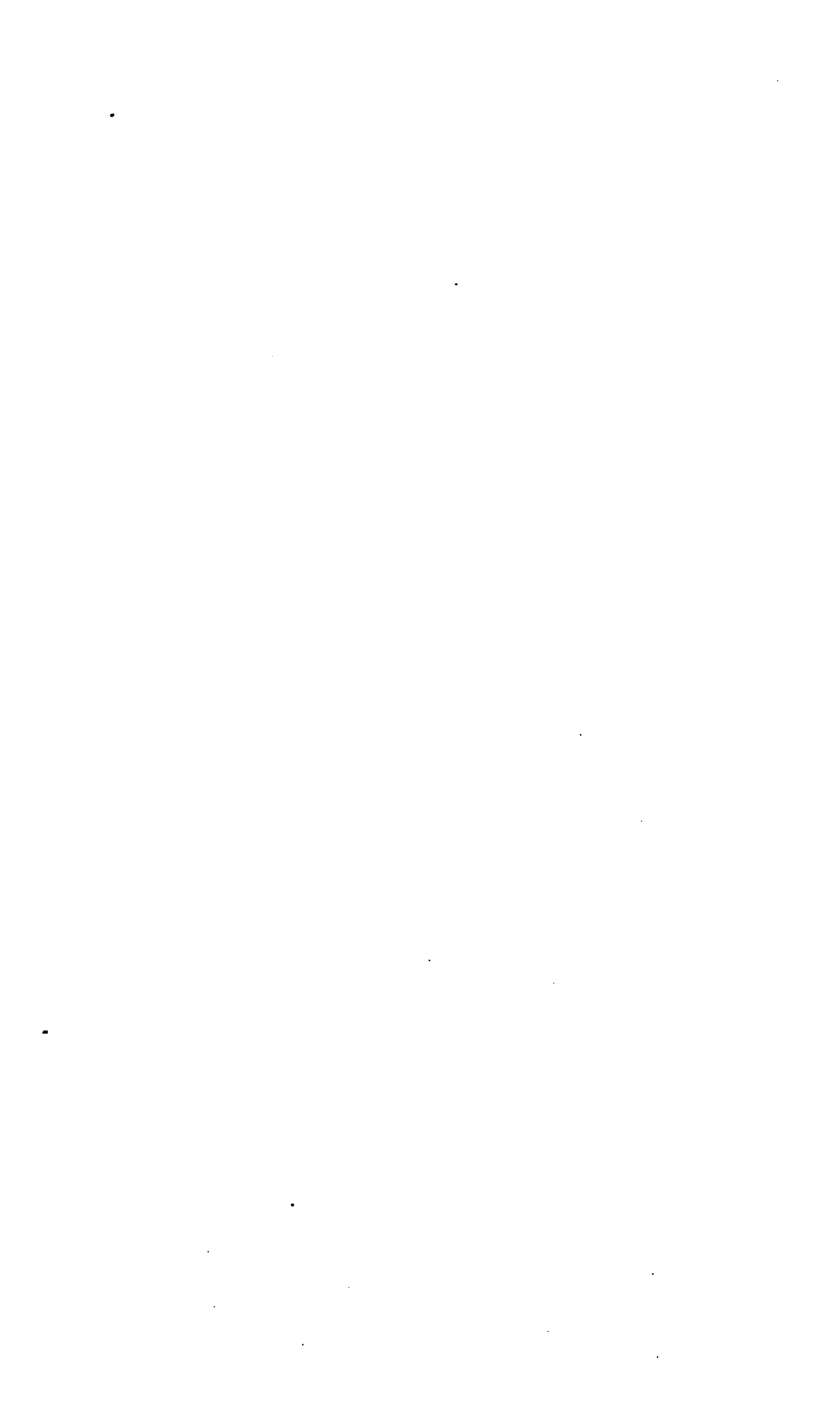
LIED DER KINDER: Heil dem Befreier, der uns gerettet
Aus Schmach und aus Elend, worin wir gebettet;
Viel' Jahre lag auf uns des Teufels Hand,
Nun hat Gott uns seinen Erlöser gesandt.
Kyrie eleis! Kyrie eleis!

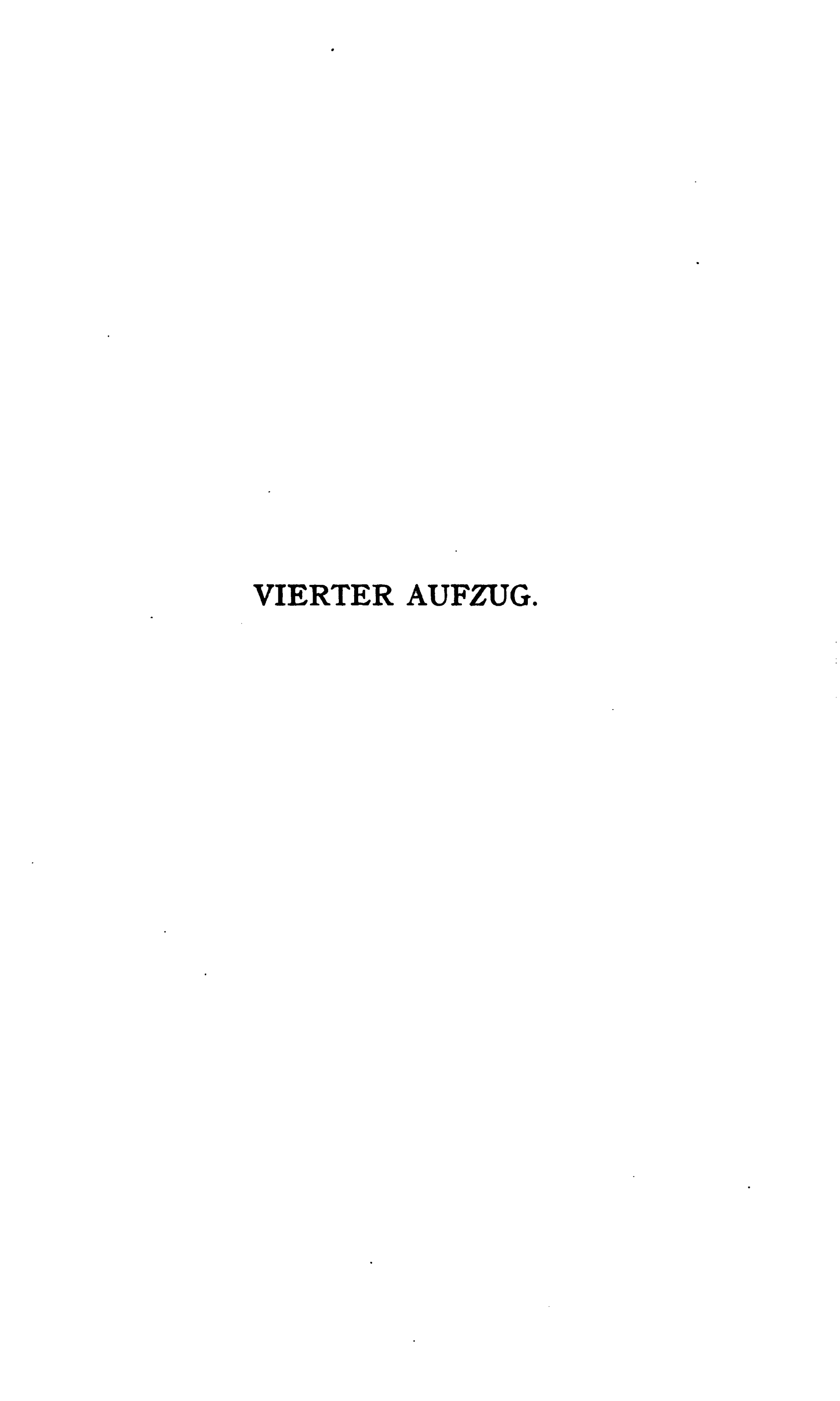
DER DECHANT: Ich ließ die liebe Schuljugend unten zum Gesang versammeln. Bei solch einem Anlaß darf man schon feiern, wo unser lieber Gott nicht mehr evangelisch ist. Die ganze Ortschaft ist auf den Beinen, Euch zu begrüßen.

FRANZ: Nur gemach, Hochwürden! Wir sind ja noch nicht in Berlin. — Aber wir wollen hinuntergehen aus diesem Loch. — Bitte, erst Sie, Hochwürden!

DER DECHANT: Danke, danke! (*Sie gehen hinunter.*)

DAMNITZ (*ihnen nachrufend*): Der alte Fritz ist noch nicht tot, Hochwürden! (*Er geht ihnen kopfschüttelnd und laut lachend nach. Der Gesang verhallt.*)





VIERTER AUFZUG.



Eine schmale Stube in einem verlassenen Gehöft, in welchem die Offiziere von KURTS Regiment Quartier bezogen haben.

In der Mitte hinten befindet sich eine Türe, die hinaus führt, links ein breites Fenster, das offen steht und durch das man den schwarzen Nachthimmel sieht. Oberst DERSCHAU sitzt schreibend an einem mit Schriften und Büchern bedeckten Tisch, auf dem die Lampe brennt. Neben ihm steht sein Sekretär JARCKEN. Leutnant von BACH lehnt zum Fenster hinaus. Die übrigen Offiziere, unter ihnen ZEMPLIN, sitzen lesend, zeichnend oder rauchend um einen Tisch hinten rechts.

ERSTER AUFTRITT.

DERSCHAU. JARCKEN. VON BACH. ZEMPLIN. Offiziere.

DERSCHAU: Achtzehn Tote! — Langsam, Jarcken! Dreißig Verwundete! Waren es nicht dreißig, Jarcken?

JARCKEN: Zu Befehl, Herr Oberst.

DERSCHAU: Dreißig Verwundete und zehn Vermißte, nicht wahr, Jarcken?

JARCKEN: Jawohl, Herr Oberst.

DERSCHAU: Das war ein verwünschter Tag, meine Herren! Der hatte Stacheln an sich. — Achtzehn Tote! Hm! (*Er grübelt vor sich hin.*) Und nur ein simples Vorpostengefecht!

(*Man hört draußen das Nachtsignal blasen.*)

DERSCHAU (*aufstehend*): Darf ich bitten, meine Herren! Helme ab zum Gebet! (*Es geschieht.*) Großer Gott, der du über uns bist, wir treten hier vor dich hin und beten zu dir, nicht für uns, denn wir stehen in deiner Hand und sind schwache Menschen und zu ersetzen. Aber um eines bitten wir dich, himmlischer Vater: Laß Preußen nicht verderben und zugrunde gehen bis an den letzten der Erdentage. Amen! (*Man setzt sich wieder.*) Weiter Jarcken! Wieviel Gefangene machten wir?

JARCKEN: Fünfzig, Herr Oberst!

DERSCHAU (*schreibend*): Fünfzig Gefangene. — Wieviel Offiziere verloren wir?

JARCKEN: Einen einzigen.

DERSCHAU: von Treskow, ich weiß es. Mein armer Junge! Gestern saß er noch hier und lachte mich an, da, da, wo Ihr steht, Jarcken! Ich brauch' bloß die Augen zu schließen, so hab' ich ihn wieder. Aber wenn ich sie öffne — —

ZEMPLIN: Er hat sich wacker gehalten, Herr Oberst.

DERSCHAU: Das hat er, lieber Zemplin!

ZEMPLIN: Ohne ihn hätten wir die Fahne verloren.

DERSCHAU: Leg' Er mir Papier hin, Jarcken! Ich will's dem Alten mitteilen, ich selbst. Wir waren zusammen Kadetten, der Alte und ich. Nun sitzt er längst beim Roggen. Es war sein einziges Kind. Wie bring ich's ihm nur bei, wie bring ich's ihm am besten bei!

ZEMPLIN: Herr Oberst haben selbst schon zwei Söhne verloren.

DERSCHAU: Drum weiß ich, wie's einem dabei ist, Zemplin. Der arme alte Kerl! Da sitzt er nun droben in der Mark mit seinem Kopf allein — denn sein Herz war hier! — wenn der Diener mit dem Brief hier hereinhumpelt. Und dann öffnet er ihn langsam und liest und liest sich die Augen dran naß, und die Tränen tropfen auf das Blatt herab. Weiß der Himmel, wo sie herkommen, die Tränen, aber dann sind sie da, und rings ist einem die Welt wie verschleiert. — Hätt' ich's nur erst geschrieben, so wär's mir, als hätt' ich ihn begraben! (*Er steht auf und geht umher, dann bleibt er am Fenster stehen.*) Nun, was träumt Er sich denn in die Nacht hinaus, Herr Adjutant von Bach?

VON BACH (*der nichts gehört hat und nicht merkt, wessen Hand ihn anfaßt*): Ach! Laßt mich zufrieden!

ZEMPLIN: Hans!

VON BACH (*sich herumdrehend*): Verzeihung, Herr Oberst! Ich hatte Sie nicht bemerkt.

DERSCHAU: Hör' Er nur dem Sturm zu! Wir stehen alle und schauen in die Nacht. Das ist der Krieg.

VON BACH: Es ist rabenschwarz draußen. Kein Stern ist zu sehen.

DERSCHAU: Die werden schon für uns wiederkommen. Der Himmel ist mit uns alliiert.

VON BACH: Wie die Bäume draußen ächzen! Der Winter zieht ein.

DERSCHAU: Das war ein Wetter heute! Der Wind blies die Wolken umher wie unser König seine Feinde.

VON BACH: Und die vielen Raben unterwegs. Das bedeutet Unheil, sagt man.

DERSCHAU: Was hast du nur, Junge? Du steckst ja ganz traurige Augen auf.

VON BACH: Ich weiß auch nicht. Mir ist ganz eigen in der Brust und so düster, als schiene nie mehr die Sonne in mich hinein.

DERSCHAU: Aber, Junge! Wer wird so heulerisch sein! — Hast sicher etwas Liebes daheim? — Laß nur, ich dräng' mich nicht hinein. Kopf hoch! Es wird nicht lange dauern, bis wir wieder in Berlin vor dem Schloss exerzieren.

VON BACH: Ja, und beim Einzug darf ich die Fahne tragen, nicht wahr, Herr Oberst. Hoch empor will ich sie halten, durchschossen und zerfetzt wie sie ist, und aus allen Fenstern werden sie jubeln.

DERSCHAU: Nur gemach, mein Junge! Noch haben wir uns unser Fest nicht verdient. — Ich hab' eine andere Freude für dich. Ein Kurier brachte sie vorhin. — He, Jarcken! Geb Er mir das Schreiben her aus der königlichen Kanzlei. (*Es geschieht.*)

JARCKEN: Hier, Herr Oberst!

DERSCHAU: Es betrifft seinen Freund; ich weiß, ihr wart wie Zwillinge. Der König hat ihn begnadigt.

VON BACH: Gott sei gedankt dafür! Endlich, endlich!

ZEMPLIN: Von wem ist die Rede, Herr Oberst?

DERSCHAU: Vom Hauptmann von der Kreith. Seine Frau ist beim König für ihn vorstellig geworden. Man hat ihn begnadigt.

VON BACH: So werden wir ihn bald wieder haben! So muß er schuldlos sein, so muß er schuldlos all die Zeit in der Festung gelegen haben!

DERSCHAU: Was weiß ich! Gottes Mühlen mahlen langsam, und des Königs Kanzlisten schreiben noch lang-

samer. — Hat Er mir das Schreiben an Major Jaschinsky ausgefertigt, Jarcken?

JARCKEN: Zu Befehl, Herr Oberst! Es fehlt nur mehr die Unterschrift.

VON BACH: Nun wird alles wieder gut, wenn er wiederkehrt.

DERSCHAU (*sich zum Schreiben setzend*). Wir waren nicht sonderlich Freunde, er und ich! Er sah mir zu sehr wie ein Leichenbitter in den Himmel. — Donner und Danzig! Ich weiß auch, daß das Leben kein Kuchen ist. Aber mit dem Gejammer darüber wird es nicht besser. Wer partout heraus will, mag er; Gott hat ihm Mittel genug an den Hals gegeben. Aber so lange er hier ist, verschon' er uns mit seinem Geseufzer. Wir haben uns abgefunden; wir krepieren, aber wir halten das Maul dabei. — Siegel her, Jarcken!

VON BACH: Wollen Sie mir einen Gefallen erweisen, Herr Oberst?

DERSCHAU: Warum nicht! Es kommt auf den Gefallen an.

VON BACH: Darf ich ihm selbst die Botschaft überbringen?

DERSCHAU: Wir wollen sehen, wenn der Morgen kommt. Ich erwarte noch Stafetten. — Schlag' Er mir das Blatt von der Kreith im Regimentsbuch auf, Jarcken! Wir wollen dies eintragen. — Da ist sein Bruder auch, so ein verwässerter verwienerter Kerl, der drüben nach dem Glück herumzigeunert. Der Teufel soll ihn holen!

VON BACH: Wie er nur jetzt aussehen mag nach all den Leiden, die über ihn gekommen sind!

(*Die Türe wird aufgestoßen.*)

KURT (*tritt herein*).

ZWEITER AUFTRITT.

Die VORIGEN. KURT.

KURT: Guten Abend, meine Herren! (*Er schließt die Türe hinter sich.*)

DERSCHAU: Wer ist das?

ZEMPLIN: Ein Vagabund!

VON BACH: Ein Gespenst!

KURT: Ich bin es: Hauptmann Kurt von der Kreith; ich melde mich in den Dienst zurück, Herr Oberst.

VON BACH: Kurt! Das ist Kurt?

KURT: Ein wenig verändert, nicht wahr? Aber das soll an der Festungsluft liegen, sagt man. Sonst bin ich der alte geblieben, Hans!

DERSCHAU: Das ist ja geisterhaft. — Wo kommt Er her, Herr Hauptmann?

KURT: Justament aus den Ketten, Herr Oberst, zu Befehl!

VON BACH: Hat dich ein Engel hergetragen?

KURT: Auf den Himmel ist kein Verlaß mehr, Hans. — Mein Bruder hat mich befreit.

DERSCHAU: Sein Bruder? So ist die Festung an Österreich gefallen?

KURT: Zu Befehl, Herr Oberst!

DERSCHAU: Herrgott, du schickst uns düstere Tage ins Land! — Herr Hauptmann von der Kreith, hier ist Seine Begnadigung, von des Königs Hand unterzeichnet. Jetzt trete ich hier an des Königs Statt. Die Gnade ist unnütz geworden; so zerreiße ich sie! — Hier! (*Er wirft ihm das zerrissene Blatt vor die Füße.*)

VON BACH: Allmächtiger!

KURT: Was soll dies bedeuten, Herr Oberst?

DERSCHAU: Das soll bedeuten, daß Er in Seinen Ketten auf Befreiung von uns hätte warten sollen!

KURT: Das wäre mir lange geworden.

DERSCHAU: Heb' Er die Fetzen auf, wenn Er mir nicht glauben will!

KURT: Was verlangen Sie denn von mir! Sollt' ich dort liegen bleiben wie ein Stück Holz und warten, bis ich krepiert war?

DERSCHAU: Ich verlange von Ihm nicht mehr, als ich von jedem meiner Soldaten verlange, den ich auf einen Posten stelle: Auszuharren, bis er abkommandiert wird, von mir oder von einem Höheren.

KURT: Das ist ja Wahnsinn, was Sie fordern. Dazu muß man kein Mensch sein, um Ihnen folgen zu können.

DERSCHAU: Was Er Wahnsinn heißt, das pflegen wir Disziplin zu nennen, Herr Hauptmann.

VON BACH: War es nicht natürlich von ihm, zu uns zurückzukehren, Herr Oberst!

ZEMPLIN: Haben Sie Mitleiden mit ihm!

KURT: Ach! Laßt ihn; ich mag nicht für mich gebettelt haben. Das ist es auch gar nicht, was Sie mich so zurückstoßen läßt. Nein, Sie mißtrauen mir, mißtrauen mir noch, trotzdem ich zurückkehre, weil ich zurückkehre, was weiß ich!

DERSCHAU: Frei heraus! Ja, Herr Hauptmann! Sie wurden wegen Verdachts der Verräterei mit Ihrem Bruder verurteilt, Sie ließen sich nun von demselben Bruder aus Ihrer Strafe befreien, Sie —

KURT: „Sie kehren nun zurück, um Ihr altes Spiel von neuem zu beginnen," nicht wahr, so war doch die Fortsetzung, Herr Oberst, ich weiß sie auswendig. Es ist beinahe zu dumm, um daran glauben zu können.

DERSCHAU: Mäßige Er sich!

KURT: Oder wer weiß? Ich habe den feinsten Stich übersehen: Ich kam vielleicht nur zurück, um Euch ganz sicher zu machen und dann im Schatten Eures Vertrauens listig weiterzukrebsen. Vorzüglich eingefädelt, nicht wahr, Herr Oberst! Gibt's keinen Spiegel hier? Ich möchte vor mir selber salutieren.

VON BACH: Reichen Sie ihm die Hand, Herr Oberst, ich bitte Sie, nehmen Sie ihn wieder zu uns auf! Ich verbürge mich für ihn.

KURT: Ich danke dir, Hans, aber ich will keinen andern Bürgen als mich selbst. Ich ritt hierher, heimlich durch die Nacht, und das Herz hüpfte in mir, wie ein Hund, der seinen Herrn findet, als ich unser Lager wiedersah. „Dein Regiment!" schlug es in mir, und tausend liebe Bilder zogen im Fluge vorbei. Nun ist alles wieder grau beschmutzt.

ZEMPLIN: Erbarmen mit ihm, Herr Oberst!

KURT: Ich weiß nicht, woher es kommt, aber trotz all des Elends und all der Schmach, die man hier schlucken mußte, hängt man hier fest und kommt von dem Pech nicht mehr los. Sie haben recht, Herr Oberst; man ist eine erbärmliche Kanaille.

VON BACH: Rechten Sie nicht mehr mit ihm; er ist ja bis auf den Tod erschöpft.

DERSCHAU: Man gebe ihm einen Schluck Wein. Wir wollen sehen, was geschehen kann. (*Er geht unruhig in Gedanken hin und her.*)

VON BACH (*bringt ein Glas Wein*). Hier, Kurt! Alles sei vergessen. Hörst du, nicht mehr zurückdenken! Das war eine wüste Fahrt mit Sturm und Wind, nun sitzt du wieder im Hafen bei uns, nicht wahr?

KURT: Wenn ich nur nicht in mir Schiffbruch erlitten habe!

VON BACH: Nein, sieh nicht zurück, Kurt! Das ist jetzt alles vorbei, so höre doch!

KURT: Du lieber Kerl! Hab' oft an dich gedacht — da drüben — auf meinem Schiff — bei meiner Spinne allein! Was du groß geworden bist und Leutnant, nicht wahr? Man sieht's dir an. Sind Leutnants noch immer stolz?

VON BACH (*sein Glas von neuem füllend*): Hier! Trink' noch einmal! Du bist so merkwürdig geworden.

KURT: Der Wein ist gut. — Und den Helm trägt man noch immer ein wenig schief auf der Linken, nicht wahr, und die Schnallen trägt man noch von rechts nach links?

VON BACH: Ja! Ja doch!

KURT: Sonderbar! Äußerst sonderbar!

VON BACH: Du hast Durst, Kerl! (*Er füllt ihm ein drittes Glas.*)

DERSCHAU (*sich vom Fenster zurückdrehend*): Wir wollen ein Schreiben aufsetzen, Jarcken, und es dem König rapportieren! (*Zu Kurt.*) Hör Er, Herr Hauptmann! Er muß den König nochmals um Gnade ankommen?

KURT: Was muß ich, Herr Oberst? — Nochmals um Gnade einkommen? Das versteh' ich nicht.

DERSCHAU: Man muß den Vorgang berichten und daraufhin Absolution erbitten, Herr Hauptmann.

KURT: Nein, nein! Das ist mir zu viel, Herr Oberst. Ich habe nichts getan, weshalb ich um Gnade winseln müßte. Das tu' ich nicht, tausendmal nein, das tu' ich nicht mehr.

DERSCHAU: So muß Er sich erst einem Gericht aussetzen, eh' ich Ihn wieder unter uns aufnehmen kann.

KURT: Vortrefflich! Alles dreht sich im Kreis bei euch. Vortrefflich! So komme ich wenigstens zu meinem Gericht, hab' lange darauf warten müssen. Ich will ihnen etwas vorpfeifen; sie sollen nicht mehr wissen, was recht und unrecht ist und links und rechts.

DERSCHAU: Schrei Er mich nicht an! Ich höre noch gut.

VON BACH: Beruhige dich, Kurt! Es wird ja alles wieder werden.

KURT: Ja! Nur Ruhe, nicht wahr? Man kann's auch Subordination nennen, das klingt vornehmer, aber ist gleich erbärmlich. Nur Ruhe! Denn zupft man nur an einem Fädchen, so zieht man euer ganzes Gewebe auseinander!

DERSCHAU: Was redet Er sich denn da zusammen?

VON BACH: Verzeihen Sie ihm! Der Wein spricht aus ihm.

KURT: Ja, er hat mich an meine Pflicht erinnert, die ich sonst wieder vergessen hätte über dem Drill hier, der mich von neuem bestäubt hat. — Aber mit einem Schuß Wein im Kopf, steck' ich euch euren ganzen Staat in Brand!

VON BACH: Aber, Kurt!

KURT: Ich kam hierher, um Abrechnung zu halten, Herr Oberst.

DERSCHAU: Was? Was fällt Ihm ein?

KURT: Ja, wir vertauschen jetzt die Rollen. Ihr habt mir meinen Namen besudelt, ihr habt mich widerrechtlich gefangen gehalten, ihr habt mir Weib und Kinder entfremdet, ihr habt mich hart an den Wahnsinn gebracht! Genügt das Register? Ich kann es noch weiter führen. — Nun, nun zeigt mir euer Recht dazu!

DERSCHAU: Er hat den Verstand verloren.

KURT: Was! Da steht ihr da mit nackten Händen und solltet unter die Erde kriechen vor Scham, weil ihr einen Menschen vernichtet habt, der keine Schuld an euch hatte. — Ihr tatet ja, was ihr mußtet, ich weiß es; wer wagt sich für einen andern, wenn es ihm selbst dabei an seinen Kragen geht, nicht wahr? Aber das sag' ich euch: Stände einer von euch so vor mir, wie ich jetzt vor euch, ich ginge hin hinters Zelt und wollte mich mit meiner eigenen Pistole richten!

DERSCHAU: Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll.

KURT: Aber ihr, ihr bleibt ruhig stehen und gafft mich an, ihr Erbärmlichen, wie ein Wunder aus einer andern Welt!

VON BACH: Was hätten wir für dich tun können, Kurt?

KURT: Ach! Geht mir alle vom Herzen! Ihr verschoßt und verfochtet hier eure Zeit und dachtet kaum alle Wochen einmal an mich: „Der arme Schelm!", und setztet Fett an dabei, während ich da lag in meiner Nacht wie ein Wurm unterm Stein und mich krümmte vor Schmerzen und mir Fleisch und Seele blutig riß. Ja, ihr seid Kameraden!

VON BACH: Du bist undankbar.

ZEMPLIN: Wir haben dir nie etwas Böses gewollt.

KURT: Als ob ihr wolltet! Ihr werdet gewollt, ihr Puppen! Und ihr macht alles mit. Das bißchen Sichnebenherdenkendürfen, das hält euch schadlos, nicht wahr, ihr Kameraden? Ich kam hierher, mir mein Recht von euch zu holen. Behaltet es, ihr seid zu erbärmlich, um mir etwas geben zu können.

DERSCHAU: Genug jetzt mit Ihm!

KURT: Aber gebt mir wieder, was ihr mir genommen habt, wenn ihr könnt, den Glauben an Gerechtigkeit. Um den habt ihr hier mich gebracht. Meine Seele habt ihr zugrunde gerichtet und mir alle Lichter ausgeblasen, daß ich nun da sitze im Dunkeln, ein armer Schächer, der über die Welt witzelt.

DERSCHAU (*sich bückend und ihm einen Fetzen entgegenhaltend*): Warum hat Er nicht gewartet? Er sieht, Ihm wäre seine Gerechtigkeit geworden.

KURT: Ja, immer kaduk warten, Mann der Geduld! Vielleicht drückt einem die Dame noch vor dem Tode einmal die Hand. Aber, daß man zum Krüppel geworden ist in der Zeit und zum moralischen Kadaver, das ist ihr gleichgültig.

DERSCHAU: Fühlt Er sich im Innern ganz frei von jeder Schuld?

KURT: Was soll ich mit Ihm noch an die Wage gehen und Gedanken und Gefühlchen abwägen! Vielleicht habt Ihr recht! (*Den Arm in die Höhe hebend.*) Ist dies rechts oder links? Ich weiß es nicht mehr. Es ist auch einerlei, es

sind bloß Namen. Ich weiß nur, daß Ihr mich zertrümmert habt.

VON BACH: Wie kann ich dir helfen, du armer Kerl?

DERSCHAU: Laßt ihn! Er hat einen andern Geist wie wir bekommen.

KURT: Bekommen? Ich war ein Stück Holz hier wie ihr, ihr habt es in Brand gesteckt. Nun reißt ihr die Augen auf, daß so viel Feuer im Holze war. Es brennt lichterloh. Nehmt euch in acht, daß es nicht euren Schiebladenverstand mit in Asche setzt, ihr Kameraden!

DERSCHAU: Das ist ja ein Revolutionär, ein Aufklärer geworden!

KURT (*höhnisch lachend*): Ha, ha! Nehmt Eure Schafe vor mir in acht, Herr Oberst! Und wenn ich euch raten darf, beseht euch nicht zu oft im Spiegel, ihr Kameraden, ihr könntet euch sonst selbst lächerlich werden.

DERSCHAU: Lacht nur über uns — Er dauert mich nur darum! — nennt uns Barbaren oder sonstwie! Aber unser König und wir, wir haben Preußen zu etwas gemacht, was feststeht wie Erz unter den ersten Ländern der Erde. Hol der Teufel unsre Kinder, wenn sie es jemals verludern lassen!

KURT: Ich weiß ja, ihr seid ehrenwerte Männer, und ihr habt ein Vaterland und einen Staat im Rücken, während hinter mir nur ein armer, schwacher Mensch steht. Ich war einer der eurigen mit ganzer Seele, ihr habt mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin, vergessen Sie das nie, Herr Oberst!

DERSCHAU: Auf unsern Herrgott hätt' Er sich stützen sollen, wenn Er an Menschen verzweifelte. Aber über den hat Er wohl auch seine welschen Ideen! Geh Er; Er hat nie in unsern Rock gepaßt.

KURT: Nein! Ich bin nur verkümmert in seiner Enge und verkrüppelt und klein geblieben. Wenn ich ein Mann gewesen wäre, ich wär nicht hierher zurückgekehrt (*sein Schwert aus der Scheide ziehend*), ich hätte das Schwert gezogen und Rache an euch genommen und Qualen für Qualen eingefordert.

DERSCHAU: Steck' Er den Degen in die Scheide!

KURT: Du hattest recht, Bruder! Und gäben sie mir auch meine Ehre wieder, sie können mir niemals ihr Unrecht mehr von der Seele nehmen. Ich brauche nur die Hand, die von Ketten verstümmelte, anzusehen, so wird es mir dunkel vor den Augen. Frei will ich sein. Fort von ihnen!

DERSCHAU: Den Degen nieder!

KURT: Ich habe hier keine Befehle mehr zu erhalten.

DERSCHAU: Gut! Wir sind fertig miteinander. Mag Er uns verlassen! Ich zähle bis drei. Wenn ich Ihn dann noch sehe, ist Er für mich vogelfrei. — Eins!

KURT: So gilt's also Abschied zu nehmen und in die Nacht zu ziehen. — Denk' noch bisweilen an mich, mein Hans. Das darfst du ja, das kann ja niemand sehen.

VON BACH: Wer hätte das gedacht, Kurt! Lebwohl! (*Er will ihm die Hand geben.*)

DERSCHAU: Die Hand zurück, Herr Leutnant von Bach! — Zwei!

KURT: Sie werden dich auch mausestill bekommen und hundezahm, verlaß dich darauf, Hans, und du wirst herumgehen wie sie und nicht mehr merken, daß du ein Toter bist.

DERSCHAU: Noch eins! — Ist Er allein hierher gekommen?

KURT (*zaudernd*): — — Ja!

DERSCHAU: Ganz allein?

KURT: Das heißt. Grad heraus, Herr Oberst! Man hat mich hierher geleitet.

DERSCHAU: Daß Ihn die Pest! So sind vielleicht Feinde in unserm Lager. — Blas Er Alarm, Herr Leutnant von Bach!

KURT: Wie?!

DERSCHAU: Blas Er Alarm! Seit wann muß man zweimal Befehle in Preußen geben!

(*In dem Augenblick, wo VON BACH gehorchen will und den ersten Ton geblasen hat, fällt ein Schuß durch das Fenster.*)

VON BACH (*sinkt röchelnd zusammen*).

ZEMPLIN: Was ist das?

DAMNITZ (*steigt blitzschnell, das gespannte Gewehr in der Hand, durchs Fenster herein*).

DRITTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. DAMNITZ.

DAMNITZ: Ein Teufel aus der Hölle, eure Seelchen zu holen. (*Sie mit dem geladenen Gewehr zurückhaltend.*) Daß sich keiner von euch rührt, sonst puste ich ihn aus wie den hier.

KURT: Damnitz, warum habt Ihr mir diesen getötet! (*Er will zu ihm.*)

DAMNITZ: Laßt ihn! Er ist in die Nacht hinausgeflattert. Einer ist so gut wie der andere. Hinaus jetzt!

ZEMPLIN: So ein Hund!

DAMNITZ: Rühr' dich nicht, Bürschchen! Was! Das wäre ein Fressen für euch, Michael Damnitz zu fangen. Aber leicht soll's euch nicht werden, solang ich noch einen Arm heben kann.

DERSCHAU: Nur gemach! Ich hole mir Rache für diesen.

DAMNITZ: Kommt nur! Ich fürchte keinen Löwenzwinger. — Vorwärts! Hinaus! (*Er drängt Kurt hastig zur Türe hinaus.*) Ich grüße Sie, meine Herren! (*Er geht, immer den gespannten Karabiner auf sie haltend, hinaus.*)

VIERTER AUFTRITT.

Die VORIGEN ohne KURT und DAMNITZ.

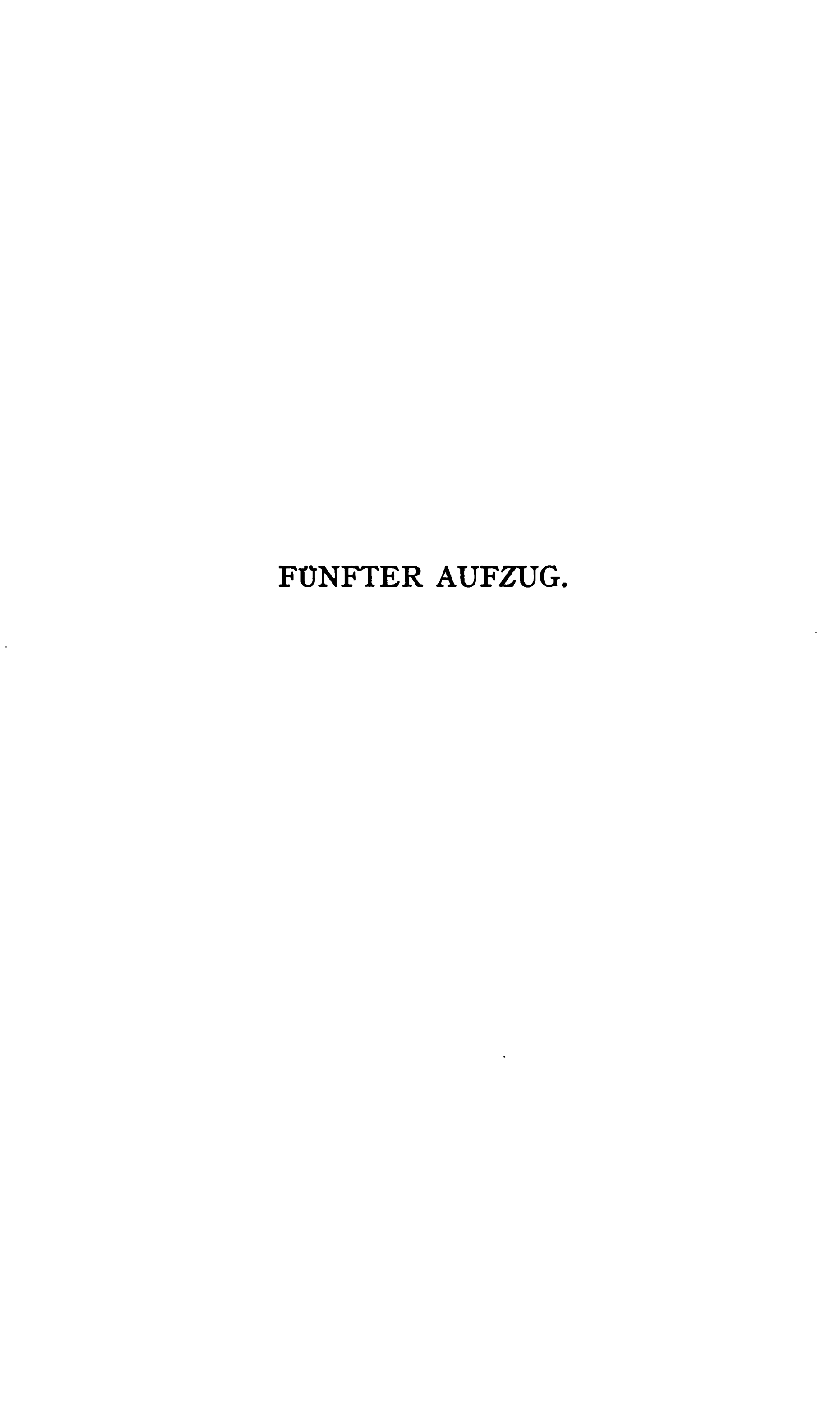
DERSCHAU: Wir sehen uns wieder, Bursche! (*Neben die Leiche tretend.*) Geb' Er mir das Buch, Jarcken! Schnell! (*Es geschieht.*) Verdammt! Ich kann nicht schreiben vor Wut und Schmerz. (*Er wirft die Feder hin.*) Macht ein Kreuz hinter seinen Namen, Jarcken, und schreibt: Gestorben fürs Vaterland!

JARCKEN: Zu Befehl, Herr Oberst!

DERSCHAU (*starrt in das Buch hinein*). Was ist das hier?

JARCKEN: Herr Oberst befahlen, das Blatt von der Kreith — —

DERSCHAU: Richtig! (*Er liest.*) „Leutnant Kurt von der Kreith, Hauptmann geworden am — — —!" Laßt die Toten ruhn, die Lebenden sollen es büßen! Es fehlt nur noch sein Todestag! (*Er reißt das Blatt heraus und zertritt es.*) So, meine Herren! Und jetzt ihnen nach! Zu Pferde! (*Indem sie aufbrechen, fällt der Vorhang.*)



FÜNFTER AUFZUG.



Kahle Gegend vor einem Feldlager in der Morgendämmerung. Nach links zu steht auf einer Böschung eine verfallene, verlassene Hütte. Im Hintergrund sieht man die Lagerfeuer brennen. Bäume und Gebüsch vorne.

Ein trüber Tag beginnt zu erwachen.

ERSTER AUFTRITT.

CHARLOTTE und BENKENDORF kommen in der Reisetracht jener Zeit aus der Richtung der Landstraße von links her.)

BENKENDORF: Bleiben Sie doch hier, gnädige Frau! Er muß jede Stunde kommen.

CHARLOTTE: Es hält mich nicht länger. Lassen Sie mich, Benkendorf!

BENKENDORF: Um Jesu willen! Es ist gefährlich hier im Gelände. Es wimmelt von Truppen.

CHARLOTTE: Was macht das mir noch! Ich bin hart geworden.

BENKENDORF: Der Feldjäger muß bald hier sein. Es ist ja nicht weit bis zur Festung zu reiten.

CHARLOTTE: Vielleicht bringt er ihn mit. Jeden Augenblick kann ich ihn wieder haben!

BENKENDORF: Ja, sicherlich, sicherlich, gnädige Frau

CHARLOTTE: Sie reden wie zu einem Kinde mit mir. Nur immer: Ja, ja! Dann wird es ruhig werden.

BENKENDORF: Aber, gnädige Frau!

CHARLOTTE: Nein, verzeihen Sie mir! Es muß ja so sein. Was könnten Sie ihm jetzt denn noch tun! Wenn man begnadigt wird, so ist man doch frei, nicht wahr? Ganz frei?

BENKENDORF: Aber gewiß!

CHARLOTTE: Und doch diese Angst in mir, als käme noch irgend etwas Entsetzliches.

BENKENDORF: Kommen Sie mit in die Wirtsstube hinein! Man friert hier draußen. Es ist noch grauer Morgen.

CHARLOTTE: Ein trüber Tag. Die Vöglein zwitschern kaum. Schleicht dort nicht etwas herum?

BENKENDORF: Wahrhaftig! Es ist ein Kerl. Er muß aus der Hütte gekommen sein. — He! Pst!

FUCHS (*ist aus der Hütte geschlichen, schwarz an Gesicht und Händen, die er wie Krallen von sich streckt.*)

ZWEITER AUFTRITT.

Die VORIGEN. FUCHS.

FUCHS: (*im selben Augenblick sein Messer aus der Tasche holend*): Was gibt's?

BENKENDORF (*erschrocken*): Mein Gott!

CHARLOTTE: Habt Ihr nicht einen Knecht drüben aus der Festung herreiten sehen?

BENKENDORF: Nehmen Sie sich in acht vor dem!

FUCHS: Ich komm' nicht aus dem Loch her, junge Frau. Dort haben sie wohl den Herrn Grafen angebunden?

CHARLOTTE: Ich versteh' Euch nicht.

FUCHS: Man kennt mich wohl nicht mehr?

CHARLOTTE: Nein.

FUCHS: Sie haben uns doch damals besucht, als wir im Käfig steckten.

CHARLOTTE: Ihr wart einer der Sträflinge?

FUCHS: Freilich. Ich kannte Sie gleich wieder. Hab' wenig Visagen in der Zeit gesehen. Sagt! Ist der Kerl uns auch sicher da?

CHARLOTTE: Laßt uns!

FUCHS: Sonst, wenn er nur „o" schreit, stech' ich ihn ab. Ich mache schnelle Arbeit, Vetter!

CHARLOTTE (*zu Benkendorf*): Führen Sie mich fort!

FUCHS: Keine Furcht vor mir, junge Frau! Wir sind ja Leidsgenossen. Sie ist tabu für mich. Wo verseufzt denn der Herr Graf jetzt sein Leben?

CHARLOTTE: Er ist begnadigt worden.

FUCHS: Sieh einer die Sippschaft! Einen reichen Rücken muß man haben, sonst fällt man um. Mir tut mein Sohn schon jetzt um seinen Vater leid. Ich habe mich selbst begnadigt, junge Frau.

BENKENDORF: Er ist ausgebrochen?

FUCHS: Ja, reißt nur das Maul auf, bis Ihr die Ohren verschluckt habt! Ich laß mir nichts schenken.

BENKENDORF: Das ist unglaublich.

FUCHS: Ich hab' mir meine Freiheit verdient, seht euch nur die Finger an! Das sind starke Krallen geworden. — Der feine Herr Graf! Da hat er die Zeit über Träumen verbrütet, wie ein Huhn über Gipseiern, und hat sich Flügel herabgehofft, dieweil ich mir meine Gänge grub wie ein Maulwurf und mir die Nägel abkratzte und ganz in meine Hände kroch!

CHARLOTTE: Mir graut vor Ihm.

FUCHS: Schließlich sind wir ja beide gleich weit, verdammte Bagage! Aber ich brauche mir nur selbst die Hand zu drücken: „Bravo, Fuchs! Das hast du gut gemacht!" Aber Ihr! Lauft herum und bedankt Euch bei allen Lakaien, und freßt Euer Gnadenbrot! Pfui Kollin! Ich hätte gar keine Freude an meiner Freiheit, wenn ich sie mir nicht selbst verdient hätte.

BENKENDORF: Wir wollen gehen, gnädige Frau. Sie zittern ja!

FUCHS: Gestern brachte mir noch der Wärter den Staatsfraß in meine Zelle und brummte: „Bis morgen!", als er fortging. Ja, „Lausitz!" denk' ich und krieche wie ein Wurm ins Freie hinaus.

BENKENDORF: Kommen Sie!

CHARLOTTE: Nein, nein!

FUCHS: Wie schwindelig ist man zuerst im Licht! Aber dann ging's weiter durch die Festungsgräben, junge Frau. Eine Schildwache habe ich erdrosselt und ihr Messer und Pistole genommen. Die haben mich hierher gebracht über ein paar Tote hinweg. Wo man mich anhält, da gibt's Leichen.

CHARLOTTE: Welch ein Mensch ist das!

BENKENDORF: Es ist entsetzlich.

FUCHS: Meint ihr, man holte sich umsonst aus dem dunkeln Loch ans Licht. Um von irgendeinem Schlappsack wieder düster geblasen zu werden! Ich weiß, wie das Gefangensein schmeckt. Ich wehr' mich um mich, solange ich noch treten kann.

BENKENDORF: Ich lasse Sie nicht länger hier, gnädige Frau.

FUCHS: Habt keine Angst! Ich gehe schon selbst. Es ist Tag geworden. (*Zu den Bäumen sehend, aus denen leise die Vögel zwitschern.*) „Kiwit! Kiwit!" Schweigt! Wem die Vögel morgens pfeifen, den fressen sie am Abend. Ich will mich zu den Feinden hinüberschleichen.

CHARLOTTE: Mög's Euch gelingen!

FUCHS: Danke, gnädige Frau! Sie dauern mich; so immer unter des Teufels Himmel zu sein, das ist nichts für ein Weib.

CHARLOTTE: Geht nur!

FUCHS (*zu dem Haus gewandt*): Lebwohl, du alte Hütte, und grüß mir den Nächsten! Ich hab' drin genächtigt; in Dresden ist's schöner. War das eine finstere Nacht! Man konnte die Finger nicht mehr unterscheiden.

BENKENDORF: Alle Wege sind aufgeweicht.

FUCHS: Nehmt euch in acht! Drüben im Feld liegen preußische Soldaten.

BENKENDORF: Ja. Der König ist in Schlesien eingerückt. Man erwartet ihn jeden Augenblick hier im Lager.

FUCHS: Es gab eine Zeit, wo ich mich für ihn hätte zerhacken lassen, jetzt geh' ich, gegen ihn trommeln. Ade, ihr! Es wird hier ein wenig zu hell für mich. — Meine Empfehlung an den Herrn Grafen! (*Er schleicht sich fort, die Vögel verstummen.*)

DRITTER AUFTRITT.

CHARLOTTE. BENKENDORF.

BENKENDORF: Kommen Sie mit zur Schenke! Sie sind ganz bleich geworden, gnädige Frau. Drinnen hören wir ebenso schnell Nachricht von Ihrem Mann.

CHARLOTTE: Wieviel Jammer muß er durchlitten haben in all der Zeit! Ob seine Brust auch weit genug dafür war! Ob er nicht zusammengebrochen ist unter seinem Unglück!

BENKENDORF: Lassen Sie doch das Grübeln! Wir haben ihn bald hier. Kommen Sie! Die Kinder verlangen auch nach Ihnen, sie verkümmern stets unter Fremden.

CHARLOTTE: Die armen Kleinen! Da werden sie herumgestoßen von gleichgültigen Händen. Sie haben schon ganz große Augen bekommen und alte, erfahrene Gesichter. Ich hatte kaum Zeit für sie; ich lebte nur für ihn. — Sie haben sich treulich unsrer angenommen, Benkendorf; Gott lohn's Ihnen, Sie guter Mensch.

BENKENDORF: Ich bitte Sie. Ich tat's doch gerne. So eine angesehene Familie!

CHARLOTTE (*höhnisch*): Und ich dauerte Sie, nicht wahr? Wen dauere ich nicht! Der Vagabund am Wege schenkt mir sein Mitleid. Das ertrag' ich nicht mehr; wir müssen heraus aus Preußen, wenn er kommt. Ich will auch keine Gnadenbissen.

BENKENDORF: Kommen Sie nur jetzt mit zu den Kindern, arme Frau.

CHARLOTTE: All das Gebettel, was hinter mir liegt in der Zeit, das an den Türen Herumstehen, sich von frechen Augen nacktgaffen und sich trösten zu lassen, und immer dasselbe Geplärr vorzutragen, wo man am liebsten auf den Tisch geschlagen hätte: „Unser Recht, unser Recht wollen wir!", wie mich das jetzt alles anekelt in der Erinnerung! Es war mir alles so selbstverständlich, ich tat es gern, weil ich es für ihn tun mußte, nun hat ein Landstreicher, ein frecher Vagabund mir alles beschmutzt.

BENKENDORF: Denken Sie doch nicht über sein Geschwätz nach, gnädige Frau!

CHARLOTTE: Nein, nicht nachdenken, Sie haben recht. Jetzt sind wir ja aus all dem Häßlichen heraus. Ich muß die Kinder sehen. Schnell! Kommen Sie! (*Sie gehen nach rechts.*)

(*Es wird heller Tag. Nach einer Weile kommt DAMNITZ von vorn links wankend auf KURT gestützt.*)

VIERTER AUFTRITT.

DAMNITZ. KURT.

DAMNITZ (*an der Böschung niedersinkend*)- Ich kann nicht mehr. Ich bin flügellahm geschossen.

KURT: Weiter! Nur noch ein wenig weiter, Damnitz!

DAMNITZ: Es geht nicht mehr. Macht, daß Ihr fortkommt und laßt mich hier liegen!

KURT: Das kann ich doch nicht.

DAMNITZ: Mit Eurem verdammten Mitleiden. Ihr könnt mir doch nicht mehr helfen. Ich bin fertig zur Abfahrt. Geht! Bejammern kann ich mich alleine.

KURT: Seht, dort drüben brennen auch preußische Feuer.

DAMNITZ: Ja! Wir haben uns elend verritten, in der pechschwarzen Nacht. Satansakrament! Daß Euer Gaul auch noch in die Knie brechen mußte! Den meinen haben die Buben mir zuschanden geschossen.

KURT: Ich will sehen, ob ich drüben im Wirtshaus für Euch Hilfe finde!

DAMNITZ: Schert Euch zum Teufel! Ich kann ohne Pfarrer verrecken. — Vielleicht leiht man Euch einen Gaul! Ihr seht ja gut preußisch aus. Geht! Bringt Euch in Sicherheit!

KURT: Ich will Euch solange in dieser Hütte bergen und Euch dann Hilfe schicken.

DAMNITZ: Grüßt Euren Bruder von mir! Er sieht mich niemals wieder. — Was ist das für ein Kasten hier?

KURT: Eine Schäferhütte oder ein Vogelherd, ich weiß es nicht. — Ich will hineingehen und sehen, ob niemand drinnen ist.

DAMNITZ: Aber beeilt Euch, Freundschaft! Euer alter Oberst war uns höllisch nahe. Hand an den Helm vor ihm! Der reitet noch alle seine Offiziere hinter sich.

KURT: Wartet! Ich komme gleich zurück, Damnitz. (*Er geht um die Hütte herum und hinten hinein.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

DAMNITZ allein.

DAMNITZ (*aufstöhnend*): Herr General, Herr General! Ihr habt mich in die Hölle hineinkommandiert. (*Plötzlich lauscht er auf, gespannt nach rechts blickend.*) Was ist das? Steigt dort nicht ein Mann vom Pferde herab hinter dem Gebüsch! Verwünscht! Er ist's. (*Zitternd nach dem Karabiner suchend.*) Mein Karabiner? (*Er versucht zu schießen.*) Die Hand zittert vor Schmerz; ich kann nicht mehr schießen.

— Heraus! Heraus mit euch aus eurem Vogelfang! (*Er pocht zitternd an die Hütte hinter sich.*)

SECHSTER AUFTRITT.

DAMNITZ. KURT. Dann DERSCHAU.

KURT (*herauskommend*): Was gibt's?

DAMNITZ: Da! Nehmt meinen Karabiner! Ich treffe nichts mehr im Leben. Schießt ihn nieder und rettet Euch. Er ist allein.

KURT: Was soll ich?

DAMNITZ (*nach rechts weisend*): Dort ist Euer Ziel. Seht Ihr nicht!

KURT: Himmel!

DAMNITZ: Feuer, sage ich!

OBERST DERSCHAU (*ist indessen vom Pferde abgestiegen; er kommt heran*): Den Hund möcht' ich sehen, der seinen eigenen Obersten erschießt! (*Er geht langsam, ihm fest in die Augen blickend, auf Kurt zu.*)

DAMNITZ: Schießt! In des Teufels Namen, so schießt!

KURT: Ich kann nicht. Ich gehe an ihnen zugrunde.

DAMNITZ: Verdammt!

KURT (*den Karabiner hinwerfend*): Da, nehmt mich zurück, gefangen und gebrochen!

DERSCHAU (*legt seine Hand auf Kurts Schulter*): Im Namen des Königs! Er ist mein Gefangener. Marsch! Ich klag' ihn des Verrats und des Mordes an.

KURT (*aufschreiend*): Und wo soll ich Euch anklagen? (*Sie gehen schnell hinter der Hütte nach links hinaus.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

DAMNITZ. Dann ZEMPLIN und Offiziere.

DAMNITZ: Geht eurer Gerechtigkeit nach. Ich verrecke gern aus dieser erbärmlichen Welt. —Luft! Wie das schmerzt! Hatte mein Leben lang den Himmel über mir, nun fehlt mir das bißchen zum Atmen. Wieviele Menschen habe ich wohl in gleiche Schmerzen gebracht! Hab' nie drüber nachgedacht, hab' immer geschossen, geschossen, geschossen!

ZEMPLIN *und andere* OFFIZIERE (*gehen eiligst vorüber*).

DAMNITZ (*schreiend*): So laßt mich doch nicht so elend hinsterben! So schießt mich doch ganz nieder! Erbarmen! (*Er sinkt zusammen.*)

CHARLOTTE *und* BENKENDORF (*kommen auf seine Rufe von dem Wirtshaus her.*)

ACHTER AUFTRITT.

DAMNITZ. CHARLOTTE. BENKENDORF.

CHARLOTTE: Lassen Sie mich! Ich habe jemanden rufen hören. — Wer liegt da? Damnitz! — Verwundet!

BENKENDORF: Er blutet.

CHARLOTTE: Gehen Sie zu den Kindern! Ich bleibe hier. Ich kenne diesen.

BENKENDORF (*geht wieder zurück*).

NEUNTER AUFTRITT.

DAMNITZ. CHARLOTTE.

CHARLOTTE: Damnitz! Um Himmels willen! Wo kommt Ihr her? Habt Ihr meinen Mann gesehen?

DAMNITZ (*in Fieberphantasien*): Bist du's, Mutter? Willst mich gesund pflegen! Laß nur! Ich bin verspielt, verspielt um einen Nickel, das ist das Jämmerliche.

CHARLOTTE: Ich bin's, Damnitz. Besinnt Euch doch!

DAMNITZ: Mach' kein traurig Gesicht! Ich mußte Euch ja verlassen. Was sollt' ich ein Bauer werden! Ich hab' unsern Namen über die halbe Welt getragen bis zu den Türken hin, und wenn von Tapferkeit gesprochen wird in Österreich, so wird auch Michael Damnitz genannt, und nicht an der letzten Stelle.

CHARLOTTE (*ihn stützend und ihm den Schweiß von der Stirn trocknend*). Armer, armer Kerl!

DAMNITZ: Es ist mir sauer geworden im Anfang. Wollt' oft wieder zurückkehren, Mutter. Aber ich hab' ausgehalten und habe mich durchgebissen durch alles. Wie ein Igel sieht's in mir aus.

CHARLOTTE: Ich halt' ihn nicht länger mehr. Zur Hilfe! Mir graut. Zur Hilfe!

EIN FELDSCHER (*kommt mit verschiedenen Leuten, die eine Tragbahre halten*).

ZEHNTER AUFTRITT.

Die VORIGEN. Ein FELDSCHER mit Dienern.

DER FELDSCHER: Bringt ihn fort! Ich konnte nicht früher kommen. Es wird nicht mehr viel zu helfen sein. Mahlzeit, Madame! (*Sie tragen ihn hastig hinter der Hütte fort nach links.*)

ELFTER AUFTRITT.

CHARLOTTE. Dann die Knaben KURT und HANS. Später ein Feldgeistlicher und Soldaten.

CHARLOTTE: Wo er nur hergeritten kam? — Wo der Bote bleibt! Und wenn sie mich tot schössen wie jenen, ich geh' ihm entgegen.

DIE KNABEN KURT *und* HANS (*kommen, wie sie fortgehen will*).

DER ÄLTESTE: Mutter, nimm uns mit!

DER ZWEITE: Wir fürchten uns.

CHARLOTTE: Nein! Seid lieb, Kinder! Geht wieder zu Benkendorf! Ich kann euch nicht mitnehmen. Geht! Ich bin bald wieder hier.

DER ÄLTESTE: Warum sehen uns die Leute immer so traurig an, Mutter?

CHARLOTTE: Das werden sie nicht mehr. Wartet nur! Ich bringe euch den Vater mit. Geht jetzt; ich bitt' euch.

DER ZWEITE: Sieh nur die vielen Leute an!

(*Man sieht einen Feldgeistlichen über die Bühne gehen. Ihm folgen Trommler und Pfeifer und ein Trupp vom Krieg mitgenommener, marschmäßig gekleideter Soldaten, das Gewehr über die Schulter. Hinter ihnen kommen und gehen einzelne Soldaten.*)

CHARLOTTE: Um Jesu willen! Was geht hier vor? (*Zu einem Soldaten.*) Ich bitte Euch! Sagt uns, was geschieht hier!

DER SOLDAT: Was weiß ich? Sie schießen einen tot! (*Er geht rauchend vorüber.*)

DER ÄLTESTE: Dort kommen noch andere, Mutter!

KURT (*kommt, die Hände auf dem Rücken gebunden. Hinter ihm gehen* DERSCHAU, ZEMPLIN *und andere* OFFIZIERE. *Ein düsteres, ernstes Schweigen liegt über dem kriegerischen Zug*).

ZWÖLFTER AUFTRITT.

CHARLOTTE und die Kinder. KURT. DERSCHAU. ZEMPLIN. Offiziere. Gefolge.

CHARLOTTE (*aufschreiend*): Himmel! — Laßt ihn los! Ihr begeht ein Verbrechen!

DERSCHAU (*vortretend*): Verzeihung, Madame! Was ich tue, das muß ich tun. Sein König hat ihn verurteilt.

CHARLOTTE: Das darf nicht sein, hört Ihr! Großer Gott, das darf nicht sein.

DERSCHAU (*zu Kurt*): Man pflegt Schuldigen auf ihrem letzten Gange eine Bitte zu gewähren, mein Herr!

ZEMPLIN: Sehn Sie nicht: Er will losgebunden werden, Herr Oberst.

DERSCHAU: Es geschehe!

(*Man bindet ihn los. Er geht wankend auf CHARLOTTE zu. Sie umschlingen sich schluchzend.*)

KURT: Hatte dich fast vergessen, Lotte, über all meinen Kämpfen, dieweil dir die Sorgen graue Fäden ins Haar gesponnen. Was zart und edel in mir war, sie haben es erstickt und verschüttet.

CHARLOTTE (*ihnen zuschreiend, die Faust ballend*): Mörder! Mörder!

KURT: Laß sie! Wenn du jenen alten Mann dort fragtest, er würde dir sagen, daß ich an mir selber zugrunde ginge. Mag sein! Wovon sie leben, daran bin ich gestorben. Jetzt ist es mir, als ging ich für meine Freiheit in den Tod.

CHARLOTTE: Nein! Du verläßt uns nicht! Du gehst nicht von uns fort. Wir hängen uns an dich. Wir lassen dich nicht.

KURT (*sich halb zu den andern umwendend*): O könntet ihr mich auch von diesen hier lösen, denn sie sind es, die mich an die Erde festbinden! (*Er hebt den kleinsten Jungen empor und herzt ihn.*) Wenn du einst einen Bart bekommst, Kleiner, und die Rätsel des Lebens dir in der Seele aufgehen,

schäm' dich meiner nicht, sei nicht unglücklich um meinetwillen, (*aufweinend*) ich flehe dich an, mein Kind!

CHARLOTTE: Ihr dürft ihm nichts antun, hört ihr, niemals! Sie haben ihn begnadigt, hört ihr nicht?

DERSCHAU: Wir haben ihn verurteilt.

KURT: Geh zu meinem Bruder hin, Lotte, und bring ihm die Kinder von mir!

CHARLOTTE: Ich glaub' es nicht, ich glaub' es nicht, Kurt!

KURT: Mach mich nicht weich, liebe Lotte! Ich bin stark geworden. Etwas in mir schleppt mich fort, wohin sie wollen. Gehorchen hab' ich ja gelernt, nur zu viel gelernt im Leben! — Lebt wohl, meine Kinder! Seid glücklicher als ich!

(*Man hört im Hintergrunde gedämpft Trommler und Pfeifer den Hohenfriedberger Marsch spielen.*)

DERSCHAU (*sich die Tränen aus den Augen wischend*): Mach dich fertig, mein Junge!

CHARLOTTE: Niemals, niemals!

KURT: Lebwohl, Lotte, und was ich dir schuldig blieb, verzeih' es mir! Es war in mir, glaube mir, und war darum doch Liebe, wenn sie auch nicht ans Licht kommen konnte. — Laß mich los! Lebwohl, leb' ewig wohl! (*Er reißt sich von ihr los; mit einem Blick auf die Kinder sagt er nochmals*): Und nimm sie in acht, daß sie nicht unter Menschen fallen! (*Er geht aufrecht fort, die andern folgen ihm.*)

DREIZEHNTER AUFTRITT.

CHARLOTTE und die Kinder.

CHARLOTTE (*wie irr ins Leere greifend*): Mir ist, als träumte ich, als träumte ich! (*Die Kinder bergen sich weinend an ihrem Rock.*) Nein, nein! Kommt! (*Sie reißt wild die Kinder nieder.*) Laßt uns beten! Kommt! Kniet nieder! (*Die Musik verstummt mit einem Schlage. Sie knien zum Gebete nieder.*)

CHARLOTTE (*mit inbrünstiger Angst betend*): Herrgott im Himmel, laß es nicht geschehen, laß es nicht geschehen!

(*Man hört eine Gewehrsalve knattern, gleichsam ihr Gebet zerreißend. Sie bricht ohnmächtig zusammen.*)

INHALT.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C041621500

